zr ~~Paed. 226he~~ Löschke

Paed. Th.
2816

ANSTREICHG.

~~Paed. 226 he~~

<36604820890010

<36604820890010

Bayer. Staatsbibliothek

Dem Hochwohlgebornen

dem Königl. Geheimen Archiv-Rath etc.

Herrn Prof. Dr. Stenzel

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verf.

Die religiöse Bildung der Jugend und der sittliche Zustand der Schulen im sechzehnten Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik.

Von

Karl Julius Löschke,

vormals Lehrer am Königl. evangelischen Schullehrer-Seminar zu Breslau.

Breslau.

Druck und Commissions-Verlag von Graß, Barth und Comp.

1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Abschnitt.

Gründung und Erneuerung der Schulen im 16. Jahrhundert.

Seite

§ 1. Zusammenhang der Kirchen-Reformation mit der Gründung von Schulen 3

§ 2. Luther's dringende Ermahnung zur Aufrichtung von Schulen 5

§ 3. Das Sprachstudium als Mittel des Schriftstudiums gilt für das nächste Ziel des Schul-Unterrichts 7

§ 4. Kirchen- und Schul-Visitation in Sachsen 11

§ 5. Luther's und Melanchthon's sächsische Schul-Ordnung 13

§ 6. Betrachtung der Abschnitte daraus, welche den Religions-Unterricht betreffen 20

§ 7. Luther's ferneres Wirken für Aufrichtung von Schulen 26

Zweiter Abschnitt.

Wirksamkeit der Schulen für religiöse Bildung der Jugend.

1) Der Katechismus-Unterricht.

Seite

§ 8. Entstehung und ursprüngliche Bestimmung der Katechismen Luther's 31

§ 9. Bemerkungen über die katechetischen Schriften Luther's 33

§ 10. Auktorität der Katechismen Luther's 41

§ 11. Andere gleichzeitige Katechismen 45

§ 12. Aeußere Einrichtung der Katechismen 47

§ 13—17. Einzelne Abschnitte aus einigen der gebräuchlichsten älteren Katechismen 51

§ 13. a. Der Katechismus des Joh. Agricola 51

Seite

§ 14. b. Trozendorf's Katechismen 53
§ 15. c. Der Katechismus des Rektor Lossius in Lüneburg 56
§ 16. d. Katechismus-Legende 59
§ 17. e. Bruchstück einer Katechismus-Erklärung aus der Zeit vor der Reformation 65
§ 18. Behandlung des Katechismus im Schul-Unterricht 68
§ 19. Beurtheilung des Katechismus-Unterrichts 73
§ 20. Der Religions-Unterricht in den katholischen Schulen vor und nach der Reformation 78

2) Der Gebrauch der Bibel.

§ 21. Wiedererwachendes Studium der heiligen Schrift 83
§ 22. Klagen über Geringschätzung desselben 85
§ 23. Das Bibellesen 87
§ 24. Lernen und Erklären von Bibelsprüchen 90
§ 25. Beispiel einer Spruch-Erklärung nach Trozendorf 92

3) Die Pflege des Gesanges.

§ 26. Hochschätzung der Musik 96
§ 27. Weltliche und geistliche Lieder im Zeitalter der Reformation 97
§ 28. Der Gesang in den Schulen 99
§ 29. Die Singchöre und die Theilnahme der Schüler an Leichenbegängnissen 101

4) Theilnahme der Jugend am öffentlichen Gottesdienste.

§ 30. Berücksichtigung der Jugend bei Einrichtung der gottesdienstlichen Ordnung 103
§ 31. Vorschriftsmäßige Theilnahme der Schüler am öffentl. Gottesdienst. 106
§ 32. Aufrecht-Erhaltung, Wirkung und Dauer dieser kirchlichen Einrichtungen 113

5) Einmischung religiöser Elemente in andere Unterrichts-Gegenstände.

§ 33. Uebersicht 116
§ 34. Dialektik 118
§ 35. Ethik 120
§ 36. Historie 123
§ 37—39. Der Sprach-Unterricht.
§ 37. a. Uebungen im Styl 125
§ 38. b. Poetik 128
§ 39. c. Grammatik 135
§ 40. Rechen-Unterricht 139

Seite

6) Schul-Gesetze und Schul-Akte in Betracht ihrer Einwirkung auf die Sittlichkeit der Jugend.

§ 41. Beabsichtigte Wirkung der Schul-Gesetze auf die Sittlichkeit der Jugend 145
§ 42. Schul-Disziplin 147
§ 43. Schul-Gerichte 153
§ 44. Schul-Feste 155
§ 45. Schauspiele in den Schulen 161

7) Rückblick.

§ 47. Die lateinische Sprache übt die Herrschaft in den Schulen 165
§ 48. Grund der untergeordneten Stellung des religiösen Elements beim Schul-Unterricht 167
§ 49. Die Schule gilt nicht als unmittelbare Quelle religiöser Bildung für das ganze Volk 169
§ 50. Ein frommer Sinn waltet in den Schulen 172
§ 51. Das Zurücktreten der Religions-Stunden und das Vortreten des Sprach-Unterrichts wirkt zur Erhaltung der Schulen 174

Dritter Abschnitt.

Sittlicher Zustand der Schulen und der Jugend in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

1) Zustand der Universitäten.

Seite

§ 53. Klagen über den sittenverderbenden Einfluß der hohen Schulen überhaupt 178
§ 54. Melanchthon's Klagen über die Sittenlosigkeit der Studenten 180
§ 55. Luther's Unwille über die Unsittlichkeit der Studirenden 184
§ 56. Fortgesetzte Klagen über die Unsittlichkeit der Studirenden, vornämlich in Wittenberg 186
§ 57. Verfall anderer Universitäten 189
§ 58. Die wichtigsten Ursachen des Verfalls der Universitäten 192

2) Der Verfall der Schulen in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts.

§ 59. Schwierigkeit die sittlichen Zustände der Schulen zu erforschen 196
§ 60. Verfall der Schulen zu Goldberg, Lauban, Grünberg und Breslau 200
§ 61. Zustand der herzogl. sächsischen Schulen und derer zu Berlin und Salzwedel 204

Seite
§ 62. Ergebnisse der Schul-Visitation zu Lübeck 206
§ 63. Zustände der Schulen zu Nürnberg, Baireuth, Nordhausen und Göttingen 212
§ 64. Zustände der Schulen zu Danzig, Elbing, Thorn 217
§ 65. Verhältnisse der Schulen zu Liegnitz, Görlitz, Brieg, Coburg, Lauingen und Stralsund im Anfang des 17. Jahrhunderts 220
§ 66. Ein Blick auf die gleichzeitigen Schul-Zustände in der katholischen Kirche 223
§ 67. Ursachen des Verfalls der Schulen 228
§ 68. Uebereinstimmung der gewonnenen Resultate mit Urtheilen Anderer. 238
§ 69. Sittenloser Jugend-Bund in Schlesien 242

Einleitung.

Der wichtigste Unterrichts-Gegenstand ist die Religion. Diese Behauptung wird so häufig vernommen, daß kaum ein Zweifel an ihrer Richtigkeit aufkommen kann. Daneben wird aber auch wieder die Klage laut, daß ein guter Religions-Unterricht selten zu finden sei. Auf Universitäten, heißt es, dürfe man ihn nicht suchen; auf den Gymnasien führen die alten Sprachen, in den Realschulen die Realien das Scepter; den Handelsschulen, Bauschulen und ähnlichen Anstalten sei der Unterricht in der Religion, wenn nicht ganz entfremdet, doch nicht befreundet; in den Volksschulen dürfte er noch am ersten gefunden werden, doch werde auch hier die Religion nicht selten aus den Herzen der Kinder hinaus und Unglaube hinein katechisirt. Also bei aller Ueberzeugung von dem hohen Werthe des Religions-Unterrichts doch vielfache Unzufriedenheit mit der Behandlung desselben. Woher kommt dies? so frug ich mich, und ist dies immer so gewesen? Was die Gegenwart in unbefriedigender Form darbot, das hoffte ich in der Vergangenheit zu finden. Ich wendete mich an das Zeitalter, welches anerkannt das regste religiöse Leben entwickelte und in dem auch die Wurzeln unserer jetzigen Schul-Einrichtungen liegen, ich frug die Lehrer, von denen ich glaubte, daß sie am lautersten den Geist des Evangeliums aufgefaßt hätten und für die Zustände der neueren Zeit am einflußreichsten gewesen wären, ich schritt zurück ins 16te Jahrhundert. Um unparteiisch zu sein und durch Betrachtung der Gegensätze, welche sich in dieser Zeit entwickelten, sicherer zur Wahrheit zu kommen, suchte ich authentische Nachrichten über katholische und evangelische Schulen, fand aber nicht bei beiden Confessionen, was ich begehrte. Katholische Schulen treten

erst da aus dem Dunkel hervor, wo die Jesuiten sie gründen, und die Lehrpläne der Jesuiten sind Nachahmungen der in evangelischen Schulen getroffenen Einrichtungen; die religiöse Bildung in den Jesuiten-Schulen aber trägt schon ganz die Keime der Moral in sich, um deretwillen der Orden in späterer Zeit nicht bloß den Weltlichen ein Gegenstand des Anstoßes, sondern von dem Oberhaupte der katholischen Kirche selbst aufgehoben wurde. Darum beschränken sich auch die Untersuchungen über den Religions-Unterricht jener Zeit mit wenigen Ausnahmen auf die evangelischen Schulen. Ich bin dabei, wo es mir möglich war, stets auf die Quellen selbst zurückgegangen, die ich, da gerade hierfür nur wenige, zum Theil noch dazu unzuverläßige Vorarbeiten vorhanden sind, selbst erst zusammenbringen mußte.

Nicht immer fand ich, was ich suchte; aber ich suchte für den vorliegenden Zweck zu gebrauchen, was ich fand. Da es nothwendig erschien, die Quellen selbst so oft als möglich und zwar in ihrem Zusammenhange wörtlich anzuführen, so ist die Abhandlung viel ausgedehnter geworden, als ich es anfangs beabsichtigte, und ich habe es, trotz wiederholter Umarbeitung, nicht vermocht, sie so abzurunden, daß sie ein gefälliges und wohlgegliedertes Ganze dargeboten hätte. „Im Widerscheine mangelhafter, formloser Quellen, deren Worte ich ihrer Wichtigkeit halber jedoch oft beibehalten mußte, ist meine Darstellung trocken, zerrissen, finster, ja widerwärtig geworden.“ Dieses offene Geständniß eines großen Geschichtsschreibers (Fr. v. Raumer, Vorwort zur Geschichte Deutschlands von 1558—1630, in dessen historischem Taschenbuch, 2ter Jahrg., Lpzg. 1831. 12.) in Bezug auf die Geschichte der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts flößt mir einigermaßen Muth ein, wenn ich der trockenen und zerrissenen Darstellung des hier behandelten Gegenstandes, welcher derselben Zeit angehört, einige Anmuth und Vollendung, den unerquicklichen Resultaten eine ansprechendere Färbung wünschte.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Abschnitt.

Gründung und Erneuerung der Schulen im sechzehnten Jahrhundert.

§ 1.

Zusammenhang der Kirchen-Reformation mit der Gründung von Schulen.

Unmöglich konnte die Reformation der Kirche ohne Einfluß auf die Schule bleiben. Sehr früh richtete Luther sein Augenmerk auf Erziehung der Jugend. Seit dem Jahre 1508 hatte er zu Wittenberg gewirkt; durch ihn vornämlich war die Universität, die damals erst 6 Jahre bestand, in Aufnahme gekommen; viele Schüler hatte er gebildet; Lehrer waren aus verschiedenen Gegenden nach Wittenberg gekommen, um zu seinen Füßen wieder Schüler zu werden; in ganz Sachsen, ganz Deutschland und in anderen benachbarten Ländern hatte er Freunde, die sich theils offen für ihn erklärten, theils im Herzen ihm zugethan waren; der rege Geist, der von ihm ausging und durch ihn und die Seinen immer weiter verbreitet wurde, hatte wie mit Zauber-Gewalt die Massen des Volks ergriffen, hatte sie durchdrungen. Was lag nun näher, als der Wunsch, diesen Geist auch dem aufwachsenden Geschlechte einzuflößen und der heranreifenden Jugend alsbald die ersten Früchte des neu erwachten Lebens und Strebens zukommen zu lassen? Niemand konnte dieses Bedürfniß lebendiger empfinden, als Luther selbst. Darum hielt er es für wichtig genug, in seiner kraftvollen Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation (im J. 1520) neben den Universitäten, deren „gute

starke Reformation" er verlangt, auch der Schulen zu gedenken.[1]) Ohne sich über die Einrichtung derselben bestimmt auszusprechen, fordert er, „daß für allen Dingen in den hohen und niedrigen Schulen die fürnehmste und gemeineste Lection sollt' sein die heil. Schrift, und den jungen Knaben das Evangelium, und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätt' auch eine Meidlin-Schule (Mädchen-Schule), darin des Tages die Meidlin eine Stunde das Evangelium höreten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch. — Sollt' nicht billig ein jeglicher Christen-Mensch bei seinen neun und zehnten Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Name und Leben innen stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Nätherin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren, aber nun wissen das Evangelium auch die großen Prälaten und Bischöfe selbst nicht. O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür muß gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht fürlegen, geschieht ihnen, wie Jeremias sagt, Thren. 2: „„Meine Augen sind für Weinen müde worden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erde, um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verdorben, auf allen Gassen der ganzen Stadt, sie sprachen zu ihren Müttern: wo ist Brot und Wein? und verschmachteten als die Verwundeten auf den Straßen der Stadt und gaben ihren Geist auf im Schooß ihrer Mütter."" Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch itzt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmachtet und erbärmlich verdirbet, Gebrechens halben des Evangelii, das man mit ihnen immer treiben und üben sollt."

So schrieb Luther drei Jahre nach dem Beginn des Reformationswerks. Die heilige Schrift war ihm Spieß, Bogen und der Köcher mit nimmer fehlenden Pfeilen, sie war ihm Harnisch und Schild in jedem Angriff, in jeder Gefahr. Diese Schutz- und Trutzwaffe wollt' er einem Jeden darreichen, mit ihr den Knaben, das Mägdlein ausrüsten für alle Kämpfe des Lebens. — Es vergingen vier Jahre. Luther wurde in den

[1]) Luthers Werke, Altenburger Ausgabe (nach dieser wird in der Folge immer citirt) Th. I. S. 505 ff., im 25. Abschn.

Bann gethan, in die Acht erklärt; er fand sein Patmos; fand sein Katheder wieder und seinen Predigtstuhl, seine Freunde, seine Feinde. Die Uebersetzung der Bibel hatte er begonnen, schon war das Psalmbuch erschienen. Aufs Neue erhebt er seine Stimme und fordert Aufrichtung von Schulen.

§ 2.

Luthers dringende Ermahnung zur Aufrichtung von Schulen.

Im Jahre 1524 schrieb Dr. Luther den Traktat: „An die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte Deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen." Es ist schwer, aus dieser Schrift [1]) einen Auszug zu geben, so durch und durch wichtig erscheint sie; aber sie ist doch auch zu umfangreich, als daß sie dem vorliegenden Zwecke gemäß vollständig könnte aufgenommen werden. Auf das angelegentlichste empfiehlt er die Errichtung von Schulen, denn 1) die darauf zu verwendenden Summen darf man nicht bereuen. „Hat man nicht bisher so viel Gelds und Guts an Ablaß, Messen, Vigilien, Stiften, Testamenten, Jahrtagen, Bettelmönchen, Brüderschaften und was des Geschwärms mehr ist, verlieren müssen!" — für Schulen wird dies besser verwendet. 2) „Wir haben jetzt die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wohl Nutz schaffen könnten, wo man ihrer brauchen wollte, das junge Volk zu lehren." 3) Es ist Gottes Gebot, daß die Eltern die Kinder lehren sollen. „Was hilft's, daß wir sonsten alles hätten und thäten, und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterweges lassen, darum wir allermeist leben, nämlich des jungen Volks pflegen? Ich achte auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott von keiner so hoch beschweret ist und so greuliche Strafe verdienet, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen." Von den Eltern geschieht nicht, was sie thun sollten, weil einige keine Lust, andere kein Geschick und noch andere keine Zeit dazu haben; darum muß die Obrigkeit sich der Jugend annehmen.

---

[1]) Luthers W. Th. II. S. 804; mit Auslassung mancher polemischen Stellen abgedruckt in K. v. Raumer, Gesch. der Pädagogik, I. Th. Stuttg. 1843. 8. S. 150 ff.

Das war einer jener klaren Gedanken, in welchen Luther seiner Zeit weit voraneilte, der Gedanke: der Unterricht sei nicht Privatsache, nicht dem Gutdünken jedes Einzelnen anheimzustellen, sondern Sache des Volkes, des Staates; die Obrigkeit müsse die Eltern zwingen, ihre Kinder in die Schule zu schicken, müsse aber vorher auch selbst für Aufrichtung von Schulen sorgen. Schon Karl der Große hatte diesen Gedanken aufgenommen; aber kaum hatte seine Zeit ihn verstanden, die Folgezeit hatte ihn ins Vergessen kommen lassen. Jetzt ward er durch den großen Reformator wieder an's Licht gebracht.

Gewiß hatten Luther und einzelne seiner Schüler damals schon an manchen Orten Schulen zu errichten gesucht, hatten aber damit bei den Bürgern, denen es scheinen mochte, als ob das Treiben in diesen Schulen zu hoch hinausginge, Anstoß gefunden. Darum macht Luther sich selbst den Einwand: „Ja, sprichst Du, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze lateinische, griechische und ebräische Zungen und andere freien Künste zu lehren? Könnten wir doch wol deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit?" — Die Masse des Volks konnte sich in die vielen neuen Erscheinungen nicht finden; es sah viel Altes verwerfen und verwarf nun ohne langes Erwägen selbst, was ihm nicht zuträglich erschien. Der Unwille richtete sich hauptsächlich gegen den Klerus, als den Träger und Beschützer der alten Formen. Geistliche alten Schlages wollte man nicht; die Nothwendigkeit auf Schulen gebildeter Geistlichen wurde bestritten, denn man meinte, gleichwie zur Zeit der Apostel, könnten auch jetzt unstudirte Männer die Kirchenämter verwalten. Auf solche Ansichten bezog sich das Mandat, welches die Nürnberger im Jahre 1526 bei Errichtung ihrer neuen Schule ausgehen ließen. Es heißt darin [1]): Da die Eltern nicht ohne christlich gute Ursachen ihre Kinder zu den geistlichen Studien und dem Müßiggehen nicht mehr zu ziehen geneigt sind, so meinen sie, „daß es auch onnot (unnöthig) und unfruchtbar sei, dieselben ihre Kinder fürohin zu der Lernung zu halten." — Wenn Luther schon

---

[1]) Strobel, vermischte Beiträge zur Gesch. d. Literatur. Nürnb. 1775. 8. S. 104. Vgl. die Rede Melanchthons bei Einweihung der Nürnberger Schule, in **Bretschneider**, Corpus Reformatorum. Tom. XI. pag. 108.

1524 in dem angeführten Traktat auf dieses Mißverständniß einging, so bezog er sich wahrscheinlich zunächst auf Karlstadt und dessen Anhänger, oder auf die Verhältnisse der Wittenberger Schule. Karlstadt hatte nämlich (1522) die Schulen geradezu für unnütz erklärt, weil das Studiren Gott nicht gefiele.[1]) In Wittenberg hatte um dieselbe Zeit, während Luther auf der Wartburg war, der Schulmeister Georg Mohr aus der Stadtschule heraus auf den Kirchhof den Leuten zugeschrieen, sie sollten ihre Kinder und Verwandten aus der Schule nehmen; Frater Gabriel hatte dasselbe in der Schloßkirche von der Kanzel herab gesagt; da war denn 1522 die Schule ganz und gar verwüstet und zergangen, daß kein Schüler mehr hineinging und man aus ihr eine Brotbank machte.[2])

§ 3.

Das Sprachstudium als Mittel des Schriftstudiums gilt für das nächste Ziel des Schul-Unterrichts.

Den erwähnten Einwand, daß es wohl genug sei zur Seligkeit, wenn man die Bibel und Gottes Wort lehre, wies Luther zurück und suchte nun hauptsächlich den Beweis zu führen, wie wichtig für das Verständniß der heil. Schrift das Studium der Sprachen sei. Das Evangelium, so heißt es unter andern,[3]) ist zwar allein durch den heiligen Geist gekommen, aber das können wir nicht leugnen, daß es doch durch Mittel oder Sprache gekommen ist, daß es dadurch zugenommen habe und dadurch auch behalten werden müsse. Vormals habe Gott durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprache so weit ausgebreitet, daß die Apostel das Evangelium leicht weithin hätten verbreiten können. Gleiches sei auch jetzt geschehen. Der Türke sei nach Konstantinopel gekommen, habe von dort die Griechen verjagt, durch sie sei die griechische Sprache ausgebracht und ein Anfang gemacht worden, auch andere Sprachen mit zu lernen. „Niemand hat gewußt, warum

---

[1]) Salig, Historie der Augsburg. Confession. Halle 1730 ff. III. 4. Bd. I. S. 54.

[2]) Spitzner, Gesch. der Schul-Anstalten zu Wittenberg. Lpz. 1830. 8. S. 7.

[3]) Luthers W. Th. II., S. 808 f.

Gott die Sprachen herfür ließ kommen, bis man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren." „So lieb nun, als uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten." „Lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darinnen dies Messer des Geistes stecket; sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt; sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset; sie sind die Kemnot, darinnen diese Speise lieget, und, wie das Evangelium selbst zeiget, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brote und Fische und Brocken behält." Wenn wir die Sprachen aufgeben, werden wir auch das Evangelium verlieren und weder Lateinisch noch Deutsch recht schreiben können, wie es ja geschehen in den hohen Schulen und Klöstern, daß sie „beinahend auch die natürliche Vernunft verloren haben." „Und weil jetzt die Sprachen herfürkommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich und thun solche große Dinge, daß sich alle Welt verwundert und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit kommen ist, und gar viel reiner, denn es zur Zeit Sanct Hieronymi und Augustini gewesen ist." „Wie oft fehlet Sanct Augustinus im Psalter und anderen Auslegungen, so wol als Hilarius. Sanct Bernhard ist ein Mann von großem Geiste gewesen, aber siehe, wie er mit der Schrift so oft (wiewol geistlich) spielet und sie führet außer dem rechten Sinn." „Wie die Sonne gegen den Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen." „Weil denn nun den Christen gebühret, die heil. Schrift zu üben, als ihr eigen einiges Buch, und eine Sünde und Schande ist, daß wir unser eigen Buch nicht kennen, so ist's **noch viel mehr** Sünde und Schande, daß wir nicht Sprachen lernen, sonderlich so uns jetzt Gott darbeut und giebt Leute und Bücher und allerlei, was darzu dienet und uns gleich dazu reizet, und sein Buch gerne wollte offen haben." [1])

[1]) Es ist nöthig, der Citate hier ein Ende zu machen. Wer für den bewegten Gegenstand einiges Interesse hat, muß auf den mit Klarheit, Kraft und glühender Begeisterung geschriebenen Traktat selbst verwiesen werden. Derselbe

Hatte Luther im Jahre 1520 das Lesen der heiligen Schrift als die wichtigste Aufgabe der Schule bezeichnet, so geht er hier einen Schritt weiter, steckt das Ziel der Schule höher. Er hatte wol hinlänglich kennen gelernt im Streit mit Erasmus, mit Karlstadt und andern Gegnern (Schwärmern), daß das Wort der heiligen Schrift noch nicht genügend sei, die Wahrheit zu erkennen, denn oft genug hatten seine Gegner in der katholischen Kirche, wie unter denen, die gleich ihm die alten unwürdigen Bande zerrissen, sich auf das Bibelwort berufen. Bei abweichenden Auslegungen hatte Luther keine menschliche Auktorität, auf die er sich hätte stützen können; der römische Papst galt ihm nichts, die Väter, selbst Augustinus, Hieronymus ꝛc., galten ihm nicht als Auktorität, denn sie fehlten (wie er in dem eben angeführten Traktat wiederholt sagt) mannigfaltig; sie verbesserte er. Sollte er die Infallibilität, die an dem Namen Papa ihm so verhaßt war, an den Namen Lutherus knüpfen, und, mit solchem Ansehen ausgerüstet, das Schwert des Petrus nehmen und es zücken gegen jeden, der ihn nicht hören will? Wahrlich, das hätte Luther nicht über sich vermocht; und hätte er's gethan als Mensch, als Gelehrter, so träte diesem — Luther der Reformator, wie er in der angeführten Schrift die Waffen führt, offen entgegen. Wol stand er fest auf seiner Meinung und ließ von seinem Schriftverständniß durch alle Doktoren der ganzen Welt sich nicht abbringen; aber dies that er nicht, weil er, Martinus Luther, so exegesirte, sondern weil er meinte: nur so, und nicht anders, könne nach der richtig erlernten Grammatik exegesirt werden. Darum forderte er nun auch vor Allem das Studium der Sprache; die Grammatik war ihm die Vorhalle zu dem Heiligthum der Kirche. So gab er der Wissenschaft das Recht zu richten, während sie bisher nur freilassen konnte, was der Papst freigesprochen, und zum Tode führen, wenn Rom das Todes-Urtheil gefällt hatte. Ein großer Gedanke war's, der ihn erfüllte; ein schweres Werk, denselben in's Leben zu führen, um so schwieriger, weil auf das Mitwirken vieler andern Kräfte gebaut werden mußte. Durch das

---

findet sich, wie erwähnt, in der Altenb. Ausg. II. S. 804, Wittenb. Ausg. VI. S. 322. 335, Jenaer Ausg. II. S. 459. 470, Hallesche (Walch'sche) Ausg. X. 532.

Studium der Sprache zum Studium der heiligen Schrift — das war im ersten Decennium der Reformation der Grundgedanke in Bezug auf den Zweck der Schulen. Eine Errungenschaft dieses Prinzips war es, wenn nicht lange darauf der Reformator in einer Stunde höchster kräftigender Begeisterung sang:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben!

Diese Hochschätzung der Sprachen begleitete Luthern auch, wenn er die Schüler in die Kirche führte, und Melanchthon war völlig gleicher Ansicht mit ihm. Uns, die wir bei dem evangelischen Gottesdienste in unsers Vaters Hause nur unsere Muttersprache zu vernehmen gewohnt sind, befremdet es, daß die Reformatoren die Beibehaltung der lateinischen Sprache beim Gottesdienst unaufgefordert in Schutz nahmen; wir sind geneigt, dies als ein blindes Festhalten des Alten zu betrachten: aber die Rechtfertigung Luther's und Melanchthon's liegt in ihren Ansichten von der Bedeutsamkeit der Sprachen für die Erhaltung der Kirche (ob diese die allein und für immer richtigen und haltbar waren, dies zu untersuchen gehört nicht hierher). Einem Geschlechte, welches jener großartigen bedeutungsvollen Zeitbewegung um drei Jahrhunderte entfernt steht, mag es zu Gute gehalten werden, wenn es aus den ansetzenden, den reifenden oder gereiften oder den vom Wurme durchfressenen Früchten der Reformation, die ihm vor Augen liegen, die Blüthe und ihre Fruchthüllen sich nicht sogleich vorstellen kann. Der blühende Baum und der mit reifenden, mit gereiften Früchten prangende — welch ein Unterschied! Wozu die schneeige Blüthe sammt den zartgebauten Staubgefäßen, das doch Alles nach wenig Tagen der Wind hinwegwehet, daß keine Spur davon bleibt? Wozu? Zur Frucht! Dieselbe weise Fürsorge, welche die Blüthenzeit ordnet im Reiche der Natur, ordnet sie auch im Reiche der Geschichte. Die Blüthen müssen kommen, welken, fallen und mögen verwesen, damit die Frucht erscheine zu rechter Zeit, erst herbe Frucht und dann die milde reife!

Also sprach Luther in seinem Büchlein von der deutschen Messe im Jahre 1526[1]): „In keinem Wege will ich die lateinische Sprache

[1]) Luther's Werke Th. III. S. 468.

aus dem Gottesdienste lassen gar wegkommen, denn es ist mir Alles um die Jugend zu thun. Und wenn ich's vermöcht', und die griechische und hebräische Sprache wäre uns so gemein als die lateinische, und hätte so viel feiner Musika und Gesangs als die lateinische hat, so sollte man einen Sonntag um den andern in allen vieren Sprachen, deutsch, lateinisch, griechisch, hebräisch Messe halten, singen und lesen." Der heilige Geist — so sagt er weiter — habe auch nicht gewartet, bis alle Welt nach Jerusalem gekommen sei und Hebräisch gelernt habe, sondern er habe den Aposteln allerlei Zungen zum Predigtamt gegeben, daß sie reden konnten, wo sie hinkamen. „Diesem Exempel will ich lieber folgen und ist auch billig, daß man die Jugend in vielen Sprachen übe, wer weiß, wie Gott ihrer mit der Zeit brauchen wird. Dazu sind auch die Schulen gestiftet."

In ganz gleicher Weise spricht auch Melanchthon sich aus. In den Bestimmungen, wie es mit dem Wochen-Gottesdienste solle gehalten werden,[1]) heißt es: „Abends wäre es fein, daß man drei Vesper-Psalme singe, lateinisch, und nicht deutsch, um der Schüler willen, daß sie des Lateinischen gewohneten."

§ 4.

Kirchen- und Schulen-Visitation in Sachsen.

Seine Ueberzeugung von der Bedeutsamkeit der Schulen legte Luther am klarsten an den Tag, als im Jahre 1528 auf Befehl des Kurfürsten in Sachsen eine Visitation sämmtlicher Kirchen und Schulen vorgenommen wurde. Die Zahl der zu diesem Zwecke ernannten Visitatoren betrug über 30. Die Visitation währte über ein Jahr. Die Ergebnisse derselben waren klägliche. „Wie kann man es verantworten (schreibt Melanchthon), daß man die armen Leute bisher in so großer Unwissenheit und Dummheit gelassen hat! Mein Herz blutet, wenn ich diesen Jammer erblicke. Ich gehe oft bei Seite und weine meinen Schmerz aus, wenn wir mit der Untersuchung eines Ortes fertig sind. Und wer wollte nicht jammern, der da sieht, wie die Anlagen des Menschen so ganz vernachläßigt werden, und der Geist, der so viel lernen und fassen kann,

---

[1]) Luther's W. Th. IV. S. 405.

nicht einmal von seinem Schöpfer und Herrn etwas weiß." [1]) Thätige Hülfe war hier dringend nothwendig. Melanchthon hatte, damit aus dieser Visitation der Kirchen und Schulen ein möglichst großer Gewinn hervorgehe, eine Anweisung, oder, wie er's nannte, einen „Unterricht an die Visitatoren" entworfen, der von Luther durchgesehen, mit einer Vorrede begleitet und veröffentlicht wurde. [2])

Diese Schrift, in welcher von den beiden Reformatoren ohne alle Rücksicht auf äußere Verhältnisse (die bei der Augustana nothwendig war) die Forderungen ausgesprochen wurden, welche an die evangelischen Lehrer zu stellen sind, hatte gewissermaßen den Charakter einer Symbol-Schrift. Es findet sich vielleicht in Luther's Werken keine zweite Stelle, in welcher der Reformator so entschieden wie hier, und nicht beiläufig, sondern ganz absichtlich und am geeignetsten Orte sich darüber erklärt, welches nach dem Geiste der evangelischen Kirche der rechte Begriff einer symbolischen Schrift sei. — Er habe hier Alles — sagt er — öffentlich durch den Druck an den Tag gegeben, „damit man sehe, daß wir nicht im Winkel noch Dunkel handeln, sondern das Licht fröhlich und sicher suchen und leiden wollen. Und wiewol wir solches nicht als strenge Gebot können lassen ausgehn, auf daß wir nicht neue päpstliche Decretales aufwerfen, sondern als eine Historien oder Geschicht, dazu als ein Zeugniß und Bekenntniß unsers Glaubens, so hoffen wir doch, alle fromme friedsame Pfarrherrn, welchen das Evangelium mit Ernst gefället, und Lust haben, einmüthiglich und gleich mit uns zu halten, wie St. Paulus lehret Phil. 2, 2. daß wir thun sollen, werden — — — sich williglich, ohne Zwang, nach der Liebe Art, solcher Visitation unterwerfen und sammt uns derselben friedlich geleben, bis daß Gott der heilige Geist besseres durch sie oder durch uns anfahe." [3])

Der letzte Abschnitt dieser Schrift [4]) handelt von den Schulen, und es ergiebt sich aus diesem sächsischen Schul-Plane (so pflegen ihn

---

[1]) Gröbel, Luther's Gedanken über Schulen. Dresden 1817. 8. S. 7.

[2]) Luther's W. Th. IV. S. 389—410.

[3]) a. a. O. S. 390.

[4]) a. a. O. S. 408—410.

nämlich die Literatoren zu bezeichnen), wie die Reformatoren wollten, daß die Schulen in den Städten eingerichtet würden. Dies ist eins der ältesten und wichtigsten Dokumente für die Schulgeschichte des 16. Jahrhunderts, und obgleich nach vorliegendem Zwecke nur von dem Religions-Unterrichte jener Zeit gehandelt werden soll, so könnte doch über diesen Unterrichtsgegenstand keine richtige Ansicht gewonnen werden, wenn nicht vorher das Verhältniß genau erkannt würde, in welchem nach dem Plane der Reformatoren der Religions-Unterricht zum Schul-Unterrichte überhaupt stand. Um dieses möglichst unparteiisch zu bestimmen, dazu ist eine Kenntnißnahme von jenem Schul-Plane in seiner ganzen Ausdehnung nothwendig, um so mehr, als derselbe seines berühmten Ursprungs und seiner nächsten Bestimmung wegen vielen andern Lehrern zur Nachahmung, so wie Magisträten und Landesherren bei Errichtung neuer Schulen zur Grundlage diente.

§ 5.

Luther's und Melanchthon's sächsische Schul-Ordnung.

1) Es sollen die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirchen und sonst zu regieren.

2) Denn es vermeinen etliche, es sei genug zu einem Prediger, daß er Deutsch lesen könne. Solches aber ist ein schädlicher Wahn. Denn wer andere lehren soll, muß eine große Uebung und Geschicklichkeit haben. Die zu erlangen, muß man lang und von Jugend auf lernen.

3) Denn Paulus spricht (1. Timoth. 3, 2): Es sollen die Bischoffe geschickt sein, die andern zu unterrichten und zu lehren.[1]) Damit zeigt er an, daß sie mehr Schicklichkeit haben sollen, denn die Laien. So lobet er auch Timotheum, 1. Timoth. 4, 12, daß er von Jugend auf gelernet habe, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre[2]): Denn es ist nicht eine geringe Kunst, die auch nicht müglich

[1]) Das Citat ist nicht wörtlich genau; aus der angezogenen Stelle gehört hierher nur: δεῖ οὖν τὸν ἐπίσκοπον εἶναι διδακτικόν, ein Bischof soll lehrhaftig sein.

[2]) Die angeführte Stelle lautet in der Uebersetzung Luther's: „Niemand verachte deine Jugend, sondern sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wan-

ist, daß sie ungelehrte Leute haben, andere klar und richtig lehren und unterrichten.

4) Und solcher geschickter Leute darf man nicht allein in der Kirchen, sondern auch zu dem weltlichen Regiment, das Gott auch will haben. Darum sollen die Eltern um Gottes willen die Kinder zur Schule thun und sie dem Herrn zurüsten, daß sie Gott andern zu Nutz brauchen könnte.

5) Für dieser Zeit ist man um des Bauchs willen zur Schule gelaufen, und hat der größere Theil darum gelernet, daß er eine Präbende kriegete, da er versorget, sich mit sündlichem Meßhalten ernähret. Warum thun wir Gott nicht die Ehre, daß wir um seines Befehls willen lernen? Denn er würde ohne Zweifel dem Bauch auch Nahrung schaffen, denn er spricht Matth. 6, 23 also: Trachtet zum ersten nach dem Reich Gottes, so werden euch alle andern Güter zugegeben werden.[1])

6) Gott hat die Leviten im Gesetz Mosi mit dem Zehenden versorget. Im Evangelio ist nicht geboten, den Priestern den Zehenden zu geben, aber dennoch ist geboten, ihnen Nahrung zu geben. So sagt Christus selbst Matth. 10, 10 und Luc. 10, 7: Daß ein jeglicher Taglöhner seines Lohnes und seiner Speise werth sei.

7) Darum, obschon die Welt Gottes Gebot veracht, und den Priestern, den sie schuldig ist, nicht giebet, wird dennoch Gott der Priester, die recht lehren, nicht vergessen und sie ernähren, denn er hat ihnen Nahrung zugesagt.

8) Wie reichlich auch viel andere Künst durch Gottes Willen belohnet werden, siehet man täglich. Denn also ist geschrieben, Sir. 38, 2: Von Gott ist alle Arznei, und wird vom König Schenkung empfahen.

---

del, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit." Andere Stellen aus demselben Briefe, z. B. Kap. 4, 13. 16 und 2. Tim. 3, 14. 15, wären für den vorliegenden Zweck noch brauchbarer gewesen.

[1]) Wie sonst häufig in seinen Schriften, hält sich Luther auch hier nicht genau an den Wortlaut seiner Bibel-Uebersetzung, weil ihm die Worte aus dem Original und aus der Vulgata sicherer im Gedächtniß waren, als seine deutsche Version; auch schaltet er mit dem Worte der heil. Schrift so frei, wie die neutestamentlichen Schriftsteller thaten mit dem Worte des alten Bundes.

9) Nun sind viel Mißbräuche in der Kinder Schulen. Damit nun die Jugend recht gelernet (gelehret) werde, haben wir diese Form gestellet.

10) Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Ebräisch, wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Manchfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist.[1]) Man siehet auch, daß solche Schulmeister nicht der Kinder Nutz bedenken, sondern um ihres Ruhmes willen so viel Sprachen fürnehmen.

11) Zum andern sollen sie auch sonst die Kinder nicht mit viel Büchern beschweren, sondern in alleweg Mannigfaltigkeit fliehen.

12) Zum dritten ist's noth, daß man die Kinder zertheile in Haufen (Klassen).

Vom ersten Haufen.

1) Der erste Haufe (die unterste Klasse) sind die Kinder, die lesen lernen; mit denselben soll diese Ordnung gehalten werden.

2) Sie sollen erstlich lesen lernen der Kinder Handbüchlein,[2]) darinnen das Alphabet, Vater unser, Glaube und andere Gebete innen stehen.

3) So sie dies können, soll man ihnen den Donat[3]) und Cato[4]) zusammen fürgeben; den Donat zu lesen, den Cato zu exponiren. Also, daß der Schulmeister einen Vers oder zwei exponire, welche die Kinder darnach zu einer andern Stunde aufsagen, daß sie dadurch einen Haufen lateinischer Worte daraus lernen und einen Vorrath schaffen zu reden.

4) Darinnen sollen sie geübet werden, so lange, bis sie wohl lesen können, und halten es dafür, es sollt nicht unfruchtbar sein, daß die schwachen Kinder, die nicht einen sonderlich schnellen Verstand haben, den

---

[1]) Welche Kluft zwischen dem damaligen und dem jetzigen Unterricht! Das Deutsche wird mit dem Griechischen und Hebräischen in Eine Klasse gesetzt, als etwas für die Schule Ungehöriges bezeichnet, das nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist; die Schüler, welche damit behelligt werden, werden als arme Kinder bedauert.

[2]) Näheres hierüber wird in § 6 und 9 mitgetheilt werden.

[3]) Die im Mittelalter und noch über das Reformations-Zeitalter hinaus allgemein gebräuchliche lateinische Grammatik.

[4]) Catonis disticha de moribus, ein gleichfalls sehr verbreitetes Schulbuch.

Cato und Donat nicht ein Mal allein, sondern das andere Mal auch lerneten.

5) Daneben soll man sie lehren schreiben und treiben, daß sie täglich ihre Schrift dem Schulmeister zeigen.

6) Damit sie auch viel lateinische Worte lernen, soll man ihnen täglich am Abend etliche Wörter zu lernen fürgeben, wie vor Alter die Weise in der Schule gewesen ist.

7) Diese Kinder sollen auch zur Musica gehalten werden, und mit den andern singen, wie wir hernach, will Gott, anzeigen wollen.

Von dem andern Haufen.

8) Der andere Haufen sind die Kinder, so lesen können, und sollen nun die Grammatica lernen. Mit denselben soll es also gehalten werden.

9) Die erste Stunde nach Mittag täglich sollen die Kinder in der Musica geübt werden, alle, klein und groß.[1])

10) Darnach soll der Schulmeister dem andern Haufen auslegen die Fabulas Esopi erstlich.

11) Nach der Vesper soll man ihnen exponiren Paedologiam Mosellani.[2]) Und wenn diese Bücher gelernet, soll man aus den Colloquiis Erasmi wählen, die den Kindern nützlich und züchtig[3]) sind.

12) Dieses mag man auf den andern Abend repetiren.

13) Abends, wenn die Kinder zu Haus gehen, soll man ihnen einen Sentenz aus einem Poeten oder andern fürschreiben, den sie Mor-

---

[1]) In den meisten Schul-Ordnungen des 16. Jahrhunderts hatte der Unterricht in der Musik diese Ausdehnung. Fast überall war er auf die erste Nachmittagsstunde (12—1 Uhr) verlegt. Heusinger (Opuscula varii argumenti. Nordh. 1773. 8. T. I. p. 326) bemerkt, daß dies aus diätetischen Gründen geschehen sei, veterum scilicet medicorum praecepto, qui prodesse existimabant adversus tardam concoctionem clare legere, vel, cuius eadem ratio, cantare.

[2]) Die lateinischen Gespräche des Peter Mosellanus (eigentlich Peter Schad aus Proteg bei Coblenz an der Mosel, daher Mosellanus genannt) erschienen noch vor dem Auftreten Luther's gegen Tezel und erhielten als Schulbuch eine große Verbreitung.

[3]) Eine Auswahl war bei der großen Frivolität, welche in den Colloquiis Erasmi sich findet, durchaus nothwendig. Vgl. das Urtheil K. v. Raumer's über dieses Schulbuch, in dessen Gesch. der Pädagogik Bd. I. S. 108 ff. und die Urtheile Luther's selbst, bei Walch, Bd. XXII. S. 1612 ff.

gens wieder auffagen, als: Amicus certus in re incerta cernitur. Oder: Fortuna quem nimium fovet, stultum facit. (Wen das Glücke zu wohl hält, den macht es zu einem Narren.) Item Ovidius: Vulgus amicitias utilitate probat. (Der Pöfel lobet die Freundschaft nur nach dem Nutz.)

14) Morgens sollen die Kinder den Esopum wieder exponiren.

15) Dabei soll der Präceptor etliche nomina und verba decliniren, nach Gelegenheit der Kinder, viel oder wenig, leichte oder schwere, und fragen auch die Regel und Ursach solcher Declination.

16) Wenn auch die Kinder haben regulas constructionum gelernet, soll man auf diese Stunde fordern, daß sie, wie man's nennet, construiren, welches sehr fruchtbar ist, und doch von wenigen geübet wird.

17) Wenn nun die Kinder Esopum auf diese Weise gelernet, soll man ihnen Terentium fürgeben, welchen sie auch sollen auswendig lernen; denn sie nun gewachsen und mehr Arbeit zu tragen vermögen. Doch soll der Schulmeister Fleiß haben, daß die Kinder nicht überladen werden.

18) Nach dem Terentio soll der Schulmeister den Kindern etliche Fabulas Plauti, die rein (ohne Gefahr für die Sittlichkeit der Jugend) sind, fürgeben, als nämlich: Aulularium, Trinummum, Pseudolum und dergleichen.

19) Die Stunde vor Mittag soll alleweg für und für also angelegt werden: daß man daran nichts anderes, denn Grammaticam lehre, erstlich Etymologiam, darnach Syntaxin, folgend Prosodiam. Und stetigs, wenn dies vollendet, soll man's wieder fornen anfahen, und die Grammatica den Kindern wohl einbilden. Denn wo solches nicht geschieht, ist alles Lernen verloren und vergeblich.

20) Es sollen auch die Kinder solche Regulas Grammaticae auswendig auffagen, daß sie gedrungen und getrieben werden, die Grammatica wohl zu lernen.

21) Wo auch den Schulmeister solcher Arbeit verdreußet, wie man viel findet, soll man dieselbigen lassen laufen, [1]) und den Kindern einen

[1]) Das Unterrichts-Wesen war damals noch nicht geordnet; die Lehrer wurden häufig auf Kündigung angenommen und konnten also leicht entlassen werden; auch liebten viele Schulgesellen selbst die Veränderung und Lehrerwechsel war etwas ganz Gewöhnliches, noch erinnernd an die Zeit der fahrenden Schüler.

andern suchen, der sich dieser Arbeit annehme, die Kinder zu der Grammatica zu halten. Denn keine größere Schande allen Künsten mag zugefüget werden, denn wo die Jugend nicht wohl geübet wird in der Grammatica.

22) Dies soll also die ganze Woche gehalten werden, und man soll den Kindern nicht jeden Tag ein neu Buch[1]) fürgeben.

23) Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen, daran die Kinder christliche Unterweisung lernen.

24) Denn etliche lernen gar nichts aus der heiligen Schrift, etliche lernen die Kinder gar nichts, denn die heilige Schrift, welche beide nicht zu leiden sind.

25) Denn es ist von nöthen, die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens. So sind doch viel Ursachen, darum daneben ihnen auch andere Bücher fürgelegt sollen werden, daraus sie reden lernen.

26) Und soll in dem also gehalten werden: Es soll der Schulmeister den ganzen Haufen hören, also, daß einer nach dem andern aufsage das Vater unser, den Glauben und die Zehen Gebot.

27) Und so der Haufe zu groß ist, mag man eine Wochen ein Theil und die andere auch ein Theil hören.

28) Darnach soll der Schulmeister auf eine Zeit das Vaterunser einfältig und richtig auslegen, auf eine andere Zeit den Glauben, auf andere Zeit die zehn Gebote. Und soll den Kindern die Stücke einbilden, die noth sind, recht zu leben, als Gottesfurcht, Glauben, gute Werke. Soll nicht von Hader-Sachen[2]) sagen. Soll auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche oder andere zu schmähen, wie viel ungeschickter Schulmeister pflegen.

29) Daneben soll der Schulmeister den Knaben etliche leichte Psalmen fürgeben, außen zu lernen, in welchen begriffen ist eine Summa eines christlichen Lebens, als die von Gottesfurcht, Glauben und von guten Werken lehren. Als der 112. Psalm: Wohl dem Manne, der Gott fürcht. Der 34: Ich will den Herrn loben allezeit. Der 128.: Wohl

---

[1]) D. h. ein anderes Buch.

[2]) Soll nicht die theologischen Zänkereien in die Schule bringen.

dem, der den Herrn fürcht und auf seinen Wegen geht. Der 125. Psalm: Die auf den Herrn hoffen, werden nicht umfallen, sondern ewig bleiben, wie der Berg Zion. Der 127. Psalm: Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Der 133. Psalm: Siehe, wie fein und wie lieblich ist's, daß Brüder mit einander wohnen. Und etliche dergleichen leichte und klare Psalmen, welche auch sollen aufs kürzeste und richtigste ausgelegt werden, damit die Kinder wissen, was sie daraus lernen und da suchen sollen.

30) Auf diesen Tag auch soll man Matthäum grammatice exponiren. Und wenn dieser vollendet, soll man ihn wieder anfahen.

31) Doch mag man, wo die Knaben gewachsen, die zwo Episteln Pauli an Timotheum, oder die erste Epistel Johannis, oder die Sprüche Salomonis auslegen.

32) Sonst sollen die Schulmeister kein Buch fürnehmen zu lesen. Denn es ist nicht fruchtbar, die Jugend mit schweren und hohen Büchern zu beladen, als etliche Esaiam, Paulum zu den Römern, St. Johannis Evangelium und andere dergleichen um ihres Ruhmes willen lesen.

Vom dritten Haufen.

33) Wo nun die Kinder in der Grammatica wohl geübet sind, mag man die geschicktesten auswählen und den dritten Haufen machen.

34) Die Stunde nach Mittag sollen sie mit den andern in der Musica geübet werden.

35) Darnach soll man ihnen exponiren Virgilium, wenn der Virgilius aus ist, mag man ihnen Ovidii Metamorphosin lesen.

36) Abends Officia Ciceronis, oder Epistolas Ciceronis familiares.

37) Morgens soll Virgilius repetirt werden und man soll zur Uebung der Grammatica, Constructiones fordern, dekliniren und anzeigen die sonderliche Figuras sermonis.

38) Die Stunde vor Mittag soll man bei der Grammatica bleiben, damit sie darin sehr geübet werden.

39) Und wenn sie Etymologiam und Syntaxin wohl können, soll man ihnen Metricam fürlegen, dadurch sie gewöhnet werden, Vers zu machen, denn dieselbige Uebung ist sehr fruchtbar, anderer Schrift zu

verstehen, machet auch die Knaben reich an Worten und zu vielen Sachen geschickt.

40) Darnach, so sie in der Grammatica genugsam geübet, soll man dieselbe Stunde zu der Dialectica und Rhetorica gebrauchen.

41) Von dem andern und dritten Haufen sollen alle Wochen einmal Schrift, als Epistel oder Vers gefordert werden.

42) Es sollen auch die Knaben dazu gehalten werden, daß sie Lateinisch reden, und die Schulmeister sollen selbst, so viel möglich, nichts denn Lateinisch mit den Knaben reden, dadurch sie auch zu solcher Uebung gewohnet und gereizet werden.[1])

§ 6.

Betrachtung der Abschnitte aus dem sächsischen Schul-Plane, welche den Religions-Unterricht betreffen.

Der sächsische Schul-Plan wurde zugleich mit dem Unterricht an die Visitatoren von Luther im Jahre 1538[2]) nochmals herausgegeben, und zwar ohne wesentliche Veränderung. Daraus folgt, daß der Reformator auch zehn Jahre später mit dieser Einrichtung der Schulen, der Wahl der Lehrgegenstände und der Unterrichtsweise völlig einverstanden war. Da er nach der zweiten Herausgabe jener Schrift nur noch wenige Jahre lebte und in dieser Zeit keine andere Ansicht ausgesprochen hat, so gilt die sächsische Schul-Ordnung, gleichviel welcher der beiden Reformatoren einen größeren Antheil an ihrer Abfassung hatte, als sicherer Maßstab der Forderungen, welche Luther an die neu zu errichtenden Schulen überhaupt stellte, und sie verdient näher betrachtet zu werden, doch ist, dem vorliegenden Zwecke gemäß, die Aufmerksamkeit auf diejenigen Abschnitte zu beschränken, welche den Religions-Unterricht angehen.

Ohne es selbst zu wissen, sind wir geneigt, gewisse in unserer Zeit herrschende pädagogische Ansichten auch bei den besseren Lehrern des 16. Jahrhunderts vorauszusetzen. Bekannt mit dem Streben Luther's

---

[1]) Die Forderung, nur lateinisch zu sprechen, war damals in allen Schulen, wenigstens für die mittleren und oberen Klassen, Gesetz.

[2]) Luther's W. Th. VII. S. 20 ff.

auf kirchlichem Gebiet, erwarten wir, daß ein ähnlicher Grundsatz, wie „Aller Unterricht sei religiös," an der Spitze seiner Schul-Ordnung stehen werde. Der Augenschein lehrt etwas ganz anderes. Die drei allgemeinen Forderungen, welche hier an jeden Lehrer gestellt werden, sehen von dem Unterricht in der Religion gänzlich ab (vgl. Eingang § 9—12).

Bei dem ersten Haufen werden Lesen, Schreiben, Latein und Musik als Unterrichtsgegenstände genannt. Auf die Religion ist nur in Einer Stelle (§ 2) hingewiesen, indem der Inhalt des zu Grunde zu legenden „Handbüchleins" angegeben wird. Wahrscheinlich [1]) meinte Luther damit „Eyn Buchlyn fur die kinder gebessert und gemehret. Der Leyen Biblia. Wittemberg. 1526." Dieses Buch enthält auf 48 unpaginirten Seiten in klein Oktav, in verschiedener, zum Theil sehr großer für ein erstes Lesebuch geeigneter, doch durchgängig schöner deutlicher Schrift und korrektem Drucke Folgendes: 1) Das Alphabet, dann besonders die „Lautbuchstaben" und „die stummen Buchstaben" (v und w fehlen bei den letzteren). 2) „Der leyen Biblia," a. die zehen gepot, b. der glaube, c. das Vater vnser, d. von der Tauffe, e. vom Sacrament (nämlich des heiligen Abendmahls). Sämmtliche Abschnitte ohne alle Erklärung. Darauf folgt: „Ende der leyen Biblia." 3) „Eyn vntterweisung" (die drei Bedingungen der Seligkeit, welche Luther in „Kurtze Form, die zehn Gebote zu betrachten" vom Jahre 1520 anführt. [2]) 4) Eine ausführliche Darlegung des Inhalts des apostolischen Symbolums (mit Ausnahme des Eingangs wörtlich übereinstimmend mit dem eben angeführten Traktate Luthers vom Jahre 1520. [3]) 5) Einige Gebete, als: a. der Morgensegen, b. das Be-

---

[1]) Mit völliger Bestimmtheit wage ich dies nicht zu behaupten. Ein Buch unter dem im Schul-Plane angegebenen Titel habe ich nicht finden können. Das oben angegebene Büchlein wurde in Wittenberg durch Georg Rhaw, der auch Luther's Bücher druckte, gedruckt; es erschien im Jahre 1526 (diese Ausgabe befindet sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Breslau), mithin noch vor der Herausgabe des Schul-Plans, in einer neuen Auflage, konnte also wol Luther'n schwerlich unbekannt sein; das Buch enthält größere Abschnitte, die sich wörtlich so in Luther's früheren Schriften wieder finden und auch die im Schul-Plane angeführten Stücke stehen sämmtlich darin. Hiernach ist die Identität fast unzweifelhaft.

[2]) Luther's W. Th. I. S. 395.

[3]) Das. S. 401 f.

nedicite (Ps. 145, 15), c. das Gratias (Ps. 106, 1), d. ein Schlaffegen. 6) „Eyn kurtze betrachtung des Vater vnsers." [1]) 7) „Von der Beycht." 8) „Das man alle Sorge vnsers lebens, Gott sollen heym stellen" (der Abschnitt Matth. 6, 25—34, wörtlich nach Luther's Uebersetzung, nur in zwei Stellen abweichend, nämlich Vs. 28: „sie erbeytten nicht, auch nehen sie nicht" und Vs. 34: „es ist gnug das eyn iglich tag seyn eygen vbel habe.") 9) Die Ziffern von 1 bis 100.

Dieses Büchlein enthält des religiösen Stoffes so viel, daß derselbe für die Kinder dieser Klasse vollkommen hinreichend ist und die Grundlage zu einem guten Religions-Unterricht werden kann, wenn der Lehrer ihn dem Verstande und Herzen seiner Kleinen einzuprägen weiß. Daß aber dieses Buch zu diesem Zwecke benutzt werden solle, davon sagt der Schul-Plan nichts, sondern es wird einzig und allein als Hülfsmittel für den Lese-Unterricht bezeichnet, und ausdrücklich heißt es § 3: „So sie dies können, das heißt nach dem Zusammenhange, so sie dieses Büchlein lesen können, soll man ihnen den Donat und Cato fürgeben ꝛc.; erst an diesen beiden Büchern sollen sie, wie § 4 bestimmt gesagt wird, die Fertigkeit im Lesen sich aneignen. Wie es mit diesen lateinischen Büchern gehalten werden und daß ein schwächerer Knabe sie mehr als ein Mal lesen solle, wird besonders bemerkt; würde nun im Schul-Plan, wenn durch das Handbüchlein etwas anderes als Buchstabenkenntniß und Lesekunst erlernt, wenn den Schülern dadurch die Grundlage der Religion gegeben werden sollte, dies nicht eben so angedeutet worden sein, wie § 3 das Exponiren und Vokabel-Lernen? Man könnte voraussetzen: Wenn einem Lehrer solcher Stoff dargeboten wird, wie der im Handbüchlein, so werde er von selbst auf Einprägung und Auslegung desselben Bedacht nehmen; deshalb dürfe der Schul-Plan ihn nicht erst darauf verweisen. Dies ist eine wohlwollende Voraussetzung, zu welcher die Hochachtung vor den Reformatoren geneigt macht, und die eben deshalb nicht bloß verzeihlich, sondern sogar ehrenwerth ist; aber sie wird sehr schwankend, wenn man erwägt: 1) Eine Schul-Ordnung zu vorliegendem Zwecke darf nichts stillschweigend voraussetzen; am wenigsten sind wir berechtigt, den Gegenstand vorauszusetzen, welcher uns als der wichtigste

---

[1]) Diese wird weiter unten (§ 9) vollständig mitgetheilt werden.

erscheint, oder man muß schließen, daß derselbe eben damals jene Wichtigkeit für die Schule nicht gehabt habe. 2) Die Schul-Visitation hatte ergeben, daß gerade die Unwissenheit der Christen in Sachen der Religion höchst kläglich war, was durch § 24 der Schul-Ordnung selbst bestätigt wird. 3) Der Lektionsplan würde wahrscheinlich hier eben so ausführlich, wie beim zweiten Haufen, über den im Religions-Unterricht zu behandelnden Stoff sich aussprechen, wenn die Ertheilung dieses Unterrichts hier wäre gefordert worden. 4) Die hauptsächlichsten Stücke des Handbüchleins werden § 25 als Lektionen, die erst in der zweiten Klasse zu lernen und zu überhören sind, betrachtet, gelten also in der untersten Klasse nur, wie § 2 angegeben ist, als Material für die ersten Lese-Versuche. 5) Die Berichte über neu gegründete auf diese Schul-Ordnung basirte Schulen führen zwar Donat und Cato oder an deren Stelle andere lateinische Büchlein für das Lesen-lernen an, aber das „Handbüchlein" verschwindet in den Schulen, ein Beweis, daß der Inhalt desselben nicht als das Wesentliche gelten konnte.

Was der Lehrer mit dem andern Haufen in der Religion vorzunehmen habe, wird genau bestimmt (§ 23—32). 1) Die Bedürfnisse der Schule und des Lebens sind wohl erwogen worden, wenn hier Beides auf gleiche Weise getadelt wird, daß die Schüler gar nichts aus der heiligen Schrift lernen und daß sie nur die heilige Schrift lernen sollen (§. 24.). 2) Wie heftig sonst Luther gegen die (sogenannten) guten Werke und deren Verdienstlichkeit eifert, so will er doch mit Recht, daß in der Schule der Werth der guten Werke nicht, wie von vielen seiner spätern Anhänger leider geschehen ist, herabgesetzt werde (§ 28, 29). 3) Die Abschnitte aus dem Alten Testamente, welche beispielsweise angeführt werden, „etliche leichte und klare Psalmen," weisen den Lehrer bestimmt darauf hin, daß er in seinen Schülern zunächst Gottesfurcht, festes Gottvertrauen und Liebe gegen die Brüder zu erwecken habe (§ 29, 31). 4) Die Auswahl der neutestamentlichen Bücher, (ist sie auch nicht gegen jede Ausstellung gesichert,) welche gelesen, und die ausdrückliche Anführung derer, welche nicht gelesen werden sollen, zeigt deutlich, wie sehr die Fassungskraft und das Gebiet der religiösen Erfahrungen der Kinder berücksichtigt worden. (§ 30—32). 5) Bedeutungsvoll sind die Vorschriften: a) daß der Lehrer nicht um seines Ruhmes, sondern um

des Gewinnes der Schüler willen lesen solle (§ 32); b. daß er des Polemisirens sich enthalte und die Streitigkeiten der Theologen nicht in die Schule bringe (§ 28); c. daß er die Kinder nicht gewöhne, Mönche und andere zu schmähen (§ 28) und d. daß er die Kinder lehren solle den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens (§ 25). Diese Forderungen lassen in Luther und Melanchthon die rechten praktisch-christlichen Schulmeister erkennen. Dagegen erregt das Verhältniß der Zeit, welche dem Religions-Unterricht zugewiesen ist, zur Schulzeit überhaupt, so wie auch die vorgeschriebene Art der Behandlung des religiösen Stoffes einige Bedenklichkeiten.

Die Zahl der Lehrstunden ist nicht genau angegeben, doch waren deren wahrscheinlich Vormittags zwei, Nachmittags drei; denn es werden namentlich angeführt: 1) die Morgenstunde (§ 14, 37), 2) die Stunde vor Mittage (§ 19, 38), 3) die erste Stunde Nachmittags (§ 9, 34), 4) die Stunde darnach (§ 10, 35) und 5) die Stunde nach der Vesper oder Abends (§ 11—13, 36). Die beiden Tage Mittwoch und Sonnabend scheinen damals schon nur halbe Schultage gewesen zu sein, an denen Nachmittags nur der Musik-Unterricht ertheilt wurde. Hiernach betrüge die Zahl der wöchentlichen Schulstunden 26. Von diesen kamen 6 Stunden auf den Unterricht in der Musik, 18 auf das Latein und 2 auf die Religion. Andere Unterrichts-Gegenstände, als die genannten, kommen weder in der sächsischen Schul-Ordnung noch in andern Schulplänen der nächstfolgenden Decennien vor. Die Religion erscheint hiernach allzu kärglich bedacht. Im Latein mußten die Schüler die Gespräche des Mosellanus und Erasmus lesen, den Aesop und Terenz „auswendig lernen" und auch den Plautus noch traktiren, mußten mit lateinischer Prosodie sich beschäftigen (§ 19) und gleichzeitig — das Vaterunser, den Glauben und die zehn Gebote lernen, d. h. im Lateinischen sollten sie ungefähr den Tertianern unserer Gymnasien gleich stehen, in der Religion aber forderte man von ihnen, daß sie zunächst das lernten, was wir von sechs- bis achtjährigen Kindern in einer Landschule verlangen. Fünf Tage in der Woche gab es Latein und Einen Tag, der noch dazu kein voller Schultag war, Religions-Unterricht.[1]) Ganz in Uebereinstimmung mit

[1]) Darauf gründet sich auch wol der Tadel, den Melanchthon's Freund,

dieser Zeit-Eintheilung schrieb auch bei anderer Gelegenheit Melanchthon im J. 1526 an den Lehrer Petr. Ritter in Görlitz: „Nach meiner Ansicht muß man einen Tag in der Woche dazu festsetzen, daß die Knaben die Bitten und die zehn Gebote verstehen lernen.“ [1])

Wie sollten nun aber nach dem sächsischen Schulplan die zwei oder drei Stunden des Sonnabends für die Religion verwendet werden? Ein Schüler nach dem andern soll seine Lektion aufsagen und wenn die Zeit zum Ueberhören nicht hinreicht, so muß in jeder Woche ein Theil der Schüler überhört werden (§ 26, 27); der Lehrer soll Psalmen lernen lassen und sowol das Vaterunser als auch diese Psalmen soll er aufs kürzeste, einfältig und richtig auslegen (§ 28, 29). Es ist möglich, daß ein rechter Lehrer das Vaterunser in einer Stunde dem kindlichen Gemüthe tief einprägt, während es vielleicht ein fragefertiger Katechet aus der neuern Schule in zwanzig Katechisationen völlig in Staub zerkatechisirt; aber eben so ist zuzugestehen, daß ein praktischer, wahrhaft frommer Religionslehrer unserer Tage in Einer Katechese mehr wirken kann als monatlich wiederholte treu mit denselben Worten wiedergegebene Auslegungen des Vaterunsers in jetziger und damaliger Zeit. Hierin war aller Gewinn abhängig theils von dem Typus, welchen die Behandlung dieser Disciplin im Laufe der Zeit erhielt, theils von den literarischen Hilfsmitteln, welche den Lehrern geboten wurden, theils von der Tüchtigkeit des Lehrers. Nur allzu nahe liegt jedoch die Besorgniß, daß bei überwiegender Werthschätzung der lateinischen Sprache der Religions-Unterricht noch mehr in den Hintergrund gedrängt werde. Den Schulmännern war dazu durch § 30 die Thür geöffnet worden; denn wenn es auch wahr ist, daß ein sprachliches Verständniß der heiligen Schrift am sichersten den Geist derselben erschließt, so ist es doch nicht minder wahr, daß die für die Sprache eingenommenen Lehrer, wenn sie den Matthäus „grammatice exponiren“ sollten, den Geist des Evangeliums leicht gänzlich vernachlässigen konnten und sich nur an die Grammatik hielten.

Joh. Placotomus (Bericht von christl. latein. Schulen zu bestellen. Königsberg 1562. 12. im Anh.) gegen die sächsische Schul-Ordnung erhebt, wenn er äußert: daß man zu viel Heidnisches und zu wenig theol. Studien betreibe.

[1]) Bretschneider, Corpus Reformatorum Vol. IV. p. 956.

Erwägt man, was Luther über den Unterricht des dritten Haufens vorschreibt, so wird diese Besorgniß noch mehr gesteigert. Es bleibe unerwähnt, daß die Religions-Kenntnisse gar nicht erst in die Wagschale gelegt werden, wenn die Fähigkeit der Schüler für diese Klasse abgewogen wird; daran sind wir durch die Praxis unserer Zeit schon gewöhnt, denn auch wo jetzt Translocations-Tentamina oder Examina statt finden, wird die Religion selten in Betracht gezogen: das aber muß auffallen, daß in Luthers Schul-Ordnung des Religions-Unterrichts in der obersten Klasse auch nicht mit Einem Wörtchen gedacht wird. Da nun aber in unzähligen neugegründeten Schulen dieser Schulplan zu Grunde gelegt wurde, so hatten hiernach Luther und Melanchthon den Lehrern selbst Vorschub geleistet, in deren Schulen das Latein dominirte; während der Religions-Unterricht nur kärglich bedacht ward.

§ 7.

Luthers ferneres Wirken für Aufrichtung von Schulen.

Obgleich die Reformatoren den Sprach-Unterricht auf eine augenfällige Weise begünstigten und dem Religions-Unterrichte nur wenige Stunden zuwiesen, so darf ihnen doch keineswegs der Vorwurf gemacht werden, daß sie das religiöse Element aus den Augen verloren hätten; vielmehr schwebte ihnen gerade bei dieser Bevorzugung der Sprachen das Gedeihen der Kirche vor. Die Kirche war es, durch welche alles Heil, das dem Menschengeschlechte werden solle, ihm zuströmte; sie war es, auf deren Förderung alle ersprießliche Thätigkeit der Menschen sich wiederum beziehen sollte. Zu einer so großartigen Auffassung der lateinischen Schulen und ihrer Bedeutung konnte aber die Masse des Volks sich nicht erheben. Darum blieben auch die neu gegründeten oder erneuerten Institute leer und Luther bot in einem Sermon, daß man solle Kinder zur Schule halten [1]), im Jahre 1530 Alles auf, um die Herzen der Eltern gewaltsam zu ergreifen, daß sie es als ihre heiligste Pflicht betrachteten, die Kinder in die Schulen zu schicken. Bei ihrer Richtung auf die materiellen Interessen hatten viele Eltern in großen Städten (Luther nennt namentlich

---

[1]) Luthers W. Th. V. S. 302 ff.

Nürnberg und dedicirt seinen Sermon auch dem Lasarus Spengler, Syndicus dieser Stadt) wenig Neigung, von den Schulen den gewünschten Gebrauch zu machen; besonders wurde über die großen Kaufherrn, die andern ein schlimmes Exempel geben, bitter geklagt. „Wenn mein Sohn rechnen und lesen kann, kann er genug," so sprachen sie; er bedarf des Lateinischen nicht; „man hat deutsche Bücher." Gegen solche „Götzer und Mammonsknechte" rückt Luther wohlgerüstet heran, gegen sie läßt er sein leichtes und schweres Geschütz spielen, um die Bollwerke, hinter denen sie sich verschanzen, in den Staub niederzustrecken. Er bemüht sich, aufs Klarste darzustellen, wie wichtig für Kirche und Staat, für Zeitlichkeit und Ewigkeit, Pfarrherrn und Schulmeister, wie nothwendig für das Gesammtwohl die Juristen, die Aerzte sind, wie nützlich es den Handwerkern werden könne, in den Schulen Latein zu lernen und welch' eine heilige Pflicht es also sei, die Kinder in die Schule zu schicken. „Wo die Schrift und Kunst untergehet, so schreibt er, was solle denn da bleiben in deutschen Landen? Nichts denn ein wüster wilder Haufe Tattern oder Türken, ja vielleicht ein Säustall und eine Rotte voll eitel wilden Thieren." Es werde eine Zeit kommen, wo man gern hundert Gulden geben würde für einen halben Gelehrten und jetzt wolle man nicht zehn geben für zwei ganze. Der geistliche Stand müsse erhalten werden; durch wen solle dies aber geschehen? „Ochse und Pferde, Hunde und Säue werdens nicht thun, Holz und Steine auch nicht; wir Menschen werden's thun müssen," insonderheit ist es der Eltern Pflicht. Da dürfe sich nicht ein Vater auf den andern verlassen und sagen: mein Nachbar hält seinen Sohn zur Schule, da habe ich es nicht nöthig. Nein, du sollst lernen: „die Kinder seien nicht so ganz und gar dein, daß du Gott nichts müssest davon thun, er will auch Recht daran haben und sie sind auch mehr sein wie dein." Wenn auch ein Knabe, der Latein gelernt hat, späterhin ein Handwerk lerne und Bürger werde, so schade ihm das Lernen nichts für sein Gewerbe, man habe ihn aber im Vorrath, falls man seiner etwa zum Pfarrherrn oder sonst zum Worte brauchen müsse. „Ja, sprichst du, wie aber, wenn es übel geräth? wenn mein Sohn ein Ketzer oder sonst ein Bube wird? Denn die Gelehrten heißt man die Verkehrten." Du mußt es wagen, Gott wird ansehen deinen treuen Dienst und ihn fördern. „Wird mein Sohn, so fragst du weiter, auch sein Aus-

kommen finden?" Sei ohne Sorgen, Gott sichert ihm dies zu. Berechne selbst, wie viel Pfarren und Predigtstühle, Schulen und Küstereien zu besetzen sind. Was sind das anders als Küchen und Keller von Gott bestellt deinem Sohne, daß er seine Nahrung schon hat zubereitet, ehe er sie braucht? Das Fürstenthum Sachsen bedarf an 4000 gelehrter Personen. „Nu wollt ich wetten, ob in halbem deutschen Lande jetzt (im Jahr 1530!) 4000 Schüler wären. Ich will gerne sehen, wo man über drei Jahr wolle Pfarrherrn, Schulmeister, Küster nehmen. Werden wir hie nicht zu thun und sonderlich die Fürsten daran sein, daß beide, Knaben-Schulen und Hohen Schulen, recht angerichtet werden, so wird ein solcher Mangel an Personen werden, daß man wird drei oder vier Städte einem Pfarrherrn und zehn Dörfer einem Kaplan befehlen müssen, kann man sie dennoch auch noch haben." „Darum laß nur getrost lernen dein Kind, es wird an Leuten eher mangeln, denn an Gütern." Doch die Welt bedarf ja nicht bloß Theologen; sie braucht zunächst auch Juristen, und wie ein rechtschaffener Prediger in Christi Reich „Gottes Engel, ein Heiland, Prophet, Priester, Hausknecht und Lehrer" heiße, so möchte man einen frommen Juristen im weltlichen Reich des Kaisers wol „Propheten, Priester, Engel und Heiland" heißen. „Wenn ich aber von den Juristen sage, so fährt Luther in seiner Sprache fort, meine ich nicht allein die Doctores, sondern das ganze Handwerk, als Kanzler, Schreiber, Richter, Fürsprecher, Notarius, und was zum Rechte des Regiments gehört, auch die großen Hansen, so man die Räthe zu Hofe nennt; denn sie üben auch das Werk der Rechten oder Amt der Juristen. Und wie das Wort Räthe nicht weit vom Wort Verräther ist, so ist derselbigen auch nicht viel weit von der That, rathen zuweilen ihren Herren mit solchen Treuen, daß sie kein Verräther so wohl verrathen könnte." Wer kann jedoch ermessen, wie viel Segen treue Juristen stiften können! Ist es nun nicht Gewissenssache, die Kinder in die Schulen zu schicken, wo aus ihnen vielleicht solche Wohlthäter des Menschengeschlechts werden können. Gesetzt aber, sie werden nicht Theologen und Juristen, „eine feine Lust ist's, daß ein Mann gelehrt ist, daß er daheim bei sich allerlei lesen, mit gelehrten Leuten reden und umgehen, in fremden Landen reisen und handeln kann!" Wie viel Gelehrte man haben muß in der Arzney und andern freien Künsten, davon wäre ein großes Buch zu schreiben

und ein halbes Jahr zu predigen. „Das sage ich kürzlich, einem fleißigen frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollt' ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigt-Amt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist, denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigt-Amt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß, aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen." Nochmals redet dann Luther einem Jeden ans Herz: „Gedenke, wie viel Güter dein Gott dir umsonst gegeben und noch täglich giebt, nämlich Leib und Seele, Haus, Hof, Weib und Kind, dazu weltlichen Frieden, Dienst und Brauch aller seiner Kreatur im Himmel und auf Erden, über das Alles auch das Evangelium und Predigt-Amt, Taufe, Sakrament und den ganzen Schatz seines Sohnes und seines Geistes ꝛc. und du solltest noch ein solcher verfluchter undankbarer Schelm sein, daß du nicht wolltest ein Kind daher geben, das zu solchen Gaben Gottes zu erhalten erzogen würde, alles und alles umsonst haben und nicht ein Tröpflein Dank erzeigen, sondern Gottes Reich und der Seelen Heil lassen untergehen und helfen zu Boden stoßen? Sollte Gott hierüber nicht zornig werden? Sollte nicht theure Zeit kommen? Sollte nicht Pestilenz, Schweiß, Franzosen und andere Plagen uns finden? Sollten nicht verblendete Leute, wilde wüste Tyrannen regieren? Sollten nicht Krieg und Hader entstehen? Sollte nicht böses Regiment in deutschen Landen werden? Sollten nicht Türke und Tattern uns plündern? Ja, es wäre nicht Wunder, daß Gott beide Thür und Fenster in der Höllen aufthät und ließe unter uns eitel Teufel schneien und schlacken, oder ließe vom Himmel regnen Schwefel und höllisch Feuer und versenkte uns allesammt im Abgrund der Höllen, wie Sodoma und Gomorra."

Mit so brennendem Eifer suchte Luther, als die Verhandlungen des Augsburger Reichstages einen für die Evangelischen betrübenden Ausgang genommen hatten, die Seinen für ein Werk zu gewinnen, von dem

allein noch am sichersten Heil für das Evangelium zu erwarten stand. Gleich kraftvoll schildert er einige Jahre später bei anderer Gelegenheit den hohen Werth der Schulen. Pfarrherren und Schulmeister, so schreibt er im Jahre 1539 [1]), sind die niedrigen, aber tägliche, bleibende, ewige Richter, die ohn' Unterlaß anathematisiren, d. i. dem Teufel und seinem Toben wehren. — Ein Concilium hauet die großen Aeste ab an den Bäumen, oder rottet die bösen Bäume gar aus; aber ein Pfarrer und Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumlein und Würzsträuchlein in den Garten." „Wo der Schulmeister gottfürchtig ist und die Knaben Gottes Wort und rechten Glauben lehret verstehen, singen und üben, und zu christlicher Zucht hält, da sind die Schulen eitel junge, ewige Concilia, die wol mehr Nutz schaffen weder viel andere große Concilia." Damit war auch die innige Verbindung bezeichnet, in welcher Kirche und Schule mit einander stehen. „Summa, die Schulen muß das näheste sein bei der Kirchen, als darin man junge Prediger und Pfarrherrn zeuget und daraus hernach dieselben an der todten Statt setzet. Darnach des Bürgers Haus nähest an der Schule ist, als daraus man Schüler kriegen muß. Darnach das Rathhaus und Schloß, so Bürger schützen müssen, damit sie Kinder zeugen zur Schulen und Schulen Kinder zu Pfarrherrn aufziehen, und darnach Pfarrherrn wiederum Kirchen und Gottes Kinder (es sei Bürger, Fürst oder Kaiser) machen können. Gott aber muß der Oberst und Näheste sein, der solchen Ring oder Cirkel erhalte." [2])

So suchte Luther das Heil der Kirche in der Gründung und dem Gedeihen der Schulen; so wirkt er für diese heilige Sache mit unermüdlichem Eifer bis ans Ende seiner Tage. Eine Schule nach der andern [3]) sah er entstehen und wiederholt ward er nebst Melanchthon angegangen, Lehrer an neugegründete Schulen zu senden. Es gilt nun, dem vorgesetzten Zwecke nach, zu betrachten, was in diesen Schulen für die religiöse Bildung der Jugend gethan worden ist.

---

[1]) In d. Traktat v. d. Conciliis u. Kirchen. Luthers W. Th. VII. S. 280.

[2]) Daselbst S. 296.

[3]) Ein chronologisches Verzeichniß der im 16. Jahrh. gegründeten Schulen findet sich in Schwarz Erziehungslehre. 2. Ausg. Bd. 1. Abth. 2. S. 514 f.

Zweiter Abschnitt.

Wirksamkeit der Schulen für religiöse Bildung der Jugend.

1) Der Katechismus-Unterricht.

§ 8.

Entstehung und ursprüngliche Bestimmung der Katechismen Luthers.

Während Luther mit aller Kraft für Aufrichtung von Schulen wirkte, ward ein großes, für Förderung des Evangeliums unberechenbar wichtiges Werk von ihm ausgeführt: er schrieb seine beiden Katechismen.

Es ist oft erwähnt und ohne Untersuchung wieder erzählt worden, daß Luthers Katechismen die ersten gewesen seien. So war es nicht. Auch vor der Reformation gab es schon ähnliche Religionsbücher, welche das Wesentliche der kirchlichen Lehre kurz zusammengedrängt enthielten; aber sie hatten eine so geringe Verbreitung und von Seiten der Geistlichen und Lehrer eine so ungenügende Würdigung erfahren, daß sie mit der Bedeutsamkeit der nachmaligen Katechismen der evangelischen Kirche kaum verglichen werden können. Luther erkannte, ehe er noch entschieden gegen den Papst auftrat, daß in den Hauptstücken des Katechismus, den zehn Geboten, dem Glauben und dem Vaterunser, der Kern der christlichen Lehre enthalten sei und legte sie deshalb schon im Jahre 1516 und 1517 seinen Predigten zu Grunde. Im folgenden Jahre gab er „Eine kurze Form, die zehn Gebote und den Glauben zu betrachten uud das Vaterunser zu beten," heraus, welches Büchlein im Jahre 1520 neu aufgelegt wurde.[1]) Bald darauf erschienen andere ähnliche Schriften zu gleichem

[1]) Vergl. Langemack, Hist. catechetica. Stralſ. 1729. III. 8. Thl. II. p. 91. Schuler, Gesch. des katechet. Religions-Unterrichts unter den Protestanten. Halle 1802. 8. S. 16. Luther's Werke Thl. I. S. 395—407.

Zwecke von Justus Jonas (1522.), Urb. Rhegius (1523.), Melanchthon, Ben. Gretzinger, Joh. Bugenhagen (1524), Joh. Agricola, Joh. Doltz (1526?) und Hegendorf (1528.).[1] Luther selbst gab in dem Traktat „Vom Mißbrauch der Messen" 1522 die Gebote[2]) und wiederum in „Eyn Buchlyn fur die Kinder" einen Katechismus heraus.

Die Erfahrungen, welche er als Visitator der Kirchen und Schulen gemacht hatte, bestimmten ihn zu einer neuen Redaktion seiner früheren katechetischen Schriften und so erschienen im Jahre 1520 seine beiden bekannten Katechismen. Für Schulen hatte er sie ursprünglich nicht bestimmt, sondern er wollte, daß die Prediger für Verbreitung derselben sorgten und daß die Eltern auf deren Erlernung hielten. Kinder sollten des Morgens, vor Tische und des Abends aus dem Katechismus aufsagen, und wenn sie ihre Lection nicht könnten, nichts zu essen bekommen; der Hausvater sollte sein Gesinde, Knechte und Mägde, zum Katechismus anhalten und wenn diese ihn nicht wüßten oder nicht lernen wollten, sollte er sie nicht länger in seinem Hause behalten. „Welche nichts lernen wollen, (so heißt es in der Vorrede zum kleinen Katechismus) denselbigen soll der Prediger sagen, wie sie Christum verläugnen und keine Christen sind, sollen auch nicht zum Sacrament gelassen werden, kein Kind aus der Taufe heben, auch kein Stück der christlichen Freiheit brauchen, sondern schlechts — — dem Teufel heimgeweiset sein, dazu sollen ihnen die Eltern und Hausherrn Essen und Trinken versagen und ihnen anzeigen, daß solche rohe Leute der Fürst aus dem Lande jagen wolle u. s. w.[3]) Mit aller Energie wurde also auf eine allgemeine Verbreitung des Katechismus hingearbeitet. Den Predigern[4]) wird

---

[1]) S. Schuler und Langemack (a. a. O.)

[2]) Luther's W. Thl. II. S. 21 ff.

[3]) Luthers W. Thl. IV. S. 464.

[4]) In dem Basler Missale vom Jahre 1518 ist dem Priester befohlen, daß er an die Taufpathen bei der Taufe die Worte richte: Ich gebiete euch bei eurer Seelen Seligkeit, wenn das Kind kommt zu seinen Jahren der Vernunft, daß ihr dasselbige Kind unterweiset in den rechten Glauben, das Vaterunser, Ave Maria und den Glauben und Gezeugniß geben, daß es habe den heil. christl. Tauf empfangen. (Jul. Hartmann, älteste katechetische Denkmale der evangel. Kirche. Stuttg. 1844. 8. S. 5.).

empfohlen, den gemeinen Mann und auch sich selbst damit bekannt zu machen. Schon ein Jahr vorher (1528) hatte Luther [1]) geklagt: „denn ich täglich befinde, daß gar wenig Prediger jetzt sind, so die zehen Gebote, den Glauben, das Vaterunser recht und wohl verstehen und lehren können für das arme Volk. — Die besten und nützlichsten Lehren aber und den Ausbund halte man die, so den Katechismum wohl treiben können, — das sind seltsame Vögel. Denn es ist nicht groß Ruhm noch Schein bei solchen, aber doch großer Nutz, und ist auch die nöthigste Predigt, weil darinnen kurz begriffen ist die ganze Schrift." In dieser Weise spricht sich Luther in der Vorrede zum kleinen Katechismus aus, die selten gedruckt worden ist und die von Tausenden, welche den Katechismus in unsern Tagen lernen müssen, kaum einer zu lesen bekommt. „Diesen Katechismum oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott, wie manchen Jammer hab' ich gesehen; daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherrn fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollten doch alle Christen heißen, getauft sein und die heiligen Sacrament genießen, können weder Vater unser, noch den Glauben oder Zehngebot, leben dahin wie das liebe Vieh ꝛc."

§ 9.

Bemerkungen über die katechetischen Schriften Luthers.

Daß Luther seinen beiden bekannten Katechismen andere katechetische Schriften vorausgehen ließ, ist schon bemerkt worden (S. 31.). Die letzteren, obgleich sie sich in seinen gesammelten Werken befinden, sind nur wenigen bekannt und doch verdienten sie, theils weil sie während des ersten Decenniums der Reformation zur Verbreitung der evangelischen Lehre unter dem Volke viel beigetragen haben, theils wegen ihres Inhalts, an sich einer größeren Beachtung. Wie hoch sie alsbald nach ihrem Erscheinen von Männern evangelischen Geistes geschätzt wurden, dafür

---

[1]) In der Vorrede zur Auslegung des Propheten Sacharja. Luthers W. Thl. IV. p. 276.

geben die beifälligen Aeußerungen eines gleichzeitigen Gelehrten, der befähigt war, sie als Pädagog und Theolog zu beurtheilen, ein höchst ehrenvolles Zeugniß. Dr. Bugenhagen, vormals Rektor zu Treptow, empfiehlt dieselben in einem Sendbriefe an die Schüler zu Treptow im Jahre 1520 [1]) mit folgenden Worten: „Duo sunt Martini opuscula, quae vobis commendo, ut quam primum licuerit, vobis coëmatis: Interpretatio in orationem Dominicam, quae vulgo dicitur Martini Pater noster, qua nihil melius unquam legi, et decem praeceptorum tractatus, qui ita gratiam Christi praedicat, ut multum lucis sibi comparasse ad intelligendam Scripturam Apostolicam videatur, quisque recte legerit. Et sententias illic Martini tales aestimo, quibus divus Paulus non gravatim subscriberet. Haec duo opuscula sunt adeo Christiana, ut nemo contemnat, nisi idem haud dubius sit veritatis inimicus. Neque puto ob haec, sicut ob alia eiusdem scripta, aliquid unquam subortum contentionis. Eben so günstig spricht ein anderer Zeitgenosse, Justus Jonas [2]), sich über den kleinen Katechismus aus: „Es ist zwar der Katechismus Lutheri ein kleines Büchlein, kostet etwa sechs Pfennige, aber sechstausend Welten vermögen ihn nicht zu bezahlen, wenn man denselbigen nach seinem billigen Werth sollte anschlagen, also daß ich gänzlich glaube und in den Gedanken stehe, daß nicht allein Luther, sondern der heilige Geist selbst dieses Büchlein gedichtet und geschrieben, oder ja Luthero in die Feder dictiret habe." [3])

Der Inhalt aller Katechismen ist im Allgemeinen der, welchen Luther in „Eine kurze Form rc." vom Jahre 1520 und in „Eyn Buchlyn fur die kinder rc." vor 1526 angiebt, nämlich: „Drei Dinge sind noth einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge, 1) daß er wisse, was er thun und lassen soll, 2) wenn er nun siehet, daß er es nicht thun noch lassen kann aus seinen Kräften, daß er wisse, wo er's nehmen, suchen und finden soll, damit er dasselbige thun und lassen möge; 3) daß er wisse, wie er es suchen und holen soll." Darnach zer=

[1]) Abgedruckt in Illgen's Zeitschrift für die histor. Theologie Bd. VII. H. 3. S. 148.

[2]) In Schuler, Gesch. d. katech. Rel.=Unterrichts. Halle 1802. 8. S. 46.

[3]) Vergl. das Urtheil S. 41. Note 1.

fielen die Lutherischen, wie die meisten anderen Katechismen, in drei Haupttheile: das Gesetz (Dekalog), den Glauben (Symbolum apostolicum) und die Gnadenmittel, als: Gebet, Taufe, (Buße) und heil. Abendmahl.

Völlig wörtliche Uebereinstimmung [1]) findet sich nicht; sogar nicht einmal in den Worten des Dekalogs z. B. beim 1. Gebot finden sich die Formen: a. du sollst nicht andere Götter haben, b. du sollst nicht fremde Götter haben, c. du sollst keine andere Götter haben neben mir; beim 2. Gebot: a. du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich annehmen, b. — nicht unnützlich führen, c. — nicht vergeblich führen; beim 3. Gebot: a. du sollst den Feiertag heiligen, b. den Sabbath sollst du feiern; beim 4. Gebot findet sich der Zusatz „auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden" nur im kleinen Katechismus; beim 5. Gebot: a. du sollst nicht tödten, b. du sollst nicht todtschlagen; beim 6. Gebot: a. du sollst nicht ehebrechen, b. du sollst nicht unkeusch sein. Das 9. und 10. Gebot faßt Luther in der Erklärung gewöhnlich zusammen. [2]) In den beiden Haupt-Katechismen stellt Luther an den Schluß der Gebote die Frage: „Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?" und läßt darauf antworten, was eigentlich nach dem biblischen Texte Gott nicht von allen, sondern nur von dem ersten Gebote sagt. Obgleich er an der betreffenden Stelle im großen Katechismus den Grund angiebt, weshalb er den Worten 2. Mos. 20, 5. 6, die dort hinter dem ersten Gebote stehen, in seinem Katechismus eine andere Stellung angewiesen habe (gleich als wenn sie in der Bibel erst hinter V. 17. ständen), so muß es doch immer befremden, daß er mit voller Bestimmtheit, ohne Rücksicht

---

[1]) Vergl. die Texte: a. von 1520 in Luthers Werken Thl. I. S. 395. b. von 1522 das. Thl. II. S. 57. c. von 1526 in Eyn Buchlyn 2c. d. den kleinen Katechismus, (von 1529), Th. IV. S. 466. e. die Uebersicht der zehn Gebote im großen Katechismus (v. 1529), das. S. 474 u. f. die Wiederholung bei der Erklärung, das. S. 475 ff. Eine vergleichende Zusammenstellung der lutherischen und anderer alter Texte des Dekalogs, siehe bei Otte in „Erläuterungen über Kunst-Denkmäler im Dome zu Merseburg," einer Abhandlung in Förstemann's neuen Mittheilungen aus dem Gebiete histor. antiquar. Forschungen (Halle 1841. 8.) Bd. V. 1. H. S. 93. Bd. VI. 3. H. S. 127.

[2]) In dem Dekalog nach Luc. Cranach v. J. 1516 lautet das neunte Gebot: du solt keines andern gemahel begeren, und das zehnte: du solt kaines andern gutt begeren.

auf die veränderte Stellung der Worte spricht: „Was sagt Gott von diesen Geboten allen? Er sagt also.“ In den früheren katechetischen Schriften lautet der Schluß: „Einen kurzen Beschluß der zehn Gebote giebt Christus selber, Matth. 7. Was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, dasselbe thut ihr ihnen auch, das ist das ganze Gesetz und alle Propheten.“

Allgemein bekannt ist der kleine Katechismus Luthers, weit weniger verbreitet, als er's verdient, ist der große, der doch keinem evangelischen Religionslehrer fehlen sollte; fast ganz ins Dunkel gestellt und unverdient der Vergessenheit anheimgegeben sind die früheren Katechismen. Mancher köstliche Gedanke, der in die späteren Büchlein nicht übergegangen ist und der als das Wort eines Predigers in der Wüste wol viele Herzen zur Wahrheit gewendet, ist in ihnen enthalten; wogegen aber auch Luther selbst Manches, was er geschrieben und eifrigst empfohlen, nach wenig Jahren als zeitliches Gut schon der Zeit wieder zum Raube werden ließ, damit für neue kräftigere Saaten Raum gewonnen würde.

In „Kurze Form ꝛc.“ v. 1520 fügte Luther dem Dekaloge noch ein weitläufiges Verzeichniß der „Uebertretung“ und „Erfüllung“ der zehn Gebote bei, welches sich in den späteren Schriften nicht wieder findet. Dabei wird z. B. als Uebertreter des ersten Gebots betrachtet: Wer in seiner Widerwärtigkeit Zauberei, schwarze Kunst, Teufels Bundgenossen sucht; wer Wündsch-Ruthen, Schatzbeschwörungen, Krystallsehen, Mantelfahren, Milchstehlen[1]) übet; wer sich selbst, sein Vieh, Haus, Kinder und allerlei Gut, vor Wölfen, Eisen, Feuer, Wasser, Schaden mit etlichen Gebeten segnet und beschwöret ꝛc. — Solche Spreu hat der Wind verweht, nur hie und da fächert noch etwas davon in der Luft herum, was der Muthwille oder die Bosheit verkehrter Herzen den Einfältigen in die Augen zu blasen sucht. Die angeführten Stellen vermissen wir in unserm

[1]) Luther glaubte nämlich steif und fest, daß der Teufel („Gottes Affe“) bewirken könne, daß eine Kuh keine Milch gebe und wiederum, daß sie Milch habe; dies thue er durch Zauberinnen, die man bei den Christen Teufels-Huren heißt, und „wo man sie kriegt, mit Feuer verbrennet, wie recht ist.“ Luthers W. Th. VII. S. 294.

Katechismus gern; dagegen ist es ein vortrefflicher Gedanke, den Luther weiterhin ausspricht und der wohl beherziget zu werden verdient: Gegen das erste Gebot versündigt sich: „wer sein Unglück und Widerwärtigkeit dem Teufel oder bösen Menschen zuschreibet[1]) und nicht mit Liebe und Lobe alles Böse und Gute von Gott allein aufnimmt und ihm wieder heimträgt mit Danksagung und williger Gelassenheit." Ferner: „wer in seiner Frömmigkeit, Verstand oder andern geistlichen Gaben hoffährtig ist."

Die kurze Form, den Glauben zu betrachten, findet sich auch mit einigen Veränderungen, in dem „Buchlyn fur die kinder," unterscheidet sich aber gänzlich von der Erklärung des zweiten Hauptstücks im kleinen Katechismus. Es heißt darin z. B. bei der Erklärung des ersten Artikels: „Ich setze mein Vertrauen auf keinen Menschen auf Erden, auch nicht auf mich selbst, noch auf meine Gewalt, Kunst, Gut, Frömmigkeit oder was ich haben mag; — ich glaube nichtsdestoweniger in Gott, ob ich von allen Menschen verlassen oder verfolget wäre; ich glaube nichts desto weniger, ob ich arm, unverständig, ungelehrt, verachtet bin oder alles Dings mangle; ich glaube nichts desto weniger, ob ich ein Sünder bin, denn, dieser mein Glaube soll und muß schweben über alles, was da ist und nicht ist, über Sünde und Tugend und über alles, auf daß er an Gott lauterlich und rein sich halte."

Vortrefflich ist die Erklärung des Vaterunsers, welche sich in dem „Buchlyn fur die kinder" findet und die hier wörtlich (doch mit veränderter Orthographie) nach der oben (S. 21.) ausführlich beschriebenen Ausgabe mitgetheilt werden soll, da ja Luther und Melanchthon wollten

---

[1]) Wie es sich mit dieser bestimmten Erklärung Luthers vereinigen läßt, daß er selbst unendlich oft sein Unglück oder Widerwärtigkeit dem Teufel zuschreibt, ist mir unbegreiflich; auch erinnere ich mich nicht, in seinen spätern Schriften eine ähnliche Aeußerung gelesen zu haben. Welchem Luther soll ich nun folgen, um Lutherisch zu sein? Dem von 1520, der es eine Versündigung gegen Gott nennt, wenn Jemand sein Unglück und Widerwärtigkeit dem Teufel zuschreibt? oder dem Luther von 1529, der im großen Katechismus bei Erklärung der vierten Bitte mit klaren Worten sagt, daß der Teufel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg anrichte, item, Ungewitter und Hagel sende, das Getreide und Vieh verderbe und die Luft vergifte ꝛc.?

daß dieses Büchlein in den Schulen gebraucht würde, was leider nicht lange geschehen zu sein scheint. Luther stellt diese Erklärung dar als ein Gespräch der Seele mit Gott.

Die Seele. O Vater unser, der du bist in dem Himmel, wir deine Kinder auf Erden, von dir gesondert, im Elend, wie ein groß Mittel ist zwischen dir und uns, wie sollen wir immer heim kommen zu dir in unser Vaterland?

Gott. (Mal. 1.) Ein Kind ehret seinen Vater und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich denn euer Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich euer Herr, wo ist meine Furcht und Ehrerbietung? Denn mein heiliger Name wird bei und durch euch gelästert und verunehret. (Jes. 52.)

Die erste Bitte.

Die Seele. O Vater, das ist leider wahr, wir erkennen unsre Schuld; sei du gnädiger Vater und rechne nicht mit uns, sondern gieb deine Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiligt werde; laß uns ja nichts gedenken, reden, thun, haben oder fürnehmen, es sei denn dein Lob und Ehre darin, daß also vor allen Dingen deine Ehre und Name, nicht unsere eigene eitle Ehre und Namen in uns gesucht werde, gieb uns, daß wir dich wie die Kinder, einen Vater lieben, fürchten und ehren.

Gott. (Jes. 52. 1. Mos. 8.) Wie kann meine Ehre und Namen bei euch geheiligt werden, so all euer Herz und Gedanken zum Bösen geneigt und in Sünden gefangen liegt, so doch mein Lob Niemand singen kann in fremden Landen? (Ps. 136.)

Die andere Bitte.

Die Seele. O Vater, das ist wahr, wir empfinden, daß unser Gliedmaß zu Sünden geneigt und die Welt, Fleisch und Teufel in uns regieren will und also deine Ehre und Namen austreiben. Darum bitten wir, hilf uns aus dem Elend, laß dein Reich kommen, daß die Sünde vertrieben und wir fromm, dir „beheglich" gemacht, du allein in uns regierest und wir dein Reich werden mögen in Gehorsam aller unsrer Kräfte, inwendig und auswendig.

Gott. (5. Mos. 32.) Welchem ich helfen soll, den verderbe ich, und welchen ich lebendig, selig, reich, fromm machen will, den tödte ich, ver-

werfe ihn, mache ihn arm und zu nichts. Aber solchen meinen Rath und That wollt ihr nicht leiden (Ps. 77.), wie soll ich denn euch helfen und was soll ich mehr thun? (Jes. 5.)

Die dritte Bitte.

Die Seele. Das ist uns leid, daß wir deine heilsame Hand nicht verstehen noch leiden. O Vater, gieb Gnade, und hilf, daß wir deinen göttlichen Willen lassen in uns geschehen; ja ob es uns weh thut, so fahre du fort, straf, stich, hau und brenne, mach alles was du willst, daß nur dein Wille, und ja nicht der unsre geschehe. Wehre, lieber Vater, und laß uns nichts nach unserm Gutdünken, Willen und Meinung vornehmen und vollbringen; denn unser und dein Wille sind wider einander, deiner allein gut, ob er wohl nicht scheinet, unser böse, ob er wohl gleisset.

Gott. (Ps. 77.) Es ist wohl mehr geschehen, daß man mich mit dem Munde geliebet hat und das Herz weit von mir gewesen, und wenn ich sie angegriffen habe zu bessern, sind sie zurückgelaufen und mitten im Werk mir entfallen, wie du liesest Ps. 77., sind umgekehrt zur Zeit des Streits die wohl angefangen und mich bewegt, mit ihnen zu handeln, sind umgekehret von mir und wiederum in Sünd und in meine Unehre gefallen.

Die vierte Bitte.

Die Seele. Ach Vater, es ist je wahr, niemand kann stark sein in seinen Kräften (1. Kön. 2) und wer mag vor deiner Hand bleiben, so du nicht selbst uns stärkest und tröstest. Darum, lieber Vater, greif uns an, vollbring deinen Willen, daß wir dein Reich werden, dir zu Lob und Ehren. Aber, lieber Vater, stärke uns in solchen Händeln mit deinem heiligen Wort, gib uns unser täglich Brot; bilde in unser Herz deinen lieben Sohn Jesum Christum, das wahre Himmelsbrot, daß wir durch ihn gestärkt fröhlich tragen und leiden mögen Abbruch und Tödtung unsers Willens und Vollbringung deines Willens. Ja gieb auch Gnade der ganzen Christenheit, sende uns gelehrte Priester und Prediger, die uns nicht Trestern noch Spreu, eitel Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und Jesum Christum lehren.

Gott. (Jer. 5. und sonst allenthalben). Es ist nicht gut, daß man

den Hunden das Heiligthum vorwirft und das Brot der Kinder; ihr sündiget täglich und wenn ich euch viel lasse predigen Tag und Nacht, so folget und höret ihr nicht, und wird mein Wort verachtet.

Die fünfte Bitte.

Die Seele. Ach Vater, das laß dich erbarmen, und versage uns nicht darum das liebe Brot; sondern daß wir nicht genug thun deinem heiligen Wort, ist uns leid, und bitten, du wollest Geduld mit uns armen Kindern haben und uns erlassen unsre Schuld und ja nicht mit uns in das Gericht gehen, denn Niemand vor dir gerechtfertiget ist; siehe an dein Verheißen, daß wir unsern Schuldigern herzlich vergeben, denn du versprochen hast Vergebung. Nicht daß wir durch solche Vergebung würdig seien deiner Vergebung, sondern daß du wahrhaftig bist und gnädiglich Vergebung versprochen allen, die ihren Nächsten vergeben, auf dein Versprechen wir uns verlassen.

Gott. (Ps. 77.) Gar oft vergeb ich und erlöse euch, und ihr bleibt noch bestehet nicht. Eines geringen Glaubens seid ihr, nicht ein wenig mögt ihr mit mir wachen und beharren, fallet schnell wieder in die Anfechtung. (Matth. 26.)

Die sechste Bitte.

Die Seele. Schwach und krank sind wir, o Vater, und die Anfechtung ist groß und mannigfaltig in Fleisch und Welt. O lieber Vater, halt' uns und laß uns nicht in die Anfechtung fallen und wieder sündigen, sondern gieb uns Gnade, daß wir beständig bleiben und ritterlich fechten bis an unser Ende, denn ohne deine Gnade und Hülfe wir nichts vermögen.

Gott. (Ps. 11.) Ich bin gerecht und richtig ist mein Gericht, darum muß die Sünde nicht ungestraft bleiben. Also müsset ihr das Uebel tragen. Daß ihr davon Anfechtung habt, ist eure Schuld, die mich dazu zwingt, sie zu strafen und ihr zu wehren.

Die siebente Bitte.

Die Seele. Dieweil das Uebel denn uns Anfechtung giebt und mit Sünden anficht, so erlöse uns, lieber Vater, daraus, auf daß wir von allen Sünden und Uebel nach deinem göttlichen Willen erlöst, dir

ein Reich sein mögen, dich ewiglich zu loben, preisen und heiligen. Amen. Und dieweil du uns so hast gelehret und geboten zu beten, und Erhörung verheißen, hoffen wir und sind gewiß, allerliebster Vater, du wirst deiner Wahrheit zu Ehren dies alles uns gnädig und barmherziglich geben.

Am letzten möcht Jemand fragen: Wie denn, so ich nicht gläuben könnte, daß ich erhöret bin? Antwort. So thue, wie der Vater des besessenen Menschen, Marc. 9. Da Christus zu ihm sagt: Kannst du glauben? alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, — da schrie derselbe Vater mit weinenden Augen: O Herr, ich glaube; hilf meinem Glauben, wo er zu schwach ist. [1])

§ 10.

Auktorität der Katechismen Luthers.

In der Vorrede zum kleinen Katechismus ermahnt Luther seine lieben Herrn und Brüder, so Pfarrer oder Prediger sind, daß sie helfen den Katechismum in die Leute, sonderlich in das junge Volk zu bringen und „welche es nicht besser vermögen, diese Tafeln und Formen für sich nehmen und dem Volk von Wort zu Wort fürbilden.“ Ferner fordert er: „daß der Prediger für allen Dingen sich hüte, und meide, mancherlei oder anderlei Text und Form der zehn Gebote ꝛc., sondern nehme einerlei Form für sich, darauf er bleibe und dieselbige immer treibe, ein Jahr wie das andere, — darum sollen wir bei dem jungen und einfältigen Volk solche Stücke also lehren, daß wir nicht eine Syllaben verrücken

[1]) So eben kommt mir eine Pracht-Ausgabe des güldenen Kleinods Dr. Martin Luthers zur Hand: „Enchiridion. Der kleine Katechismus Dr. Martin Luthers. Mit einem einleitenden Vorwort von Wilh. Löhe. Stuttgart 1846. 8.“ Der Herausgeber sagt darin S. XXI. „Der kleine lutherische Katechismus kann durchaus mit betendem Herzen gelesen, gesprochen, kurz gebetet werden. Das kann man von keinem andern Katechismus sagen. Die bestimmteste Lehre, welche jeglicher Verdrehung widerstrebt, enthält er, und doch ist er nicht polemisch; es weht die reinste Friedensluft durch ihn. Die mannhafteste, gewordenste Erkenntniß spricht sich in ihm aus, und doch verträgt er die seligste Beschaulichkeit des Gemüths. Er ist ein Bekenntniß der Kirche, und zwar unter allen das bekannteste, allgemeinste, in welchem die Kinder Gottes am meisten mit bewußtem Glauben zusammentreffen, aber dies allgemeinste Bekenntniß redet doch im lieblichsten Tone des Ich. Innig, herzig, kindlich — und doch so natürlich, so muthig, so frei redet hier der einzelne Bekenner, — ein wahrhaft liebes Ich.“

oder ein Jahr anders denn das andere fürhalten oder fürsprechen. Darum erwähle dir, welche Form du willst, und bleib dabei ewiglich." [1])

Hiernach könnte es scheinen, als habe Luther seinen beiden Katechismen ein gewisses, für alle Ewigkeit geltendes symbolisches Ansehn geben wollen. Gewiß war dies aber seine Absicht nicht, sondern durch jene Ermahnung wollte er theils verhindern, daß man beim Jugend-Unterricht („wenn du bei den Gelehrten und Verständigen predigst, da magst du deine Kunst beweisen und diese Stücken so bunt kraus machen und so meisterlich drehen als du kannst") sich bald des einen, bald des andern der vorhandenen Katechismen bediene; theils wollte er der maßlosen Willkür unberufener und unbefähigter Katechismenschreiber Grenzen setzen. Daß das geschriebene Wort in seiner starren Form eine Fessel des Geistes werden solle, war weder sein Wille, noch ahnete er, daß es je dahin kommen könne. Zu dieser Annahme berechtigen folgende Gründe:

1) Die im vor. § angedeutete Vergleichung der zehn Gebote in verschiedenen katechetischen Schriften Luthers lehrt, daß der Ausdruck nicht überall derselbe sei. Weder die früheren Schriften stimmen Wort für Wort mit den beiden Haupt-Katechismen, noch zeigen die beiden fast gleichzeitig entstandenen Katechismen selbst eine völlige Uebereinstimmung des Wortlautes, ja sogar die zweimalige Anführung der Zehngebote im großen Katechismus ist nicht vollkommen gleichlautend.

2) Im Eingange zu dem großen Katechismus stellt Luther zunächst die zehn Gebote, den apostolischen Glauben und das Vaterunser (ohne alle Erklärung) neben einander und bemerkt dabei: „das sind die nöthigsten Stücke, die man zum ersten lernen muß von Wort zu Wort erzählen und soll die Kinder dazu gewöhnen, täglich, wenn sie des Morgens früh aufstehen." Darauf führt er die beiden Hauptstellen von der Taufe und die paulinische Erzählung von der Einsetzung des heiligen Abendmahls (1. Kor. 11, 23—25.) an, mit der Bemerkung: „So viel ist genug einem Einfältigen aus der Schrift von der Taufe zu wissen, desgleichen auch vom andern Sakrament mit kurzen einfältigen Worten." Er begnügt sich also mit einem noch geringeren Maße des Wissens, als der kleine Katechismus darbeut.

---

[1]) Luthers W. Th. IV. S. 464.

3) In einem Abschnitte des „Büchlein von der deutschen Messe" vom Jahre 1526, welcher in der Eislebener und in der Altenburger Ausgabe von Luther's Werken auch als Vorrede zum kleinen Katechismus bezeichnet und als solche bei dieser Gelegenheit wieder abgedruckt wird,[1]) fordert Luther, daß man Kinder und Gesinde jene drei Stücke (Dekalog, Glaube und Vaterunser) nicht allein den Worten nach auswendig lernen lasse, sondern „daß man sie auch von Stück zu Stück frage und sie antworten lasse, was ein jegliches bedeute und wie sie es verstehen." Dieser Gedanke liegt der Einrichtung des kleinen Katechismus zu Grunde, denn die bei jedem Gebot 2c. vorkommende Frage: „Was ist das?" hat den Zweck, ein solches Verständniß einzuleiten. In der angeführten Vorrede werden einige Beispiele für die Behandlung jener Frage dargeboten. Wäre es Luther's maßgebender Wille gewesen, daß man auch in den Erklärungen der Hauptstücke nicht von seinen Worten abgehe, so müßten diese Beispiele selbst wörtlich mit seinem Katechismus übereinstimmen. Dies ist aber nicht der Fall. Es heißt nämlich: „Also soll man sie fragen: Was betest du? Antw.: Das Vater unser. Was ist's denn, daß du sprichst: Vater unser, der du bist im Himmel? Antw.: Daß Gott nicht ein irdischer, sondern ein himmlischer Vater ist, der uns im Himmel will reich und selig machen. (Also nicht gerade die Worte: Gott will uns damit locken daß wir glauben sollen 2c.) Was heißt denn, dein Name werde geheiligt? Antw.: Daß wir seinen Namen sollen ehren und schonen, auf daß er nicht geschändet werde. (Also nicht: Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig 2c.) Wie wird er denn geschändet und entheiligt? Antw.: Wenn wir, die seine Kinder sollen sein, übel leben, unrecht lehren und glauben u. s. w."

4) Luther selbst gestattet den Christen Freiheit, a. solche Fragen zu bilden und b. giebt in Bezug auf das erste Hauptstück ein Verfahren an, welches gleichfalls eine unbeschränkte Anwendung dieses Abschnitts zuläßt. a. „Solche Fragen, sagt er, mag man nehmen aus unserm Betbüchlein, da die drei Stücke kurz ausgelegt sind, oder b. selbst anders machen, bis daß man die ganze Summe des christlichen Verstandes in zwei Stücke als in zwei Säcklein fasse im Herzen, welches sind Glaube

---

[1]) Luther's W. Thl. IV. S. 465, vgl. Thl. III. S. 469.

und Liebe." Wie dies gemeint sei, erklärt er im Folgenden.[1]) Das Glaubenssäcklein und so auch das Liebessäcklein bestehe jedes aus zwei Beutlein. In dem ersten Beutlein des Glaubenssäckchens sei der Glaube enthalten, daß wir durch Adam's Sünde allzumal verderbt und verdammt sind, im andern, daß wir durch Jesum Christum erlöset seien. In dem einen Beutlein des Liebessäckchens stecke das Stück, daß wir Jedermann sollen dienen; im andern aber das, daß wir allerlei Böses gern sollen leiden und dulden. Nun solle das Kind bei der Predigt auf die Sprüche achten, welche vorgebracht werden; bei Tische möchte es dieselben aufsagen, wie man vorzeiten das Latein aufzusagen pfleget, und darnach solle jeder Spruch gleich in das rechte Säcklein und Beutlein gethan werden, wie man Gold und Silber in besondere Beutel stecke. Das Glaubenssäcklein sei das goldene, das Liebessäcklein das silberne. Der Spruch Röm. 5, 12: An eines einigen Sünde sind sie alle Sünder ꝛc. und Ps. 51, 7: Ich bin in Sünden empfangen ꝛc., das seien zwei Rheinische Gülden; die Sprüche Röm. 4, 25: Christus ist um unserer Sünde willen gestorben ꝛc. und Joh. 1, 29: Siehe das ist Gottes Lamm ꝛc., das seien zwei gute ungarische Gülden ins Goldbeutlein. Ferner die Sprüche Gal. 5, 13: Dienet einander ꝛc. und Matth. 25, 49: Was ihr gethan habt einem dieser Geringsten ꝛc., seien zwei silberne Groschen; Matth. 5, 11: Selig seid ihr, so euch die Leute verfolgen um meinetwillen, und Hebr. 12, 6: Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er ꝛc., das seien zwei Schreckenberger[2]) ins Silberbeutlein. „Lasse sich hier Niemand zu klug dünken und verachte solch Kinderspiel; Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch mit ihnen Kinder werden." Hieraus ergiebt es sich, zu welch einer freien Behandlung seines Katechismus Luther selbst aufforderte. Fast scheint die Art und Weise derselben in Spielerei umzuschlagen und doch leuchtet durch all' das Tändelnde der ernste, kräftig-fromme Sinn hindurch. Melanchthon hatte einige Jahre früher seine Locos communes herausgegeben, die für Gelehrte bestimmt waren. Luther nannte die so entstehende

---

[1]) Th. IV. S. 465 f.

[2]) So hieß nämlich eine kleine sächsische Silbermünze, welche um diese Zeit in Annaberg oder „der Stadt am Schreckenberge" häufig geprägt wurde und die einen Werth von ungefähr drei Groschen hatte.

Spruchsammlung auch Locos communes, und diese waren eigentlich für jeden im Volk.

5) Luther und Melanchthon hatten selbst den echt evangelischen Grundsatz ausgesprochen: „Wir können solches nicht als strenge Gebot lassen ausgehen, auf daß wir nicht neue päpstliche Decretales aufwerfen.“ (Vgl. S. 12.) Diesem Grundsatze hätte der Reformator entgegengehandelt, wenn er die evangelischen Christen durch seinen Katechismus oder an seinen Katechismus gebunden hätte.

6) Seine Zeitgenossen, wie aus dem folgenden Paragraphen sich ergiebt, achteten sich nicht für gebunden an die Worte des Lutherischen Katechismus, sondern die Lehrer schrieben für ihre Schüler oder für das Heil anderer Schulen besondere Katechismen; denn das sechszehnte Jahrhundert war in Bezug auf gewisse Fächer eben so schreibselig als das neunzehnte; am ergiebigsten war es an lateinischen Gedichten und an ascetischen Schriften.

§ 11.

Andere gleichzeitige Katechismen.

Die Katechismen aus alter Zeit sind so zahlreich, daß sie einen besondern Zweig in der Geschichte der pädagogischen und ascetischen Literatur bilden könnten. Nicht alle Katechismen-Schreiber waren Helden, wie Luther und Melanchthon, sondern mancher arme Schulmeister oder Prediger, der für die Kirche Christi auch Bausteine sammeln wollte, machte einen Katechismus. Georg Sternebergk in seinem „Catechismus vor de eintfoldigen Prediger“ von 1545 schreibt ganz naiv in der Dedikation (denn er widmete sein Werk der Markgräfin Elisabeth zu Brandenburg und Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg): er bringe seinen geringen Heller zum Gotteskasten, wie ja auch die Israeliten einst zur Wohnung des Herrn oder zum Tabernakel brachten, ein jeder, was er hatte, Gold, Silber, Edelsteine, Ringe, gele und weiße Seiden 2c. Ferner sagt er in höchster Anspruchslosigkeit zu seiner und seines Buches Empfehlung: „Nachdem Gott ehemals durch einen Esel geredet, derohalben kein Mensch zu verachten sei.“ [1]) Schon im Jahre 1527 hatte Luther's Freund, Joh.

[1]) Hoffmann v. Fallersleben in Spiel, vaterländ. Archiv Bd. IV. (Hannover 1821. 8.) S. 88 f.

Agricola, einen Katechismus herausgegeben, der unter den S. 32 genannten, die günstigste Aufnahme fand. Auch Ambrosius Moiban in Breslau gab 1534 einen Katechismus heraus, welcher im Jahre 1538 in einer zweiten Auflage erschien und von Melanchthon empfohlen wurde. Er besteht aus zwei Theilen; der erste enthält Themata, der Zahl nach zehn, welche auswendig gelernt werden und ein beständiger Begleiter durchs Leben sein sollen, der zweite bietet Colloquia über jene Themata dar. Ebenso schrieb Trozendorf für seine Schule drei verschiedene Katechismen, einen kleinen, einen mittleren und einen großen.[1]) Die Katechismen des Moiban und vorzüglich die Trozendorf'schen waren die gewöhnlichsten in den schlesischen Schulen; doch wurden sie keinem Lehrer aufgedrungen und weder in der Presbyterial-Ordnung des Herzogs Friedrich II. in Liegnitz vom Jahre 1534,[2]) noch in dem herzoglichen Receß Georg II. von Brieg, d. d. 15. Januar 1573,[3]) werden Luther's Katechismen unter den Symbol-Schriften der lutherischen Kirche mit aufgeführt. Melanchthon äußerte im Jahre 1538[4]).: „Ich wünschte wol, daß die vorzüglichsten Leiter der Kirchen, ja auch selbst die weltlichen Fürsten, sich einigten über irgend eine feste Form des Katechismus, deren sich die Kirchen gemeinschaftlich bedienten." Bei einer andern Gelegenheit äußerte er: Wenn er römischer Kaiser wäre, so würde er zwei sehr heilsame Gesetze geben: daß im ganzen Reiche in allen Schulen nur Eine Grammatik und Ein Katechismus eingeführt würden; dies halte er für einen größeren Ruhm, als die Eroberung von Troja.[5]) Demungeachtet dachte Melanchthon nicht daran, bei diesem Eroberungswerke die Rolle des Achilles zu übernehmen und mindestens den Kampf zu versuchen; denn wie hätte er sonst neben Luther's Katechismen einen andern Katechismus schreiben, wie hätte er im Jahre 1538 den Katechismus des Moiban, im Jahre 1543 den des Brentius[6]) und 1558 den des Trozen-

---

[1]) Vgl. Leben und Wirken des Valentin Friedland, genannt Trozendorf, von K. Löschke. Neisse und Leipz. 1842. 8. S. 57 f.

[2]) Ehrhardt, Presbyterologie des ev. Schlesiens. Bd. IV. S. 78.

[3]) Ehrhardt, daselbst. Bd. II. S. 16.

[4]) In der Vorrede zu dem erwähnten Katechismus des Moiban.

[5]) Dav. Chytraei Epp. p. 405.

[6]) Bretschneider, Corp. Reformatorum. Vol. V. p. 274.

dorf in besonders dazu geschriebenen Vorreden [1]) empfehlen können? In der Folge haben Luther's Katechismen in der That über alle andern den Sieg davon getragen und es war nun in den Schulen nur Ein Katechismus; aber ist deshalb auch Einheit der Lehre herbeigeführt worden?

Ueber die verschiedenen Katechismen des 16. Jahrhunderts sind vornämlich zu vergleichen die schon angeführten Werke von Langemack, Historia catechetica, und Schuler, Geschichte des katechetischen Religions-Unterrichts. Jenes enthält sehr ausführliche, wenn gleich nicht vollständige literarische Nachweisungen; dieses giebt zwar dürftigere Notizen, urtheilt aber mit freierem Blicke, als Langemack. Die meisten der Katechismen leiden an einer mißfälligen Breite und viele sind durch und durch unpraktisch. Die lutherischen dürften, wenn gleich auch sie nicht frei von Mängeln sind, doch wol immer noch vor allen den Preis behaupten, der kleine wegen seiner Kraft und Prägnanz, der große außerdem noch wegen treffender Anwendung auf das praktische Leben, beide aber besonders wegen ihrer Klarheit und Einfachheit. Auch dies ist ein nicht geringer Vorzug an ihnen, daß sie frei sind von Polemik gegen die katholische und reformirte Kirche und daß also Luther und Melanchthon die Vorschrift, die sie selbst in dem Unterricht an die Visitatoren gegeben, treu beachtet haben: „Der Lehrer soll den Kindern nicht von Hadersachen sagen."

§ 12.

Aeußere Einrichtung der Katechismen.

Die Namen Catechesis, Catechismus, Compendium Catechismi, Doctrina catechetica, Epitome doctrinae catecheticae und Methodus doctrinae catecheticae sind die gewöhnlichsten Bezeichnungen für diese Schriften. In ihrer Bedeutung sind diese Namen gleich. [2]) Der Hauptbegriff, welcher in dem Worte Cate-

[1]) Die Vorreden Melanchthon's zu Trozendorf's und Moiban's Katechismus fehlen in Bretschneider's Corpus Reformatorum, weil dieselben früher nicht zu erlangen waren, doch sollen sie nach der Zusage des Herausgebers in einem Nachtrage geliefert werden.

[2]) So steht z. B. in der Ausgabe der Trozendorf'schen Katechismen „Gorlicii 1570. 8." a. in der Ueberschrift des Katechismus für die zweite Klasse

chismus liegt, ist κατηχέω, entgegenschallen, wiederhallen, unterrichten. Trozendorf erklärt dies: Cum non scripta proponuntur, sed primum voce recitantur articuli principales universae doctrinae cum brevi quadam enarratione.[1]) Sein Schüler Laur. Ludovicus[2]) giebt den Begriff noch genauer an, indem er hinzufügt: man habe diesen Unterricht doctrinam catecheticam genannt a mutuo et reciproco inter quos habetur sermone seu viva docentium discentiumque voce. Luther sagt in der Ueberschrift zum großen Katechismus, daß dieser „der ganzen heiligen Schrift eine kurze Summe und Auszug ist," und eben daselbst in der Vorrede: „daß diese Predigt von Alters her auf griechisch heißet Katechismus, d. i. eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll."

Als etwas Wesentliches in der Form wurde die Behandlung des Stoffes durch Frage und Antwort betrachtet.[3]) Die Frage wird gewöhnlich dem Lehrer in den Mund gelegt, die Antwort von dem Schüler verlangt; doch giebt es auch Katechismen, welche die ganze Religionslehre durch einen förmlichen Dialog zwischen Schülern abhandeln lassen.

Ihrem Umfange nach sind die Katechismen sehr verschieden. Luther's kleiner Katechismus umfaßt nur wenige Oktavseiten, ist aber nicht

---

Compendium Catechismi secundae classis, b. in der Wiederholung nach der Vorrede Epitome doctrinae catecheticae und c. in den Columnen-Ueberschriften Catechesis Trocedorfii; dagegen in den Ausgaben „Gorlicii 1577, 1588 et 1595. 8." steht bei a.: Epitome Catechismi secundae classi proposita, bei b.: Methodus doctr. cat. und bei c.: Altera methodus. — Es ist eine unrichtige Erklärung des Wortes Methodus, wenn man dasselbe für gleichbedeutend hält mit unserm „Methode" und dann unter meth. catechetica Das versteht, was wir katechetische Methode nennen, im Gegensatz zur akroamatischen.

[1]) Catechesis scholae Goltperg. Witeb. 1565. 8.

[2]) In der Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Methodi doctr. cat. Troced.

[3]) Wenn auch ursprünglich von jedem Unterrichte geltend, wurde der κατηχισμός doch hauptsächlich auf den Religions-Unterricht bezogen. Es war eine Ueberschätzung der Form im Gegensatze zum Inhalte, wenn in der Folgezeit das Wort Katechismus die allgemeinere Bedeutung „ein in Frage und Antwort abgefaßter Unterricht" erhielt und man nun von einem Gesundheits-Katechismus, einem Vaterlands-Katechismus rc. sprechen konnte. Leider hat der Religions-Unterricht zu verschiedenen Malen im Laufe der Zeit eine Gestalt gewonnen, nach welcher die Form vorherrschend erschien!

unter allen der kleinste, so wie der große Katechismus Luther's bei weitem nicht unter allen der größte ist.

Die meisten Katechismen sind in lateinischer Sprache abgefaßt, einige auch in griechischer, selbst an hebräischen fehlt es nicht; die Zahl der deutschen ist gering, gewöhnlich sind dieselben auch noch in lateinischer Uebersetzung vorhanden. Daß Luther's kleiner Katechismus in alle Sprachen der Völker übersetzt wurde, welche sich der evangelischen Kirche zuwandten, verdient hier keiner weiteren Beachtung.

In vielen Katechismen wird dem Verständniß durch Bilder zu Hülfe gekommen, d. h. durch eingedruckte Holzschnitte, die jedoch eben so wenig künstlerischen Werth haben, als sie geeignet sind, zu belehren oder zu erbauen. Diese Katechismusbilder sind stereotyp geworden. Der Gegenstand derselben ist aus der biblischen Geschichte entnommen, die ja überhaupt in jener Zeit durch die Hände der Maler vielfach verarbeitet worden ist. Es scheint daß man die Katechismusbilder nicht auf Rechnung der Herausgeber setzen dürfe, sondern daß sie, wie die Titel-Verzierungen bei vielen Schriften jener Zeit, dem Ermessen der Buchdrucker und Holzschneider anheimgegeben waren. Dadurch wird das Mangelhafte der Leistung, die Einfalt in der Zusammenstellung, die materielle Auffassung des Bibelwortes und die unpädagogische Auswahl der Gegenstände einigermaßen erklärlich.

Daß zur Fertigung der Holzplatten für die Katechismusbilder nicht Meisterhände in Anspruch genommen worden, ist natürlich. Die Platten sind auch, wenn sie einmal vorhanden waren, so lange benutzt worden, bis alle Lineamente und Umrisse in grauenhaften Schatten verwandelt waren.

Zu einer Zeit, wo die Belagerung von Troja mit Kanonen dargestellt wurde, und wo auch bei Abbildungen von Jerusalems Zerstörung Mörser und Haubitzen eine bedeutende Rolle spielen, dürfen Anachronismen auf den Katechismusbildern nicht auffallen. Neben Adam und Eva steht im Paradiese eine Kirche mit Thurm und Wetterfahne. Die fünf Gerstenbrote, welche der Knabe bei der vierten Bitte bringt, sind wie unsere Semmeln zeilenartig zusammengereiht und auch den Semmeln an Größe ziemlich gleich, so daß von den daneben stehenden geflochtenen Körben jeder mindestens zwanzig solcher Brote fassen könnte. Der Ver-

sucher in der Wüste erscheint in menschlicher Gestalt, mit den bekannten Abzeichen an Fuß und Kopf, unterscheidet sich aber auch noch dadurch von seiner Umgebung, daß er nur ein Knebelbärtchen trägt, während alle übrigen Personen mit stattlichen Kinnbärten versehen sind und Gott Vater beim ersten Artikel durch langen, starken, krausen Bart sich auszeichnet. Der fünften Bitte ist das Bild des Königs vorgezeichnet, der mit seinen Knechten Rechnung hält. Vor sich auf dem Tische hat derselbe das Schuldbuch aufgeschlagen, darunter ist eine liniirte Tafel sammt Rechenpfennigen, als ob der König im Evangelio gerechnet hätte nach der Anweisung von Adam Rise,. wie man im 16. Jahrhunderte zu rechnen pflegte. Beim dritten Artikel ist die Ausgießung des heiligen Geistes dargestellt. Da flackern nicht bloß Flämmchen auf dem Haupte jedes Apostels, die hie und da wie Flammen hoch aufschlagen, sondern getreu dem Bibelworte Apgesch. 2, 3: „und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet," sind in mehreren Katechismen die Jünger dargestellt mit weit aus dem Munde hervorgestreckten Zungen, die in der Mitte der Länge nach gespalten sind; die eine Hälfte hängt gewöhnlich, um die Theilung ganz unzweifelhaft zu machen, über das Kinn herab, während die andere Hälfte sich aufwärts schwingt und lang genug ist, um nöthigenfalls ein Auge zudrücken zu können.[1]) Beim neunten Gebote muß der fromme Jakob ohne Gnade und Barmherzigkeit als warnendes Beispiel dienen. Geschäftig legt er geschälte Stäbe in die Tränkrinnen, um durch dieses Mittel, gestützt auf seinen rechtlichen Kontrakt, Laban's Reichthum an Heerden sich selbst zuzuwenden, seines Nächsten Haus begehrend durch Trug und doch auch von Rechts wegen.

Von noch bedenklicherer Art sind andere Situationen, die dem Auge der kleineren und größeren Schüler nahe gebracht wurden. Beim ersten Artikel findet sich häufig eine Eva, noch ganz im Stande der Unschuld, mit Adam Hand in Hand am verbotenen Baume stehend und dem Beschauer das Gesicht zuwendend.[2]) Die Kindespflichten sollen beim vierten

---

[1]) Besonders deutlich zeigt sich dies in einer Pracht-Ausgabe des erläuterten Luther'schen Katechismus durch Joh. Tettelbach. Frankf. a. M. 1579. 8.

[2]) So z. B. in der Ausgabe des Trozendorf'schen Katechismus von 1570; in den späteren Ausgaben von 1577 an verschwindet dieses Bild und es tritt der greise Weltschöpfer, wie er eben die Erdkugel formt, an dessen Stelle.

Gebote durch das warnende Beispiel Ham's, der die Blöße des schlummernden Vaters nicht verdeckte, eingeschärft werden. Noah erscheint auch auf dem Katechismusbilde unverhüllt, wie ihn Ham gesehen, und es ist nichts Außerordentliches, gebrauchte Katechismen zu finden, in denen die lascive Hand eines Knaben dem Xylographen nachgeholfen hat. Beim zehnten Gebot ist Potiphar's Weib dargestellt, auf einem Ruhelager sitzend und den hebräischen Jüngling am Kleide festhaltend, oder in schamloser Entblößung ihm nacheilend. Das „Keusch und züchtig leben" soll Bathseba empfehlen. Sie befindet sich im Vordergrunde des Bildes im Bade und fern von ihr steht auf seinem Söller der König David, das Auge ihr zuwendend. Ihre Enthüllung ist zwar nicht die unkeuscheste, aber eine schamlose Invention des Bildermachers war es, daß dieser dem Bassin, in welchem sie badet, das Wasser zuströmen ließ aus einer auf hohem Postament aufgestellten Statüe, der ein Feigenblatt fehlt, das allerdings, ohne ihren Zweck zu vereiteln, nicht anzubringen war.

Möge immerhin Manches zur Entschuldigung solcher Bilder vorgebracht werden; zu rechtfertigen sind sie nicht. Wäre der Zweck, dem sie dienen wollten, auch der wohlgemeinteste; das Mittel ist nicht zu billigen und von Mangel an pädagogischem Takt werden die Lehrer, die dergleichen in den Händen ihrer Schüler duldeten, kaum freizusprechen sein.

§ 13.

Einzelne Abschnitte aus einigen der gebräuchlichsten älteren Katechismen.

a. Der Katechismus des Joh. Agricola.

Die kleinen Katechismen von Brenz, Althammer, Lachmann und Luther sind erst kürzlich zusammen herausgegeben worden;[1]) Melanchthon's Katechismus ist in Bibliotheken noch häufig genug zu finden, auch ist derselbe deutsch im Anhange zu Schuler's Geschichte der Katechetik abgedruckt; darum mögen die genannten Schriften hier übergangen und aus einigen andern Katechismen kurze Abschnitte mitgetheilt werden.

---

[1]) Jul. Hartmann, älteste katechet. Denkmale der ev. Kirche. Stuttg. 1844. 8.

Der Katechismus des Johann Agricola erschien unter dem Titel: Eine Christliche kinderzucht, ynn Gottes wort vnd lere. Aus der Schule zu Eisleben. Wittenberg 1527. 8. — Die Auslegung der Anrede im Vater unser lautet daselbst also:

Vater. Wer vor Gott tritt und spricht „Vater," der versiehet sich gänzlich zu Gott aller Hülfe und Trostes, gleichwie ein Kind, das zu seinem Vater spricht „Vater, gieb mir ein Brot" nichts überall zweifelt an des Vaters Güte, sondern hält es gewiß dafür, denkt auch nicht anders, denn der Vater werde ihm das Brot geben; sonst nennete es den Vater nicht Vater, es begehrete auch keines Brotes nicht. — Vater ist ein Wort eines Wohlthäters, wie wir im Sprichwort sagen „Er thut bei (an) mir als ein Vater," d. i. er thut mir die Treu und Güte, die ein Vater pflegt an seinem Kinde zu thun. Summa: Vater ist ein Wort des Glaubens.

Unser. „Unser" ist ein Wort der brüderlichen Liebe und des Dienstes, den wir an einander zu üben schuldig sind; denn wer da spricht „unser," der suchet nicht das Seine, sonder anderer Leute Gut und Frommen. Er siehet um sich und wird gewahr, daß viele Leute allenthalben seien ihm gleich, die alle unsers Herrgotts Hülfe und Gnade bedürfen, und dieweil er aus Gottes Gnade so ferne (soweit) kommen ist, daß er Gott für einen Vater erkennet und nennet, so begehret er, Gott wollte sich als ein Vater seines und ihres Unglücks zugleich annehmen und ihnen Rath schaffen; darum spricht er „Unser Vater," nicht: „mein Vater allein." — Vater ist Glaube, unser ist Liebe.

Der du bist im Himmel, d. i. der du alle Dinge gewaltig regierest, im Himmel und auf Erden; und dies ist ein Bekenntniß der Gewalt Gottes und (ein) emsiges Rufen und Sehnen der Heiligen Gottes auf Erden, die da begehren, daß sie auch dermaleinst an dem Ort sein möchten entledigt von diesem Jammer und Elend, darin sie leben müssen auf Erden, da sie in ihres Vaters Schooß und Arm ruhen möchten und sagen also: Wir sind sehr weit von dir, Vater; wir auf Erden, du im Himmel; wenn wird es dermaleinst werden, daß wir uns unsers Erbtheils mit Freuden ergötzen mögen? —

Am Schlusse der siebenten Bitte werden noch „die Namen der Seuchen und Krankheiten" angeführt, um deren Abwendung wir Gott

bitten dürfen, „wenn er seine Ehre hinweg hat," d. h. wenn sie an uns die Frucht hervorgebracht haben, welche Gott durch sie schaffen wollte. Sie sind: 1) Pestilenz, 2) Hunger, 3) Aufruhr, 4) Krieg, 5) Franzose, 6) Aussatz und alle andern Krankheiten, 7) der jähe Tod, 8) schändliche Armuth, 9) weltliche Schande, 10) Hölle, 11) Besessenwerden vom Teufel, 12) Krankheit des Viehes, 13) Schaden an Ackerbau, Brand oder sonst, 14) Wenn das Vieh stirbt, 15) Wahnsinn, 16) Wilde Thiere, Werwölfe.

§ 14.

b. Trozendorf's Katechismen.

Trozendorf schrieb, wie S. 46 bemerkt wurde, einen dreifachen lateinischen Katechismus für seine Schule und außerdem noch deutsche Fragen und Antworten, durch welche er den in der Kirche herzusagenden Katechismus Luther's erweiterte. Die Schüler hatten also mindestens vier Katechismen zu lernen. Um das gegenseitige Verhältniß derselben [1]) zu erkennen, möge gleichfalls der Anfang der Erklärung des Vater unsers neben einander gestellt werden.

1) Dem deutschen Lutherischen Katechismus war die Frage und Antwort beigefügt:

Was ist recht beten und anrufen? — Recht beten und anrufen ist: im Namen Christi von Gott bitten allerlei Nothdurft und glauben, daß der Vater im Himmel unser Gebet gnädig annimmt und erhöret um seines Sohnes unsers Mittlers willen.

2) Der kleine Katechismus Trozendorf's, welcher für die dritte Klasse bestimmt war, enthielt bloß das Vater unser, lateinisch, ohne alle Erklärung.

3) Der Katechismus für die zweite Klasse, qui Terentianorum seu Grammaticulorum erat ordo, legt die Fragen vor:

---

[1]) Die Trozendorfsche Catechesis, die erst nach Trozendorf's Tode herausgegeben worden, ist außer Schlesien sehr selten. Vgl. über dieselbe im Allgemeinen: Leben und Wirken Trozendorf's. Von K. J. Löschke. Neiße und Lpz. 1842. 8. S. 57 ff.

Quid est precatio?

Precatio est in nomine et fiducia Christi petere aliquid a Deo et certo credere, quod preces nostrae placeant Deo et exaudiantur propter Christum, Mediatorem et pontificem nostrum, ut dicitur Joh. 16. Quicquid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis.

Recita precationem Dominicam.

Pater noster qui es etc. etc.

Adde brevem declarationem.

Pater noster qui es in coelis.

Quid hoc est?

Est exordium commonefaciens nos, ut cogitemus, quem Deum alloquamur, et requirens fidem.

Dic Paraphrasin.

Aeterne Deus, pater coelestis, qui ubique ades, exaudis et iuvas, qui te patefecisti per verbum tuum et misisti Filium tuum, Mediatorem nostrum, propter quem nos recipis et exaudire vis: iuva nos Spiritu sancto, ut te recte invocemus.

4) Derselbe Abschnitt lautet in dem großen Katechismus Trozendorf's also:

Quid est precatio?

Precatio est petere in nomine Christi beneficia a Deo, et certo credere, quod preces nostrae placeant Deo, et impetrent beneficia expetita propter Filium Dei Mediatorem, qui est summus sacerdos, perferens gemitus nostros ad Patrem, et intercedens pro nobis.

Quae est forma precandi?

Filius Dei summus Sacerdos noster proposuit brevem et exactissimam formam precandi: Pater noster, qui es in coelis etc.

Dic Encomium huius precationis.

Oratio Dominica est oratio orationum, oratio supra omnes orationes, optima et perfectissima oratio.

Pater noster qui es in coelis.

Quid hoc principium sibi vult?

Est exordium commonefaciens nos, ut cogitemus, quem Deum alloquamur et requirens fidem. Intuearis et alloquaris aeternum Patrem, qui misit Filium Mediatorem, propter quem nos recipit et exaudit et Spiritu sancto nos sanctificat, accendit et movet ut clamemus: Abba pater.

Cur iubet orare: Pater noster? et non Deus noster?

Vult a nobis appellari Pater. Ergo recipit nos in filios, et adoptat nos propter Filium unigenitum, ac vere nos diligit, atque paterna storge (στοργή) amplectitur. Vult ergo nos exaudire et requirit fidem, ut credamus nos certo exaudiri propter Mediatorem.

Noster. Admonet de consociatione in Ecclesia: ut scilicet consensu verae doctrinae, et mutua dilectione inter nos coniuncti simus, et alii alios fratrum loco habeamus iisque non minus quam nobis omnia feliciter evenire optemus.

Qui es in coelis, id est, qui ubique ades, omnium corda introspicis, et es omnipotens.

Complectere iam sententiam totius exordii.

Aeterne Deus, Pater coelestis, qui es omnipotens opitulator, et vere ades ubique, exaudis et iuvas te invocantes: qui te patefecisti per verbum tuum et misisti Filium tuum Mediatorem nostrum, propter quem nos adoptas et paterna benevolentia complecteris, atque exaudire vis: ac iussisti, ut in aerumnis nostris, quibus, ut pater benignus, vere afficeris, te invocemus: iuva nos Spiritu sancto tuo, ut te recte invocemus et firma fide statuamus, nos in nomine et fiducia Christi Filii tui petentes, certo exaudiri.

Unverkennbar ist in diesen Abschnitten die zweckmäßige, den Fortschritten der Schüler angemessene Erweiterung der Religionskenntniß. Nicht immer findet sich jedoch eine so regelmäßige Stufenfolge. In der Einleitung zum dritten Hauptstücke, welche dem obigen Abschnitte unmittelbar vorangeht, dürfte der Pädagog Manches zu tadeln finden. Von geringerer Bedeutung ist es, daß der mittle Katechismus die einleitenden Fragen weit ausführlicher behandelt, als der große; wichtiger, daß die Antworten auf dieselben Fragen in beiden Katechismen auffallend diffe-

riren. Die Schüler der mittlern Klasse mußten auf die Frage: Quid sentis de invocatione? die Antwort geben: Invocatio est praecipuus effectus et exercitium fidei in aerumnis, et cultus quem soli pii in Ecclesia praestant; est et praecipuus murus ac praesidium Ecclesiae Dei et singulorum piorum in aerumnis, ut Salomon ait, Prov. 18., Turris fortitudinis, nomen Domini, ad eam confugit justus et exaltabitur. Nomen Domini est vera invocatio nominis divini. Justus est Ecclesia, quae audit et profitetur Evangelium, et singula ejus membra viva. Die Schüler der ersten Klasse hatten dagegen auf die Frage Quid est invocatio? die Antwort zu recitiren: Invocatio est bona a Deo petere in nomine Christi; et pro acceptis beneficiis gratias agere et celebrare bonitatem Dei.

§ 15.

c. Der Katechismus des Rector Lossius in Lüneburg.

Lucas Lossius († 1582) war ein treuer Schüler Melanchthons und einer der tüchtigsten Schulmänner. Sein Katechismus (De Catechismo christiano quaestiones methodicae, autore Luca Lossio Luneburgensi. Francf. 1553. 8.) enthält drei Haupt-Abschnitte: 1) Summula Catechismi cum Solutionibus Obiectionum. 2) Quaestiunculae methodicae de christiano Catechismo. 3) Exegeses verborum et phrasium quinque partium Catechismi. Der erste Theil hat die Eigenthümlichkeit, daß bei jedem einzelnen Lehrstücke Einwürfe der Gegner bemerkt und widerlegt sind. Die Schüler (teneri pueri) sollten dieselben früh schon lernen und treu bewahren, um sie nöthigenfalls sogleich zur Hand zu haben. Ob sie dem Knaben-Alter angemessen waren? Vielleicht nicht durchweg. —

Beim ersten Gebote finden sich drei Einwände, welche zurückgewiesen werden; der erste und dritte lauten sammt ihren Widerlegungen also:

Objectio de unitate Dei: Unus est tantum verus Deus; ergo nemo potest habere Deos alienos.

Responsio. Nego consequentiam. Quia est fallacia aequivocationis; nam habere Deum significat fiduciam ac spem suam collocare in Deum. Habent igitur alienos Deos, qui in aliam rem quamcunque, quae non est Deus, fiduciam suam ponunt et ab ea anxilium petunt

et expectant. Nam illud, ut inquit Divus Augustinus, cuique Deus, quod toto pectore colit.

Obiectio de invocatione piorum Veteris testamenti: Patres Veteris testamenti non invocaverunt Deum, qui est pater Domini nostri Iesu Christi, sed qui Israelitas eduxit de Aegypto; ergo non invocaverunt verum Deum, aut Judaei hoc tempore verum Deum invocant et colunt.

Responsio. Nego antecedens. Quia etiam patres V. Testamenti invocarunt Deum, qui est pater Dni n. J. Chr., quem Deus eis promisit, et filius ille ipse Deus fuit, quo ducente et praeeunte egressi sunt Israelitae ex Aegypto. Sicut inquit Divus Paulus 1. Cor. 10., comitante eos petra, fuit autem petra Christus. — Deinde nego consequentiam; quia est dissimilitudo. Nam patres habuerunt mandatum, ut eum Deum invocarent ac colerent, qui Israelitas eduxit ex Aegypto. Iam habemus novum mandatum, ut credamus in eundem Deum, sed misit filium mediatorem, de quo clamavit: hunc audite. Matth. 17.

In gleicher Weise werden bei allen Lehrstücken Einwürfe angeführt, z. B.

bei dem dritten Gebote: Das Sabbathgesetz ist abgeschafft; wer also am Sonntage arbeitet, begeht damit keine Sünde. Ferner: Der Sabbath ist abgeschafft, also ist es auch erlaubt, alle andern von der Kirche eingesetzten Festtage abzuschaffen rc.;

bei dem vierten Gebote: Man soll den Eltern und der Obrigkeit Gehorsam leisten; wenn diese also fordern, daß wir die wahre Lehre des Evangeliums verlassen, so müssen wir ihnen gehorchen;

bei dem sechsten Gebote: Welche fleischlich sind, sagt Paulus (Röm. 8, 8.), können Gott nicht gefallen; Ehegatten sind fleischlich oder leben fleischlich, also können sie Gott nicht gefallen.

Auf den ersten Blick ist ersichtlich, daß Lossius in diesem Theile seines Katechismus vornehmlich als Apologet der evangelischen Lehre auftritt und daß er mit Hülfe der Dialektik eine sichere Schutzmauer um dieselbe zu ziehen sucht. In ganz anderer Weise verhält er sich im zweiten und wieder anders im dritten Abschnitt. Während dort der Gang des Unterrichts, wie bei den meisten größeren Katechismen jener Zeit, ein schwerfälliger ist, bewegt sich hier besonders im letzten Abschnitte der

Katechet mit großer Lebendigkeit und Sicherheit, genau an den Text sich anschließend. Ein Beispiel möge dies zeigen, die Erklärung des ersten Gebots.

Wer spricht oder befiehlt hier? Der ewige und allmächtige Gott.

Was ist Gott? Est mens aeterna, intelligens etc. (ausführliche Description nach Anleitung des apostol. Symbolums.)

Warum setzt er hinzu: ich (Ego sum)? Um die Götzen der Heiden auszuschließen und zu zeigen, daß er allein der wahre Gott sei.

Warum spricht er: ich bin? Um sich als den Unveränderlichen und Ewigen zu bezeichnen.

Warum nennt er sich Herr? Entweder weil er allein die Herrschaft über alle Dinge hat, die im Himmel und auf Erden sind und weil er gegen unsere Feinde uns leicht schützen kann, oder weil er unveränderlich und wahrhaftig ist in seinen Verheißungen und Drohungen, denn das Wort Herr drückt im Hebräischen etwas Festes, Beständiges aus.

Warum setzt er hinzu: dein? Um zu bezeugen, daß er für uns sorgen, uns erhören, uns helfen und uns selig machen wolle.

Warum setzt er hinzu: der ich dich aus Aegyptenland geführet habe? Damit die Juden durch dieses Werk, die wunderbare Befreiung aus Aegypten, inne würden, daß sie durch Erfüllung dieser Gebote den wahren Gott, und nicht einen der heidnischen Götzen verehren.

Was heißt: Gott hat die Israeliten aus Aegypten geführt? Das heißt, er hat sie durch Mosen aus dem Hause der Knechtschaft des Königs Pharao von Aegypten, durch dessen Tyrannei sie unterdrückt waren, befreit. Diese wunderbare Befreiung des jüdischen Volkes war ein Bild der geistigen Freiwerdung (figura liberationis spiritualis), nach welcher wir durch Christum befreit worden sind vom Tode, von der Sünde und von der Tyrannei des Teufels. Und wie die Juden anriefen den Gott, der die Israeliten wunderbar von Aegypten befreiet hat, so müssen auch wir denselben Gott verehren und anrufen, der uns seinen Sohn gesandt und uns durch ihn aus dem Reiche des Satans, der Sünde und des Todes befreiet hat.

Was heißt: Gott haben (Deum habere)? Es heißt: dem wahren und ewigen Gott, der Himmel und Erde aus Nichts geschaffen und durch die Verheißung und Sendung seines Sohnes sich der Welt offenbaret hat, von ganzen Herzen vertrauen.

Was heißt: **einen andern Gott haben?** Auf geschaffene Wesen sein Vertrauen setzen und von ihnen Heil und Hülfe erwarten. Denn einem Jeden ist **das** sein Gott, was er von ganzem Herzen fürchtet und ehret [1].

§ 16.

d. Katechismus-Legende.

In Schulreden des 16. und 17. Jahrhunderts wird häufig auf die trefflichen Schulen hingewiesen, welche zur Zeit des alten Bundes unter Abraham, Samuel, David und Salomo bestanden; die musterhafte Kinderzucht und Unterweisung, welche in der Familie des Noah und besonders im Hause der ersten Eltern, Adam und Eva, zu finden war, können die Redner nicht hoch genug preisen. Sehr beliebt war die Legende, nach welcher unser Herrgott vom Himmel niederstieg, in Adams Haus eintrat, und die Kinder desselben um sich versammelte und diesen den Katechismus überhörte. Melanchthon kannte eine poetische Bearbeitung dieser Erzählung. Er muß derselben einen nicht geringen Werth beigelegt haben; denn in einem Briefe, den er am 23. März 1539 an den Grafen Joh. v. Weda schrieb, theilt er dieselbe nicht nur umständlich mit, sondern er nennt sie auch „eine zwar nicht geschichtliche aber schöne und wohlgelungene Erzählung," empfiehlt sie zu näherer Betrachtung und bemerkt ausdrücklich, daß er sie **um des Nutzens der Jugend willen** erzählt habe. Noch im Jahr 1539 erschien dieser Brief als Flugschrift; dann ging er auch über in die Sammlungen von Melanchthons Briefen und Deklamationen und in seine Gesammtwerke. [2]) Der schon erwähnte Rektor Lossius in Lüneburg fügt ihn seinem (S. 56 näher bezeichneten) Katechismus v. J. 1553 [3]) bei, unter der Ueberschrift: Dialogus pius et festivus de colloquio inter Deum (ut ferunt) et Evam ejusque liberos habito, descriptus ex Ep. Phil. Melanthonis ad Jo. a Vueida, in quo multa traduntur, quae ad **puerilem catechesin**

---

[1]) Literarische Nachweisungen über die verschiedenen Ausgaben der Katechismen des Lossius s. b. **Langemack**, Hist. catechetica T. II. p. 490.

[2]) **Bretschneider**, Corpus Reformatorum. T. II. p. 654 ff.

[3]) vielleicht auch schon der frühern Ausgabe von 1540.

pertinent. Lossius hält sich nicht immer genau an den Melanchthon'schen Text und schmückt besonders den Dialog auf mancherlei Weise aus. In demselben Jahre (1553) bearbeitete auch Hans Sachs diesen Stoff in einem Schauspiel: „Die ungleichen Kinder der Eva, wie sie Gott anredet." [1]) Der Dichter läßt den Ehrenhold im Prolog referiren:

Zu hören ist von Wort zu Wort
ein Schauspiel und lieblich Gedicht,
das ursprünglich hat zugericht't
Philippus Melanchthon in Latein,
und nun zu gut für allgemein
auch in deutsche Sprache ist gewendt 2c.

Die Erzählung muß nicht bloß beim Volke viel Beifall gefunden, sondern auch dem Geschmacke der Geistlichen zugesagt haben, denn schon im J. 1559 findet sich wieder eine neue Bearbeiturg. Diese rührt von dem Pfarrherrn Joh. Baumgarten in Magdeburg her und ist dem Katechismus desselben, welcher zu Magdeb. 1559. 8. erschienen ist, als Anhang beigefügt. Sie führt die Ueberschrift: „Eine wunderliche und überaus ganz lustige Figur, wie unser Herr Gott Even Kinder nach Schöpfung der Welt den heil. Katechismus selbst überhöret und die gesegnet hat, von den alten lieben heiligen Vätern zu einer Disciplin der Christenheit. Sonderlich aber den Eltern und Kindern zu einer christlichen Pädagogiam, Kinder- und Kirchenzucht vorgestellt. Und von Joh. Baumgarten verdeutscht, gemehret und ordentlich beschrieben."

Drei von diesen Bearbeitungen sind, wie die Bemerkungen der Verfasser ausdrücklich hervorheben, hauptsächlich für die Jugend, die beiden letztern, in deutscher Sprache abgefaßt, für das Volk im Allgemeinen bestimmt. Mit Recht werden sie in vorliegender Untersuchung berücksichtigt. Sie zeigen, was man wollte und wie man dies wollte. Eine wörtliche Mittheilung derselben ist nicht möglich. Ein einfaches Referat muß genügen. Es schließt sich der Bearbeitung an, welche selbst sich der Jugend am dringendsten ans Herz legen möchte, die zugleich die

[1]) Hans Sachs ernstliche Trauerspiele, liebliche Schauspiele 2c., bearbeitet und herausgegeben von Dr. J. G. Büsching. Nürnb. 1816. 8. 1s Buch S. 143—180.

jüngste und die ausführlichste ist und welche von ihrem Herausgeber, einem praktischen Geistlichen, unmittelbar ins Leben eingeführt wurde. Dies ist die Baumgarten'sche. Melanchthon faßt die Erzählung am reinsten auf und läßt durch das Legenden-Wesen den frommen evangelisch-christlichen Geist überall hindurchblicken. Lossius sondert das Argumentum Dialogi von dem Dialog selbst, stellt jenes voran und verarbeitet den Melanchthon'schen Text zu einem Gespräch, an welchem sechs Personen abwechselnd Theil nehmen. Der Meistersänger bringt mehr Leben in die Handlung, er läßt neunzehn Personen auftreten, verarbeitet den Stoff in einem Schauspiele von fünf Aufzügen, fügt als Schlußstein dem Katechismus-Verhöre den Brudermord bei und läßt, nachdem die handelnden Personen abgetreten sind, durch den Ehrenhold die Nützlichkeit des Stückes in gewohnter Weise den Zuschauern numerisch vor die Seele führen. Baumgarten kommt als eifernder Priester, in Kain die Ketzer alle geißelnd und die gesammte römische Kirche als eine Kainsbrut verdammend; der zürnende Gott wird unter seiner Hand zu einem schimpfenden, triviales Schelten sein Urtheilsspruch.

Der Inhalt der Legende ist folgender: Am Vorabend eines Sabbaths beschließt unser Herr Gott zu Adam zu gehen, um zu sehen, wie es um die Kinderzucht stehe. Eva hatte schon angefangen, ihre Kinderchen, Kain, Abel, Seth, Delbora, Colmana &c. zu reinigen. Als sie den lieben Herrgott mit seinen lieben Engeln auf ihr Haus zuschreiten sieht, beeilte sie sich, die Kinder vollends zu schlichten, kämmen und zu putzen, und hieß sie fein still, fromm und züchtig sein; die andern aber, die noch ungewaschen waren, schaffte sie eilends hinweg, hinten in den Stall und versteckte sie ins Stroh und Heu, so gut es anging. Darauf empfängt sie ihren himmlischen Gast, der bald nach ihrem Manne und ihren Kindern fragt. Da kommen auf der Mutter Wink Abel, Seth und Delbora ganz züchtig in der Still eines nach dem andern, puffen ihre Händelein, beugen ihre Knielein, bieten Gott dem Herrn die rechte Hand, heißen ihn willkommen und sprechen: „Ach höchster Gott und Herr, bis uns willkommen, du Schöpfer aller Welt, du einiger Vater, Erlöser und Heiland." Da lobt Gott die Mutter von wegen solcher Kinderzucht und ermahnt sie, auch eine feine Kirchenzucht aufzurichten und die Kinderchen „in der heilsamen christlichen Lehre des Katechismus zu erziehen." Unter

tiefem Jammer über den Sündenfall erklärt Eva, daß dies geschehe und bittet Gott, durch ein Katechismus-Examen sich selbst davon zu überzeugen. Der Katechismus wird überhört. Die anwesenden Kinder zeigen sich dabei fein sittsam und lieblich. Abel sagt den Glauben auf. Als er zu der Stelle kommt, daß Gott die Menschen erschaffen habe in eitler Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit, — kann er vor Schluchzen kein Wort mehr sprechen, auch Eva weinet und seufzet mit ihm. Auf die Frage, was ihm fehle? spricht endlich das Kind: „Ach, lieber Herr Gott, eine große Schlange, da war der Teufel eingefahren, der, der hat meinen Vater und meine Mutter und uns arme Kinder allzumal so greulich betrogen ꝛc.“ Darauf tröstet Gott mit seiner Verheißung und Abel sagt, daß auch Vater und Mutter ihm diesen Trost gegeben und er selbst mit seinen Brüderchen und Schwesterchen an jedem Morgen und Abend bete, es wolle doch ja der liebe Gott den verheißenen Samen geben. Nach einer Ermahnung zur Beharrlichkeit in solchem Glauben wendet sich Gott an Seth und fordert ihn auf zu beten. Dies thut das Kind zur völligen Zufriedenheit. Weiter sagt Gott: „Delbora, du schmuckes Jungferchen, was hast du von deinem Katechismo gelernt, kannst du auch etwas von den Sakramenten, so sage mir, wobei bist du gewiß, daß der Same des Weibes, ist Christus Jesus, für deinen Vater, Mutter, für euch Kinderchen und für alle Menschen sterben will ꝛc.?“ Delbora thut ein Fensterchen auf, weist unsern Herrn Gott auf die Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe und Lämmerchen, die auf dem Hofe sind, und sagt, daß der Vater oftmals, sonderlich am Sabbath, eines dieser Thiere schlachte, es aufs Holz lege, dann von der Schlange und des Weibes Samen predige, wie Christus Jesus gleich diesem Opfer werde geschlachtet werden; daß nach solcher Predigt der Himmel sich aufthue und Feuer herabkomme, das Opfer zu entzünden und daß dabei Alle dankend die Hände gen Himmel erheben. — Hierauf wird auch Kain gerufen. Was nur Ungezogenes und Rohes in Worten und Geberden gedacht werden kann, das hat er an sich (die Schilderung bei Baumgarten geht ins Ekelhafte über; Melanchthon und Lossius ist lesbar). Als die Mutter sagt, er solle doch beten, steht er wie ein Stock, schielt sie von der Seite an, wendet ihr dann den Rücken und spricht: „Bin ich doch kein Pfaffe, daß ich beten soll.“ Da Abel ihn zu bedeuten sucht, droht Kain ihn zu schlagen. Als unser Herr

Gott ihn fragt, ob er denn auch beten kann, murrt und grunzt er wie ein Bär, wendet sich auf Seite und schnurrt endlich heraus: „Mein Bruder Abel und Seth dort das sein der Mutter liebe Pfaffen, die immer beten müssen, die laß beten ꝛc." Als Gott fragt, was Kain glaube? antwortet dieser: „O wie gern wüßte der Kerl, was ich glaube!" Bei fortgesetzten Fragen wird des Katechismus gedacht. Da fällt Kain mit lautem Gelächter ein: „Ha, ha, ha, es ist mir als um den Katechismus. Gott ehre mir eine gute Scheune mit Korn; die ist mir lieber denn alle Katechismus in der Welt; da kann ich was ausdreschen; ich müßte lange klopfen, bis mir Korn, Geld und Gut aus dem Katechismus fiele." Auf weiteres Dringen sagt er endlich doch sein Glaubensbekenntniß [1]) und dann folgen Gespräche, Schilderungen, Zurechtweisungen, von denen kaum zu glauben ist, daß ein christlicher Lehrer sie seinen Katechumenen im Ernst zu erbaulicher Betrachtung habe empfehlen können.

Nicht ohne heftiges, inneres Widerstreben lassen dergleichen Stellen

---

[1]) Bei Baumgarten ist es der Glaube eines tollen rohen Weltmenschen; Melanchthon (und Lossius in Uebereinstimmung mit ihm) läßt ihn nicht so ungeberdig sprechen, sondern er legt ihm ein Glaubensbekenntniß in den Mund, welches im Allgemeinen die Ueberzeugung eines Naturalisten aussprach. Er erzählt: **mutilatam et corruptam catechesin recitat: „Credo unum esse Deum, omnipotentem, conditorem totius mundi, quem colendum esse censeo sacrificiis, propter quae foecundat agros nostros. Sed an exaudiat invocantes, an peccata remittat, ambigo: de immortalitate etiam tunc videro, cum ex hac vita discessero. Sentio autem bonos mores colendos esse, ut vita tranquilla sit."** Hans Sachs hat die sechs guten Kinder Adams (Abel, Seth, Jared, Enoch, Mathusalach und Lamech) eine Umschreibung des Vater unsers beten lassen. Die sechs mißrathenen Kinder (Kain, Dathan, Achan, Nabal, Esau und Nemrot), die sammt dem Satan, der sich verborgen hält, hereingetreten sind, müssen wider ihren Willen beten. Sie schnurren sinnlose Gebetsworte her; z. B.

Kain. O Vater Himmel unser,
Laß uns allhie dein Reich geschehen
In Himmel und in Erden sehen;
Gieb uns Schuld und täglich viel Brot,
Und alles Uebel, Angst und Noth. Amen.

Dathan. Ich glaub an Gott, Himmel und Erden,
Und auch des Samens Weib muß werden,
Und des heiligen Geistes Namen,
Die Sünde, Fleisch und Leben. Amen.

sich lesen; aber die Pflicht historischer Treue fordert, von ihnen Kenntniß zu nehmen, mögen sie auch noch so mißfällig sein und das ästhetische, intellektuelle, moralische und religiöse Gefühl auf eine bejammernswerthe Weise maltraitiren. Der Dialog bei Lossius hat im Ganzen eine würdige Haltung, die Erzählung bei Melanchthon ist herzlich; dagegen wagt es der Pfarrherr Baumgarten, seinen Katechumenen ganz obscöne Worte und Bilder vor die Seele zu führen. Schmachvoll ist's, daß er all' den von ihm zusammengerafften Schmutz von Schimpfwörtern Gott in den Mund legt, daß er sodann denselben Schmutz, nachdem dessen Wirkung an Kain erprobt worden, mit leichtfertigem Wurfe auf die kirchlichen Gegner zu schleudern versteht und daß er auf diese Weise die evangelische Jugend früh schon mit Haß und Ekel gegen jeden Andersgläubigen erfüllt. Baumgarten erzählt wörtlich:

„Indem sich Kain also gar ungeschickt, beides in Geberden und Worten hält, da wird unser Herr Gott auch ganz zornig, schilt und schrapt mir den Kain nur weidlich aus, du grober Esel, du Flegel, bist du nicht ein grober Rülz, Filz und Bauerbengel. Siehe, wie stehst du als eine Range, siehe wie schlägst du den Kopf nieder als ein Dieb, laust die Hände, liest die Federn von Ermeln; sieh nur, welche Kletten hast du in Augen, R... in der Nase, Geifer am Munde, Dr... unter den Nägeln, schielst durch die Winbranen, kennst weder Mores, Zucht noch Ehrbarkeit, als deine andern Brüderchen und Schwesterchen kennen und das das Allerärgste ist, so kannst du deinen Katechismum gar und ganz nicht, der du doch der größte und älteste bist, der die andern lehren sollte. Ja du bist gar ein Romanist und verkehrter Christ, ein Päpstler und Antichrist, ein Epikurer, gott- und heilloser Mensch, der weder Gott noch seinem Worte glaubt und sonderlich von der Hauptlehre der Seligkeit, das ist von der Zusage des versprochenen Samens des Weibes, weißt und kannst du gar nichts. Ja als ein rechter Romanist und Papist glaubst du auch noch nicht, ob ein ewiges Leben sei. Du gottloser Bube, trolle dich, aus zum Galgen zu mit dir, du Grund-Bösewicht." [1])

---

[1]) Eine andere Färbung hat der Urtheilsspruch bei Hans Sachs:

„— Deshalben so müßt ihr auf Erden
Hart und armutselig' Leut' werden,

Das war Nahrung für Kinderseelen! Welche Vorstellung mußten die Kinder erhalten von einem Gotte, der auf so gemeine Weise schimpfen kann! Man entschuldigt gern die Derbheit der Rede mit der Derbheit jener Zeit überhaupt; aber damit wird jenes Jahrhundert der Schuld nicht entladen. Deutlich genug sagt ja die heilige Schrift, daß Sanftmuth Eigenthum der Christen sein solle; wo also noch Rohheit im Worte, rüdes Wesen im Verdammen sich zeigt, da eben ist christlicher Sinn noch nicht heimisch. Wo der Jugend ein solcher Gott vorgemalt wird, wie kann sie von Ehrfurcht gegen ihn erfüllt werden! Fehlt aber die Ehrfurcht vor Gott, so sind die Banden aller Zucht gelöst.

§ 17.

e. Bruchstück einer Katechismus-Erklärung aus der Zeit vor der Reformation.

Zur Vergleichung mit den in der evangelischen Kirche entstandenen Katechismen, denen auch die späteren katholischen, z. B. der des Canisius und der Catechismus Romanus ähnlich waren, möge ein Abschnitt aus einem kurz vor dem Beginn der Reformation herausgegebenen Katechismus dienen. Der Titel desselben ist: Die zehe gebot in disem büch erclert vnd vßgelegt durch etlich hoch berümbte lerer, Vnd fragt der jün-

---

Als: Bauern, Köbler, Schäfer, Schinder,
Badknecht, Holzhacker und Besenbinder,
Taglöhner, Hirten, Büttel und Schergen,
Kärner, Wagenleute und Fergen (d. i. Fährleute),
Jakobsbrüder, Schuster, Landsknecht',
Auf Erd' das hartseligste Geschlecht 2c.

So harte Worte kann der glaubens- und gemüthvolle Melanchthon in seine Rede nicht einfließen lassen. Die Drohung an Kain ist kurz; des Lesers Aufmerksamkeit wird den rührenden Klagen der Mutter (Tandem re ipsa comperi, coelestes minas non esse irritas, quae mortem nobis irrogarunt. Assiduam enim mortem mecum circumfero: quoties aspicio liberos ac praesertim hunc rigidum filium, et prospicio ventura mala, toto corpore perhorresco et exanimor etc.) und den besänftigenden verheißungsreichen Tröstungen (— pollicetur et ipsi et marito suam opem, docet etiam hos suos comites Angelos custodes esse familiae, qui gerant perpetuum bellum καὶ ἄσπονδον cum serpente. Quare solitudinem minus moleste ferre iubet, promittit deinde futuram maiorem familiaritatem Angelis cum tota familia, ut taedium solitudinis minuant.) zugewendet, mit denen der himmlische Gast sie gelabt, ehe die Wolke ihn wieder gen Himmel führte.

ger den meister, der lert wie man die gebot gottes halten vnd sich vor todsünden hüten sol ꝛc. Mit gnad kaiserlicher Priuilegio. (am Ende steht: Straßburg 1516.) Dieser Katechismus besteht aus CVIII. paginirten Blättern in klein Folio und enthält 1) eine Auslegung der zehn Gebote (Fol. I—LX.) und 2) eine Unterweisung, wie man beten soll und eine Auslegung des Paternoster (Fol. LXI — CVIII.). Als Verfasser des zweiten Theils wird in dem kurzen Vorworte genannt: Bruder Marcus von Weyda, Prediger-Ordens, der heiligen Schrift Lesmeister zu St. Paulus zu Leipzig. Ob auch der erste Theil von demselben herrührt, wird nicht bemerkt. Der Katechismus ist in Frage und Antwort abgefaßt, aber so, daß der Schüler fragt und der Lehrer antwortet. Der folgende Abschnitt wird genügen, Form und Gehalt dieses Lehrbuches zu charakterisiren. Die Orthographie ist des leichtern Verständnisses wegen verändert worden.

Das vierte Gebot. Du sollst wissen, daß zu dem vierten Mal Gott es gebot, Ehrwürdigkeit zu halten gegen Vater und Mutter und sprach also: (Ex 20. Honora patrem et matrem) Du sollst ehren Vater und Mutter. Nun hat dies Gebot dreierlei Weise oder Sinn, denn es sind dreierlei Väter. Der erste ist der natürliche Vater, der andere der geistliche Vater, der dritte der übernatürliche himmlische Vater.

Du sollst wissen von dem ersten Vater, daß man gebunden ist Vater und Mutter zu ehren in sechserlei Weise. 1) Daß man ihnen leiblich zu Hülfe komme in ihrer Krankheit mit Heben und Legen, oder sie darin versehen, denn das thun unvernünftige Thiere ihren Vätern und Müttern. Als wir lesen, wenn der Adler alt wird und krank, daß dann die Jungen ihn tragen in ihr Nest und ihn da speisen; 2) daß man sie im Herzen hold und lieb habe vor allen andern Menschen; also ehe man sie wollte betrüben oder verlieren, man wollte eher andere Leute betrüben; 3) soll man sie ehren mit Worten und sanft mit ihnen reden und ihren Zorn übersehen, also daß man ihnen nicht Schalkworte noch Flüche zuspreche; 4) ist man gebunden, daß man ihnen zu Hülfe komme an leiblicher Nothdurft, Speise und Gewand und desgleichen, wo sie es nothdürftig sind (Eccl. 7. Honora patrem tuum et gemitus matris tuae.) Du sollst ehren deinen Vater und sollst nimmer vergessen die Seufzer deiner Mutter; gedenk, daß du nicht da wärest, wären sie nicht gewesen;

5) ist man gebunden ihnen gehorsam zu sein, da sie ihr Kind zur Tugend weisen, und was sie gebieten zu thun, das man ohne Schaden thun mag und ohne ihren gerechten Zorn nicht mag unterlassen (oder werden); 6) ihren Seelen zu helfen, wenn sie in den Leiden des Fegfeuers sind; denn so man ihnen hier in der Zeit gebunden ist zu helfen, wo sie dessen bedürfen, noch viel mehr ist man ihnen gebunden zu helfen, so sie in (an) jener Welt in dem grimmigen Feuer sind des finstern Kerkers und gefangen liegen in großer Pein, die größer ist, denn ob alle Pein aller „Martler" bei einander gesammlet wäre in einen Menschen, die Pein wäre dennoch klein gegen die Pein, die sie leiden. Darum rufen sie allezeit, als auch Job sprach XIX Cap. Miseremini mei, miseremini mei, erbarmet euch, erbarmet euch über mich, meine Freunde, wenn die Hand Gottes hat mich berührt, weißt du, daß großes Unglück und große Sünde die Menschen behalten (beholen), die ihren Freunden aus den Banden des Fegefeuers nicht enthelfen, so sie es thun könnten (möchten).

Der Jünger. Sage mir, womit wird ihnen geholfen aus den Banden des Fegefeuers, daß ich ihnen könnte helfen?

Der Meister saget: Sanctus Gregorius spricht, man möge ihnen helfen mit vier Dingen; 1) mit der heiligen Messe, und das ist wol glaublich, seither da geopfert wird dem himmlischen Vater der kostbare Schatz, den er ob allen Dingen von Ewigkeit geliebet hat; darum sollst du ihnen mit Meßfrommen[1]) vor allen Dingen zu Hülfe kommen, und sollst nicht erschrecken, daß die Priester die Messe sprechen, die „dick arges Leben" führen 2c.

Der Jünger fraget nun, wie es sich damit verhalte, wenn mehrere die Messe zugleich hören, ob sie dann vertheilet und für viele Seelen auf einmal gesprochen werde. Darauf sagt ihm der Meister: Einige Lehrer glaubten, es verhalte sich mit der Messe, wie mit einem Lichte; so wie zehn Personen, die im Zimmer sind, das Licht eben so hell sehen, als eine Person, wenn sie allein im Zimmer ist, so komme auch die Messe vielen Seelen eben so zu gut, als wenn sie nur Einer gesprochen werde. Doch

[1]) „mitt meß frümmen," wol von der alten Wurzel vram gehen, die den Wörtern Fremder und frommen (fördern, vorwärts bringen) zu Grunde liegt, also: Messe gehen.

„der behend [1]) Meister" und andere große Lehrer stimmen damit nicht überein; es sei nämlich ein Unterschied, ob man in der Messe für eine Seele im Allgemeinen bitte, oder ob man „mit der heiligen Messe für ihre Schuld gelten wolle;" im letzteren Falle verliere die Messe an Kraft, wenn man sie theile ꝛc. [2]) Der Jünger fragt dann nach dem Zustand der Seelen in jener Welt, nach ihrer Peinigung im Fegfeuer, nach der Dauer der Strafen, nach der Bedeutung des Ablasses („der Meister sagt: Etliche Meister sprechen, wenn der Papst in die Briefe setzet, daß der Ablaß auch den Seelen helfen soll, so mag man den Seelen wohl helfen mit dem Ablaß; etliche Lehrer sprechen auch, daß der Papst keine Gewalt habe über die Seelen in dem Fegfeuer. Was aber darunter zu halten sei, das befehl ich Gott"), nach dem Werth der Almosen, nach der Vorbereitung auf den Tod (hier legt der Meister einen Ausspruch Seneca's zu Grunde), nach der Beichte, dem Amt der Schlüssel; darauf wird er belehrt, wie man „den himmlischen Vater und auch die himmlische Mutter Gottes" ehren soll. Dies Alles wird dem vierten Gebote einverleibt.

§ 18.

Behandlung des Katechismus im Schul-Unterricht.

Der Katechismus-Unterricht war der eigentliche Religions-Unterricht. Er wurde betrieben in Schule und Haus. Der Katechismus sollte auf diese Weise Eigenthum des ganzen Volkes werden; Jung und Alt, Arm und Reich, Gelehrte und Ungelehrte, Herr und Knecht, der Fürst und der Bettler — den Katechismus sollten Alle können. Diese Forderung, die Luther ausgesprochen (s. S. 32), unterstützten die Obrigkeiten durch besondere Verordnungen. Was für die Verbreitung desselben außer der Schule gethan worden, faßt ein neuerer Herausgeber von Luthers Enchiridion [3]) mit folgenden Worten zusammen: „Brautleute und solche, die zum ersten Mal Gevattern waren, mußten Katechismus-Examina bestehen;

---

[1]) Wahrscheinlich Durandus de sancto Porciano, der den Namen **Doctor resolutissimus** führte.

[2]) Daß auch die Geistlichkeit dabei an Einkünften verloren hätte, weil ja die Seelmessen bezahlt wurden, wird im Katechismus nicht erwähnt.

[3]) Enchiridion. Der kleine Katechismus Lutheri. Mit einleitendem Vorwort v. Wilh. Löhe. Stuttg. 1846. 8. S. IX.

es waren alljährliche, von den Superintendenten zu haltende Fasten-Examina angeordnet, bei denen Alt und Jung im Katechismus geprüft und die Kinder confirmirt wurden, welche wohl bestanden waren; Hirten, Schäfer und Roßjungen mußten zuweilen zum Katechismus-Verhör erscheinen und die Bettler durften nicht betteln, wenn sie nicht von ihren Seelsorgern Zeugnisse aufweisen konnten, daß sie entweder den Katechismus konnten oder Katechismus-Erklärung und Examen zu besuchen versprochen hatten."

Im Hause war Luthers kleiner Katechismus herrschend, in den Schulen fand man neben demselben oder an seiner Stelle viele andere, unter denen außer den schon erwähnten der des Chyträus, Camerarius, Regius, Neander, Selneccer und (in Schlesien) Moibanus die gewöhnlichsten waren. Ein deutscher Katechismus erlangte schwer den Eintritt in lateinische Schulen und konnte höchstens in der untersten Klasse auf Duldung rechnen, mußte sich's aber in der Regel gefallen lassen, seine Herrschaft noch mit einem lateinischen zu theilen. Der Herausgeber der Querfurter Schulordnung vom Jahre 1555, die sich genau an den sächsischen Schulplan anschließt, sagt zwar, er halte die deutsche Erklärung des Katechismus für genügend [1]); doch bezog er dies wahrscheinlich nur auf die untere Klasse. In Hirschberg soll der kleine Katechismus Luthers deutsch neben der lateinischen Uebersetzung desselben, welche der dasige Rector Joh. Sauermann angefertigt, schon seit dem Jahre 1529 gelernt worden sein [2]). Die Goldberger Schüler haben, abgesehen von den erwähnten kurzen deutschen Fragen (s. S. 53), nur lateinische Katechismen, die Glazer Primaner auch einen griechischen [3]).

---

[1]) Förstemann, neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor.-antiquar. Forschungen. Halle 1834 ff. 8. Bd. I. H. 1. S. 129.

[2]) Ehrhardt, Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens. Bresl. 1784. 4. Thl. III., Abschn. 2., S. 200. Ebendaselbst (S. 176) wird versichert, daß der oben genannte Rector Sauermann der erste gewesen sei, der Luthers kleinen Katechismus ins Lateinische übersetzt und daß derselbe diese Uebersetzung im Sept. 1529 oder Oct. herausgegeben habe, nachdem die lat. Uebersetzung von Luthers großem Katechismus durch Lenicerus schon im Mai, und die des Obsopoeus im Juli desselben Jahres erschienen seien.

[3]) **Mart. Schmidt, Monumentum inaugurationis scholae Glacensis. Nissae 1566. 4.**

In Breslau lernten die Knaben, sobald sie in die Schule kamen, sogleich den kleinen Katechismus deutsch und lateinisch auswendig, und zwar so, daß an jedem Tage in der ersten Morgenstunde ein Hauptstück vorgenommen wurde, nämlich Mondtags die zehn Gebote, Dienstags der Glaube, Mittwochs das Vaterunser rc. „und ist den Praeceptoribus dieses Ordinis befohlen, bisweilen eine kurze Erklärung und Ermahnung an die Knaben daneben zu thun, damit die Jugend zur Attention und fleißigem Anhören desjenigen, so ihnen vorgesagt wird, gereizet werde." Die Quartaner und Tertianer lernten gleichfalls den Katechismus, doch nur lateinisch; in Sekunda wurde das Griechische begonnen, die Sekundaner mußten nun zunächst in dem griechischen Evangelium lesen, auch nach Gelegenheit die simplicissimas nominum inflexiones tradiren, darauf wöchentlich die fünf Hauptstücke des Katechismus griechisch lesen, exponiren und auswendig recitiren lernen; die Primaner hatten in sacris literis andere Beschäftigung als den Katechismus [1]).

Nach der sächsischen Visitations-Ordnung vom Jahre 1573 [2]) sollte, wie es auch in andern Schulen gewöhnlich war, in der untersten Klasse jede erste Morgenstunde dem Auswendiglernen des Katechismus gewidmet sein, wofür folgende Anweisung gegeben wird: Ein Knabe aus der ersten Abtheilung sagt laut und deutlich ein Hauptstück vor; die übrigen sprechen ihm nach und diese Uebung währet die ganze Stunde hindurch. Sonnabends müssen die Kleinen selbst den Katechismus aufsagen. In der Kirchen-Ordnung des Herzogs August von Sachsen vom J. 1580 heißt es: [3]) „— Und weil solche Schulen fürnehmlich zu der Ehre Gottes und zu Unterweisung der Jugend in der einigen, wahrhaftigen und selig machenden Erkenntniß Gottes des Vaters, unsers Herrn Jesu Christi und heil. Geistes angestellt, so soll der Sonnabend in allen Particular, kleinen und großen Schulen, allein auf solche

---

[1]) Der Stadt Breßlaw Schul-Ordnung. Durch M. Petr. Vincentium. 1570. 4.

[2]) (Strobandt) Institutio literata. Thor. 1586. III. 4. T. III. p. 387.

[3]) Im Auszuge in „Freimüthige Jahrbb. der allg. deutschen Volksschulen, herausgegeben von Schwarz rc. (Jahrg. 1828.)" Bd. VIII. H. 1. S. 136.

Lectiones und Exercitia gerichtet sein, dadurch die Schüler in geistlichen und himmlischen Sachen ihrer Seelen Seligkeit belangend, unterrichtet werden. Derhalben soll in prima Classe (d. h. hier: in der ersten von unten aufwärts gezählt) die drei Stunden Vormittage der deutsche Catechismus Dr. Luthers bei den jungen Kindern, und kein anderer, mit besonderem Fleiß getrieben werden, damit sie denselben wohl lernen, ins Gedächtniß bringen, und nachmals sobald nicht mehr vergessen. Die da lernen lesen, sollen auch angehalten werden, daß sie die Sonntags-Evangelia lateinisch und deutsch auch mitlesen. In der andern und dritten Klasse soll von 6—7 Uhr der lateinische Katechismus Dr. Luthers, in der vierten und fünften Klasse aber graece gelesen und getrieben werden.

Das Beharren bei Luthers Katechismus wird für die sächsischen Schulen gefordert, denn dieser war bereits im Konkordien-Buche unter die symbolischen Schriften der lutherischen Kirche mit aufgenommen. Andere Schulen hielten sich dagegen auch später an Luthers Katechismen nicht gebunden. So wurde in Göttingen 1586 in der Unterschule der deutsche Katechismus Luthers, in der Tertia des Gymnasiums derselbe lateinisch, in Sekunda derselbe griechisch und der des Chyträus lateinisch und in Prima der Katechismus des Camerarius griechisch gelernt.[1]) In Brieg, wo an Annahme des Konkordienbuches nicht zu denken war, lernten im J. 1617 die Quintaner den deutschen Katechismus ohne Erklärungen; die Quartaner lernten die Erklärungen dazu; die Tertianer hatten Lutheri lateinischen Katechismus; die Sekundaner Trozendorfs großen Katechismus und die Primaner den griechischen Katechismus des L. Rodomannus.[2]) Im grauen Kloster in Berlin war im J. 1581 folgende Einrichtung getroffen: In Quinta wurde das Evangelium deutsch gelesen und der deutsche Katechismus gelernt, in Quarta galt es den deutschen und lateinischen Katechismus nebst dem lateinischen Evangelium; von den Tertianern wurde gleichfalls der deutsche und lateinische Katechismus und die Uebersetzung des Evangeliums aus dem Lateinischen ins Deutsche gefordert; die Sekundaner mußten den griechischen und lateinischen Katechismus und

---

[1]) Kirsten, in „Spiel, neues vaterl. (hannöver'sches) Archiv, fortges. v. Spangenberg." Jahrg. 1828. I. S. 74.

[2]) Laubanus, Gymnas. Breg. Operae classicae. Bregae 1617. 4.

das griechische Evangelium lernen und auch in Prima wurde noch der ins Griechische übersetzte Katechismus Luthers behandelt.[1]) — In Stralsund war nach dem Vorgange des sächsischen Schulplanes der Sonnabend dem Religions-Unterrichte gewidmet. Der Katechismus ging durch alle Klassen von Oktava bis Prima.[2]) — Joh. Clajus, der anfangs Kantor in Goldberg, dann Lehrer in Frankenstein und darauf Rektor in Nordhausen war, gab im J. 1572 den deutschen Katechismus Luthers nicht nur mit der gewöhnlichen lateinischen Version heraus, sondern er fügte auch noch des Joh. Mylius griechische und seine eigene hebräische Uebersetzung bei. Ein späterer Herausgeber dieses viersprachigen Religionsbuches führt in seiner Vorrede zu der Ausgabe, welche 1599 zu Wittenberg erschien, noch einen besondern Grund an, weshalb der Katechismus in den Schulen auch in hebräischer Sprache gelernt werden müsse, nämlich: weil die Inschrift an Christi Kreuze in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache geschrieben gewesen. Clajus selbst erklärt im Vorwort zur ersten Ausgabe: die Erwägung des Nutzens, den diese hebräische Uebersetzung gewähre, habe ihn zur Herausgabe bestimmt, denn durch ihre Neuheit werde die hebräische Uebersetzung den Ueberdruß überwinden, den die Jugend an diesem schon oft gesehenen und gelesenen Katechismus finde. Wahrlich, ein offenes Geständniß von dem Unbefriedigenden des katechetischen Unterrichts! Schlimm genug, wenn man den Katechismus so betrieb, daß die Jugend seiner überdrüßig wurde; schlimmer noch, wenn erst durch eine neue Uebersetzung den alten Wahrheiten Reiz und Aufnahme verschafft werden sollte; am allerbetrübendsten aber, daß wahrscheinlich auch durch dieses Mittel nicht viel gewonnen wurde.

In einigen wenigen Schul-Ordnungen werden noch einzelne andere Beschäftigungen erwähnt, die als Fortsetzung oder Ergänzung des katechetischen Unterrichts betrachtet werden können. Im Gymnasium zu Wittenberg wurden in den obern Klassen Fabricii Historia sacra und

---

[1]) Mart. Diterich, Berlinische Kloster- und Schul-Historie. Berl. 1732. 8. S. 105 ff.

[2]) Zober, zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. Stralf. 1839 ff. 4. 2r Beitrag S. 9. 36 ff.

dessen Pietas puerilis zur Erbauung gelesen.[1]) Dieselben Schriften und außer ihnen noch sacrae sententiae loci Magdeburgii (?) und die Pietas puerilis Siberi schreibt die Kirchen= und Schul=Ordnung Augusts für die sächsischen Schulen vor.[2]) In Göttingen lasen die Primaner nach der Schul=Ordnung von 1586 die Moral des Camerarius und dessen Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts.[3]) Jo. Placotomus[4]) empfiehlt für die obersten Klassen das Lesen der allgemeinen Symbole und der Augsburgischen Confession. Auch in Görlitz wurde, wenigstens in den ersten 20 Jahren nach der Gründung des Gymnasiums (1565) die Augsburg'sche Confession lateinisch und griechisch gelesen.[5])

§ 19.

Beurtheilung des Katechismus-Unterrichts.

Das wichtigste Geschäft des Lehrers bei Behandlung des Katechismus in den untersten Klassen bestand darin, ihn wörtlich dem Gedächtnisse der Schüler einzuprägen oder „einzubläuen, inculcare," wie man sich auszudrücken beliebte. Wer es weiß, wie schwer viele unserer Kinder den deutschen Katechismus lernen, der wird die Qual der Schüler begreifen, welche damals, sobald sie in die Schule eintraten, mit der lateinischen Sprache noch ganz unbekannt, den lateinischen Katechismus lernen mußten. Waren sie glücklich mit ihrem Katechismus zu Ende, dann kam ein neuer Cursus und das Lernen oder das Einbläuen begann aufs Neue; war auch dieser absolvirt, so folgte ihm ein dritter, gleichviel ob wiederum lateinisch oder griechisch oder hebräisch. So war es gar schwer, den Glauben zu lernen und sehr umständlich.

Die meisten Lehrer hielten es für einen hohen Ruhm, beim Unterrichte überhaupt nicht nur die Gedanken ihrer Lehrer, sondern auch die

---

[1]) Spitzner, Gesch. des Gymnasiums zu Wittenberg. Lpz. 1830. 8. S. 25.

[2]) In den freimüthigen Jahrbb. v. Schwarz Bd. VIII. 1. Heft. S. 136.

[3]) Spiel und Spangenberg, neues vaterländ. Archiv. Lüneburg 1828. 8. Bd. I. S. 76.

[4]) Ratio docendi iuventutem. Lps. 1566. 8. pag. 30.

[5]) Institutio literata. T. III. pag. 275.

Worte, die Silben, ja die Buchstaben ängstlich beizubehalten. Bei keinem Unterrichtsgegenstande schien dies dringender nothwendig zu sein, als beim Religions-Unterricht, denn hier konnte ja bei dem an das Wort gebundenen Glauben ein einziges ausgelassenes oder hinzugefügtes Wörtchen arg verfänglich werden, im Augenblicke den Lehrer um den Ruhm seiner Rechtgläubigkeit bringen, die Orthodoxie einer ganzen Schule in Zweifel stellen. Man betrachtete in der That die Glaubenswahrheiten fast wie grammatische Wahrheiten und wie der Schüler sein mensa und amo nicht anders flektiren durfte, als nach dem Schema in seiner Grammatik, so durfte er auch in seinem Glauben um kein Jota von dem Worte des Lehrers abweichen. Von Trozendorf wird berichtet, daß er folgende Worte oft im Munde geführt habe: non tantum iisdem sententiis, verum iisdem etiam verbis et syllabis docere, illud demum ad progressum in studiis felicem et ad tranquillitatem in ecclesiis retinendam plurimum momenti habere.[1]) Darum schrieb der Rektor Laur. Ludovicus in Görlitz, ein Schüler Trozendorfs, der Gewährsmann für die Richtigkeit des eben angeführten Wortes, mit großer Selbstzufriedenheit und im Gefühl tiefer Pietät gegen seinen Lehrer: „Mögen Andere sich deß schämen, wie Kinder an den Worten ihrer Lehrer zu kleben und deren Sätze, Silben und Buchstaben wie ein Heiligthum sorgfältig zu bewahren, — wir möchten uns dies als einen besondern Ruhm anrechnen und wollen nichts Anderes vortragen, als was wir von unsern Lehrern empfangen haben.“[2]) — Zu dem Nachtheile, daß man sich sklavisch an das Wort des Lehrers band und daß der Glaube (und mit ihm auch das Reich Gottes) in Worten bestehen sollte, kam noch ein anderer, gleich gefährlicher: das Studium der Sprache sollte mit Erlernung des Katechismus, und so auch mit allem Andern, was zum Religions-Unterrichte gehörte, Hand in Hand gehen. Darum

[1]) Jo. Dav. Matthaeus, Doctoris scholastici officia et laudes. Zitt. 1739. 4. p. 5.

[2]) Trocedorfii methodi doctrinae catecheticae. Gorl. 1570. 8. in der Epist. dedicatoria. Hier wird zugleich weitläufig erwiesen, wie wichtig und nothwendig ein solches strenges Festhalten am vorgeschriebenen Worte sei, das ja herrühre von Männern, qui divinitus sunt excitati et heroica quadam ingenii praestantia ornati etc.

mußten Kinder, die eben erst in die Schule eintraten, den Katechismus lateinisch lernen, wenn sie ihn auch nicht verstanden; ferner wurde derselbe so getrieben, daß man dabei fleißig deklinirte und conjugirte, wie in mehreren Schul-Ordnungen ausdrücklich gefordert wird. Immer greller tritt diese Forderung in der Folge hervor. Im Elenchus Lectionum der Lüneburger Schule vom J. 1570 [1]) ist für Quinta vorgeschrieben: täglich um 9 Uhr Lutheri lateinisch-deutscher Katechismus und Examen über die Syntax; desgl. für Prima, Sonntags Nachmittags um 12 Uhr: Eobani Hessi Psalterium Davidis carmine elegiaco redditum und hebräischer Sprach-Unterricht (diesen brachte man überhaupt gern dem Religions-Unterrichte möglichst nahe). Ein Lektions-Katalog des Brieger Gymnasiums vom Jahr 1617 [2]) giebt ohne Weiteres als Religions-Unterricht für Sekunda an: Trozendorfs größeren Katechismus und Erklärung des griechischen Evangeliums, mit Uebungen im Dekliniren; in Prima: den Katechismus griechisch mit Wiederholung der griechischen Grammatik. In Görlitz fand 1584 gegen Ende des Winter-Semesters in der ersten Morgenstunde des Sonnabends in Prima eine grammatica graecae catecheseos repetitio statt und der Rektor Ludovicus bemerkt dabei, daß dies schon seit 20 Jahren so herkömmlich gewesen; in Sekunda wurde die Catechesis Trocedorfii deutsch erklärt, aber der Lektionsplan verlangt daneben grammaticae de simplicibus capitibus commonefactiones. [3])

Dies Alles würde noch mehr auffallen, wenn wir nicht aus eigener Erfahrung oder aus dem Munde glaubwürdiger Männer wüßten, daß auch noch in neuerer Zeit der Religions-Unterricht in den obern Klassen mancher Gymnasien in einem Vertiren und Analysiren des griechischen und hebräischen Bibeltextes Ausgang und Endpunkt hatte. Das sind Ueberreste alter Schul-Verfassungen. Sie stammen aus einem Jahr-

---

[1]) Im Auszuge in Spiel, neues vaterländ. Archiv, fortgesetzt von Spangenberg. Lüneburg 1822. 8. 1r Bd. S. 45 ff.

[2]) Melch. Laubanus, Ducalis Gymnasii Bregensis Operae classicae ad A. C. 1617. 4.

[3]) Ludovicus, Curriculum hibernum Studiorum scholae Gorlic. in Stroband, Institutio literata. T. III. p. 280. 284.

hundert her, das oft allzu voreilig als das goldene Zeitalter gläubigen Schul-Unterrichts gepriesen wird.

Auch die damalige Zeit verkannte nicht, wie wenig der Katechismus-Unterricht den gehegten Erwartungen entsprach. Ein Pädagog, dessen Jugend noch in das Ende der hier zu betrachtenden Periode fällt, auf den aber die neuen Reformen des Ratichius schon Einfluß hatten, möge dies mit seinen eigenen Worten bezeugen. Andr. Cramer, Pastor und Scholarch zu Magdeburg,[1]) schreibt in Bezug hierauf also: „Der Katechismus ist zwar in den Schulen gebraucht, aber sehr unbequem; man hat den Knaben so oder so viel aufgegeben, das haben sie müssen auswendig lernen und in den Kopf hinein martern. Ist's so gut worden, daß man den Knaben fein vorgelesen und sie aus dem Gehör gelernt haben, so ist's ihnen doch nicht erkläret mit kindischen Schulpredigten oder Auslegungen, in Sprüchen und Exempeln, daß sie den rechten geistlichen Verstand des lieben Katechismi erreichet hätten. So ist auch praxis nicht getrieben, wie man darnach leben und das Christenthum führen sollte. Sind die Knaben allmälig erwachsen, so hat man in fremder Sprache den Katechismum auf gleiche Maße getrieben, mit Schmiramenten in fremder Sprache wollen expliciren, aber alles ohne Nutz, memoria coacta, sine intellectu, sine praxi. Ist also das Christenthum daher nicht recht erbauet worden. So sind auch kaum zwo oder drei Stunden die Wochen über zur Katechismuslehre genommen, die andere Zeit in profanis autoribus zugebracht, und zwar nicht mit viel größerm Nutzen."

Daß etwas Besseres Noth thue, ward erkannt; aber die Vorschläge, welche gemacht wurden, sind nicht geeignet, die Hoffnung besserer Verhältnisse zu erwecken. Die Dogmatik hatte in ihren Locis einen Abschnitt, der nicht bloß in die Lehrbücher der Theologen, sondern recht eigentlich in die Schulen gehörte, nämlich den Abschnitt von dem dreifachen Amte Christi, insonderheit dem prophetischen oder Lehramte. Hier galt es, nicht bloß zu suchen, was Christus lehrte, sondern auch wie er lehrte. Das scheint aber damals eben so wenig geschehen zu sein, als heutzutage

---

[1]) Anleitung, wie die zarte Jugendt von Kindt auff in Gottesfurcht, Künsten und Sprachen erzogen werden müsse. Magdeb. 1622. 8. S. 236.

sich ein Lehrer mit dieser Forderung herauswagen darf, ohne von mehr als Einer Seite her Verunglimpfungen befürchten zu müssen. Die beste Katechetik ist vielleicht die, deren Form, weil sie so unscheinbar ist, am wenigsten beachtet worden: die vier Evangelia. Wie der Meister lehrte, so sollten alle seine Jünger es auch thun; denn er hat auch als Lehrer ihnen ein Vorbild gelassen. Die Katechismuslehre des 16. Jahrhunderts war nicht nach diesem Vorbilde.

Was der eben erwähnte Scholarch Cramer von der häuslichen Erziehung sagt, ist beherzigenswerth; auf irrthümlichen Voraussetzungen und unbefriedigenden Schlußfolgen beruhen dagegen die Vorschriften, welche er für den Religions-Unterricht in den Schulen, besonders den Partikular-Schulen, ertheilt. Er geht[1]) von der Behauptung aus: „Zu Künsten und Sprachen hat der Mensch eine angeborne natürliche Fähigkeit und Inclination, aber zur Gottesfurcht ist keine natürliche Geschicklichkeit im Menschen zu finden, sondern eine ganz widrige Unart, daß dahero der Mensch wider Gott und göttliches im offenbarten Wort vorgeschriebenes Leben mit aller Macht sich auflehnt und sperret und unter den Gehorsam Christi mit starken Gotteswaffen muß gefangen genommen werden." Welches sind diese Gotteswaffen, die in der Schule anzuwenden sind? Die Eltern müssen Gott bitten im Gebet um Segen für ihre Kinderzucht, „darneben auch von Kindesbein Gottes Wort der zarten Jugend einbläuen; denn das ist das Mittel, dadurch der Geist Gottes mit den Menschen handelt." Der Katechismus Lutheri ist der rechte Kern und kurzer Auszug aus Gottes Wort, darin die fürnehmsten und nothwendigsten Stücke begriffen sind; da muß man nun denselben der Jugend einbläuen, daheim und in den Schulen." Wie diese Gotteswaffe bei den Knaben, die schon zum Donat gekommen, gebraucht werden solle, wird im Folgenden gesagt: Man nehme den lateinischen Katechismus und lasse denselben analysiren und lernen, „sic pietatem et linguam excolit;" oder man gebe den Kindern eine deutsche Bibel in die Hand und lese ihnen einen Abschnitt lateinisch vor; man mache es eben so mit den lateinischen Evangelien und Episteln; item Catechesin aliquam continentem

---

[1]) a. a. O. S. 90 ff.

definitiones breves et dicta ad locos Theologicos pertinentia, das lasse man auswendig lernen adhibita cauta discretione ꝛc.

Es bleibe unermittelt, ob das, was Cramer hier empfiehlt, in den Schulen angewendet worden; denn Scholarchen geben zuweilen guten Rath, den zum Heile der Scholaren die Lehrer ad acta legen; so viel ist aber aus den vorangehenden und aus den folgenden Mittheilungen ersichtlich, daß Cramer nur ausspricht, was man von seiner Zeit erwarten darf, wenn gleich auf diesem Wege für die Religion nichts Ersprießliches zu gewinnen war. Die Gottes-Waffe, „die da ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwerdt und durchdringet bis daß sie scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und die ein Richter ist der Gedanken und Sinne des Herzens" — bei solcher Behandlung mußte sie stumpf werden. Wohl konnte es gelingen, durch sie die jugendlichen Köpfe unter den Gehorsam Prisciani und Donati, aber schwer war es, bei solchem Waffenspiel die Herzen unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen. Die Früchte des Unterrichts werden für die Richtigkeit dieser Behauptung Zeugniß ablegen.

§ 20.

Der Religions-Unterricht in den katholischen Schulen vor und nach der Reformation.

Der Katechismus-Unterricht in den Schulen blieb dem Ziele, das ihm gesteckt ist, noch fern. Dennoch war ein wichtiger Schritt zum Besseren gethan worden. Dies wird am sichersten erkannt werden, wenn die Unterweisung im Christenthume, wie sie in der vor-reformatorischen Zeit und nach dem Wiedererstarken des Katholizismus durch die Gründung des Jesuiten-Ordens betrieben wurde, betrachtet wird.

Vor der Reformation bestand der Religions-Unterricht, wenn anders von einem solchen die Rede sein konnte, im Auswendiglernen der zehn Gebote, des apostolischen Glaubens, des Vaterunsers und einiger Psalmen. Dies lernten die Kinder zu Hause von ihren Eltern, wenn diese es nämlich selbst gelernt hatten, oder sie lernten es auch wohl in Schulen, doch ward dies „durch päpstlichen Zusatz schändlich verderbet." [1]

[1] Langemack, Hist. catechetica T. I. p. 423.

Daß viele aufwuchsen ohne allen Unterricht und daß es auch Pfarrherren und Prediger gab, welche den Katechismus nicht konnten, davon überzeugte sich Luther bei der sächsischen Kirchen-Visitation, dies bewog ihn, seine Katechismen zu schreiben und den kleinen Katechismus ausdrücklich für „die gemeinen Pfarrherren und Prediger" zu bestimmen. Wie wenig in Kirche und Schule für diesen Zweck gethan worden, das bezeugen die Aussagen glaubwürdiger Männer aus jener Zeit. „Auf der Kanzel, so erzählt Mathesius, kann ich mich nicht erinnern, daß ich, der ich doch bis ins 25. Jahr meines Alters im Papstthum leider bin gefangen gewesen, die zehn Gebote, Symbolum, Vaterunser oder Taufe gehört hätte. In Schulen las man in der Fasten von der Buße und einerlei Gestalt (des heiligen Abendmahls); der Absolution und des Trostes, so man durch gläubigen Genuß des Leibes und Blutes Christi bekäme, habe ich mit Wissen mein Lebelang, ehe ich gen Wittenberg kam, weder in Kirchen noch Schulen mit einem Worte gedenken hören, wie ich mich auch keiner gedruckten oder geschriebenen Auslegung der Kinderlehre (im Papstthum) zu erinnern weiß."[1]) Ein anderer Zeitgenosse Luthers[2]) schreibt von der Zeit vor der Reformation: „Des Leidens, Erlösens, Sterbens, Genugthuns und Bezahlens Christi wird gar geschwiegen und nur als eine Historia, wie des Ulyssis Meerfahrt, gepredigt; von dem Glauben, dadurch man seines Leidens, Unschuld, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erbtheils und ewigen Lebens aus lauter Gnaden theilhaftig und selig wird, höret man nichts, sondern man macht nur einen greulichen, grimmigen Richter aus Christo. Da hat man an Christi Statt gemacht zu Fürbitterin und Seligmacherin die Jungfrau Maria, wie die Heiden ihre Diana, darnach andere verstorbene Heilige ꝛc. — Der rechten guten Werke, als der zehn Gebote, wurde geschwiegen, aber dagegen fund man neue Werke, die viel Gelds den Pfaffen und Mönchen trugen."

---

[1]) Langemack, S. 424 und Mathesius, Historie von Luther's Leben. Lpz. 1806. 8. S. 153.

[2]) Fr. Myconius, Superint. zu Gotha, in seiner Historia Reformationis vom Jahre Christi 1517 bis 1542. Aus des Autoris avtographo mitgetheilt von E. S. Cyprian. Lpz. 1718. 8. S. 3 ff.

Da waren Viele, die nach geistiger Speise sich sehnten. Aber woher sollten sie Brot nehmen hier in der Wüste? Es war noch ein Knabe da, der hatte fünf Gerstenbrote und zween Fische; und auch ein Meister war da, der hieß das Volk sich lagern und er nahm die Brote und dankte und segnete sie und die da satt waren, wußten nicht, woher sie die kräftigende Speise empfangen hatten in der Wüsten. Solch geistiges Brot zu geben in geistiger Hungersnoth war ein nicht minder großes Wunderwerk, als jene Speisung in der Wüste des jüdischen Landes, unbegreiflich und doch handgreiflich. „In der furchtbarsten Finsterniß [so sagt der ehrwürdige Brenz[1])], womit die Religionslehre bisher bedeckt gewesen, hatte sich Gott durch einen Haus-Katechismus eine Kirche erhalten," und Georg Fürst von Anhalt sagte in Bezug auf diese Zeit[2]): „Es ist noch Gott zu danken, daß gleichwol die Eltern, und sonderlich die lieben Mütter, die vornehmsten Hauspfarrer und Bischöfe geblieben, durch welche die Artikel des Glaubens und Gebet erhalten, sonst der Pfarrer halben wäre es fast Alles erloschen." „Man weiß wol, was man gemeiniglich für Präceptores und Schulmeister gehalten, welch eine große Barbaries und Unverstand in allen Künsten gewesen und den Kindern eingebildet, daß dieselbigen nur (da man es hat am besten machen wollen) zur Superstition und Aberglauben gezogen; von rechter Gottseligkeit und dem Catechismo sie wenig unterrichtet sind worden."

In den katholischen Schulen wurde lange kein Fortschritt zum Besseren verspürt. Die meisten der wenigen Schulen, welche beim Beginn der Reformation bestanden, wendeten sich alsbald selbst der evangelischen Lehre zu; die dieß nicht thaten, verkümmerten, weil Lehrer und Schüler auseinander gingen.[3]) Darum konnte Melanchthon in der Apo-

---

[1]) In der Vorrede zu Melanchthonis Catechismus puerilis. 1540. 8.

[2]) K. Hase, Libri symbolici etc. Lps. 1827. p. CLI. Langemack, Hist. catech. T. I. p. 396.

[3]) Die Schule zu Schlettstadt, an welcher der berühmte Wimpfeling gelehrt hatte, zählte im Jahre 1517 unter Johann Sapidus 900 Schüler. Die starre Opposition des Rathes gegen die evangelische Lehre vertrieb den Sapidus; der Rath schien die Tüchtigkeit der Lehrer allein nach ihrer römischen Rechtgläubigkeit zu messen, aber die lernbegierige Jugend hatte einen andern Maßstab, sie wanderte aus und zog sich nach Straßburg oder Basel, wo es tüchtige Lehrer gab und der

logie der Augsb. Konfession (Art. 8. de Traditionibus) unumwunden schreiben: Apud adversarios nulla prorsus est κατήχησις, de qua quidem praecipiunt Canones. Apud nos coguntur pastores et ministri Ecclesiarum, publice instituere et audire pueritiam. Erst die Jesuiten brachten neues Leben. Wie sie den evangelischen Lehrern überhaupt ihre Vortheile abzulernen und, was ihnen nicht selten gelang, sie zu überbieten suchten, so nahmen sie auch sehr bald wahr, wie wichtig der Katechismus für die evangelischen Schulen geworden. „Der reiße die Sonne vom Himmel, der nehme dem Jahre den Frühling, welcher die Catechesis aus der Schule verbannen wolle" und „wenn dieser Unterricht mir genommen wird, so halte ich mich für vom Fürsten entlassen, denn die Catechesis gehört zur Substanz der Schule." So sprach Trozendorf, so urtheilten andere Lehrer über den Werth des Katechismus. Darum war der Jesuit Canisius, der erste Provinzial dieses Ordens in Deutschland und der Stifter der Kollegien zu Prag, Augsburg, Dillingen und Freiburg, darauf bedacht, einen Katechismus zu schreiben. Dieser erschien als Summa doctrinae christ. zuerst im Jahre 1554 zu Wien.[1]) Um den Katechismen der Lutherischen aufs kräftigste entgegen wirken zu können, wurde er ins Deutsche übersetzt, und er wird zum Theil jetzt noch beim Volks-Unterricht gebraucht. Als Norm für alle Jesuiten-Gymnasien galt die Ratio atque institutio Studiorum Societatis Jesu. Romae 1569. u. ö. Hieraus ergiebt sich in Bezug auf den Religions-Unterricht Folgendes[2]): „Die gesammte katholische Glaubenslehre war in Fragen und Antworten gebracht; diese wurden auswendig gelernt und hergesagt; dem ganzen Geschäft wurden jeden Sonnabend zwei halbe Stunden gewidmet,[3]) weiter fand kein Religions-Unterricht statt. Der Katechismus

---

Glaube frei war. Vgl. Röhrich, die Schule zu Schlettstadt, eine Vorläuferin der Kirchen-Verbesserung. Abhdlg. in Illgen's Zeitschr. f. d. hist. Theol. Bd. IV. Heft 2. S. 215 ff.

[1]) Als die beste, von Canisius selbst noch revidirte Ausgabe wird die zu Prag 1585 in Fol. erschienene bezeichnet.

[2]) B. Sökeland, Gesch. des Münster'schen Gymnasiums v. J. 1588 bis 1630. Münster 1826. 8. S. 10.

[3]) Also ähnlich der sächsischen Schul-Ordnung Luther's. Schwarz (Gesch. der Erziehung 2. Bd. 1. Ausg. S. 310) sagt, daß außer den Andachts-Uebun-

wurde in jedem Jahre ganz durchgenommen; Fragen und Antworten waren also in allen Klassen dieselben, nur wurde in jeder höhern Klasse eine größere Anzahl der begründenden Bibelstellen hinzugelernt. Der Schüler bekam auf diese Weise eine vollständige Uebersicht der dogmatisch erwiesenen Glaubenslehre in den Kopf, weiter aber auch nichts."

Ant. Possevinus [1]) empfiehlt den Jesuiten-Schulen noch ein anderes Mittel, der Jugend den Katechismus fest einzuprägen, welches der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich in der Grafschaft Tyrol eingeführt habe und das einer allgemeinen Verbreitung werth sei. An jedem Morgen sollten die Schüler, nachdem sie gemeinschaftlich das Morgengebet gesprochen, auch das Vaterunser, den englischen Gruß und das Glaubensbekenntniß sprechen und mit den Worten schließen: die Gnade des heiligen Geistes sei und bleibe mit uns immerdar. Amen. Nach der Vormittagsschule sollten sie gleichfalls beten und dann sprechen: Die zehn Gebote Gottes sind: das erste 2c. Von diesen sagt Christus: wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Die fünf Gebote der Kirche sind: das erste, die Messe hören 2c. Wer aber die Kirche nicht hören will, der soll uns sein gleichwie ein Heide und Zöllner, wie Christus lehrt Matth. 18. Die Gnade Gottes sei und bleibe mit uns immerdar. Amen. Nachmittags vor der Schule nach kurzem Gebet: Die sieben Sakramente: die Taufe 2c.; die drei hauptsächlichsten guten Werke: Beten 2c.; die sieben leiblichen Liebes-Werke (opera misericordiae corporalia): das erste, die Hungrigen speisen 2c.; die sieben geistlichen (spiritualia) Liebeswerke: das erste, die Sünder bekehren (corrigere peccatores) 2c. Mit dem Maße, mit welchem wir messen, wird

---

gen täglich eine Stunde Nachmittags zum Religions-Unterricht bestimmt gewesen sei; doch ist dies wol ein Irrthum. — Schnitzer, das pädagogische Geheimniß der Jesuiten-Schulen (Abhdlg. in dessen: „Die Mittelschule. Zeitschr. f. d. Unterr.- u. Erzieh.-Wesen. Jahrg. 1846. 1. Heft. S. 1—36") stimmt ganz mit Sökeland überein. Aus dem von ihm mitgetheilten Lektions-Plane ergiebt sich, daß nur die letzte halbe Nachmittagsstunde des Sonnabends für den Religions-Unterricht verwendet wurde, der in einer Erklärung des Katechismus oder einer geistlichen Ermahnung bestand, die sich an den betreffenden Artikel des Katechismus anschloß.

[1]) **Ant. Possevini, Soc. Jesu, Bibliotheca selecta de ratione studiorum. Col. Agr. 1607. II. fol. Tom. I. pag. 166.**

uns wieder gemessen werden. Die Gnade des heiligen Geistes sei und bleibe mit uns immerdar. Amen. Nachmittags nach der Schule: Gebet, dann: die sieben Todsünden, Stolz 2c.; von diesen stehet geschrieben: Welche dieses thun, die werden das Reich Gottes nicht erlangen, sondern untergehen in ewigem Tode. Gal. 5, Jerem. 17. Die sechs Sünden gegen den heiligen Geist 2c. Diese Sünden werden weder in dieser Welt vergeben, noch in der zukünftigen, oder sie werden schwer vergeben werden. Die vier himmelschreienden Sünden: die erste, Todschlag 2c. Solche Verbrechen werden immer von Gott auf eine schreckliche Weise gerächt werden. Die neun fremden Sünden (peccata aliena) sind 2c., denn dadurch werden wir fremder Sünden theilhaftig vor Gott, nicht anders, als ob wir sie selbst begangen hätten. Die Gnade des heiligen Geistes sei und bleibe mit uns immerdar und helfe uns, daß auch wir von diesen Sünden gnädig befreiet und bewahret bleiben. Amen.

Wenn es genügte, Religionssätze auswendig zu lernen, so wäre der Vorschlag des Possevinus vortrefflich; aber wahre Frucht für Geist und Herz wird aus diesem täglich wiederholten Recitiren gewiß nicht gewonnen werden. In einer Kirchengemeinschaft, bei welcher es seit mehreren Jahrhunderten herkömmlich war, Gebete an der Schnur herzusagen, ist es eine ganz unverfängliche Forderung, daß man auch den Glauben wie am Schnürchen recitire. Die Lehre Jesu und seiner Apostel kennt diese Manier nicht. Wen der Religions-Unterricht in den evangelischen Schulen nicht befriedigte, der dürfte vergeblich erwarten, in der alten Kirche Besseres zu finden, selbst wenn diese unter der Hand der Jesuiten eine frischere Gestalt erhalten zu haben schien.

2) Der Gebrauch der Bibel.

§ 21.

Wiedererwachendes Studium der heiligen Schrift.

Vor der Reformation war die Bibel dem Volke ein verschlossenes Buch und von den Geistlichen nahmen sich auch nur wenige die Mühe, es für sich zu erschließen. Noch im Jahre 1504 wurde in den Synodal-Beschlüssen des Bischof Johann VI. von Saalhausen den Rektoren der Schulen und ihren Gesellen ausdrücklich eingeschärft: sie sollten in ihren

Schulen die Bücher der heiligen Schrift nicht erklären, weder öffentlich noch privatim, sondern sich mit dem Studium der freien Künste begnügen.[1]) Seit der Reformation wurde dies anders. Die ganze Jugend, so schreibt Petrus Mosellanus im Jahre 1518 von Leipzig aus,[2]) drängt sich zum Studium der heiligen Schrift. „Ich selbst, der ich doch gewiß nicht der beste Lehrer bin, habe in meiner Erklärung der Paulinischen Briefe gegen 300 Zuhörer. Sieh', welch ein Umschwung! Was sonst als trocken einen Jeden anwiderte, das trägt jetzt mit Zurücksetzung alles Andern allein den Preis davon." Auch Luther legte auf die Bibel einen hohen Werth. Ihn befriedigte aber das Ansehn, welches sie bereits erlangt hatte, bei weitem noch nicht. In dem Traktat „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" spricht er sich sehr ausführlich darüber aus, wie bereits erwähnt worden (vgl. S. 4). Er klagt über die Theologen, welche zwar Bibel-Erklärungen lesen, sich aber aus der Mühe und Arbeit gesetzt haben und die Bibel selbst wohl ruhen lassen; daß ferner des Evangelii wenig gedacht werde und daß es in Schulen und Gerichten müßig unter der Bank im Staube liege. Nachdem er dann wiederholt beklaget, daß die heilige Schrift auf den hohen Schulen nicht recht betrieben werde, fährt er fort: „Wo aber die heilige Schrift nicht regieret, da rath ich fürwahr Niemand, daß er sein Kind hinthue; es muß verderben Alles, was nicht Gottes Wort ohn' Unterlaß treibet; — — ich habe groß Sorg, die hohen Schulen sind große Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben ins junge Volk." So schrieb Luther[3]) im Jahre 1520, ergriffen von dem Gedanken, daß die heilige Schrift ein heiliges Vermächtniß an die ganze Christenheit sei, daß jeder Christ diese Urkunde, die ihm sein kostbarstes Erbtheil verbürge, müsse selbst lesen können; begeistert von diesem Gedanken ging er an die Uebersetzung der Bibel. Nothwendig muß es nun befremden, zu sehen, daß die Herrschaft der Bibel in den Schulen doch eine äußerst beschränkte war. Wenn wir aber den Schul-Plan betrachten, den Luther und Melanchthon entwarfen, so zeigt es sich,

---

[1]) Gercken, Historie der Stadt Stolpen. Dresden 1764. 8. S. 136.

[2]) In Illgen, Zeitschr. f. d. histor. Theol. X. Bd. 2. Heft. S. 184.

[3]) Luther's W. Th. I. S. 506.

daß die Reformatoren selbst viel zu wenig thaten, diese Bedürfnisse des Volks, welche sie völlig anerkannten, zu befriedigen; fast die ganze Schulzeit wiesen sie ja dem Sprachstudium zu und nur wenige Stunden kamen auf die Unterweisung im Christenthume überhaupt, noch wenigere auf das Studium der heiligen Schrift. Vom Volke — so wird erzählt — wurde die deutsche Bibel fleißig gelesen; aber in den Schulen war sie selten zu finden.

§ 22.

Klagen über Geringschätzung des Studiums der heiligen Schrift.

Ein Zeitgenosse mag seine Klagen und Ermahnungen selbst vernehmen lassen. Georg Lauterbeck führt in seiner „Oratio, darinnen die Eltern vermanet werden, die Kinder vleissig zum Studio der heiligen Schrifft zu halten ꝛc.“ (Eisleben 1554. 4.) die Gründe an, warum die heilige Schrift von der Jugend so wenig gelesen werde. Es sind folgende: 1) Werde die Jugend abgeschreckt durch die mancherlei Spaltungen und Sekten in der Christenheit. Es seien die Leute mit dieser Plage der Zwiespalt so hoch beladen, daß man kaum zween finde, die Einer Meinung sind, sondern ein Jeglicher habe seinen eigenen Wahn, und, was nun das Schlimmste sei, jeder berufe sich auch auf die heilige Schrift. — Also nicht bloß in den Reihen der Erwachsenen fielen durch diese Pestilenz der Sektirerei die kräftigsten Männer, die für den Sieg des Evangeliums hätten kämpfen können, sondern auch die zarte Jugend wurde von diesem Hauche des Todes angeweht, und die heilige Schrift, die der einzige echte Prüfstein des wahren Glaubens sein sollte, verlor ihr Ansehn bei der Menge, weil Alle, auch die Schwenkfelder, Anabaptisten und Kalvinisten ihre Lehren darauf stützen wollten! 2) Es gebe viele vom Adel und reiche Leute, die ihren Kindern Präbenden, Pfründen, Thümereien ꝛc. erlangen oder kaufen; dadurch werde den armen Gesellen, welche sonst Lust hätten, sich zur heiligen Schrift zu begeben, das Brot für dem Maul abgeschnitten, dieweil die Reichen solche Lehen ihren Kindern, weil diese noch in der Wiege liegen, an sich ziehen, und doch sorgen sie nicht dafür, daß ihre Kinder in der heiligen Schrift unterwiesen werden. 3) Endlich werde das Studium der heiligen Schrift am meisten verhindert durch die Ungerechtigkeit der Obrigkeit gegen die Die-

ner des göttlichen Wortes und durch die höchst klägliche Lage, in welcher dieselben sich befinden. „Die armen Pfarrherren — schreibt der Vf. — werden sonderlich auf den Dörfern an etlichen Oertern so übel gehalten, daß sie sich mit ihrem Gesinde ohne Handarbeit schwerlich erhalten können; wird also des Spruches wenig gedacht: der Arbeiter ist seines Lohnes würdig. Wenn sie denn alt oder sonst zu arbeiten unvermögens werden, müssen sie wandern, da sie anders nicht wollen Hungers sterben. Ich schäme mich zu sagen, daß ich selbst gesehen habe christliche Pfarrherren pflügen, dreschen, harken und andere schwere Handarbeit thun; derwegen auch kein Wunder, daß derjenigen, so zu christlichen Aemtern gehören und dazu tauglich seien, so wenig befunden werden. Es wird gesagt, daß nicht weit von dannen, in einem Bisthum mehr denn vierzig Pfarren neulich seien erledigt gewesen und niemand derselbigen begehret [1]); da aber das Scharfrichter-Amt daselbst auch erledigt worden, sind auf einmal 20 Henker erschienen und alle darum geworben." Hierauf ermahnet nun Lauterbeck zu fleißigem Lesen der heiligen Schrift, zeigt den großen Gewinn desselben und schließt mit den Worten: „Die göttliche heilige Schrift liegt danieder, verachtet und verschmähet, wird von Niemand [2]) begehrt zu lernen, deß wir uns doch billig als Christen schämen sollten. Demnach will ich die Eltern, so Kinder haben, auch die jungen Knaben, um des göttlichen Worts, christlicher Lieb und gemeines Nutzes

---

[1]) Auch Luther schreibt im Jahre 1539 (Th. VII. S. 280): „Ich hab's gehört von Leuten, denen ich gläuben muß, daß in vielen Bisthumen bei 200, 300, 400 gute Pfarren ledig stehen." In einem erst kürzlich von Sintenis (Denkschr. zur Feier des 18. Febr. 1846. Zerbst 1846. 8. S. 28) mitgetheilten Briefe klagt Luther im Jahre 1527 gleichfalls über den Mangel an „geschickten Lehrern und Pfarrern, die jetzt wahrlich theuer sind, und nicht so gemein, wie vor Zeiten die Terminarier waren;" er tadelt den Rath in Zerbst, daß dieser einem ehrlichen frommen Pfarrer nicht einmal 100 Gulden geben will und meint, mit der Zeit werde man wiederum eitel Esel auf die Pfarre bringen, denn es werde an solchen nicht fehlen, die für 20 Gulden jährlich gern Pfarrer sein wollten. — Den von Luther empfohlenen Geistlichen wollten die Zerbster erst einige Wochen auf Probe nehmen, aber die Unterhandlung zerschlug sich.

[2]) Daß dies nicht in der strengsten Bedeutung des Wortes zu fassen sei, sondern daß die Bibel auch damals viel Freunde gehabt habe, ergiebt sich aus andern Stellen dieses Traktats und ist auch sonst bekannt.

willen, zum fleißigsten erinnert haben, daß sie ihre Kinder mit großem Ernst und Fleiß zur Lehre der heiligen Schrift halten, und die jungen Knaben sich derselben als einer nöthigen und nützlichen, ja eines edlen Schatzes annehmen wollten und ihnen lassen befohlen sein."

§ 23.

Das Bibellesen.

Lauterbeck ermahnt in dem angezogenen Traktat die Eltern und die jungen Knaben, auf das Bibellesen Fleiß zu verwenden, aber von einem Lesen der deutschen Bibel in den Schulen sagt er nichts. Eine deutsche Bibel in lateinischen Schulen, in denen die Schüler gestraft wurden, wenn sie ein Wort deutsch mit einander redeten, — welch ein Kontrast wäre dies auch! Ihr fehlte das antike Modekleid, das allein respektirt wurde. Wo die Bibel gelesen wurde, da geschah es, wenigstens zur Zeit der Blüthe der Schulen, gewiß in der griechischen oder lateinischen Sprache; darum konnten auch die Prediger in jener Zeit so viele Stellen griechisch und lateinisch auf der Kanzel citiren, weil sie in dieser Form ihnen selbst und vielen in der Gemeinde bekannter waren, als in der deutschen Sprache.

Eigentliche Bibel-Lektionen in den Unterrichts-Stunden fanden in der Schule in der Regel nicht statt; aber von Erklärung einzelner biblischer Bücher ist hie und da die Rede, und das Lesen der heiligen Schrift außer der Schulzeit empfahlen die meisten Schul-Ordnungen, viele sehr angelegentlich. Daß die Bibel den Gymnasien nicht nur nicht fremd, sondern ihr kostbarstes Gut sein solle, deuteten die Brieger Lehrer bei der Einweihung ihres neuen Gymnasium im Jahre 1569 an; denn dem Festzuge voran schritten drei Schüler, die eine mächtige Bibel auf dem Arme trugen [1]. — „Assidue scripturam sacram evolvite!“ so rief auch die Danziger Constitutio vom Jahre 1568 den Scholaren zu.

Ein Breslauer Schüler spricht in einer Abgangs-Rede, die er im Jahre 1556 hielt, seinen Dank aus gegen Dr. Sim. Musaeum, qui Genesin publice explicat magna perspicuitate, M. Joh. Scultetum, qui

---

[1]) Matthisson, Progr. f. d. Michaelis-Prüfung zu Brieg. 1842. 4. S. 3.

Evangelistam Matthaeum publice fideliter exponit, M. Joh. Sagerum, qui Catechesin etiam graecam in latinum vertit, ut librum Genesos a Dno D. Musaeo sincere et fideliter explicatum et Evangelistam Matthaeum felicius et dexterius intelligeremus. Den Sekundanern auf dem Elisabetanum in Breslau wurde im Jahre 1579 von ihrem Lehrer[1]) ein Spezimen zum Uebersetzen ins Lateinische diktirt, worin es heißt: „Schulknaben sollen sich fein gewöhnen, daß sie alle Morgen, wenn sie vom Schlaf aufgestanden sind, das Haupt geputzet und sich unter dem Angesicht rein gewaschen haben, ihre kurzen Capita Catechismi und andere Gebetlein sprechen. Darnach sollen sie ein Kapitel aus der Bibel lesen 2c." — Der berühmte Rektor Sturm schreibt für die Schulen zu Straßburg und Lauingen vor, daß bei dem Mittag- und Abendessen[2]) gewisse Abschnitte aus der Bibel vorgelesen werden sollen. Namentlich hebt er hervor die Bücher der Könige, das erste Buch Mosis und die Evangelien. Die apostolischen und prophetischen Bücher schloß er aus, weil diese ohne die Erklärung eines gelehrten Theologen schwer zu verstehen sind. Doch mußten die Straßburger Schüler wol bibelfest werden, wenn die Vorschriften, welche Sturm den Lehrern gab, befolgt wurden. In den oberen fünf Klassen (das Gymnasium zählte neun Klassen) sollte des Sonntags (auch wol des Sonnabends) viel Fleiß auf das Lesen der paulinischen Briefe verwendet werden. Den Quintanern war einer der kleineren Briefe dieses Apostels zu interpretiren; für Quarta war das Lesen eines solchen Briefes und einfache paraphrastische Erklärung desselben vorgeschrieben; in Sekunda sollte der Römerbrief gelesen und auswendig gelernt werden; die Primaner endlich erhielten noch die Aufgabe, einzelne Stellen aus den paulinischen Briefen nach Art der Rhetoren weiter auszuführen.[3]) Auch erachtete Joh. Sturm für nützlich,

---

[1]) Das Vorbereitungs-Heft desselben, handschriftlich auf der Bernhardin-Bibliothek in Breslau.

[2]) Auch anderwärts war es gebräuchlich, bei Tische aus der heiligen Schrift zu lesen, „damit Gott in seinem Segen gelobet und ihme darumb gedankt, auch unzüchtige und ungeschickte Reden und Geschrei desto mehr vermieden werden." Grohmann, Annalen der Universität Wittenberg. Th. I. S. 82.

[3]) Karl v. Raumer, Gesch. der Pädagogik I. Th. S. 247 ff.

daß diejenigen lateinischen Psalmen, welche die Woche hindurch gesungen wurden, griechisch und hebräisch gelesen und erklärt würden.[1])

Die Görlitzer Schüler mußten des Morgens und Abends den Katechismus hersagen und in der Bibel lesen;[2]) der Lektions-Plan für das Winter-Semester vom Jahre 1584 verheißt den Tertianern daselbst als Sonntags-Beschäftigung: Latinum Evangeliorum textum cum grammatica vocum et phrasium enarratione, und den Quartanern: eundem textum, adhibita vocum simplicium distributione.[3])

Melanchthon empfiehlt einem studirenden Polen, dem er seine Tages-Ordnung vorschreibt, den ganzen Sonnabend und Sonntag auf das Lesen des Römerbriefes und der loci communes zu verwenden; sonst an jedem Morgen ein Kapitel aus dem alten, an jedem Abende aber vor dem Schlafengehen ein Kapitel aus dem neuen Testamente lateinisch und griechisch zu lesen und über die Bedeutung der Wörter mit besonderem Fleiße nachzudenken, weil er dadurch sowol in der Lehre der Kirche, als auch in der Kenntniß des Griechischen viel gewinnen werde.[4]) — Paul Eber in Wittenberg fordert von seinen Schülern, daß sie an jedem Morgen, sobald sie sich gekämmt und gewaschen haben, mit Andacht und Nachdenken ein Kapitel aus der Bibel lesen und zwar zunächst lateinisch, dann aber, si libri copia in promptu erit, Germanice quoque. In gleicher Weise sollen sie Abends ein Kapitel aus dem neuen Testament lesen.[5])

Ein Lektions-Katalog des Brieger Gymnasium vom Jahre 1606 enthält die Angabe, daß der Superattendent Antherus in wöchentlich zwei Stunden in Prima den Römerbrief erklären werde, und zwar cum quibusdam controversiis.

Einer der selten genannten, aber seiner allgemeinen Unterrichts-Grundsätze wegen sehr beachtenswerthen Pädagogen, Joh. Placoto-

---

[1]) Institutio literata. T. I. p. 157.

[2]) Das. Tom. III. p. 343.

[3]) Das. Tom. III. p. 275.

[4]) Bretschneider, Corpus Reformatorum. Vol. XI. p. 99.

[5]) Institutio literata. Tom. III. p. 204.

mus (d. h. Bretschneider),[1]) fordert, daß die Schüler fleißig in der Bibel lesen, früh und Abends, und zwar in der untersten Klasse deutsch, in den übrigen lateinisch, von der dritten an auch mit Vergleichung von Annotationen, in der vierten sollten sie die Briefe an Timotheus oder andere biblische Schriften textualiter lesen. „Durch fleißiges Lesen mache dein Herz zu Christi Bücherei," sagt ein anderer Pädagog jener Zeit.[2])

Die Niederpfälzische Institution vom Jahre 1616[3]) spricht ganz entschieden für das Lesen der Bibel in deutscher Sprache. Dies soll täglich vier Mal stattfinden, und zwar so, daß früh und Abends beim Gebet aus dem alten, dagegen des Mittags und Abends vor Tische aus dem neuen Testament gelesen werde. Einige Stellen, deren jedoch sehr wenig sind, sollen ihres Inhalts wegen übergangen werden, z. B. 1. Mos. Kap. X. und XXXVII.; 2. Mos. Kap. XXVI—XXX., XXXVI., XXXVII., XXXIX.; 3. Mos. XV.; 4. Mos. I—V., VII, XXVI. Aus 5. Mos. soll nichts überschlagen, das Hohelied ganz übergangen, aus den Propheten nur wenig und aus den apokryphischen Büchern nichts ausgelassen, auch das neue Testament mit Ausnahme der Apokalypse ganz gelesen werden. Es wird gewünscht, daß jeder Schüler, wenn dies angehe, den Codex sacer vor sich habe, damit beide Sinne, Gesicht und Gehör, bei dem Einprägen des Bibelwortes zusammenwirken. Die Primaner und Sekundaner sollen eine Erklärung des Grundtextes hören.

§ 24.

Lernen und Erklären von Bibelsprüchen.

Einzelne Bibelsprüche, besonders Sentenzen aus den Sprüchwörtern Salomonis, wurden in den untersten Klassen der meisten Schulen fleißig gelernt und, wenigstens grammatisch, erklärt. Bei Mich. Neander (d. h. Neumann), dem berühmten Rektor in Ilefeld, der gewöhnlich den beiden größten Lehrern jenes Jahrhunderts, Sturm und Trozendorf, an

---

[1]) Ratio docendi iuventutem etc. Lps. 1566. 8. p. 22. 30.

[2]) Otho Brunfels, de disciplina etc. in der Sammlung pädagogischer Traktate: De ratione studii etc. Bas. 1541. 8.

[3]) Institutio iuventutis in paedagogiis illustribus inferioris Palatinatus. Heidelb. 1616. 4., eine Schrift, welche treffliche pädagogische Grundsätze enthält.

die Seite gestellt wird, bestand der ganze Religions=Unterricht fast nur im Auswendiglernen von Bibelsprüchen. Neander gab unter seinen vielen Schulbüchern auch eine methodologische Schrift heraus, „Bedenken, wie ein Knabe zu unterweisen, das er one groß jagen — mit Lust und Liebe vom sechsten Jahre seines Alters an bis auf das achtzehnte wol und fertig lernen möge pietatem, lateinische, griechische und hebräische Sprache, Künste und endlich die ganze Philosophie" (5. Aufl. Isleb. 1595. 8.). Der Verf. gränzt darin den Unterricht ab nach den Jahren des Schülers. Auf der untersten Stufe, nämlich von 6 bis 8jährigen Knaben, soll zunächst das Alphabet und das Lesen gelernt werden (dazu sind, beiläufig bemerkt, zwei Jahre bestimmt), wobei das Abc= und Paternosterbuch, dann die lateinische Grammatik von Melanchthon gebraucht werden soll. Von Religions=Unterricht ist auf dieser Stufe nicht die Rede (S. 15). Was mit neunjährigen Kindern vorzunehmen ist, wird auf zehn Seiten beschrieben; der Religions=Unterricht wird dabei mit folgenden Worten abgefertigt: „Unterdeß (nämlich während der Schüler mit der lateinischen Grammatik beschäftigt ist) oder auch wol zuvor bei dem Lesen, lernet er seinen Katechismum auffen" (S. 17 a.). Der zehnjährige Knabe soll viel Bibelsprüche deutsch und lateinisch lernen (S. 24 a.). Neander empfiehlt für diesen Zweck das (von ihm selbst herausgegebene?) Panareton sive Biblidia Latino-germanica, d. i. Kleine Lateinisch=Deutsche Bibel, und bemerkt, daß dieses Buch in Schulen hin und wieder gebraucht werde, weil es den Praeceptoribus ein gefällig und den Discipulis ein nützes Buch sei. Die gelernten Sprüche hat der eilfjährige Schüler auf mancherlei Weise zu exponiren, recitiren ꝛc. (S. 25 b.) und der zwölfjährige möge darauf halten, daß er sie nicht wieder vergesse (S. 27 b.). So, meinte man, werde der Knabe lernen pietatem, Frömmigkeit, wie es auf dem Titel heißt.

Mehr, als Neander that, geschah von seinem Lehrer Trozendorf. Dieser hielt in seiner Schule sehr viel auf das Auswendiglernen von Sprüchen. Seine Schüler haben dieselben gesammelt und als ein Spruchbuch herausgegeben, welches den Namen Rosarium, d. h. Rosenkranz, führt, und das nicht bloß in Goldberg, sondern auch in vielen andern Schulen gebraucht wurde, weshalb es sehr oft wieder aufgelegt worden ist. Zu Liegnitz war es noch im Jahre 1617 Schulbuch für Sekunda,

in Brieg lernten um dieselbe Zeit die Quintaner Sprüche daraus; die revidirte Schönaichsche Schul-Ordnung für das Beuthener Gymnasium vom Jahre 1614 verlangt, daß die Quintaner die kürzeren Sprüche, aber deren nicht wenig, die Quartaner und Tertianer dagegen die längeren lernen; zu Lüben wurde es 1633 in der zweiten und dritten Klasse gebraucht und selbst die neue Breslauer Schul-Ordnung vom Jahre 1643 erwähnt es noch, also hundert Jahre nach Trozendorf, bezeichnet es aber als entbehrlich. — Die Sammlung der Sprüche in dem Trozendorfschen Rosarium ist sehr reichhaltig; größtentheils sind sie, wie zu erwarten steht, dogmatischen Inhalts. Einige Ausgaben des Spruchbuchs enthalten die Sprüche in deutscher, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache, auch Erklärungen, die nach der Versicherung der Herausgeber aus den Diktaten Trozendorf's gesammelt worden sind. Es läßt sich nicht verkennen, daß darin ein religiöses Gemüth sich ausspricht, aber die meisten leiden an ermüdender Breite und das grammatische Element tritt bei vielen in den Vordergrund. Das Verfahren Trozendorf's, dieses vielgerühmten Lehrers, der ein treuer Schüler Melanchthon's war, wird am deutlichsten erkannt werden aus einer Spruch-Erklärung, die aus seinem Rosarium wörtlich entnommen ist.

§ 25.

Beispiel einer Spruch-Erklärung nach Trozendorf.

Trozendorf nannte seine Spruch-Sammlung Rosarium contextum ex rosis decerptis ex Paradiso Domini.[1] Der zweite Spruch der ersten Rose (in der Ausg. Witteb. 1568. 8.) lautet: Ps. II., 12. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl allen, die auf ihn trauen.

Welches ist der Inhalt dieses Spruches?

Es ist die Ermahnung, daß alle Menschen den König aus Zion, der wahrer Gott und Mensch ist, umfassen, seine Lehre hören und im Glauben seine Wohlthaten annehmen, und in dieser Zuversicht sich zu

---

[1]) Ueber die Bedeutung des Titels und die Einrichtung der ganzen Sammlung vgl. Trozendorf's Leben v. Löschke, S. 59 ff.

neuem Gehorsam wenden und die Pflichten erfüllen, welche ihre Berufung ihnen auferlegt, damit Gott der gebührende Gehorsam geleistet werde und andere eingeladen und zur Erkenntniß, zum Glauben, zum Gehorsam gegen diesen Herrn geführt werden.

Diese Ermahnung erweitert aber der Dichter, indem er den süßesten und lockendsten Antrieb hinzufügt in dem Worte **Kuß**. Denn die Bedeutung, welche dieses Wort im Hebräischen hat, ist sorgfältig zu betrachten. Das Wort נָשַׁק, küssen, kommt nämlich vor in dem Sinne von: liebend umfassen, gehorchen und sich Jemandem unterwerfen. Daher wird bei der Auslegung „küssen" oft durch „anbeten" erklärt. So 1. Mos. 41 (Vs. 40): וְעַל־פִּיךָ יִשַּׁק כָּל־עַמִּי, deinen Mund wird alles Volk küssen, d. h. deinem Worte werden Alle gehorchen. Hos. 13: עֲגָלִים יִשָּׁקוּן, ihr Opfernde küsset die Kälber, d. h. ihr betet sie an, wo die falschen Propheten getadelt werden. Eben so 3. Kön. 19: Es sind mir übrig geblieben 7000, die sich vor dem Baal nicht gebeugt haben und deren Mund ihn nicht geküsset hat, d. h. die den Baal nicht angebetet haben.

Es giebt aber ein dreifaches Küssen: ein Küssen des Mundes, der Hände und der Füße. **Das Küssen des Mundes** ist die Bezeugung wahrer und warmer Liebe. Hohesl. 1 (Vs. 2): יִשָּׁקֵנִי מִנְּשִׁיקוֹת פִּיהוּ, er küsse mich mit Küssen seines Mundes, d. h. das ist mir das Süßeste, daß er mit wahrer Liebe mich umfaßt. **Das Küssen der Hände** ist eine Bezeugung der Unterthänigkeit, was wir Homagium — Huldigung — zu nennen pflegen. **Das Küssen der Füße** ist die äußerste Demuth und Unterwürfigkeit. So bei Christo nach dem Abendmahl, wenn es heißt: Er wusch ihnen die Füße und küssete sie.[1])

Alle diese drei Stufen sind hier in Betracht zu nehmen. נַשְּׁקוּ־בַר, **Küsset den Sohn**. Dies ist nicht sowol ein Gebot, als vielmehr eine

---

[1]) Im Evangelio (Joh. 13, 5) steht nicht, daß Jesus den Jüngern die Füße **geküßt** habe, sondern: er hob an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Demungeachtet setzt Trozendorf dieses Wort hinzu und gründet dann auf dasselbe seinen Beweis!

Ermahnung und eine Verheißung. Umfasset ehrfurchtsvoll den Sohn, weil er gekommen ist, wie ein Herr voll Milde, euch zu umfassen mit einem Kuß und Gnade und Heil euch zu erweisen. Unser Fleisch nahm er an und die menschliche Natur verband er aufs innigste mit sich; er nahm Fleisch von unserem Fleisch, Gebein von unserem Gebein, für uns ward er ein Opfer und trug die Strafe für unsere Sünden. Mit diesem Kuß bezeuget er seine wahre und warme Liebe gegen uns. Wir nun müssen wiederum auch ihm mit einem Kuß entgegenkommen, d. h. anerkennen die höchste Liebe des Sohnes Gottes gegen uns und glauben, daß wir um Christi willen geliebt werden vom ewigen Vater, und für diese Liebe und dieses Erbarmen danken und wahre Dankbarkeit zeigen durch unsern Gehorsam und in allem Fleiße. Das ist der Kuß des Mundes, den wir ihm geben, nicht von ihm nehmen müssen.

Vom Küssen des Mundes laßt uns herabgehen zum Küssen der Hände und von ganzem Herzen ihm gehorchen; darauf zum Küssen der Füße. In aufrichtigem Bekenntniß wollen wir erkennen unsere Unreinigkeit, Unwürdigkeit und Unlauterkeit; mit gelassenem Gemüth die Leiden tragen, Kreuz und Kümmernisse, um des Bekenntnisses des Evangelii willen.

So spricht er also: נַשְּׁקוּ, küsset ihn, d. h. erkennet diesen Herrn, der nicht gekommen ist als ein wüthender Tyrann, sondern der einen Kuß euch beut und euch aufs Liebendste umfaßt; kommt ihm entgegen, ihn zu küssen; umfasset ihn mit wahrer Liebe. Nehmt ihn nicht, wie Tyrannen, die dem, der zu ihnen kommen will, boshaft das Schwert entgegenstrecken.

Den Sohn בַּר. Es ist ein gewichtiges Wort, das Wort בַּר, es bedeutet eigentlich etwas Reines, Auserwähltes, und weil das Reine und Auserwählte geliebt zu werden pflegt, so wird es auch gebraucht für „Geliebtes" und durch Autonomasie für „Sohn," weil es nichts Lieberes giebt, als die Kinder. Küsset den, der meine Lieb' und Wonne ist, wie der Vater sprach: das ist mein lieber Sohn, der meine Wonne ist. בַּר bedeutet übrigens auch Getreide. Ps. 27: Und Fülle des Getreides wird sein im Lande.

Es folgt nun die Strafandrohung gegen die Verächter, welche dem Sohne nicht dienen, die ihn nicht küssen wollen.

Daß der Herr nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege.

Das ist ein gewisses und unwandelbares Wort: welche den Sohn nicht küssen, die bleiben unter dem Zorne Gottes. Es folgt dann der Gegensatz vom Lohne derjenigen, welche diesem Herrn dienen. Was heißt, diesem Herrn dienen? Es heißt: ihn liebend umfassen und glauben, daß er von Gott gesandt ist als Heiland, und in diesem Glauben ihm nahen, und neuen Gehorsam anthun.

Wenn in Kurzem sein Zorn entbrennen wird.

Er kommt, aufs liebreichste euch zu umfassen und die höchsten, ewigen Güter euch zu spenden: allein nicht ungestraft läßt er sich verachten. Der Vater schickt den Sohn, nicht daß er verachtet werde: die ihn aber verachten, die werden umkommen. Mit dem Wege meint er die Religion. Jede Religions-Partei hat ihren eigenen Weg; aber zum Heil giebt's keinen andern Weg, als: den Sohn zu küssen.

In Kurzem wird sein Zorn entbrennen, d. h. die Gottlosen werden, ehe sie sich's versehen, von Gott gestürzt, dann, wenn sie am sichersten sind; und die ganze Gemeinde der Christen flehet mit inbrünstigem Seufzen, daß der Zorn Gottes komme und die Teufel vernichte (ut veniat ira Dei et aboleat Diabolos).

Selig Alle, die auf ihn trauen.

Ein ermunternder Spruch, der andere Theil, welcher den Gegensatz enthält: den Lohn der Frommen. Die Verächter werden bleiben unter dem Zorne Gottes und untergehen; das ist ein gewisses, unwandelbares Wort, ob sie auch seiner spotten. Dagegen, die den Sohn umfassen, werden sie auch hart gedrückt, sie sind doch selig. Das selig wird im Glauben empfunden, Rom. 5. iustificati fide pacem habemus. — Er fordert, daß ein Jeder die Wohlthaten sich aneigne, die im Evangelio dargeboten werden und verheißt, daß Die selig seien, welche diesen Herrn küssen und umfassen und im Glauben die Wohlthaten sich aneignen, welche in der Verheißung dargeboten sind. Dann zeigt er, daß die Gnadenverheißung eine allgemeine sei; er will, daß wir ruhen in der Verheißung. So lasset uns bedenken, daß in der That Gott mit uns spricht

im Evangelio und daß er seinen liebsten (dilectissimum) Sohn darbeut Allen, damit sie ihn küssen, und daß er denen Allen die Seligkeit verheißt, die im Glauben seine Wohlthaten annehmen.

3) Die Pflege des Gesangs.

§ 26.

Hochschätzung der Musik.

Die Musik war es, welche in der alten Kirche ein Träger der Frömmigkeit blieb; sie war es, die wie eine Stimme vom Himmel mit unerklärlicher Gewalt verstockte Sünder erschütterte, fromme Seelen mächtig erhob, wenn wegen der Unwissenheit der Priester das Wort der Predigt verstummte oder bei der heil. Messe nur unverständliche Laute ins Ohr der andächtigen Hörer drangen. Die Musik war der Leib, in welchem der Geist Gottes sich in die Gemüther der Christen hinabsenkte, wenn das Wort ihm nicht mehr eine leibliche Hülle bot. Als ein Bollwerk von Kirchengesetzen und Concilienbeschlüssen die Lehre der Wahrheit umschloß, daß der schlichte Geist des Ungelehrten sie nicht zu erobern vermochte; als die Himmelsleuchte durch die dichten Wolken des Irrthums und Aberglaubens dem Auge des Forschers entzogen war; als kein Mund frei bekennen, kein Griffel schreiben durfte, was die Herzen durchglühte: da brach die heilige Flamme in Tönen hervor, hier vernichtend und in Staub zermalmend den gottvergessenen Frevler, dort erschütternd den noch bußefähigen Sünder, und wiederum das Wort der Versöhnung rufend in ein zagendes Herz und zu den Chören der Engel erhebend die gläubige Seele. Wer vermag auseinander zu legen die Welt voll Gedanken und Empfindungen, die in dem Einen Stabat Mater, in dem Einen Dies irae sich findet! [1])

Es ist bekannt, welchen Eindruck die Musik auf Luther machte, wenn er seinen geistlichen Anfechtungen erliegen wollte. In solchem Moment stellt in Luther sich ein Abbild der Kirche dar, deren Instituten er den

---

[1]) „Es gab vor der Reformation weit mehr Lieder von reinem christlichen Gehalt, als man bis jetzt geglaubt hat.“ Wackernagel, das deutsche Kirchenlied. Stuttg. 1841. 4. Vorrede S. XIV.

Kampf angekündigt hatte. Er war im Kloster, er wirkte die Werke der Gerechtigkeit, die die Kirche forderte, er wartete seines Studirens und Schreibens; aber was half ihm diese Arbeit? Es warf ihn zur Erden auf sein Angesicht in eine Ohnmacht; seine Werke waren eitel. Was gab ihm neues Leben? Die Musica. — „Lernt singen, lieben Kinder, lernet singen. Wenn ihr einst werdet in den Himmel kommen, so werdet ihr auch im Chor der Engel stehen. Das wird euch eine Freude sein!" so ermahnte der fromme Trozendorf seine Schüler zum Gesang. — Zwingli studirte seit 1499 in Wien. Der Aufenthalt daselbst war nicht ohne Gefahr für die Jugend; aber „seine Liebe zur Musik lenkte ihn ab vom Gemeinen und Schlechten," so berichtet sein Biograph.[1])

Aus der schon vorhandenen und noch fortwährend gepflegten Liebe zur Musik erklärt es sich leicht, weshalb in Luthers sächsischem Schulplane und fast in allen andern Schul-Ordnungen täglich eine Stunde für den musikalischen Unterricht angesetzt war, ferner, weshalb jenes Jahrhundert auf diesem Gebiete der Kunst so produktiv war, und endlich auch, weshalb die Lehrer der Musik solche Auszeichnung erfuhren, daß der Titel „Cantor und Succentor" dem Lehrertitel nicht nur gleichkam, sondern ihn sogar oft überwog.[2])

§ 27.

Weltliche und geistliche Lieder im Zeitalter der Reformation.

Kirchenlieder wurden im 16. Jahrhundert viel gesungen; alte Gesänge wurden neu gemacht; weltliche Melodieen wurden auf geistliche Texte übergetragen, und wie sie vordem Träger der Weltlust waren, so wirkten sie von nun an in ihrer Verklärung zu frommer Erhebung der Herzen.[3])

---

[1]) Hottinger, Huldreich Zwingli und seine Zeit. Zürich 1842. 12. S. 21.

[2]) In Stralsund rangirte 1560 der Cantor vor dem Subrektor. Vergl. Zober, zur Gesch. des Stralf. Gymnas. Stralf. 1839 ff. 2r Beitr. S. 4.

[3]) Wackernagel (a. a. O. S. 837 ff.) giebt den Text von 39 weltlichen Liedern, die zu geistlichen umgearbeitet worden sind. Karl v. Winterfeld (der evangel. Kirchengesang und sein Verhältniß zur Kunst des Tonsatzes Lpz. 1843. II. 4. I. Bd. S. 40 ff.) zeigt besonders das Uebergehen von Volksmelodieen in Weisen geistlicher Gesänge.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wie zur Zeit des Minnegesangs wurden auch in den Volksliedern des 16. Jahrhunderts hauptsächlich Liebe und Treue besungen. Der fromme Sinn evangelischer Lehrer und Dichter nahm diesen Gegenstand auf, aber in veredelter Gestalt als Liebe zu Gott und zum Heilande. So bedurfte es oft nur geringer Veränderungen, um ein Volkslied in ein geistliches Lied umzuwandeln, gleichwie ein Saulus zum Paulus ward. Als Beispiel möge dienen das Volkslied „Insbruck ich muß dich lassen,“ welches schon 1539 bekannt war und durch Heinr. Knaust[1]) in ein geistliches Lied umgewandelt wurde.[2])

Volkslied.	Geistliches Lied
Insbruck, ich muß dich lassen	O Welt, ich muß dich lassen
Ich fahr dahin mein Straßen,	Und fahr dahin mein Straßen
In fremde Land dahin,	In's Vaterland hinein!
Mein' Freud' ist mir genommen,	Irdisch' Freud ist mir g'nommen,
Die ich nicht weiß bekommen,	Die ich nicht mehr b'gehr zu bekommen,
Wo ich im Elend bin.	Weil ich in Elend bin.
Groß Leid muß ich jetzt tragen,	Groß Leid muß ich jetzt tragen,
Das ich allein thu' klagen	Das ich allein thu' klagen
Dem liebsten Buhlen mein.	Dem liebsten Herren mein.
Ach Lieb, nun laß mich Armen	Ach Gott, nun laß mich Armen
Im Herzen dein erbarmen,	Im Herzen dein erbarmen,
Daß ich muß von dannen sein.	Weil ich so arm muß sein!
Mein Trost ob allen Weiben,	Mein Trost in allen Leiden,
Dein thu ich ewig bleiben,	Von dir soll mich nicht scheiden
Stets treu der Ehren fromm.	Kein' Noth in dieser Welt,
Nun muß dich Gott bewahren,	Kein' Armuth sein zu schwere,
In aller Tugend sparen,	Mein Sinn und all mein B'gehre
Bis daß ich wieder komm.	Zu dir allein habe g'stellt.

Die bekannten Kirchen-Melodien: Es ist das Heil uns kommen her; Christ unser Herr zum Jordan kam; Was mein Gott will, das g'scheh allzeit; Vom Himmel hoch da komm ich her; Ich dank dir, lieber Herre; Herzlich thut mich verlangen; Wie schön leuchtet der Morgenstern 2c. waren ursprünglich Volksmelodien.[3])

---

[1]) Gassenhawer Reuter vnd Bergliedlein Christlich moraliter vnnd sittlich verendert 2c. Frankf. a. M. 1571. 8.

[2]) Den Text beider s. bei Wackernagel a. a. O. S. 846 und 601., die Melodien beider b. v. Winterfeld a. a. O. Thl. I. Musikbeilagen S. 94.

[3]) v. Winterfeld a. a. O. Thl. I. S. 40—98.

Die kräftigen und ergreifenden Kompositionen voll frommer Empfindung und glühender Begeisterung, welche ihren Ursprung jenem Jahrhundert verdanken, dringen heut noch, wenn selbst der Text der Lieder veraltet ist, tief in die Herzen ein und erhalten vor dem Richterstuhl scharfer Kritik ihren wohlverdienten Preis. Die Lieder waren den Protestanten ein unerschütterliches Bollwerk ihres Glaubens, ihre Herzenslust, ihr Stolz, ihre Waffe gegen innere und äußere Feinde. Wenn einer evangelische Gemeinde ein katholischer Prediger aufgedrungen worden, womit wehrte sie ihn ab? Die Gemeinde sang: „Eine feste Burg ist unser Gott," sie sang „Erhalt uns Herr bei deinem Wort" und sang, bis der Feind von dannen wich. — Geistliche Lieder wurden damals, sobald sie erschienen waren, auf einzelne Blätter gedruckt[1]), wie bei uns noch mit weltlichen Liedern geschieht, durch Händler von Haus zu Haus getragen und vom Volke begierig gekauft.[2]) Schon sehr früh entstanden Sammlungen derselben.

§ 28.

Der Gesang in den Schulen.

Eine der ältesten Lieder-Sammlungen war die von Joh. Walther, welche im Jahr 1524 unter dem Titel: „Geystliche Gesangbuchlin, Erstlich zu Wittenberg, vnd volgend durch Peter schöffern getruckt" erschien. Luther schrieb dazu eine Vorrede, worin er erwähnt, daß er diese Lieder auch für die Jugend bestimmt habe. Er sagt: „— Und sind dazu auch in vier Stimmen gebracht, nicht aus anderer Ursach, denn daß ich gern wollte, die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde und an derselben Statt etwas

[1]) „In Erfurt allein waren von 1524—1525 vier verschiedene Pressen mit der Ausbreitung Luther'scher Lieder beschäftigt und bis zum J. 1545 überhaupt 117 verschiedene Sammlungen der Lieder Luthers und seiner Genossen erschienen." So berichtet wenigstens F. A. Cunz, Dr. Luthers Denkmal in seinen Liedern. Eisleben 1846. 8. S. 12.

[2]) Mehreres hierauf Bezügliche enthalten die Lieder-Anekdoten in der vom Past. Meurer herausgegebenen Zeitschr. „Der Pilger aus Sachsen" Jahrg. 1846. Mon. Mai.

heilsames lernte, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebührt, einginge. — Ich wollt' alle Künste, sonderlich die Musica, gern sehen im Dienste deß, der sie gegeben und geschaffen hat. Bitte derhalb, ein jeglicher frommer Christ wolle Solches ihm lassen gefallen, und wo ihm Gott mehr oder desgleichen verleihet, helfen förden (foddern). Es ist sonst leider alle Welt allzu laß, und zu vergessen, die arme Jugend zu ziehen und zu lehren, daß man nicht allererst darf auch Ursach dazu geben." [1]) Obgleich Luther wollte, daß diese deutschen Lieder von der Jugend erlernt werden sollten, so sagt er doch weder hier ausdrücklich, daß in den Schulen deutsche Lieder sollten gesungen werden, noch erwähnt er dies in seiner Schulordnung. Es ist zweifelhaft, ob viele Lehrer von solchen Sammlungen Gebrauch machten. Die Mecklenburgische Visitations-Ordnung von 1535, welche die Aufrichtung von Schulen dringend empfiehlt, erwähnt ausdrücklich [2]): „es solle der Schulmeister die Kinder in der heil. Schrift und andern guten Künsten und Tugenden unterweisen und ihnen daneben die verdeutschten Psalmen und geistlichen Gesänge singen lehren und dieselben mit ihnen, wie in andern Städten und Ländern gebräuchlich ist, Gott zu Lobe und Ehren auf die Feiertage zu Chor singen und also in Gottesfurcht erzogen werden."

Mehreren Schul-Ordnungen sind Schulgesänge angehängt, z. B. den Brieger Constitutionen von 1581; andere weisen mit Bestimmtheit auf pias cantilenas hin, z. B. die Brandenburger Schul-Ordnung des Garcaeus vom J. 1564. [3]) Diese Lieder sind lateinisch, theils neu gefertigt, theils aus der alten Kirche herübergenommen. Die Altorfer Schul-Ordnung vom Jahr 1576 schreibt vor: Morgengesang am Mondt., Dinst. und Mittw, Veni, sancte spiritus; für die andern drei Tage Veni creator spiritus; am Mittwoch ehe die Knaben entlassen werden Te Deum laudamus; am Sonnabend desgl. das Symb. Nicaenum etc. Das Görlitzer Gymnasium hat im J. 1585 schon ein eigenes Schulgesangbuch,

---

1) C. v. Winterfeld, Luthers deutsche geistliche Lieder. Lpz. 1840 gr. 4. S. 8.

2) Lisch, Jahrbb. des Vereins f. mecklenb. Gesch. 8r. Jahrg. Schwerin 1843. S. 40 ff.

3) Abgedruckt in (Strobands) Institutio literata T. III. S. 159. 166.

welches 211 Octav-Seiten stark ist. Der weitläuftige Titel: „Harmoniae hymnorum scholae Gorlicensis. Vario carminum genere. Quibus Lectiones inchoantur et clauduntur, funera deducuntur, pueri solemni ritu in scholam invitantur, preces ad Deum quocunque tempore funduntur." giebt den Zweck desselben ziemlich bestimmt an und noch genauer bezeichnet ihn das Vorwort von Georg Rhonius.

Wie groß der Einfluß gewesen, den der lateinische Schulgesang auf die Sittlichkeit der Jugend geübt hat, darüber dürften sich schwerlich genügende Nachrichten finden lassen. Der Pädagog, der nicht durch blendende Theorieen sich bestechen läßt, sondern auf die wirkliche Erscheinung seine Urtheile gründet, wird sich nicht voreilig überschwenglichen Hoffnungen hingeben. Eine Ueberschätzung des Einwirkens der Musik muß übrigens schon in jener Zeit nicht unerhört gewesen sein. Der alte Bugenhagen deutet in seiner Lübeckschen Schul-Ordnung vom Jahr 1531 [1]) darauf hin, wenn er sagt: „Die Musica ist eine Kunst von den freien Künsten, die man den Kindern von Jugend auf fein und sehr wohl lehren kann, und die man zum besten auch wohl brauchen kann, so wol als andere Künste. Wenn sie aber alleine gelernt wird und nicht andere Kunst dabei, so machet sie „loßgengere" und wilde Leute. Unsern Kindern wollen wir solchen Mißbrauch verhindern und lassen sie andere Künste auch lernen, Gott zu Ehren."

§ 29.

Die Singchöre und die Theilnahme der Schüler an Leichenbegängnissen.

Wie einst die Mönche in Städten und Dörfern herumzogen, um Gaben der Liebe für ihr Kloster zu erbitten, so gingen in der Folge die Schüler von Haus zu Haus, um mild gesinnten Herzen Gelegenheit zu Liebesdiensten zu geben. Dies thaten die wandernden oder fahrenden Schüler, die zuweilen ganz Deutschland durchzogen, sich zeitweise in Städten niederließen und dort lehrten oder lernten, auf ihren Wanderungen aber durch Singen sich ihr Brot erwarben. Bei mehr geordnetem Schulwesen hörte das Herumziehen der Schüler auf; aber in den Städten

---

[1]) Abgedruckt bei von Seelen, Athenae Lubecenses. Tom. IV. p. 22 sq.

bestanden die früheren Singchöre [1]) noch fort. Bekanntlich war Luther selbst ein Currendschüler in Eisenach. Er ließ auch später in den Schulen die Einrichtung der Sing-Schüler bestehen. Die Schulgesetze suchten dafür zu sorgen, daß allem Unfug möglichst gesteuert wurde, indem sie z. B. die Schüler in Rotten theilten, jeder Rotte einen bestimmten Wochentag und einen bestimmten Bezirk anwiesen, ihr einen Präfektus vorsetzten, der unter dem Kantor stand 2c. [2]) Diese Singchöre reichen noch bis in unsre Zeit hinein; wir wissen, weshalb sie abgeschafft worden sind und daß ihr Einfluß auf die Religiosität und Sittlichkeit der Schüler keineswegs so erheblich befunden ward, um ihr Bestehen aufrecht zu erhalten; vielmehr ist häufig bemerkt worden, daß sie nachtheilig auf die Moralität der Jugend einwirkten. Die Gesänge, welche von Andern mit freudiger Empfindung, wol auch mit Andacht vernommen wurden, berührten nicht immer die Herzen der Sänger, die nur zu oft von dem lästigen Gefühle gedrückt wurden, daß sie, wie Luther sagt, propter panem den Brotreigen singen mußten.

Den Begräbnißfeierlichkeiten wohnten die Schüler oft bei; die halbe oder auch die ganze Schule mußte pflichtmäßig an Leichenbegleitungen Theil nehmen. Dies war von so großer Bedeutung, daß vom Volke selbst die Art der Begräbnißfeierlichkeit darnach benannt wurde. [3]) Die Knaben und Jünglinge sangen Sterbelieder, hörten Leichenreden, sahen den Schmerz der Hinterbliebenen und konnten in den ernstesten Momenten des Lebens wol den Ernst des Lebens und den Werth der Religiosität kennen lernen. — Es läßt, wenn die Phantasie den Griffel

---

[1]) Viele sehr interessante Bemerkungen über das Sing-Chor in Hamburg aus der vor-reformatorischen Zeit s. bei Meyer, Gesch. des Hamburger Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter. Hamb. 1843. 8. S. 24 ff.

[2]) (Schopperlin) Magazin für Schulen und die Erziehung. Frankf. und Lpz. 1767 ff. 8. Bd. V. S. 383. Bidermann, Acta scholastica Bd. V. S. 356. Schaarschmidt, Gesch. der mit den Gelehrtenschulen verbundenen Singchöre. Stemmler, Abhandlung von der Correnbe und den Currendanern.

[3]) Ich erinnere mich, in Görlitz oft gehört zu haben: es ist heut eine ganze Schule, eine halbe Schule, d. h. ein Begräbniß, welches von der ganzen oder halben Schule begleitet wird; auch hieß es: es ist ein Quinque (vielleicht, weil außer dem Kreuzträger noch vier Armenschüler die Leiche begleiteten?)

führt und ein wohlmeinendes weiches Herz die Farben hergiebt, ein wonnigliches Gemälde von dem wohlthätigen Einflusse solcher Grabbegleitungen sich entwerfen; aber wie bleichen die Farben und wie verschwimmen sie im Grau, wenn das Licht alltäglicher Erfahrungen sie berührt! Kein wirklicher Antrieb zur Sittlichkeit ist verloren gegangen, wenn die Zeit jene hergebrachten Leichenbegleitungen als etwas Ungehöriges ausgeschieden hat. Ja, unter den Gründen, welche für Abschaffung dieses alten Herkommens sprechen, sind mit Recht sogar die gegründetsten Besorgnisse für die Sittlichkeit der Jugend geltend gemacht worden. Den meisten Schülern waren die Leichenbegleitungen ein gedankenloses mit Widerstreben unternommenes und nur durch das Ausfallen der Schulstunden einigermaßen schmackhaft gemachtes Opus operatum; viele machten sie gegen den Gedanken an Tod und Grab gleichgültig; einzelnen gaben sie Anlaß zu Muthwillen, wenigen mochten sie für das Herz ersprießliche Früchte bringen.

In Summa: die Pflege des Gesanges in den Schulen, die mit den anscheinend begründetsten Hoffnungen begrüßt wurde, dürfte für Religiosität und Sittlichkeit der Jugend die Frucht nicht gebracht haben, die unter günstigen Umständen sich daraus gewinnen ließe.

4) Theilnahme der Jugend am öffentlichen Gottesdienste.

§ 30.

Berücksichtigung der Jugend bei Einrichtung der gottesdienstlichen Ordnung.

Dem öffentlichen Gottesdienste mußten die Schüler damals so fleißig beiwohnen, daß die Schule wohl glauben durfte, es werde die Kirche die Religiosität in den Gemüthern der Jünglinge hinlänglich pflegen. Die Schul-Ordnungen legten den Schülern nicht nur die Pflicht auf, an bestimmten Zeiten die Kirche zu besuchen, sondern viele enthalten auch ganz spezielle Vorschriften für einen zweckmäßigen Kirchenbesuch. [1])

---

[1]) Auch den Studirenden auf der Universität zu Tübingen, wo Melanchthon in den Jahren 1514—1518 lehrte, war es durch die Constitutio v. J. 1518 zur Pflicht gemacht, sämmtliche Predigten und Litaneien zu hören. Wer vom Pedell unter der Predigt in der Stadt oder auf dem Felde angetroffen wurde, sollte vom Rektor bestraft werden.

Allermeist für die Jugend war die „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes", von Luther im J. 1526 herausgegeben [1]), berechnet. In der Vorrede sagt Dr. Luther: „— Solche Ordnung muß man haben um der Einfältigen und des jungen Volkes willen, welches soll und muß tüchtig in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden, daß sie der Schrift gewohnet, geschickt, läuftig und kundig drinnen werden, ihren Glauben zu vertreten und andere mit der Zeit zu lehren und das Reich Christi helfen mehren. Um solcher willen muß man lesen, singen, predigen, schreiben und dichten, und wo es hülflich und förderlich dazu wäre, wollte ich lassen mit allen Glocken dazu läuten und mit allen Orgeln pfeifen, und Alles klingen lassen, was klingen könnte." Darauf erwähnt Luther, daß es „dreierlei Unterschied Gottesdienstes und der Messe" gebe. Von der ersten, der sogenannten lateinischen Messe, sagt er, daß er sie nicht wollte aufgehoben oder verändert wissen. „Denn ich keinesweges will die lateinische Sprache aus dem Gottesdienst lassen gar wegkommen, denn es ist mir Alles um die Jugend zu thun. Und wenn ich's vermöcht' und die griechische und hebräische Sprache wäre uns so gemein als die lateinische, und hätte so viel feiner Musica und Gesangs als die lateinische, so sollte man einen Sonntag um den andern in allen vier Sprachen, deutsch, lateinisch, griechisch, hebräisch Messe halten, singen und lesen. Vom Gottesdienst wird festgesetzt, daß er Sonntags früh um 5 oder 6 Uhr zur Metten, um 8 oder 9 Uhr unter der Messe und Nachmittage unter der Vesper statt finden solle; die Wochen-Gottesdienste sollen folgende sein: Mondtag und Dinstag früh eine deutsche Lektion aus dem Katechismus, „daß diese zween Tage den Katechismum erhalten und stärken in seinem rechten Verstande"; Mittwoch früh Lektion aus dem Evangelisten Matthäus; Donnerstags und Freitags früh Lektion aus den apostolischen Briefen, und Sonnabends Nachmittags Lektion aus dem Evangelisten Johannes. „Für die Knaben und Schüler in der Biblia zu üben gehet's also zu. Die Wochen über täglich vor der Lektion singen sie etliche Psalmen lateinisch, wie bisher zur Metten gewohnet. Denn wie gesagt ist, wir wollen die Jugend bei der

---

[1]) Luther's Werke. T. III. S. 467 ff.

lateinischen Sprachen in der Biblia behalten und üben. Nach den Psalmen lesen die Knaben einer um den andern zween oder drei ein Kapitel lateinisch aus dem neuen Testament, darnach's lang ist. Darauf lieset ein anderer Knabe dasselbige Kapitel zu deutsch, sie zu üben und ob Jemand von Leuten da wäre und zuhöret. Darnach gehen sie mit einer Antiphen zur deutschen Lektion (der oben erwähnten, z. B. dem Katechismus rc.) Nach der Lektion singt der ganze Haufe ein deutsch Lied, darauf spricht man heimlich ein Vaterunser, darnach der Pfarrherr oder Capellan ein Collecten und beschließen mit dem Benedicamus Domino, wie gewohnet ist." Aehnlich ist auch die Ordnung für die Vesper. Am Schlusse sagt Luther: „Das ist der Gottesdienst täglich durch die Wochen in Städten, da man Schulen hat."

Mit der Theilnahme der Schüler an dem öffentlichen Gottesdienste verband Luther noch einen andern Zweck. Die christlichen Gemeinden sollten von den Schülern die Kirchengebräuche und Ceremonieen lernen. „Die Ceremonieen, so schreibt er im J. 1530 in dem Traktat von den Conciliis und Kirchen,[1]) sollt man gar aus den Conciliis daheim in den Pfarren, ja in den Schulen lassen, daß der Schulmeister wäre Magister Ceremoniarum neben dem Pfarrherrn. Denn von den Schülern lernen es die andern alle, ohn' alle Aufsätze (Vorschriften, Gesetze) und Mühe. Also, was, wenn und wie die Schüler in den Kirchen singen oder beten, so lernets der Haufe hinach, und was sie über der Leiche oder beim Gebet singen, so lernen es die andern auch, wenn sie niederknieen und die Hände falten, so der Schulmeister mit dem Stecken klopft unter dem Gesange Et homo factus est, so thuts der Haufe hinach; wenn sie die Hütlein abziehen oder die Kniee beugen, so oft man den Namen Jesus Christus nennet und was sie derselben christlichen Zucht und Geberden mehr üben, das thut der Haufe auch wol ungepprediget hienach, als durch lebendige Exempel beweget."

Mit den Einrichtungen des Gottesdienstes mußten nun die Schul-Ordnungen in Einklang gebracht werden. Wie dies geschah, wird aus den nachstehenden Mittheilungen erhellen.

---

[1]) Luther's W. Thl. VII. S. 281.

§ 31.

Vorschriftsmäßige Theilnahme der Schüler am öffentlichen Gottesdienste.

Der Sonntag ist für unsere Jugend ein Ruhetag. Nur wenige Lehrer belasten ihre Schüler so sehr mit Arbeit, daß dieselben nicht für Erholung noch hinlängliche Zeit übrig behielten. So war es damals nicht. Luther selbst scheint die Werkheiligkeit des Feiertaghaltens gefürchtet zu haben, darum ist in seiner Erklärung des dritten Gebots im kleinen Katechismus der Sonntagsruhe nicht gedacht; im großen Katechismus erwähnt er dieselbe zwar und zeigt auch ihre Nothwendigkeit, legt aber keinen besondern Werth darauf, denn keineswegs werde der Sabbath dadurch geheiligt, „daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit thue und einen Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe;" man müsse überhaupt dieses Gebot nicht „enge spannen." Aus diesem Grunde hielt er es auch nicht für ein eigenmächtiges Verwerfen des göttlichen Wortes, wenn er aus dem Dekalog, wie derselbe in der heil. Schrift verzeichnet ist, nach eigenem Ermessen und mit Zustimmung der Christenheit die dringende und durch eine feierliche Berufung auf Gott noch besonders fest gegründete Forderung der Sabbathruhe (2. Mose 20, 10 f. 5. Mose 5, 13 ff.) geradezu hinwegließ, wohl wissend, daß der Geist des Christenthums den starren Buchstaben des Judenthums überwunden habe und Christus Jesus auch ein Herr des Sabbaths sei.

Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Vorschriften zu betrachten, welche in den Schulen für die Verwendung des Sonntags gegeben wurden. Einige derselben sind ausführlich mitzutheilen. Im Ganzen stimmen, mit unwesentlichen Abweichungen, die in andern Schulen getroffenen Einrichtungen damit überein. Dr. Paul Eber in Wittenberg[1]) stellt an seine Schüler folgende Forderung: Weil der ganze Sonntag der Beschäftigung mit dem Worte Gottes zu widmen ist, so verlange ich, daß diejenigen, welche meiner Privat-Institution übergeben sind, Melanchthons Erklärung[2]) der Evangelien durchaus nicht versäumen, hierauf sollen sie

---

[1]) In seiner **Ratio studendi generalis** bei **Stroband, Institutio literata. T. III. p. 203.**

[2]) Wahrscheinlich sind mit dieser **„D. Philippi enarratio in Evangelia"**

um 6 Uhr Morgens zusammenkommen, um das Gehörte zu repetiren oder eine Erklärung des Katechismus oder des Psalters zu vernehmen. Wer sich dazu nicht verstehen will, den werde ich unter keinen Umständen bei mir dulden. — — Nachmittags finden sie sich wiederum ein ad exercendam Musicam in piis et artificiose factis carminibus. Um ein Uhr muß Jeder irgend einen wichtigen Bibelspruch sagen, den er sich entweder aus der Predigt behalten oder beim Bibellesen im Laufe der Woche sich eingeprägt hat; denn Schüler müssen die göttliche Lehre so lesen und hören, daß sie die vorzüglichsten Aussprüche ihrem Gedächtniß einprägen und diese für sich selbst wie für Andere stets zur Hand haben. Hierauf wird Melanchthons Dogmatik oder eine grammatische Erklärung des Römerbriefes gelesen. — So mochte der Abend herankommen, und wenn es zum Schlafengehen kam, wurde der allgemeinen Tages-Ordnung gemäß ein Kapitel aus der Bibel oder ein Psalm gebetet.

Ein Görlitzer Schulprogramm für das Winter-Semester von 1584 [1]) enthält folgende Sonntags-Ordnung: Bestimmte Abtheilungen (selectae decuriae) aus den vier obern Klassen gehen abwechselnd in den Frühgottesdienst; unter der Predigt gehen sie hinweg; nach der Predigt finden sich die curiales wieder ein zum Gesange. Bei der Liturgia sacra müssen alle Decurien der vier obern Klassen zugegen sein, um mitzusingen. Bei der Predigt müssen sie sämmtlich unter Aufsicht der Lehrer in der Kirche und an dem ihnen angewiesenen Platze bleiben und den Gottesdienst bis zu Ende abwarten. Die beiden untern Klassen versammeln sich in der Schule, sie sind gleich Kindern, die noch in der Schulwiege liegen und stammeln. Kindergebete, die Capita doctrinae christianae (d. i. der schlichte Dekalog, das apostol. Symbolum und das Vater unser, ohne die Erklärungen Luthers), der Lutherische Katechismus, die Evangelien in der Muttersprache oder Sprüche aus Trozendorfs Rosarium — werden von den Lehrern vorgesagt, von den Kindern nachgebetet. Als Beschäftigung für die Nachmittagsstunden war bestimmt: in Prima Theses,

die Andachts-Uebungen gemeint, welche Melanchthon an jedem Sonntage hielt, und zwar lateinisch, um der vielen Fremden willen, die des Deutschen unkundig waren. Vgl. Grohmann Annalen der Univers. Wittenberg. Thl. I. S. 199.

[1]) Abgedruckt in der Institutio literata. T. III. S. 274 ff.

obiectiones et solutiones breves atque dialecticae e Postilla Phil. Mel. propositae; in Sekunda Grammatica et phrasis Graeci textus Evangeliorum e praelectionibus Mel.; in Tertia Latinus Evangg. textus cum grammatica vocum et phrasium enarratione; für Quinta idem textus adhibita vocum simplicium distributione.

In Brieg fand sich 1581 fast ganz dieselbe Einrichtung. Die Quintaner und Quartaner mußten des Sonntags zur Zeit des Gottesdienstes einen Abschnitt aus den Evangelien und Episteln lernen, die unteren deutsch, die oberen lateinisch; die Schüler der drei höhern Klassen aber sollten den ganzen Sonntag auf das Anhören und Wiederholen der Predigt verwenden.[1])

Die Schul-Ordnung zu Krems in Oesterreich, die von Wittenberg aus veröffentlicht wurde und die auch wol ihren Ursprung eben daher hatte[2]), fordert: An Sonn- und Festtagen kommen zur bestimmten Zeit, nämlich des Morgens um halb sieben, Mittags nach eilf, und Nachmittags vor drei Uhr sämmtliche Schüler in die Schule und paarweise gehen sie sittsam in die Kirche; eben so begeben sie sich in geordnetem Zuge nach dem Ende des Gottesdienstes in die Schule und werden von hier aus erst nach Hause entlassen.

In Bautzen fand im J. 1592[3]) folgende Sonntagsfeier statt: die Schüler der drei untern Klassen kamen um 7 Uhr in der Schule zusammen; die Sextaner und Quintaner mußten Luthers Katechismus aufsagen, die Quartaner eine Erklärung des Sonntags-Evangelii vorlesen hören, die doctrina catechetica wiederholen und einen Spruch aus dem Evangelio lernen. Die drei obern Klassen versammelten sich schon vor 6 Uhr; sobald es geschlagen, wurden sie von dem Rektor und drei andern Lehrern in die Kirche begleitet und alle Collegen kamen von da nach Beendigung des Gottesdienstes um 9 Uhr wieder in die Schule mit ihnen, wo in Prima aus Possels griech. Umschreibung des Evangeliums Exercitia poetica gefertigt, dann aber daraus Uebungen in der Logik und Rhetorik angestellt wurden (unter Anleitung des Rektors); die Sekundaner

---

[1]) Sickius, Constitutiones scholae Bregensis. Vrat. 1581. 4.

[2]) Institutio literata. T. III. p. 578.

[3]) Gerlach, Or. de coniunctione eccl. etc. Bud. 1592. 8.

mußten das Evangelium griechisch sagen; den Tertianern wurde das lateinische Evangelium und Luthers latein. Katechismus überhört. Um 12 Uhr gingen die drei obern Klassen wieder in die Kirche und nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sie sich nach Hause, um sich auf die Montags-Lektionen vorzubereiten.

Welche Beschäftigung den Straßburger Schülern durch Joh. Sturm vorgeschrieben war, ist schon oben (S. 88) bemerkt worden. Olevianus und Piscator in Herborn pflegten um 1584 des Sonntags die bibl. Geschichte mit der studirenden Jugend zu behandeln.[1]) — Melanchthon bemerkt[2]) in der Studien-Anweisung für den Herzog Johann Friedrich von Pommern: „die Festtage sollen auf die Geschichte verwendet werden, das Chronicon[3]) soll er fleißig wiederholen."

In der Pfalz mußten die Schüler nach der Institution von 1616[4]) des Sonntags zwei Predigten hören. Die Wiederholung derselben fand in Quinta und Quarta alsbald, in den übrigen Klassen später erst statt. Die Quintaner mußten angeben, welche Stellen aus dem Katechismus vorgekommen seien; die Quartaner hatten einzelne Sprüche mit ihrer Anwendung wiederzugeben; von den Tertianern und Sekundanern wurde die Angabe der Disposition verlangt, die Primaner aber sollten über alles Einzelne Rechenschaft geben können.

Der Genuß des heiligen Abendmahls war in den meisten Schul-Ordnungen zur Pflicht gemacht. Einige bestimmen, wie oft dasselbe solle genossen werden, andere stellen frei, jährlich zwei, drei, vier Mal oder öfter zu communiciren. In den Katechismen wird gewöhnlich die Beichtformel angeführt, deren sich die Schüler bedienen sollen. Die Firmung der alten Kirche verlor die Bedeutung eines Sakraments; auch wurde sie wegen der vielen dabei gebräuchlichen Ceremonieen und wegen der über ihre Wichtigkeit erhobenen Bedenken an vielen Orten von den Evangelischen gänzlich unterlassen, an andern blieb oder kam sie

---

[1]) Illgen's Ztschr. für die hist. Theologie. Bd. XI. H. 4. S. 87.

[2]) Inst. literata. T. III. p. 200.

[3]) Nämlich das von Melanchthon herausgegebene Chronicon Carionis.

[4]) Institutio iuventutis in Paedagogiis inferioris Palatinatus. Heidelb. 1616. 4. pag. 12.

zeitweilig in Gebrauch. Verordnungen über dieselbe sind vorhanden, doch scheinen sie nicht in rechte Kraft getreten zu sein. Der Haupt-Scrupel, den man hatte, war wol die Besorgniß, daß durch die Firmung dem Sakramente der Taufe leicht Eintrag geschehen könne. Zu einer Zeit, wo die Wiedertäufer viel Unheil stifteten, war dies besonders bedenklich. Die Pommersche Kirchen-Ordnung v. J. 1563 spricht von Confirmation oder Benediction der Kinder als von etwas längst Gebräuchlichem und bestimmt, daß „die Kinder, die den Katechismum und die Beichte wissen, zur Confirmation gelassen werden und daß sie darnach zu dem hochwürdigen Sacrament gehen sollen, wenn es die Eltern mit den Pastoren vor gut ansehen." Im Erzherzogthum Oesterreich, im Hessischen, Meißnischen, Hannöverschen, Mecklenburgischen rc. wird die Confirmation erwähnt [1]); in mehreren deutschen Ländern war sie jedoch unbekannt oder nur privatim gebräuchlich, und als im folgenden Jahrh. Spener sie einzuführen suchte, fand er heftigen Widerstand [2]).

An vielen Orten waren die Schüler bei dem Gottesdienst auf eine ganz besondere Weise thätig. Das Hersagen des Katechismus durch Schulkinder hat sich in manchen Kirchen bis an den Anfang unsers Jahrhunderts erhalten und mag vielleicht hie und da noch statt

---

[1]) **Langemack, Hist. catech. T. III. p. 189 ff.**

[2]) Kirchliche Bußübungen, deren in gleichzeitigen kathol. Schul-Ordnungen gedacht wird, wurden in der evang. Kirche von den Schülern nicht gefordert. Von den Schulen der Jesuiten erzählt B. Sökeland (Gesch. des Münster'schen Gymn. v. J. 1588—1630. Münster 1826. 8. S. 25.): „In den Fasten wurden Bußriemen an die Schüler vertheilt, d. h. Stricke von Hanf und Pferdehaaren, die zur Buße um den Leib gewunden wurden; in der Charwoche war große Geißelung, die hier (in Münster) in der Kirche auf der Gallerie hinter dem Gitter abgehalten wurde. Die Schüler, welche daran Theil nehmen wollten, bekamen eine Peitsche von ihren Lehrern, welche sie zuweilen bis zur Ohnmacht gebraucht haben sollen. Die Jesuiten legten hierauf einen so großen Werth, daß sie die Anzahl der Schüler, welche sich an den einzelnen Tagen der Charwoche geißelten, genau verzeichnet haben; es sind in den ersten Jahren des 17. Jahrh. bei einer Schülerzahl von etwa 1000 bis 1200 jedoch nicht mehr als in jedem Jahre 300 bis 500." — Uebrigens waren die Jesuitenschüler verpflichtet, täglich die Messe, an Sonn- und Festtagen die Predigt zu besuchen und monatlich ein Mal zur Beichte zu gehen. — Schauspieler, Seiltänzer und Hinrichtungen (**nisi forte haereticorum**) zu sehen war ihnen untersagt. (Schnitzer, die Mittelschule. Jahrg. 1846. 1s Heft S. 21.)

finden; diese Einrichtung stammt aus der Reformationszeit her, wenigstens war dieselbe vor der Reformation, obgleich ihrer auch schon gedacht wird[1]), eine seltene Erscheinung. An mehreren Orten bildete sich von selbst der Gebrauch, den Katechismus in der Kirche zu verlesen oder durch Kinder hersagen zu lassen; christliche Lehrer empfahlen dies und nicht selten ward es durch obrigkeitliche Anordnungen eingeschärft.[2]) In Breslau[3]) hielt im J. 1544 Anton Pause, der daselbst eine Privatschule errichtet und über 150 Knaben und 80 Jungferlein zur Lehre hatte, an jedem Sonntage in der Kirche Corporis Christi zwei Predigten und wenn er in der Nachmittagspredigt den Text vorgelesen hatte, ließ er zwei Schulknaben erst ein Stück des Katechismus mit der ganzen Auslegung Luthers frageweise handeln, darnach zwo Schuljungfrauen in einem verwahrten oder vergitterten Orte auftreten, die mit heller Stimme die Stücke des Katechismus in Frage- und Antwortsweise hergesagt, daran das zuhörende Volk groß Gefallen und viel gelernt hat. — Noch in anderer Weise wurden die Goldberger Schüler in Anspruch genommen. Wenn nämlich Trozendorf, was nicht selten geschah, predigte und einen Spruch citirte, der in seinem Spruchbuche stand, so rief er einen Knaben auf, der den Spruch laut und deutlich hersagen mußte. Dadurch war den Schülern theils ein Antrieb zu steter Aufmerksamkeit gegeben, theils wurden sie zum sicheren Auswendiglernen der Bibelsprüche getrieben. Der wahren Andacht aber wurde wol durch dieses Mittel nicht Vorschub geleistet, auch muß es auffallen, daß die Schüler, welche ihre Sprüche am besten hersagten, zu gewissen Zeiten ein Paar Pfennige als Prämie erhielten[4]).

Schwerlich sind wol irgendwo für den Dienst Gottes in Kirche und Schule großartigere Anstalten getroffen worden, als in der Fürstenschule zu Joachimsthal in der Mittelmark, welche Kurfürst Joachim Fried-

---

[1]) Vgl. Schuler, Gesch. des katechet. Religions-Unterrichts. Halle 1802. 8. S. 13. Langemack, Hist. cat. T. I. p. 425.

[2]) Eine Zusammenstellung mehrerer hierauf bezüglichen Verordnungen giebt Langemack, Hist. cat. T. III. Cap. VI. — Vgl. auch oben S. 69.

[3]) Pol, Jahrbb. der Stadt Breslau. Bresl. 1813 ff. V. 4. Bd. III. S. 128.

[4]) Trocedorfii Rosarium. Ed. Witteb. 1568., in der Praefatio des L. Ludovicus.

rich im J. 1607 gründete, die aber schon im 30jährigen Kriege wieder einging.[1]) Um 4 Uhr früh standen die Schüler auf; es wurde gebetet und ein Kapitel aus der Bibel gelesen, dann studirte jeder für sich. Um 6 Uhr (des Sonntags um 7 Uhr) wurde in die Kirche geläutet und die ganze Schuljugend folgte ihren Lehrern dorthin zum Gebet; ein Schüler las den Morgensegen und das Gebet lateinisch und deutsch, dann wurden 2 Psalmen und 2 deutsche Lieder gesungen, hierauf las der Kaplan ein Kapitel aus der Bibel nebst den Summariis Piscatoris deutsch, darauf wurden die jetzt nothwendigen Gebete gehalten und nicht lange hernach die Scholasticae operae im Namen Gottes angefangen, nach den Lektionen gingen die Knaben wieder in die Kirche, sangen dort das Da pacem Domine nebst einem deutschen Liede oder Psalmen und sprachen das Gebet für Ihro Kurfürstl. Gnaden und gegenwärtige Noth ꝛc. Im Ganzen wurde in und außer der Kirche sieben Mal des Tages in der Bibel gelesen.

Es konnte nicht fehlen, daß einzelne Männer einsahen, wie nachtheilig ein solcher Kirchenzwang für die Jugend ward, und wie wenig auf diesem Wege Religiosität und Sittlichkeit gefördert wurden. Darum wurden Versuche gemacht dem Uebel abzuhelfen. Die sächsische Visitations-Ordnung vom J. 1580 schrieb eine Beschränkung des täglichen Kirchenbesuchs vor. Es heißt darin: „Damit auch die Knaben von der Schul nicht mit großem Schaden und Nachtheil ihrer Studien abgehalten werden, so soll an den Tagen, da man nicht prediget, in der Wochen die Metten, und Vesper soviel das lateinische Gesang belanget, außerhalb den Sonnabend, daran die Vesper soll gehalten, eingestellt werden.“[2]) Ganz abweichend von dem sonstigen Gebrauch war die Einrichtung, welche im J. 1615 in Brieg getroffen wurde. Der Herzog bestimmte nämlich, daß vom 28. Nov. d. J. die gewöhnliche Sonnabend-Vesper eingehen solle, dafür solle aber um 2 Uhr ein Primaner in Gegenwart zweier Lehrer in der Kirche des Gymnasiums predigen. Einige Tage darauf

---

[1]) Hering, hist. Nachr. von dem ersten Anfang der ref. Kirche in Brandenburg. Halle 1778. 8. Verbesserungen und Zusätze S. 83. 93.

[2]) Schwarz, freimüthige Jahrbücher. (Jahrgang 1828.) Bd. VIII. H. 1. S. 137.

wurden auch sogleich zwölf Schüler für die Predigten im nächsten Vierteljahre bestimmt.[1])

§ 32.

Aufrecht-Erhaltung, Wirkung und Dauer dieser kirchlichen Einrichtungen.

In der Kirche waren die Schüler nicht immer so still und andächtig, als der Zweck ihres Zusammenseins erforderte. Darum wurden sie nicht nur von den Lehrern dorthin begleitet und daselbst beaufsichtiget, sondern in vielen Schulen wurden auch noch besondere Aufseher oder Aufpasser aus den Schülern ernannt. Manche Schulgesetze nehmen noch auf einzelne Ungehörigkeiten, zu denen die Verhältnisse leicht Gelegenheit geben konnten, Rücksicht; z. B. die Breslauer Gesetze von 1563: In ecclesia oranto, non voranto (In der Kirche soll man beten und singen, nicht schlingen); den Schülern zu Aschersleben ward gesagt (1589); sie sollten in der Kirche keine libros profanos mit sich tragen und lesen.[2]) Auch sollte der Lehrer, um zum Aufmerken auf die Predigt zu nöthigen, diese von den Schülern aufschreiben, sie wiederholen oder sich doch angeführte Sprüche nennen lassen.

Daß die Einrichtung des Gottesdienstes auch in den evangel. Kirchen nicht vollkommen sei, ward zwar von Vielen, die im gewohnten Gleise fortgingen, nicht geahnet, Andern aber waren die Mängel doch fühlbar, die besonders aus den noch immer mit Vorliebe beibehaltenem lateinischen Kirchengesange hervorgingen. „Es war in meiner Jugend eine Gewohnheit (so schreibt Bruchmann[3]) im Rückblick auf seine um 1600 in Züllichau verlebte Jugend), und zwar eine böse Gewohnheit, daß man allen Gottesdienst in lateinischer Sprache bestellte, den Sonntag als den Wochentag, und war oftmals nicht ein einziges deutsches Lied gesungen, es wäre denn, daß es etwa geschehen, wenn der Pfarrer hätte sollen auf

---

[1]) Schmieder, ein Blick in das Schulleben, wie es vor 200 Jahren war. Brieg 1832. 4. S. 10.

[2]) Nachricht über die Lehr-Verfassung des Stephaneums zu Aschersleben im J. 1589. Aschersl. 1829. 4. S. 11.

[3]) Chronik der Stadt Züllichau. Herausgegeben 1663. Der Abschnitt „von Kirchen und Schul-Gebräuchen" ist abgedruckt in Schwarz freimüthigen Jahrbb. VII. Bd. 1. H. S. 94—112.

die Kanzel gehen. — Während des Gesanges saßen die Leute auf den Vorkirchen, wuschen und plauderten so lange, bis etwa der Glaube gesungen ward, und die Predigt anging, und wußte Niemand, ob es gehauen oder gestochen war, wie man im Sprüchwort zu reden pfleget. Ja vor dem Altar mußte auch ein Sonntag um den andern die Epistel und Evangelium lateinisch abgelesen werden. Wir armen Knaben wurden jämmerlich geschlagen, wenn wir aus den Choralbüchern die Introitus und Responsoria und dergleichen singen sollten, daß die Stücken von dem Cantor-Stecken von dem Chor in die Kirchen flogen, weil die Noten als die Mönchsschrift gar zu übel zu erkennen war. Nach meinem Gutachten halt' ich dafür, „daß es zu keiner Erbauung der Kirchen gedient hat."

Zur Würdigung der Früchte, welche der Kirchenbesuch gewährte, ist noch zu erwägen, wie wenig manche Predigt geeignet war, die Zuhörer überhaupt und namentlich die Jugend zu erbauen. Die Befürchtung Luthers, daß es an Predigern fehlen werde, ging leider in Erfüllung. Die Visitations-Ordnung des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg v. J. 1558 lehrt, daß es evangelische Kirchenpatrone gab, welche recht eigentlich Simonie trieben und die sich von den anzustellenden Geistlichen einen Theil der Einkünfte förmlich angeloben ließen. „Wollen gelehrte und redliche Pfarrer das nicht eingehen, so nehmen sie ungelehrte und ungeschickte Esel an, die ihr Amt nicht zu verwalten wissen." Die Visitations-Ordnung des Kurfürsten Johann Georg v. J. 1573 befiehlt den Visitatoren, darauf zu sehen, wie sich jeder Pfarrer halte, ob Jemand Zauberei oder Abgötterei treibe; ferner verordnet sie: Zu Pfarrern sollen nicht, wie bisher geschehen, Schneider, Schuster oder andere verdorbene Handwerker und Lediggänger genommen werden, die ihre Grammaticam nicht studirt, viel weniger recht lesen können rc.[1]) Gesetzt, daß in den Städten unwissende Geistliche seltener gefunden wurden, so ist doch immer wahrscheinlich, daß auch vielen Stadtgeistlichen die rechte Bildung abging, daß die faden Predigten derselben der armen Jugend zur Marter werden und sie früh schon mit Widerwillen gegen den Gottesdienst erfüllen mochten.

---

[1]) Stenzel, Geschichte des preußischen Staates. Hamburg. 1830 ff. 8. Bd. I. S. 334.

Es ist nicht unwichtig, die Geschichte zu fragen, wie lange die oben mitgetheilten Vorschriften für die Sonntagsfeier sich erhalten und welche Frucht sie etwa gebracht haben. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen ertheilte am 3. Sept. 1720 eine genaue Instruktion, wie sein ältester Sohn, der nachmalige König Friedrich II., seine Studien in Wunsterhausen halten solle. Dieselbe beginnt mit den Vorschriften für den Sonntag. Es heißt: Am Sonntage soll er des Morgens um 7 Uhr aufstehen. Sobald er die Pantoffeln an hat, soll er vor dem Bette auf die Kniee niederfallen und ein vorgeschriebenes Gebet sammt Vaterunser zu Gott beten und zwar laut, daß Alle, die im Zimmer sind, es hören können; dann soll er sich geschwind waschen, ankleiden und pudern, „und muß das Anziehen und das kurze Gebet in einer Viertelstunde fix und fertig sein;" darauf folgt das Frühstück, wozu sieben Minuten bestimmt sind; dann sollen alle seine Domestiken und Duhan hereinkommen, das große Gebet knieend halten, Duhan muß ein Kapitel aus der Bibel lesen und ein gutes Lied singen, bis drei Viertel auf acht, dann mit dem Prinzen das Sonntags-Evangelium lesen, es kurz erklären und anführen was zum wahren Christenthum nöthig ist, auch etwas von des Hofpredigers Noltenius Katechismus repetiren, darauf um 9 Uhr zum Vater herunterkommen und mit diesem in die Kirche gehen; Abends wieder in Gegenwart aller Domestiken knieend beten und ein Lied singen. [1])

Die meisten lateinischen Schulen behielten bis tief in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Allgemeinen die Einrichtungen, welche sie bei ihrer Gründung erhalten hatten. Aus eigner Erfahrung

---

[1]) Stenzel, Gesch. des preußischen Staats. Bd. III. S. 574. Das Urtheil, welches dieser Historiker seiner Darstellung beifügt, hat nicht bloß für die Mitte des 18. Jahrhunderts und für prinzliche Erziehung, sondern es hat allgemeinere Geltung. „Für die religiöse Ausbildung des lebhaften und geistreichen Prinzen war sicher die vorgeschriebene strenge Form der Gottes-Verehrung wie des Unterrichts und der Glaubensnorm äußerst nachtheilig. Ein starrer Dogmatismus hatte die Glaubenssätze der evangelischen Kirche förmlich verknöchert. Das vom (reformirten) Hofprediger Andreä, dem ersten Religionslehrer des Kronprinzen, verfaßte Glaubensbekenntniß, welches die Prinzessin Wilhelmine 1724 nach dreistündiger öffentlicher Prüfung ablegte, war gedruckt 18 Bogen stark, mit scholastischer Theologie und wunderlichen Spitzfindigkeiten überfüllt, und sicher so wenig den Bedürfnissen der Prinzessin, wie sein Unterricht dem Geiste des Prinzen angemessen."

schreibt Dinter[1]) in Bezug auf die Fürstenschule zu Grimma: „Der Verlauf jedes Sonntags war (um 1770) folgender: Morgen-Andacht: zwei Lieder, ein Kapitel aus der Bibel und ein Gebet. Der Frühgottesdienst bei dem Superintendenten Facilides, wenigstens dritthalb Stunden. Der Nachmittags-Gottesdienst zwei Stunden. Zu beiden wurden wir kommandirt und in Prozession geführt, wie Soldaten. Dann noch zwei Lektionen: 1) Wiederholung einer der gehörten Predigten oder auch Vortrag einer andern Religions-Lehre. 2) Erklärung des griechischen Neuen Testaments. Eigentlich sollte noch eine Stunde Privat-Studium sein. Doch ging der Primus meist zum Wöchner und bat um Erlassung dieser Stunde. Diese Erlassung wurde ausdrücklich mit dem Namen Beneficium benannt. Das Abendgebet kam noch dazu." Dinter fügt dieser Mittheilung noch die Bemerkung bei: „Die Wirkungen dieser Ueberladung darf ich einem Menschenkenner, einem Pädagogen nicht erst beschreiben. Solche Uebertreibungen kommen jetzt nicht mehr vor. Gott sei Dank! Aber Gott bewahre uns nur auch vor Erschlaffung, die vielleicht noch schädlicher wirkt, als die Ueberladung." Hoffentlich werden diesem Urtheile nicht bloß Dinter's Freunde, sondern auch seine Feinde beistimmen.

5) Einmischung religiöser Elemente in andere Unterrichts-Gegenstände.

§ 33.

Uebersicht.

Was in Kirche und Schule für Förderung der Religiosität und Sittlichkeit der Jugend gethan wurde, das mußte hier neben einander gestellt werden, denn die Kirche war damals weit inniger als jetzt mit der Schule verbunden. Aber es sind bisher nur diejenigen Einrichtungen erwähnt worden, welche unmittelbar auf die religiöse Bildung der Schüler wirkten. Im Unterrichte gab es jedoch auch noch manche andere Gelegenheit, denselben Zweck zu verfolgen. Die meisten der Disziplinen, welche

---

[1]) Dinter's Leben, von ihm selbst beschrieben. Neustadt a/O. 1829. 8. S. 34.

unsere jetzigen Gymnasien, Real-Schulen, ja selbst Elementar-Schulen, auf den Lektions-Plänen nennen, sucht man in alten Schul-Ordnungen vergebens. Für Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, für gemeinnützige Kenntnisse überhaupt, war nirgends auch nur Eine Stunde angesetzt. Fehlten denn nun alle hieraus zu gewinnenden Kenntnisse den damaligen Schülern und ihren Lehrern? Nein. Einestheils lernten sie durch die Lektüre der alten Klassiker Manches aus den genannten Disziplinen; anderntheils bedurften sie wiederum zum Verständniß ihrer Klassiker vieler geographischer, historischer &c. Kenntnisse; aber — und dies war noch bedeutsamer — es konnte den scharfblickenden Männern, einem Erasmus, Melanchthon, Luther &c., nicht entgehen, daß solcherlei Kenntnisse auch, abgesehen von aller Beziehung auf das klassische Alterthum, einen absoluten Werth haben, und daß die studirende Jugend sich ihnen zuwenden möge.[1]) Die damals herrschenden Ansichten machten es aber unmöglich, daß so viele selbstständige Disziplinen in Schulen und auf Universitäten sich erhoben. Ihre Basis mußten sie nehmen auf dem Boden der Sprache, ihre Früchte im Voraus zusagen der Kirche. Diesen Forderungen fügten sie sich und es ist ihnen zuzugestehen, daß sie mit völliger Selbstverläugnung und Uneigennützigkeit, ja sogar mit Aufopferung, zu leisten suchten, was von ihnen erwartet, gefordert wurde. In den ersten Jahrzehnten tritt dies weniger hervor, als in der Folgezeit. Am auffälligsten war es im Zeitalter der Concordien-Formel. Je voluminöser das Lehrgebäude der lutherischen Dogmatik wurde, desto größeren Aufwandes an Zeit und Kraft, desto mannigfaltigerer Hülfsmittel bedurfte es, den Glauben einzuprägen und sicher zu stellen. Dazu mußte nun Alles förderlich und dienstlich sein. Es kam die Dialektik, die gute alte Freundin der Kirche, die seit Jahrhunderten schon manch liebes Mal aus der Noth geholfen hatte und deren Hülfe auch die lutherische Dogmatik nicht verschmähte. Dann trat auch die Ethik herzu und bot

---

[1]) Wie neben der Sprache der alten Klassiker auch der Inhalt ihrer Schriften, oder, was dasselbe sagen will, neben dem Verbalen das Reale sich Geltung zu verschaffen wußte, dies hat vornämlich Karl v. Raumer in seiner Gesch. d. Pädagogik Bd. I. S. 322 ff. nachgewiesen. Er nennt diese Richtung des Studiums verbalen Realismus.

ihre Dienste an, und in ihrem Gefolge war die mit aller Welt bekannte Historie. Die Exercitia styli kamen und sprachen: Priscianus ist zwar unser Meister und Donatus unser Gebieter, aber beide sehen nur, was vor Augen ist, Sinn und Gedanken sind frei, sie sollen dem Dienste der Kirche sich weihen. Selbst die trockene Arithmetik und die klapperdürren Deklinations-Paradigmen naheten sich, und die Gottesgelahrten wußten ihnen noch einen Lebens-Balsam zu erpressen.

§ 34.

Dialektik.

Der Dialektik war schon in dem alten Trivium ein fester Platz angewiesen; sie hatte vor der Reformation bedeutende Geschäfte gemacht, eine gute Kundschaft gehabt und den geistlichen, wie den weltlichen Herren bei Rechtsbeweisen und dogmatischen Deduktionen Ritter-Dienste geleistet im Knappen-Sold. Ihr wurde auch in den neuen Schulen viel Aufmerksamkeit gewidmet. Luther hatte sie neben der Rhetorica durch seinen sächsischen Schul-Plan eingeführt. Die meisten Lehrer, welche aus der Wittenberger Schule hervorgegangen waren, legten die Dialectica oder die später erschienenen Erotemata Dialectices Philippi Melanchthonis zu Grunde, eine Schrift, von welcher im Jahre 1547 binnen sechs Wochen 3000 Exemplare abgesetzt worden. So wie Melanchthon hier die Wichtigkeit der Dialektik für Begründung und Sicherung der Kirchenlehre zeigt, so waren auch seine Schüler bemüht, ganz der Richtung jener Zeit gemäß, durch die Dialektik bei jeder Gelegenheit den festen Grund des evangelischen Glaubens nachzuweisen [1]) und wo möglich für Erläuterung der dialektischen Lehrsätze die Exempel aus dem Gebiete der Glaubenslehre zu wählen. [2]) Nur einige Beispiele mögen beweisen, wie man da-

---

[1]) Dies war auch die Ursache, weshalb man für diese Lektion gar kein Ende finden konnte. Mich. Neander (Bedenken 2c. S. 41) erzählt, daß mancher Lehrer vier, ja zehn Jahr über dem Kursus der Dialektik gelesen habe. Noch im Jahre 1625 bemerkten die Visitatoren des Brieger Gymnasiums mit Mißfallen, daß, wer nicht 4 bis 5 Jahre in der Schule sei, die Dialektik des Rektors nicht vollständig hören könne.

[2]) Die Constitutiones scholae Bregensis von Sickius, vom Jahre 1581, fordern geradezu, daß in Prima die Beispiele zur Dialektik ex doctrina Ecclesiae sollen genommen werden.

bei verfuhr. Melanchthon's Dialektik findet sich in den meisten Bibliotheken und ist zu weiterer Vergleichung leicht zugänglich, sie mag also hier unberücksichtigt bleiben; dagegen soll gezeigt werden, wie ein fleißiger Schüler Melanchthon's, der Rektor Laur. Ludovicus in Görlitz, mit den jüngeren Schülern des Gymnasiums diesen Gegenstand behandelte. Zu Grunde liegt dessen Applicatio exemplorum ad praeceptiones et regulas logicas in dialecticis Dni Philippi Mel. Qua forma iuniores in examine uti possunt.[1]) Auf acht Seiten dieser Schrift finden sich in unmittelbarer Folge folgende in die Religions-Lehre einschlagende Beispiele, die eine bald mehr bald minder ausführliche Behandlung erfahren: 1) Definition des Begriffes Sünde. 2) Gott ist Mensch. 3) Der Ehebruch widerstreitet dem göttlichen Gesetze. 4) Der Logos ist Gott. 5) Christi menschliche Natur ist eine Kreatur. 6) Christus ist ein Weinstock. 7) Gott ist Mensch (Beisp. einer praedicatio inusitata.) 8) Gott hat gelitten. 9) Der Logos war im Anfang rc. — Ueber solche Themata mußten die Schüler auf folgende Weise Rechenschaft geben:

Exemplum praedicationis causalis: Filius est minor patre. Haec est praedicatio vera, regularis, causalis, quia proprium officium de subiecto dicitur in Concreto. Filius est minor patre, nam Filius Dei se humiliavit. — Antitrinitarii faciunt essentialem, et dicunt filium essentiâ esse minorem patre. Explicatur autem hac regula: alia dicta loquuntur de essentia, alia de officio. Filius Dei est minor patre, quatenus est persona missa. Est ergo praedicatio causalis.

Aliud exemplum. Filius Dei est redemtor. Est praedicatio vera, regularis, causalis; et explicatur hac regula: Nomina officii competunt personae, non uni tantum naturae; non possum ergo dicere, filium Dei esse Mediatorem aut Redemtorem, secundum humanam tantum naturam aut divinam, sed secundum utramque etc.

Der Stoff ist aus der Dogmatik entnommen; aber wie wenig mochten die Schüler Neigung haben, bei der unsäglichen Mühe, welche die Ueberwältigung der Form erforderte, auf ein Erfassen des Inhalts zu denken. Zu noch deutlicherem Beweise hierfür möge ein Beispiel aus

---

[1]) Handschr. der Bernhardin-Bibliothek zu Breslau.

einer späteren deutschen Dialektik [1]) dienen, eine Definition, an deren Form sämmtliche Eigenschaften einer vollkommenen Definition nachgewiesen werden sollten. Sie lautet: „Ein Ketzer (Species, Bildewort) ist eine stolze Person (Genus, Summarienwort), die da Gott nicht achtet (Differentia, Scheidewort), die heilige Schrift fälschet (Proprium, Werk- oder Amtwort), und lästert, und mit erschrecklichem Tumultuiren die Gewissen verirret und einstricket (Accidens, das Ziere- und Scheltwort), damit er sein groß Lästergeschrei weit und nahe ausbreite (Quantitas) und ihm einen besondern Ruf und Namen mache (Qualitas), daß er einreiße, zerstöre und verwüste, was Gott und seine Kirche gebauet (Actio), und in alle Kirchen und Schulen sein Gift und Geifer indefinenter, ohn Ablassen, ausspeie und aussprühe (Officium), vom Teufel und von seinem hochfahrenden Gemüthe erregt und angereizet, Unruhe und Jammer anzugeben und zu erdichten (Causae)."

Für das Herz war durch derartige Manipulationen, die mit dem religiösen Stoffe vorgenommen wurden, kaum einiger Gewinn zu erwarten, aber die Schüler mußten in dem zu einem Labyrinthe erweiterten dogmatischen Systeme [2]) fest werden und muthvoll konnten sie dann, wenn die Umstände es erforderten, auf den Kampfplatz eilen, mit ihren Gegnern eine Lanze zu brechen. Nur wenigen mochte es gelingen, durch das dreifache Erz, mit welchem die Schule in ängstlicher Vorsorge jede Glaubenswahrheit umpanzert hatte, hindurch zu dringen und freudig am innersten Kerne des christlichen Glaubens sich zu laben.

§ 35.
Ethik.

Die Ethik steht zu dem Religions-Unterricht in der innigsten Beziehung. Sie hat in dem ersten Hauptstücke des Katechismus ihren

---

[1]) M. Wolfg. Bütner, Dialectica d. i. Disputier-Kunst. Lpz. 1596. 8. Bogen Jiij.

[2]) Melanchthon's Loci communes rerum theologicarum von 1521 ließen sich in einem Bande zusammenfassen; Victorin Strigel's Loci theologici von 1582 umfaßten zwei Bände; die des Selneccer von 1573 und des Mart. Chemnitius von 1591 drei Bände, und die des Joh. Gerhard von 1610 neun (in der Cotta'schen Ausgabe von 1762 aber zwanzig) Quart-Bände. Damals war es nicht so leicht, den Ruhm der Orthodoxie zu erwerben, wie heutzutage.

geweiheten Grund und Boden, im zweiten ihre belebende, kräftigende, Licht und Wärme spendende Sonne, während die übrigen Hauptstücke sie pflegen und schirmen. Die Ethik jener Zeit beschränkte sich aber bei weitem nicht auf die christliche Sittenlehre, sondern war von einem weit allgemeineren Umfange, den der alte Ilefelder Rektor Neander[1]) also bestimmt: „Ethica saget und lehret, wie wir hier in diesem zeitlichen äußerlichen Leben uns gegen die Leute halten sollen und wie man einem Jeden seine Gebür seinem Stande nach leisten und geben, und ein jeder so leben soll, daß er vor der Welt und den Leuten als ein ehrlicher redlicher Mann bestehen mag, — Und gehöret hierher, was von allen Philosophis, Weisen und Poeten de moribus je geschrieben worden, alle Historien, alle Exempel aller Poetarum, Bücher, Fabeln, Sprüche und Verse, so von moribus und Tugend lehren und reden." Manchem rechtgläubigen Christen mochte es nun freilich nicht einleuchten, daß er Weisheit und Tugend von den Heiden lernen solle, deren gepriesenste Tugenden nach dem Ausspruche jenes Kirchenvaters doch nur glänzende Laster seien. Solchen bekümmerten Gemüthern kommt Neander zu Hülfe mit einer schlagenden, auf die Schrift gegründeten Demonstration, indem er sagt: „Auch die Heiden, so ohne Gott, ohne Glauben leben, und ohne Christo, in zeitlichen weltlichen Dingen, zu diesem äußerlichen Leben dienlich, oft etwas sehen, reden, schreiben, bedenken und rathen können, so wol einem Christen nie hätte können einfallen, Nam filii huius seculi sunt prudentiores filiis lucis, suo loco et suo genere." In diesem Einen Bibelspruch „Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts, an ihrem Ort und in ihrer Art" hatte man einen Freibrief, mit dessen Hülfe aller heidnischen Weisheit und Tugend der sonst versperrte Zugang zu den orthodoxesten Kanzeln und Kathedern geöffnet war. Welchen uneingeschränkten Gebrauch von dieser Freiheit die Kanzelredner machten, zeigt ein Blick in die Predigten aus jener Zeit, in denen nun trotz alles Partikularismus im seligmachenden Glauben dennoch Moses und Homer, David und Hesiod, Paulus und Plato, Johannes und Cicero, Christus und Aristoteles friedlich neben einander gehen und ohne gegenseitige Eifersucht und Verketzerung den Christen den Weg

[1]) Bedenken, wie ein Knabe zu leiten rc. 5. Aufl. 1595. 8. S. 43.

zur Pflicht und Sitte zeigen, über Akropolis, Ilium und die Siebenhügelstadt hin, wie über Bethlehem und Golgatha. In den Schulen fand Aehnliches statt. Auf diesem Wege waren den Lehrern des 16ten Jahrhunderts die Brüder des gemeinsamen Lebens, die in mehrfacher Hinsicht als Vorläufer der Reformation zu betrachten sind, vorangegangen. Der Gründer derselben, welcher bei Einrichtung dieses Instituts dem christlich religiösen Elemente einen wahrlich nicht untergeordneten Rang anwies, sagt[1]) in Bezug hierauf: Unter allen Wissenschaften der Heiden ist die Ethik am wenigsten zu verachten, die uns oft sehr nützlich und ersprießlich ist, sowol für unsere eigene Person, als auch für den Unterricht Anderer. Darum haben die weiseren Männer, wie ein Sokrates und Plato, alle Philosophie auf die Sittlichkeit zurückbezogen. — Auch Luther und Melanchthon wählten in dem sächsischen Schul-Plane die Beispiele und moralischen Sentenzen, welche von den Schülern der zweiten Klasse gelernt werden sollten, nicht aus der Bibel allein, sondern aus den alten Klassikern (vgl. S. 17). So konnte denn die Ethik, seitdem ihr als einer Freundin und nahen Verwandten der Alten ein Plätzchen in den Schulen eingeräumt ward, zur Ergänzung und Förderung des Religions-Unterrichts, wenn anders der Lehrer dies beabsichtigte, behülflich sein. Diesem Zwecke vermochte sie auch dann noch zu dienen, wenn sie aus den Institutionibus iuris genommen wurde. „Es giebt gewiß keine bessere Ethica, als die in den Büchern der Rechtsgelehrten gefunden wird," behauptete der Rektor Sickius in Brieg[2]) und las deshalb mit den Ober-Primanern wöchentlich zwei Stunden Institutiones iuris. Um zu zeigen, wie er dies meine, nennt er beispielsweise folgende juridisch-moralische Wahrheiten: Calamitas matris non debet ei, qui in utero est, nocere. In coniunctionibus non solum, quod licet, sed et quod honestum est, spectari debet. Poenae interpretatione molliendae sunt, non exasperandae. Hieraus ergiebt sich, daß auch nach dieser Fassung der Ethik dieselbe wiederum von dem Forum des Jus auf das Gebiet der theologischen Moral zurücklenkte.

---

[1]) Vita Gerardi Magni scripta a Thom. a Kempis. c. 18 (in den Werken des Thom. a Kempis. Antwerpen 1607. 4.).

[2]) Constitutiones scholae Bregensis. Vratisl. 1581. 4., bei Angabe des Klassenziels für Prima.

§ 36.

Historie.

Die Geschichte betrachtete man damals als zur Ethik gehörig. Sie galt als die verlaßbarste Sammlung von Beispielen für das ganze Gebiet derselben, für eine Offenbarung von Gottes Gnade und Zorn, „daß man den Historien so billig gläuben muß, als wenn sie in der Bibel stünden.“[1]) Luther spricht deshalb auch den Wunsch aus, daß Knaben und Mädchen lernen möchten, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe ergangen sei.[2]) Eben so war auch Melanchthon von dem großen Gewinn der Geschichte überzeugt. Mit Begeisterung pries er denselben in einer akademischen Rede im J. 1518. „Fürwahr, ich bin geneigt, der Geschichte alles Lob zuzuwenden, welches dem ganzen Wissenskreise zu spenden ist. Was schön, was schlecht, was nützlich ist oder nicht, das lehrt die Geschichte vollständiger und besser, als Chrysippus und Crantor. Ihrer kann weder das öffentliche, noch das Privatleben entbehren. Die Leitung der bürgerlichen und häuslichen Angelegenheiten kommt ihr zu. Und wenn die Verwaltung der Staatsgeschäfte die Geschichte missen sollte, ich weiß nicht, ob dies ein geringerer Verlust wäre, als wenn dieser unsrer Welt die Sonne, die ihre Seele ist, genommen würde.“[3]) In der Folge (im Jahre 1532) gab Melanchthon das Chronicon Carionis, welches eine weite Verbreitung erhielt, heraus, und in einer späteren Umarbeitung dieses Werkes, die im Jahre 1558, also kurz vor Melanchthon's Tode erschien,[4]) spricht er ganz dieselben Ansichten über die Bedeutung der Geschichte aus, wie 40 Jahre früher. Hauptsächlich, heißt es dort, bedürfe der Geschichte die Kirche, und zwar: 1) Weil sich Gott nach seiner unermeßlichen Güte geoffenbaret und gewollt hat, daß seine Offenbarungen niedergeschrieben würden. 2) Damit die prophetischen Bücher besser verstanden werden. Zu dem Ende ist die Geschichte aller Zeiten zusammenzufassen und die Studirenden mö-

---

[1]) Luther's W. Th. VI. S. 1252.

[2]) Luther's W. Th. II. S. 812.

[3]) Bretschneider, Corp. Reformatorum. Vol. XI. S. 22.

[4]) Bretschneider, a. a. O. Vol. XII. S. 705 ff.

gen erwägen, daß Herodot ungefähr mit derselben Zeit seine Geschichte beginne, wo Jeremias aufhört. 3) Zur Beurtheilung der wichtigsten kirchlichen Streitigkeiten; denn man muß doch wissen, wie es sich z. B. mit Cerinth, den Manichäern, Tatian rc. verhalten habe. Endlich 4) weil man dadurch in den Stand gesetzt wird, die Geschichte der Kirche Gottes mit der Geschichte nicht-christlicher Völker zu vergleichen. In den Geschichten der Heiden sehe man überall nur Aeußerungen des Zornes Gottes, in der Geschichte der Kirche dagegen stehen neben den Ausbrüchen des Zornes auch göttliche Gnaden-Erweisungen. — Um der lieben Jugend willen, so fügt Melanchthon namentlich hinzu, habe er diesen Nutzen der Geschichte darlegen wollen. Natürlich traten in die Fußtapfen dieses Praeceptor Germaniae alle die vielen Lehrer, welche in ihren Schulen von der Geschichte Gebrauch machten. Es ist leicht einzusehen, daß hierbei das ethische Element nicht bloß im Vordergrunde stand, sondern vielmehr einzig und allein Geltung hatte. Darnach richtet sich sowol die Eintheilung der Historie, als auch der in Betracht zu ziehende Stoff und die Anwendung desselben. An eine pragmatische Behandlung ist nicht zu denken; die Geschichte galt fast einzig und allein als ein großes Exempel-Buch. Wie jetzt noch die biblischen Geschichten von Homileten und Katecheten als Beweise, als Antriebe, als Warnungen rc. gebraucht werden, so benutzte man damals die einzelnen Züge aus der Geschichte überhaupt. Auf einen solchen Gebrauch der Historien ward die Jugend in den Schulen hingewiesen, derselbe tritt uns auch in den zahlreichen Schul-Reden aus jener Zeit entgegen. Es ist anzuerkennen, daß gerade auf diesem Wege, wenn anders die Lehrer mit rechtem Gewinn ihn zu wandeln verstanden, für die sittliche Bildung der Jugend viel gewonnen werden konnte. Wenigstens kannte jene Zeit schon den wichtigen Unterschied zwischen einzelnen Geschichten und der Wissenschaft der Geschichte. — Es kann nur gebilligt werden, daß man der Jugend geben wollte,[1]) was ihr zukam, und nicht in jedem Knaben einen Historiker in verjüngtem Maßstabe sah, wie viele der heutigen Lehrer zu thun pflegen.

---

[1]) Freilich ist vom Thun wollen noch nicht auf das Thun zu schließen.

§ 37.

Der Sprach-Unterricht.

a. Uebungen im Styl.

Es werde der Styl-Uebungen hier zuerst gedacht, weil dieselben vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit dem Lehrer die geeignetste Gelegenheit darboten, Stoffe aus der Religionslehre aufzunehmen. Der Begriff der Styl-Uebungen war aber von weiterem Umfang, als jetzt, theils in sofern er nicht bloß schriftliche, sondern mit Recht auch mündliche Uebungen umfaßte, theils in sofern derselbe auch die einfachsten Uebungen im richtigen Zusammenstellen von Wörtern (z. B. mensa est rotunda) in sich schloß [1]. Besondere Lehrbücher für den Styl, Sammlungen von Uebungsaufgaben rc. hatte die damalige Zeit noch nicht. Jeder Lehrer mußte den Stoff zu den Exercitien selbst zusammenstellen. Natürlich wirkten nun hierauf die Eigenthümlichkeit des Lehrers, seine Erfahrungen, sein Gemüthszustand, die Stufe seiner geistigen Bildung, so wie die Verhältnisse der Schüler mannigfaltig ein, aber auch die politischen und kirchlichen Angelegenheiten übten nicht selten Einfluß auf die den Schülern vorgelegten Argumente. Weit mehr als jetzt, wo der ganze Unterricht an ein zu Grunde gelegtes Lehrbuch sich anschließt, hatten die damaligen Lehrer Gelegenheit, bei dem für die Styl-Uebungen zu wählenden Stoff auch auf die moralischen und religiösen Bedürfnisse ihrer Schüler Bedacht zu nehmen.

Bekannt ist, wie hoch Trozendorf die Styl-Uebungen schätzte und welch einen bedeutenden Einfluß auf die religiöse und sittliche Gesinnung der Jugend er ihnen beilegte. Sein Schüler Ludovicus, der nachmals Rektor in Görlitz war, sagt von ihm [2]: Exercitia styli studiorum messem appellare consuevit, atque inde de ingeniis, progressu, pietate, officio, studiis, moribus, de omnibus denique, quae in adolescentibus spectanda essent, quasi ex Lydio lapide iudicium facere. Trozendorf

---

[1]) Exercitium styli est consuetudo dicendi atque scribendi, so definirt Joh. Rivius in einer Abhandlung de ratione studii. (Institutio literata T. II. p. 497.)

[2]) Precationes Trocedorfii. Lps. 1581. 8. in der angehängten Praefatio superiorum Editionum.

scheint ganze Abschnitte aus der Glaubenslehre zu sprachlichen Uebungen benutzt zu haben, wenigstens ist noch „eine kurze Wiederholung der Lehre vom Gebet" vorhanden, welche er zu diesem Zwecke seinen Schülern von Zeit zu Zeit aufgab und die einer derselben zusammengestellt hat.[1])

Auf dem Elisabetanum in Breslau erhielten die Primaner im J. 1571 von Dav. Rhenisch[2]) folgende mehr oder weniger die Religionslehre angehende Themata zu Styl-Arbeiten: das Lob Johannes des Täufers; ein Trostbrief; Uebertragung eines Ausspruches des Cyrillus über Tod und Auferstehung Jesu, in gebundene Redeweise; Trostbrief an einen Vater bei dem Tode seines Sohnes; Vergleich zwischen Frommen und Gottlosen; über die von Luther ausgegangene Läuterung des Lehrstücks von der Buße; Ermahnung im Glücke gottesfürchtig und demüthig zu sein. Die Sekundaner erhielten um dieselbe Zeit folgende Themata: über das Gebet; daß man fasten könne und fasten solle, aber nicht glauben dürfe, dadurch Vergebung der Sünden sich zu erwerben; über Heiligendienst; den Engeln, die über uns wachen, sind wir Schüler vielen Dank schuldig ꝛc. Der Stoff, welchen Dav. Rhenisch den Quartanern zum Uebersetzen diktirte, war praktisch und wohl geeignet auf die Gemüther der Schüler zu wirken. Er diktirte z. B. „Wenn wir Christen des Todes hören gedenken, sollen wir uns alleweg erinnern des zeitlichen Todes, welcher um der Sünde willen uns von Gott auf den Hals gelegt wird." „Alle Menschen sollen sich von Herzen freuen, daß Christus von den Todten auferstanden ist. Denn sie werden durch Christum auch zum ewigen Leben auferstehen, so sie nur an ihn glauben." Nicht selten mußten sich die Schüler ihre eigenen Untugenden vorsagen lassen, sie deutsch niederschreiben, ins Lateinische übersetzen und sich dadurch selbst das Verwerfungs-Urtheil sprechen. Z. B. „Die Schüler sind itzund so muthwillig, daß sie am Sonntage weder des Morgens zum Gebet, noch zur Vesper zum Psalmsingen kommen wollen, wenn man es ihnen schon ernstlich befielet und sie auch heftig stäupet darum, daß sie außen bleiben."

---

[1]) Ebendaselbst am Schlusse der Gebete.

[2]) Die Vorbereitungshefte des fleißigen David Rhenisch befinden sich auf der Bernhardin-Bibliothek in Breslau. Sie sind ein für die Geschichte der Pädagogik wichtiger Schatz.

— Recht gemüthvoll und gewiß jedem Lehrer auch jetzt noch interessant ist folgendes Argumentum, welches Dav. Rheinisch im J. 1562 (den Sekundanern oder Primanern) zum Uebersetzen aufgab, Vergleichung des menschlichen Lebens mit einer Wanderschaft. „Wir sind Fremdlinge und Pilgerleute, sagt der Apostel St. Peter, Welchen Spruch wir recht verstehen, wenn wir wissen eines Pilgermannes Eigenschaften, deren viere sein. Denn 1) mag ein Wanderer wol in ein Wirthshaus gehen, sich allda ablegen und niedersetzen oder ruhen. Man vergönnt ihm auch gerne eine Stelle und giebt ihm ums Geld Essen und Trinken, man macht ihm ein Nachtlager von Stroh oder von Federbetten nach des Häusleins Vermögen; ja man giebt Manchem eine sonderliche Stube und Kammer ein, und lässet ihn silberne Löffel, goldene Trinkgeschirre und andere Dinge brauchen, aber nicht das Geringste darf er mit sich ohne des Wirthes Willen wegtragen. 2) Darnach muß ein Fremdling einem andern Gast die Stube, Kammer und das Haus gar räumen, denn einer hat dies Gemach heute innen, morgen ein anderer. 3) Ueber dieses kann der Wirth, die Wirthin und Hausgesinde des Gastes gar leicht vergessen, sonderlich, so er nicht etwas Tapferes verzehret oder viel Trankgeld giebt und weil der Wirth alle Tage andere Gäste bekommt. Endlich 4) wenn ein Wandersmann einen ganzen Tag im Regen und Schnee, im bösen sandigen Wege sich hat müde gegangen, so wird er sehr erfreut, wenn er den Galgen ersiehet, denn er weiß nun, daß die Stadt nicht weit davon sein kann, und daß er bald seinen guten Freunden und Bekannten werde zur Herberge einziehen und da eine Weile ausruhen. Und so er sich gerecht weiß, so erschrickt er vor dem Galgen gar nicht, sondern ist ihm vielmehr eine Freude, weil er siehet die Gerechtigkeit Gottes, der das Böse und die Uebelthäter billig strafet.“ Ein Lehrer, der solche Stoffe auswählt für die Uebungen im Uebersetzen, konnte auch durch den Styl-Unterricht höchst wohlthätig auf Gemüthsbildung und Religiosität seiner Schüler wirken. Gemüthliches und Wohlwollendes spricht sich hier in jedem Gedanken aus. Aber das Verfahren des Dav. Rheinisch muß damals wol etwas Ungewöhnliches gewesen und von dem Herkömmlichen abgewichen sein. Seine Art und Weise, Stoff für die Styl-Uebungen zu wählen, wurde verschrieen und er selbst ward arg verunglimpft. Darum schrieb er bei dem neunten Argument nach dem eben angeführten

Stücke mit großer Schrift und mit rother Dinte in sein Arbeitsbuch: „Wegen gewisser Eiferer, denen Cicero besser gefällt als Christus mit seiner göttlichen Lehre, sehe ich mich genöthigt, die begonnene Behandlung heiliger Stoffe abzubrechen."

Sehr übel bekam einem späteren Breslauer Lehrer, dem Ad. Curäus, die Einmischung dogmatischer Lehren in die Styl-Uebungen. In einem Argumentum, welches derselbe im J. 1590 den Sekundanern zum Uebersetzen diktirte[1]), kam folgende Stelle vor: „Es haben alle redliche Christen geglaubet und bekannt, daß im rechten Brauch des heil. Abendmahls der wahre Leib und das wahre Blut Christi wahrhaftig mit dem Glauben genossen werden. Denn diese Worte, das ist mein Leib, das ist mein Blut, sind Worte der Verheißung, welche nicht können mit den Zähnen eingebissen oder mit dem Munde verschlungen werden, sondern müssen mit wahrem Glauben ergriffen werden. Willst du mich denn überreden, daß man die göttliche Verheißung mit Zähnen beißen oder mit dem Maule verschlingen soll, so bitt' ich dich, überrede mich doch vollends, daß zwei mal drei vier und zwanzig ist und mach mich mit sehenden Augen blind ꝛc." Die Derbheit der Worte war unverfänglich, denn wer wäre wol so kleinlichen Geistes gewesen, wegen Rauhheit im deutschen Ausdrucke erst ein Wörtchen zu verlieren; die verhängnißvollen Buchstaben waren „wahrhaftig mit dem Glauben." Das erste, wahrhaftig, war gut und echt orthodox, aber in dem „mit dem Glauben" steckte der Kalvinist und ohne Gnade und Barmherzigkeit wurde Curäus vom Amte gejagt. Am 7. Mai 1590 ward ihm das Urtheil gesprochen, daß er „bei scheinender Sonne" d. h. noch an demselben Tage, die Stadt verlassen müsse.

§ 38.

b. Poetik.

Die Metrica hatten schon Luther und Melanchthon im sächsischen Schulplane den Partikular-Schulen empfohlen (vgl. S. 19.). In allen

---

[1]) Abgedruckt im **Aegid. Hunnius** und **Mamphrasius**, ausführlicher Bericht von der Visitation der Kirchen im Herzogthum Liegnitz. Wittenb. 1593. 4. S. 22.

lateinischen Schulen ward sie gepflegt. Trozendorf, der doch selbst nie einen Vers gemacht haben soll, legte auf die Styl-Uebungen in gebundener Rede einen hohen Werth und in Liegnitz mußten die Primaner nach der Schul-Ordnung von 1617 ex tempore lateinische Verse machen. Woher nahmen sie den Stoff? Am liebsten wählten sie ihn aus der Religion. Zu keiner Zeit, das goldene Zeitalter der römischen Dichtkunst mit eingeschlossen, sind wol so viele lateinische Verse gemacht worden, als seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in den Anfang des achtzehnten. Da arbeitete Alles, vom Tertianer an bis zum ersten Universitäts-Professor, an lateinischen Versen. Die Bibliothekare können den vorhandenen Reichthum — und wie viel davon mag wieder in den Strom der Zeit geflossen sein! — kaum bewältigen, der freilich, wenn er gewogen und nicht gezählt wird, von nicht allzu großem Belange erscheinen dürfte. Für vorliegende Untersuchung, welchen Einfluß diese Beschäftigung der Jugend auf die Religiosität und Sittlichkeit mag gehabt haben, ist wenig daraus zu gewinnen; denn es fehlt annoch die Erfindung eines zuverlässigen Eusebeiometers, wir müßten denn zurückgehen in unsere Jugend und uns in die Stunden versetzen, wo wir den Gradus ad Parnassum vor uns hatten, wir müßten uns fragen, ob wir nicht oft auch Verse religiösen Inhalts gemacht und ob dieselben immer auf unsre Herzen wirkten und aus dem Herzen kamen oder aus den Epithetis und Synonymis im Gradus.

Wie groß auch die Menge schülerhafter Gedichte ist, so mögen wol eigentliche Schüler-Arbeiten selten zu finden sein, und doch wären dieselben zu sicherer Beurtheilung für diesen Zweck das erste Erforderniß. Es ist deshalb a) auf die vorhandenen Anweisungen zur Fertigung von Versen; b) auf die Leistungen der Lehrer und c) auf einzelne dem vorliegenden Gegenstande möglicherweise dienende andere Erscheinungen dieser Zeit einzugehen.

a) Die Anweisungen zu Uebungen in gebundener Rede führen im Allgemeinen auf denselben Stoff hin, der bei den andern Styl-Uebungen benutzt wurde, also großentheils auf das religiöse Gebiet. Bei mehreren der im vorigen Paragraph angegebenen Themen ist an dem bezeichneten Orte ausdrücklich bemerkt, daß entweder alle oder doch die fähigeren Schüler sie metrisch bearbeiten sollten.

b) Unter den Lehrern verdienen vornämlich der schon früher (S. 72.)

erwähnte Claius Herzbergensis genannt zu werden, der fünf Bücher Gedichte herausgegeben hat, welche theils alleinigen religiösen Stoff darbieten oder doch zum großen Theile von einem religiösen Geist durchwehet sind. Nach ihm ist zunächst Melanchthon zu nennen. Seine Carmina — sie sind in vier Bücher getheilt[1]) — enthalten viel Treffliches. Sie waren der Erguß eines poetischen zarten Gemüths. Oftmals, wenn Philippus ein Epigramm geschrieben hatte und sich dessen freute, brachte er es seinen Studenten mit in das Collegium und las es vor und diktirte es und die Studenten schickten es in die Heimath ihren Lehrern und diese gaben es wieder als Muster ihren Schülern. Da mag doch wol auch mancher gute Gedanke durch die Poetica gewirkt worden sein!

Die Musen, ernst in ernster Zeit und bei ernsten Männern, wie die meisten Lehrer der ersten und auch wol noch der zweiten Generation im Reformations-Zeitalter waren, lieben auch heiter zu sein und zu scherzen, ja sie verschmähen es nicht, zu tändeln. Dies thaten sie auch damals, aber — und dies ist wohl bemerkenswerth — durch die heitersten Epigrammata und andere Poemata schimmert gewöhnlich ein religiöser Ernst hindurch. Der Breslauer David Rhenisch hat viele dergleichen Verse in seinem Arbeitsbuche. Darunter ist auch folgender, den er wahrscheinlich selbst gefertigt hat und welcher einer besondern Erwähnung nicht unwerth sein dürfte:

Mors mortis morti mortem mors morte fugavit.

Was ist das weiter als die einfache Deklination des Wortes mors, die jeder Sextaner, ohne von Metrik etwas zu wissen, muß hersagen können und die durch das beigefügte Verbum von selbst sich zum Hexameter macht. Sei es, daß der Eine Spielerei, der Andere Fadheit, Geschmacklosigkeit oder Widerlichkeit darin erblickt; gewiß giebt es mehr als Ein Herz, das dem guten Rhenisch nachempfindet, was er dabei empfunden haben mag, als er in seiner schlichten Frömmigkeit dem todten Worte, den losen Gebeinen ungeahnetes Leben eingehaucht hatte. Es scheint ihm vorgeschwebt zu haben der tief empfundene Gedanke, den ein alter Liederdichter ausgesprochen in den Worten:

---

[1]) Bretschneider, Corpus Reformatorum. Vol. X. p. 457—672.

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod.

und der in schlichter, wenn gleich schwerfälliger Nachahmung als Anrede an den Tod ungefähr also lautet:

Es gab der Tod des Tods dem Tod den Tod,
O Tod, durch (seinen) Tod.

c) Minder gelungen, aber doch auch in ihrer Unförmlichkeit noch immer religiöses Interesse bekundend, sind andere Erzeugnisse, von denen einzelne hier namhaft zu machen erlaubt sein dürfte, wenn gleich sich nicht von allen ihre unmittelbare Beziehung auf den Jugend-Unterricht nachweisen läßt.

Die Poesie war den theologischen Disciplinen so gefällig, daß sie ihr Naturel nöthigenfalls ganz und gar verläugnete und, zwar deutungsvolle, aber sinnlose Verse komponirte, wenn sie hoffen durfte, der Herrin einen Dienst zu leisten, wär's auch nicht mehr, als ihr die Schuhriemen aufzulösen.

Der schon erwähnte Katechismus-Legenden-Bearbeiter, Joh. Baumgärtner, Pomarus genannt, Pastor in Magdeburg, (vergl. S. 60.) brachte die Hauptstücke Luthers in fünf Distichа, die freilich von sehr untergeordnetem poetischen und nicht höherem praktischen Werthe waren. [1]) Die drei ersten lauteten:

1) Die zehn Gebote.

Crede, precare, vaca, subiectus, mollior esto,
Castus, munificus, candidus atque satur.

2) Der Glaube.

Credo Deum inque Patrem, Gnatum, Spirabile Numen:
Pasce, Pater; Filio comite; Pneuma fove.

3) Das Vater Unser.

Summe Pater, celebra; rege; contere; pasce; remitte;
Suscipe; et eripe nos omnibus, oro malis.

Die Summarien der einzelnen Kapitel des ganzen Bibelbuchs hatte

---

[1]) Langemack, Hist. catech. T. III. p. 232.

man in Versus memoriales gebracht; der Anfang eines solchen Memoriale biblicum[1]) lautete:

1, 1. 2, 16. 3, 6. 4, 8. 5, 24.
Mundus, lex fertur, peccatur, Abelus, Enochus.

6, 22. 7, 7. 8, 18. 9, 15. 10, 1.
Arca fit, intrat, abit, foedera, Noachidae.

11, 4. 12, 1. 13, 7. 14, 9. 15, 6.
Turris, it Abramus, Pastores, pugna, fidelis,

16, 3. 17, 12. 18, 27. 19, 24. 20, 2.
Hagar, mas, pulvis, versa Gomorrha, soror.

21, 2. 22, 2. 23, 2. 24, 67. 25, 26.
Sara parit, mactat, moritur Sara, nubit, Esavus,

26, 7. 27, 21 28, 12. 29, 18. 30, 37.
Falsa soror, palpat, scala, Rahel, baculi.

31, 25. 32, 30. 33, 17. 34, 1. 35, 18.
Labanus, Phanuel, Succoth, Dina, Beniaminus,

36, 1. 37, 28. 38, 3. 39, 8. 40, 12.
Esavidae, vendunt, Ger, pudor, eloquitur.

41, 25. 42, 24. 43, 23. 44, 12. 45, 3.
Somnia, vas Simeon, prandent, inventio, notus,

46, 5. 47, 3. 48, 1. 49, 1. 50, 26.
It, pecudes, aeger, vaticinatur, obit.

Hierin ist der Inhalt der ganzen Genesis enthalten. Je ein Vers umfaßt fünf Kapitel, ein Distichon also immer zehn Kapitel. Es kommt nun darauf an, die Bedeutung der Stichwörter zu kennen und die Verse nach dem rhythmischen Gehör ins Gedächtniß hineinzubringen. Von den Ziffern, welche obigem Beispiele beigefügt sind, weist die erste, die durch stärkern Druck hervorgehoben ist, auf das Kapitel, die zweite auf den Vers des Kapitels, der den Schlüssel zu dem betreffenden Stichworte enthält. Der Fleiß und Scharfsinn, welcher diesen mnemotechnischen Versen zu Grunde liegt, ist anzuerkennen. Schüler-Arbeiten waren es nicht, aber die Pflege, welche der Poetik in den Schulen erwiesen wurde, war einestheils Vorbereitung für derartige Arbeiten, anderntheils machte sie geneigt, von solchen Versen Gebrauch zu machen.

[1]) Vollständig in Jo. Henr. Alsted, Encyclopaedia VII. Tomis distincta. Herb. 1620. II. Fol. Vol. II. p. 1966 fl.

Von anderer Beschaffenheit waren wiederum die beliebten, wenn gleich äußerst faden Homerocentones und Centones Virgiliani. So nannte man eine Art von Gedichten, die aus einzelnen Versen oder Versgliedern bekannter Dichter (Homer, Virgil,) mussivisch zusammengesetzt, oder, wie die Etymologie des Namens unschmeichelhaft besagt, lappenartig zusammengeflickt waren, so daß ein neues Werk entstand. Dieses enthielt aber einen ganz andern Stoff als die Iliade oder Aeneide und bekam eben durch den Kontrast, in welchem es zu den bekannten Originalen stand, etwas Pikantes. Schon das patristische Zeitalter kennt und preiset die in Centonen dargestellte heilige Geschichte. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erschien eine Sammlung von Virgilio-Centones [1], worin sich auch Probae Falconiae Hortinae foeminae clarissimae Cento ex Virgilio in Vetus et Novum Testamentum befand. Zwar einer sehr frühen Zeit angehörend, sagten sie doch dem Geschmacke dieser Generation zu und ihr Inhalt entspricht der bisher an den Gelehrten aus dem Ende des 16. Jahrhunderts erkannten Richtung. Sie bilden eine in ihrer Art vollständige bibl. Historie alten und neuen Testaments und bestehen aus Hexametern, die aus Theilen einzelner Verse der Aeneide, Georgica oder der Eklogen Virgils zusammengesetzt sind. Die ersten Abschnitte behandeln: Schöpfung der Welt; Scheidung des Lichts und der Finsterniß; Eintheilung in Zeiten des Jahres; die sechs Tagewerke (jedes einzeln); die Schöpfung der ersten Menschen, Erschaffung der Erde; der verbotene Baum; Beschreibung des Paradieses; Verführung; Sündenfall rc. In ähnlicher Weise wird dann auch das Neue Testament behandelt.

Als Beispiel diene der 21. Cento, wie Adam sich nach dem Sündenfall vor Gott entschuldigt:

---

[1]) Virgilio-Centones auctorum notae optimae antiquorum et recentium, accurate recogniti opera et studio Henr. Meibomii Westphali. Helmstadii 1597. 4. Eine (wohl aus dem 15. Jahrh. herrührende) Handschrift der oben bezeichneten Centones befindet sich in der Rehdigerschen Bibliothek zu Breslau.

Aen. 5, 394.	Ille sub haec: | tua me genitor, tua tristis imago	Aen. 6, 695.
- 8, 335.	His posuere locis. | merui nec deprecor, inquit,	- 12, 931.
- 10. 615.	Omnipotens. | Sonitumque pedum vocemque tremisco,	- 3, 648.
- 11, 812.	Conscius audacis facti | monitisque sinistris	- 10, 110.
Geo. 2, 126.	[Femina] fert tristes succos, tardumque saporem	
Aen. 4, 563.	Illa dolos dirumque nefas sub pectore versans,	
- 2, 84.	Insontem, infando indicio, | moritura puella	Geo. 4, 458
- 10, 386.	Dum furit incautum crudeli morte | peremit.	
- 10, 367.	Suasit enim. | scis ipse nec est te fallere cuiquam	Geo. 4, 448.
Ecl. 8, 41.	Ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error	
Aen. 11, 245.	Contigimusque manu | quod non sua seminat arbos.	Aen. 6, 206.

Ihren Scholiasten haben diese Virgilio-Centonen wahrscheinlich noch nicht gefunden, obgleich sie eines solchen wol bedürftig wären; auch ihres Heyne und Voß harren sie noch, an Liebhabern scheint es ihnen jedoch nicht gefehlt zu haben. Die Worte bieten fortwährend wohlbekannte Klänge aus Virgil, sie führen dem mit diesem Dichter bekannten Leser (und wie viele waren nicht mit ihm völlig vertraut!) ein wunderliches Gemisch der verschiedenartigsten Situationen vor die Seele, — und diese Klänge des heidnischen Dichters zusammengenommen, ohne alle fremde Beimischung, schaffen eine Historie, die alleiniges Eigenthum der christlichen Offenbarungs-Urkunden ist. Ob Gemüther durch sie erhoben wurden? Wer will es läugnen? Bei gänzlicher Verfinsterung des Mondes ist doch immer noch ein Schimmer des Lichts zu erkennen; so zeigt

sich auch hier trotz alles mißfälligen Dunkels die Spur eines himmlischen Strahls, und wer möchte behaupten, daß derselbe kein einziges Menschenherz habe wohlthuend berühren können? [1])

§ 39.

c. Grammatik.

Die Richtung der Zeit spricht in noch ganz Anderem, was auf dem Gebiete der Sprache ruht, sich aus. Die Etymologieen, einzelne an sich ziemlich gleichgültige Aeußerungen im Alltagsleben und sogar die unfruchtbaren Deklinations- und Konjugations-Paradigmen der Grammatik müssen Träger religiöser Gedanken und Gefühle werden.

Wer sollte die fromme Gesinnung verkennen, wenn der S. 130 erwähnte Rhenisch in dem Namen von Luthers Geburtsorte im Geiste des alten Testaments schon eine Hinweisung findet auf den Helden, der dort entspringen und der ein Mann nach Gottes Herzen sein werde? denn Islebia = אִישׁ לֵב יָהּ. Den Namen Schule leitet ein Anderer [2]) her von dem hebräischen Worte שִׁילֹה, welches 1. Mos. 49, 10. den Messias bedeute, und begründet dies noch durch den Beisatz: „In Schulen leget man den Grund zur seligen Erkenntniß des Messias und Schilo."

Da Trozendorf von seiner Mutter nach Görlitz, wo er die Schule besuchen sollte, begleitet wurde, sprach die Mutter die Worte zu ihm: „Lieber Sohn, bleib' ja bei der Schulen." Als ein Mann von 62 Jahren erzählte er dies seinen Schülern, und zwar bei Beginn eines neuen

[1]) Lange Zeit erhielt sich bei den Gelehrten ein so wunderlich poetischer Geschmack, den die Lehrer auf ihre Schüler übertrugen. Als Kaiser Karl VI. starb, war in Schlesien große Trauer. Die Lieblinge der Musen weinten deutsch und lateinisch ihren Schmerz in langen Thränen-Bächen und Thränen-Strömen aus. Ein Sänger war unter ihnen, der fertigte ein Epicedium in sechs Strophen. Jede Strophe bestand aus 14 Zeilen und jede Zeile bildete ein Chronostichon mit der Jahrzahl 1740, thut in Summa 84 Chronosticha. Der Glückliche, dem die Musen so hold waren, daß sie bei seinem Buchstabenzählen so ruhig sitzen blieben wie der Delinquent vor seinem Nachrichter, war Herr Gottlieb Hoppe, Conrektor in Liegnitz.

[2]) Elardi drittes Buch von Golnowschen Schulgeschichten. Alten Stettin 1686. 4. pag. Fiij.

Kursus im Religions-Unterricht. Er thut dies mit liebenswürdiger Gemüthlichkeit. Aber was alles findet er in den Worten seiner Mutter! „Was meine Mutter zu mir sprach, das, sagte er, denke ich mir als von der Kirche gesprochen, denn sie ist unser aller Mutter und jenes Wort richtet sie an euch alle; von einem Jeden fordert diese Mutter, die Kirche, daß wir auch ihre Lehren lernen und für ihre Erhaltung und Verbreitung sorgen. Dies will auch der Name meiner Mutter sagen; Dorothea heißt sie, und dies bedeutet ein Geschenk Gottes; denn die Kirche ist ein Verein, der aus der Gesammtheit der Menschen erwählt und Gott geweihet worden ist. Auch ihr Familien-Name sagt dies, sie heißt Friedlandin.[1]) Friede mit Gott ist in der Kirche, denn es heißt: und Frieden auf Erden ꝛc.“ [2])

Sei es, daß diese Uebertragungen der Begriffe einen allzu freien Gebrauch gegebener Verhältnisse voraussetzen; dennoch muß zugestanden werden, daß des Lehrers Mund dies in der wohlmeinendsten Absicht sprach und unzweifelhaft wirkten dergleichen Anwendungen auf die dafür empfänglichen Schüler. Aber nicht jeder Lehrer war ein Trozendorf; das Bestreben, Weltliches zu theologisiren, mochte vielen mißlingen und vergeblich sein, wenn es nicht gar verderbliche Früchte brachte.

Drollig ist's, zu lesen, wie der Superintendent Selneccer in Braunschweig die Sittenlehre an die lateinische Grammatik knüpfen wollte. Bei der Einweihung der Schule zu Gandersheim im J. 1571 ward diese Tiefe der Weisheit von ihm ans Licht gefördert und zwar bei Gelegenheit der kurzen Erinnerung über die Schul-Ordnung. In der alten lateinischen Grammatik von Donatus gab es feststehende Wörter, an denen man das Decliniren und Conjugiren lernte uud die zum Theil auch in den jetzigen Grammatiken noch im Gebrauch sind. Für die vier Conjugationen waren gewählt amo, doceo, lego und audio. Wer sollte es für möglich halten, daß der Herr Superintendent aus diesen vier Wörtern und einigen unregelmäßigen Verben, welche die Grammatik als

---

[1]) Valentin Friedland war nämlich der Name dieses Schulmannes; Trozendorf nannte er sich von seinem Geburtsorte.

[2]) Troced. Catechesis in der Praefatio zum Katechismus der zweiten Klasse.

Paradigmen darbot, sich und den Gandersheimer Lehrern eine Art Compendium der Moral zu machen verstand, welches ziemlich alle Lehrer-Pflichten enthielt? Die erste Pflicht des Lehrers ist, Gott und seine Schüler zu lieben. Dies will das Paradigma der ersten Conjugation sagen: amo, ich liebe. Wer das thut, der wird inne werden, daß er auch wieder von Gott und von seinen Schülern und von allen guten Menschen geliebt wird, denn das Passivum besagt: amor, ich werde geliebt. Daß der Lehrer lehren müsse, sagt die zweite, doceo, ich lehre; und wenn er andere lehrt, so wird er dadurch selbst gelehrt, doceor, ich werde gelehrt. Wer aber lehren will, der muß zuvor nachdenken, muß hübsch fleißig forschen, muß lesen, wie die dritte sagt: lego, ich lese; thut er dies, so wird er wiederum gelesen, d. h. er wird von andern begehrt, legor, ich werde gelesen oder erlesen. Er ist aber nicht von selbst gelehrt worden, besteht auch nicht hartnäckig auf einmal gefaßter Meinung, sondern hört die Urtheile und Meinungen Anderer, denn audio, ich höre, so lautet die vierte und wenn er das Seine thut, so wird er wiederum von andern gehört, audior, ich werde gehört. Was erwirbt ihm nun also Ansehn? amare, daß er Gott liebt, docere, seine Schüler lehrt, legere, gute Schriftsteller liest und audire, Männer von richtigem Urtheil hört. Dabei aber giebts immer zu tragen und zu hoffen, (wie es weiter heißt in der Grammatik, fero, ich trage.) — zu tragen sind viel Ungerechtigkeiten, Schmähungen und bäurische Sitten der Schüler und wohl zu erwägen ist das schöne Verschen:

Sis asinus, quemcunque asinum sors aspera fecit.
Qui placide sortem ferre scit ille sapit.

Das heißt:

Hat dich zum Esel bestimmt das rauhe Geschick, sei ein Esel!
Der ist weise, der weiß ruhig zu tragen sein Loos.

So wie jetzt (wenigstens möge hier abgebrochen und übergangen werden, was aus volo und sum zu lernen ist) die Lehrerpflichten aus den Paradigmen gewonnen sind, so können auch, sagt Herr Superintendent Selneccer weiter, die Schülerpflichten daraus genommen werden; doch hält er's für besser, diese aus den Paradigmen der Declinationen

herzuleiten und hier läßt er sein Licht auf eine noch brillantere Weise leuchten. Die Paradigmen sind: magister, musa, scamnum, sacerdos, felix, fructus und species. Nur einige Strahlen des gelehrten Lichts! Magister, der Lehrer, das will sagen: wer etwas lernen will, der muß sich einen guten Lehrer suchen, der ihn unterweise in Wissenschaft und Frömmigkeit. Musa, die Muse, das heißt: gieb den Musen dich hin. Diese Erklärung fanden aber Se. Hochwürden allzu dürftig, darum wurde tief, tief eingedrungen, um verborgene Schätze zu entdecken; und siehe da, was ward alles gewonnen aus dem Einen Wörtlein Musa! Den Musen sei der Schüler ergeben, das heißt: er liebe Gott und bete und wache und sei ausdauernd in seiner Arbeit, wie die Alten sagten: früh aufgestanden, zu Gott gebetet, fleißig studiret, in die Schule geeilt, auf den Lehrer gehört und mit den Mitschülern repetirt! Das Alles fand Selneccer in den vier Buchstaben Musa. Nun kommt scamnum, die Bank, — was lehrt die? Sie muß tragen, was man auf sie legt; so trage auch der Schüler Vieles, Armuth, Beschwerden, Züchtigung, und er suche ja nicht faule, wohlgefällige, müßige, weichliche Tage, denn „Armuth ward der Weisheit zu Theil.“ Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit. Discat servire, qui vult ad magna venire, (das kann heißen: Du mußt erst ein Diener sein, so wirst du ein Herrelein). Carnibus est dignus, qui bene mandit olus (etwa: Die sich gern mit Kraut begnügen, verdienen's daß sie Braten kriegen). Fructus, die Frucht, — das Paradigma der vierten, lehrt wieder ein hübsches Verschen, das gar lieblich sanft zum Lernen treibt:

Si recte disces, vescere caponibus assis:
Sin male, furfuribus trulla pascere suilla.[1])

Das heißt:

Wirst du hübsch lernen, so wirst du einst essen gebratne Kapaunen,
Lernest du schlecht, so wirst du einst essen Klei'n aus dem Schweintrog.

---

[1]) Stroband, Institutio literata. T. III. p. 655 sqq. Einen Nachahmer hat Selneccer an dem berühmten Philologen Rost gefunden. Als dieser sein Direktorat in Bautzen antrat, sagte er in der Antrittsrede: die Grundsätze, nach denen er verfahren wolle, liegen in einer allbekannten grammatischen Regel, den kurzen Imperativen: dic, duc, fac, fer. „Zuvörderst soll ich euch sagen, was zur Wissenschaft und zur Tugend gehört. Dic! etc.“ (Dinters Leben S. 29.)

Auf diese Weise suchte Selneccer, der auch sonst in der Kirche als Mitverfasser der Concordienformel und Herausgeber des Concordienbuches sich einen Namen erworben hat, den grammatischen Unterricht recht praktisch zu machen und es blieb kein Wörtchen in der Grammatik, das nicht, wenn seine Hand es auf die Wagschale der Moral legte, gewichtig wäre erfunden worden; ganz wie Curäus verstand, aus allen Zahlen-Operationen ein Licht auf die Dogmatik hinströmen zu lassen, was aus dem folgenden Paragraphen erkannt werden wird.

§ 40.

Rechen-Unterricht.

Wie durchgreifend das Bestreben war, religiöse Elemente andern Unterrichts-Gegenständen einzumischen, zeigt sich am auffälligsten, wenn Rechen-Lehrer die Religion in ihren Zahlen-Operationen mit hineinzogen. Dies geschah nicht selten. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, ob den frommen Eifer, den sie dabei an den Tag legten, oder die Hast und Geschicklichkeit, mit der sie jeden an ihnen vorüberfliegenden Gegenstand aufgriffen und zu ihrem Zwecke benutzten, die zauberische Kunst aus todtem Gestein edles Gold zu gewinnen, die Kühnheit, mit der sie die dogmatischen Wahrheiten und die moralischen Antriebe in fremdes Gebiet einpflanzten, oder die Verwegenheit, mit welcher sie auf fremdem Grund und Boden bald Stämme abhieben, um für ihre Dogmen festere Stützen zu erhalten, bald Ruthen schnitten, um die Papisten, Calvinisten, Aristoteliker, und wer sonst etwa nicht folgte, zu züchtigen, bald Reisig sammelten, um zum Schrecken der Bösen das höllische Feuer noch heißer zu machen.

Die Arithmetik — so hatte Adam Curäus [1]) die Sekundaner im Magdalenäum in Breslau um das J. 1586 gelehrt, — die Arithmetik ist nütze zum Gebet. „Welchen Nutzen gewährt sie?" fragte er nun seine Schüler und diese antworteten ihm also: Wenn wir beten, so beten wir

---

[1]) **Annotata et quaestiones aliquot in Arithmeticam generales, a. D. Ad. Curaeo dictatae**, handschriftlich auf der Bibliothek zu Bernhardin in Breslau. Einen Auszug daraus habe ich im **119.** Bde. der Schlesischen Provinzial-Blätter (Jahrgang. **1844.**) mitgetheilt.

zu dem dreieinigen Gott, die Arithmetik ist es aber, welche uns die Wörter drei und eins recht kennen lehrt; wir sprechen ferner von einer ersten, zweiten, dritten Person in der Gottheit, — wiederum Wörter, die wir durch die Arithmetik kennen lernen, — folglich ist die Arithmetik nütze zum Gebet. — Weiter fragte Curäus: „Welchen Nutzen gewährt denn die Arithmetik der Kirche des Sohnes Gottes?" Da hörte er wieder, was er seinen Schülern vordemonstrirt, 1) daß es einen einigen Gott gebe, aber drei Personen der Gottheit und daß eben die Arithmetik die Begriffe eins und drei unterscheiden lehre; 2) die Arithmetik lehre die Jahre zählen, und zwar von Erschaffung der Welt an; wenn man aber von Erschaffung der Welt an zählen könne, so müsse die Welt doch erschaffen sein und somit sei die Behauptung des alten heidnischen Dichters Aristoteles, daß die Welt ewig sei, widerlegt, also auch der erste Glaubens-Artikel gerettet, daß Gott-Vater Weltschöpfer sei. 3) Die Kirchenlehre von der Einheit der Welt finde auch in der Arithmetik ihre Bestätigung; denn: Wenn es mehrere Welten gäbe, so müßte es entweder mehrere Söhne Gottes geben, welche für die Sünden der Menschen in einer und der andern Welt gelitten hätten und gestorben wären, oder unser Sohn Gottes müßte nicht bloß Ein Mal, sondern zu wiederholten Malen, und nicht bloß zu Jerusalem, sondern auch anderwärts gelitten haben und gestorben sein; nun lehre aber die Theologie, daß es nur Einen Sohn Gottes gebe, der mit Gott dem Vater gleich ewig ist, unsern Herrn Jesum Christum, der in dieser unserer Welt, nicht aber in einer andern, nur Ein Mal, und nicht zu wiederholten Malen gelitten habe und gestorben sei. Da mithin in obigem Schlusse das Consequens falsch sei, so müsse auch das Antecedens falsch sein. 4) Daß die „thörichten und einfältigen Juden" ganz Unrecht haben, wenn sie glauben, der Messias sei in Christo nicht erschienen, das lehre die Arithmetik. Wie so? Die Arithmetik zählt die Jahre von dem Untergange des jüdischen Reichs oder von der Eroberung der Städte Bethlehem, Nazareth und Jerusalem, (woraus zu folgern ist, daß das jüdische Reich untergegangen, folglich der Messias erschienen sein müsse, weil man ja sonst nicht im Stande wäre, die Jahre von dem Untergange des Reichs ab zu zählen. So!) 5) Daß bei dem jüngsten Gericht die ganze jetzige Welt untergehen werde, könnte die Kirche auch nicht beweisen, wenn sie nicht

mit Hülfe der Arithmetik aus dem Worte Gottes folgenden Schluß machte: Da der Tag des jüngsten Gerichts der Ordnung nach der letzte sein wird, so kann er nicht der vorletzte oder der drittletzte oder überhaupt einer zwischen heut und dem letzten mitten inne liegender sein; soll er aber wirklich der letzte sein, so müssen mit ihm auch die Ursachen der Zeiten aufhören (also Sonne und Mond dürfen nicht einen neuen Tag oder eine neue Nacht bringen) und mit den Zeiten zugleich wird der Himmel, die Sonne und der Mond zusammenfallen. — Gesetzt, ein Schüler hätte nicht recht begreifen können, in welchem Verhältniß der röm. Papst zum röm. Kaiser stehe, so konnte die Arithmetik, und zwar die Numeration, ihn dies lehren; denn wie bei der Numeration jede Stelle ihre bestimmte Geltung hat, so haben auch der römische Papst und der römische Kaiser, weil jeder die ihm bestimmte Stelle einnehmen muß, ihre bestimmte Geltung. Ferner ist daraus zu lernen, daß Julian der Abtrünnige nicht sitzen konnte auf dem Thron Konstantin des Großen, Schwenkfeld nicht auf Luthers Katheder, der Illyriker (Flacius) nicht auf dem Lehrstuhle Melanchthons, gleichwie die Zehner oder Hunderte durchaus nicht stehen können in der Stelle der Tausende. — Ob man sich auch versündigen können gegen das Numeriren? Allerdings. Der Prophet David hat (2. Kön. 24.) eine Sünde gegen die Numeration begangen, denn er hat das israelitische Volk gezählt, wo er nicht zählen (numeriren) sollte; der Teufel hat sich einer Unterlassungssünde gegen das Numeriren schuldig gemacht, denn er hat die unendlich großen Wohlthaten Gottes, die ihm bei der Schöpfung der Welt zu Theil geworden, nicht numerirt, deshalb ist er gefallen und seitdem häuft er Frevel auf Frevel und verführt die Menschen bis auf den heutigen Tag, daß sie entweder nicht numeriren, wo sie numeriren sollten, oder numeriren, wo sie es nicht sollten. — Kann man vom Subtrahiren etwas lernen? Ja wohl! Wie man das machen müsse, das, so sprach Curäus, hat uns der selige Nik. Rehdiger (kurz vorher, d. 29. Jun. 1587 war derselbe in Breslau gestorben) gezeigt. Dieser hat, um Gelehrte zu unterstützen, von seinem Vermögen oft subtrahirt, und wenn dasselbe nicht hinreichte, wie ja beim Subtrahiren eine Zahl im Subtrahendus oft größer ist als die darüber stehende im Minuendus, so machte er's, wie es jeder Rechner macht: er borgte sich bei der nächsten Zahl und nahm das Geborgte zu

dem Seinen hinzu. Rehdiger hat von dem Rathe zu Breslau der studirenden Jugend viel Gutes zugewendet 2c. Jetzt freilich hat der liebe Gott auch angefangen zu subtrahiren. Weil die Menschen gar so sündhaft waren, so hat er in den letzten Jahren einen ausgezeichneten Mann nach dem andern weggenommen (subtraxit) und nun ist er auch schon weit links[1]) gekommen und hat unsern lieben Hauptmann uns genommen (nobis e medio subtraxit).

Wahrlich, man kann dies nicht lesen, ohne zu lächeln über die kindliche Einfalt, die hier am Tage liegt; aber es geht leicht auch das Auge über vor wehmüthiger Rührung über die Frömmigkeit, welche diese Betrachtungsweise athmet. Das Gemüth widerstrebt dem Urtheile: solches Verfahren ist unrecht! und der Verstand und der Wahrheitssinn erlauben doch auch wiederum nicht das Urtheil: solches Verfahren ist recht! Ob jedoch für das Herz der Schüler bleibender Gewinn davon zu erwarten ist? Schwerlich!

In anderer Weise, aber mit mehr praktischer Tendenz verfuhr Suevus, Probst zu St. Bernhardin in Breslau, in seinem weitläufigen Rechenbuche. Die meisten Exempel nahm er, wenn es irgend möglich war, wie viele andere Rechenlehrer seiner Zeit, aus der Bibel. Gewährte diese nicht hinlängliche Ausbeute, so wendete er sich zur Geschichte der Völker, die in der Bibel genannt werden, als der Chaldäer, Babylonier, Assyrer 2c., dann ging's zu den Griechen und Römern, zuletzt erst, wenn auf den angeführten Gebieten keine Quellen zu entdecken waren, wurde aus den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens geschöpft.[2]) Suevus giebt z. B. als Additions-Exempel: „Im großen trojanischen

---

[1]) Auf die linke Hand zu wird die Bedeutung der Ziffern immer größer; hinten stehen die Einer, links kommen nun Zehner, Hunderte 2c.

[2]) Es scheint, daß die Professores mathematum oder Sphaeristae, wie die Rechenlehrer auf Universitäten und Gymnasien genannt wurden, gerade dadurch von den Rechenmeistern, welche in gemeinen deutschen Schulen oder privatim Unterricht ertheilten, sich unterschieden. Letztere wurden hauptsächlich von kommerziellen Interessen geleitet, oder sie hatten doch das praktische Leben im Auge, während jenen durch die Schulhalle immer die Kirche in Aussicht gestellt blieb. Die Exempel bei Adam Rise wurzeln sämmtlich auf dem Boden des bürgerlichen Lebens. Die späteren bürgerlichen Rechenmeister machten es freilich wiederum den gelehrten nach.

Kriege, der um der geraubten Helena willen angegangen, sind auf der Griechen Seite 880000 Mann umgekommen, auf der Trojaner Seite 686000 Mann erschlagen worden, wie viel überhaupt?" Darauf läßt er, wie bei den meisten seiner Exempel, eine Nutzanwendung folgen. Sie lautet: „In diesem Exempel ist zu merken, wie unser Herrgott den Ehebruch, Hurerei und Unzucht gar schrecklich heimzusuchen und zu strafen pfleget, also, daß öfters Land und Leute gar heiß baden und viel unschuldiger Leute mit schwitzen müssen, die Unbußfertigen auch im ewigen höllischen Feuer braten und brennen sollen. Wie geschrieben steht Hebr. 13: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Darum wohl allen, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5."

Lucas Lossius [1]) läßt beim Dividiren berechnen: „Bei der Speisung der 5000 Mann (Joh. 6) sagte Philippus, um 200 Groschen Brot reicht nicht hin, daß jeder auch nur etwas bekomme; um wie viel Brot wäre also auf einen Jeden gekommen?" Beim Multipliziren findet sich folgendes Exempel: „Wenn bei der Hochzeit zu Kana in jeden der sechs steinernen Wasserkrüge 2 Maaß (metretae binae) gingen, wie viel in alle sechs?" „Wenn jeder 3 Maaß enthielt, wie viel dann?" „Wenn ein Maaß zu 30 Kannen (canthari) angenommen wird, wie viel Kannen Wein schenkte der Herr?" Bei der Regeldetri wird dieser Gegenstand wieder aufgenommen und der Preis des Weines berechnet. Lossius nimmt (ut apud nos, d. h. im Jahre 1557) die Kanne zu 18 Pfennigen an und bringt heraus 22 Rthlr. 12 Gr., was nach heutigem Geldwerthe ungefähr 200 Rthlr. sein würde. Sehr viele Rechenlehrer haben dieses Exempel aufgenommen. Auch bei Suevus findet es sich, und zwar mit folgender wortreichen Nutzanwendung: „Ein schön Exempel, darin Licht und Bericht erscheinet, daß Christus der großmüthige Herr sei, dem alle Kreaturen zu Gebote stehen, ja der allmächtig ist und Alles in seinen Händen hat. Item, daß er des heiligen Ehestandes Stifter und Erhalter sei, der die lieben Eheleute durch ordentliche Mittel zusammengiebet und allen, die ihn fürchten, lieben und ehren, mit Gnade und Segen beiwohnet, ihnen auch die bittern Wasser der mannigfaltigen Trübsale in köstlichen Wein des heilsamen Trostes verwandelt und den allerbesten

[1]) Arithmetices erotemata puerilia. Francof. 1557. 8.

Wein der vollkommenen Freud und Herrlichkeit in das künftige Leben sparet. Röm. 8: Darum wohl allen, die den Herrn Christum in wahrer Buße und Glauben mit herzlichem Gebet zur Hochzeit einladen." Suevus hat Nutzanwendungen und Bibel-Citate mit so freigebiger Hand ausgestreut, daß er seinem Rechenbuche ein drei Bogen langes Verzeichniß citirter Bibelstellen beifügen konnte.

Woher die innige Verbindung der Arithmetik und der Religionslehre? Die Schule wies Alles, was nicht Latein und Griechisch war oder wenigstens damit in Verbindung stand, rücksichtslos von sich; das praktische Leben forderte aber gerade Vieles, was auf diese Weise ausgeschieden ward, unter anderm auch das Rechnen. Darum entstanden in manchen Städten besondere Schreib- und Rechen-Schulen, die, weil sie die Forderungen des bürgerlichen Lebens zumeist berücksichtigten, auch vielen Zuspruch hatten, zum Verdruß der lateinischen Schulen. Von Zeit zu Zeit wurden diese Winkelschulen verboten, aber der Bürgersmann nahm sie in Schutz, und die Schreib- und Rechenmeister waren wenigstens so lange nothwendig, bis die lateinischen Schulen durch Aufnahme des Rechnens einen Ersatz versprachen. Auch in Städten, in denen solche Kollisionen nicht vorkamen, konnten die lateinischen Schulen sich dem Eindringen der Mathematik, die an manchen einflußreichen Männern (z. B. Melanchthon) beredte Freunde gefunden hatte, kaum entziehen. Da war es nöthig, zunächst lateinische Rechenbücher zu schreiben und viele Schulgesetze[1]) forderten ausdrücklich, das Rechnen solle durchaus nicht deutsch gelehrt werden. So war wenigstens die Grammatik, der Engel mit feurigem Schwerte, der den Eingang zum Paradies der Schule bewachte, geneigt gemacht. Ferner war man bemüht, diesem Unterrichts-Gegenstande durch Beziehung auf Glaubens- und Sittenlehre mehr Freunde zu verschaffen und das Schifflein der Mathematik mit einer Flagge zu versehen, die von den meerbeherrschenden Fahrzeugen der Gottesgelehrten respektirt wurde, deren man sich auch in den gelehrten Schulen nicht

---

[1]) Z. B. die des Gymnasiums zu Altorf vom Jahre 1576; der Lektions-Plan des Brieger Gymnasiums vom Jahre 1599; das Schönaich'sche Gymnasium zu Beuthen im Jahre 1614 bei Angabe der Unterrichts-Gegenstände für Sekunda.

schämen durfte und der sich Jung und Alt gern anvertrauten. Hierzu kam noch, daß zu jener Zeit steter kirchlicher Regungen Alles leicht eine kirchliche Färbung annahm.

Ob auf dem angegebenen Wege für Förderung der Jugend in Kenntniß und Uebung der Religion viel gewonnen wurde, bedarf kaum einer näheren Untersuchung.

6) Schul-Gesetze und Schul-Akte in Betracht ihrer Einwirkung auf die Sittlichkeit der Jugend.

§ 41.

Beabsichtigte Wirkung der Schul-Gesetze auf die Sittlichkeit der Jugend.

Einen wesentlichen Einfluß auf Förderung der Sittlichkeit unter der Jugend verheißen die Schul-Gesetze. Der gesammte Unterricht wird seine Wirkung auf die jugendlichen Gemüther gewiß am wenigsten verfehlen, wenn eine zweckmäßige Schul-Ordnung vorhanden ist und auf die rechte Weise gehandhabt wird. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden viele neue Schulen, aber es erging ihnen, wie der Kirche. Weit über ein Decennium bestand sie, hatte festen Glauben, und doch keine genau bestimmte Glaubens-Ordnung; Einheit, und doch keine symbolischen Bücher als sichtbares Band der Einheit. So wurden auch Schulen gegründet, ohne bestimmte geschriebene Schul-Ordnungen, sie stimmten überein ohne genommene Verabredung. Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts finden sich Schul-Gesetzgebungen, und es währt nicht lange, so gestalten sie sich zu einer unerläßlichen Nothwendigkeit; sie stellen sich dar in immer schöneren Formen, hinter denen aber (ach, wie oft!) die Armseligkeit zu Hause ist. Auch hierin gingen die Schulen wiederum treulich neben der Kirche her. So wie diese eine Symbol-Schrift nach der andern aufnahm und endlich in der Konkordienformel ein wohlgegliedertes Glaubens-System fand, so wurden auch die Schul-Ordnungen immer umfassender, detaillirter und mit den genauesten Bestimmungen versehen. Wie dort die Kirche, so hier die Schule — beide hatten davon geringen Gewinn.

Die meisten Schul-Ordnungen handeln in einem besondern Abschnitte von der **Frömmigkeit** und legen diese den Schülern als erste Pflicht

auf; auch brauchen sie bei Einschärfung der übrigen Schüler-Pflichten häufig das religiöse Element. Die Gesetze aus den letzten Jahrzehnten werden immer umfangreicher, dringen in alle möglichen Schüler- und Lehrer-Verhältnisse ein,[1]) nehmen (vergessend des alten „Lex iubeat non disputet“) Raisonnements und Motivirungen auf, legen aber auf das religiöse Element einen hohen Werth, nur daß dasselbe zuweilen verdogmatisirt oder, wenn die Legislatoren durch Klassizität zu glänzen vorzogen, verciceronianisirt erscheint. Die Goldberger Gesetze[2]) (man pflegt sie dem Trozendorf beizulegen) aus der Zeit der einfacheren Schul-Gesetzgebungen fordern Anstand in der Schule; und warum soll der Schüler den Anstand beobachten? „Aus Scheu vor dem Höchsten, der da allgegenwärtig ist mit seinen heiligen Engeln.“ Der Abschnitt de pietate enthält in dieser Schul-Ordnung unter 8 Paragraphen folgende: Der Weisheit Anfang ist die Furcht Gottes, sagt der Psalmist, und Christus spricht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere zufallen. Darum wollen wir, daß unsere Schüler zunächst gottesfürchtig sind (§ 1). Die Hauptstücke der christlichen Lehre sollen sie auf das allergenaueste wissen (tanquam ungues suos omnes et singuli tenento. § 2). Im Guten sollen sie fortschreiten, ihre Sünden den Dienern der Kirche beichten, mit frommem Sinne und auf eine würdige Weise das heilige Abendmahl genießen, denn welche dieses vernachläßigen, sind nicht aus Gott, sondern vom Teufel geboren (§ 5) u. s. w. — Die Brieger Konstitutionen von 1581[3]) heben (Cap. IV. Lex I.) den Abschnitt de pietate mit den Worten an: Die Frömmigkeit (Gottseligkeit, pietas) ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Darum muß auch die Sorge der Schüler vornämlich auf sie gerichtet sein. Denn ist dieselbe

---

[1]) Die Sorauer Schul-Gesetze vom Jahre 1608 und die Liegnitzer von 1617 (mitgetheilt v. Dir. Köhler im Osterpr. 1841) sind in einem peinlichen Schematismus abgefaßt.

[2]) Abgedruckt im Anhange zu Joh. Claii varia carmina. Liber quintus. Gorl. 1568. 8. und in Ehrhardt, Presbyterologie des evang. Schlesiens. Th. IV. S. 444—447.

[3]) Illustris Scholae Bregensis Constitutiones Rectore M. Petro Sickio in publicum emissae. Vrat. 1581. 4.

erloschen oder hintangesetzt, dann ist nicht nur alle Mühe eitel und vergeblich, die auf das Lernen oder irgend etwas anderes verwendet wird, sondern es kann auch Treu und Glauben, das Band der menschlichen Gesellschaft und die eine herrlichste Tugend, die Gerechtigkeit, nicht bestehen ꝛc. — Die fortschreitende Schul-Gesetzgebung enthält einen Maßstab für die Prüfung des sittlichen Zustandes der Schüler, denn es muß angenommen werden, daß die Vergehungen, vor denen gewarnt wird, unter den obwaltenden Verhältnissen wenigstens möglich und zu befürchten waren; häufig wird auch geradezu gesagt, daß sie stattgefunden haben oder sogar herrschend seien. Auffällig ist es, daß am allermeisten vor Uebertretung des zweiten Gebotes des Dekalogs gewarnt wurde. In den Trozendorf'schen Gesetzen heißt es I. Abschn., § 8: „A iuramentis, ab execrationibus, a maledictis, ab obscoenis, a magicis artibus, ab omni denique superstitione abstinento." Die erwähnten Brieger Konstitutionen von 1581 enthalten die Stelle: Blasphemias, deierationes, incantationes, artes magicas (worauf nach Cap. XVI. lex 3. Karzerstrafe gesetzt ist) et alia cum abusu nominis divini coniuncta summo studio vitent. Wenn es daselbst weiter heißt: verae pietatis signum est, amor et reverentia erga Ministerium et Ecclesiae ministros, so geben die Konstitutionen doch ein sehr trügliches Zeichen wahrer Frömmigkeit an. Die Danziger Schul-Ordnung von 1568 sagt: Abstineant Scholastici ab execrationibus, iuramentis, magia, obtrectationibus, maledicentia, calumniis aliisque occasionibus abutendi nominis divini. Scimus enim hoc valde usitatum esse iuventuti nostra tempestate, nomen Dei aut religionis praetexere iniustis operibus. Weiter heißt es: Nemo faciat pacta cum Diabolis, callidius aetati imbecilliori insidiantibus. [1])

§ 42.

Schul-Disziplin.

Die Mittel, deren sich eine Lehr-Anstalt bedient, um die Jugend auf dem Wege des Rechts und der Sitte zu erhalten und zu treuer Erfüllung

---

[1]) Andr. Franckenberger, Constitutio nova Gymnasii Dantinissa. Gedani 1568. 4.

der Pflichten zu treiben, sind sehr mannigfaltig. Ueber die Anwendung derselben herrschten, je nach dem Geiste eines jeden Zeitalters und wiederum nach der Individualität jedes Lehrers, verschiedene Ansichten. Nicht das ganze Kapitel von früherer Schul-Disziplin ist hier abzuhandeln, sondern nur daraus zu entnehmen, was auf die religiöse und sittliche Bildung der Jugend Einfluß hatte.

Der wunderlichen Strafen, den Esel zu tragen, in der Fidel zu stehen, am Knechts- und Eselstische zu sitzen 2c. werde hier nicht erst gedacht. Sie waren auf die Wirkung des Ehrtriebes berechnet, verfehlten aber oft, wenn nicht die Auktorität des Lehrers ihnen Gewicht gab, ihren Zweck ganz und gar. Die Degradation und die Entziehung von Ehren-Aemtern, z. B. der Würde des Ducatus oder Decuriatus, wurden in der sächsischen Visitations-Ordnung vom Jahre 1573 mit Recht empfohlen, in andern Schulen gebraucht.

Karzerstrafe war sehr gewöhnlich. Sie wurde, was auch jetzt noch der Fall ist, von den ungeschicktesten Lehrern am häufigsten angewendet; denn für den Lehrer ist sie mühelos und für den Schüler sehr empfindlich. Daß innerhalb der Karzer-Mauern das rechte Treibhaus ist für inneren Groll, für heimliche Sünden, für Bosheit aller Art, — das ist noch immer zu wenig beachtet; damals wurde wol selten daran gedacht, doch finden sich hierüber auch sehr beachtenswerthe Urtheile. Vor allen ist die Stralsunder Schul-Ordnung vom Jahre 1561 zu nennen. Diese verlangt[1]): Wenn sich Schüler Ungezogenheiten zu Schulden kommen lassen, so soll man sie „sachtmodig mit ruthen und keiner gefengniß strafen;" wenn aber frevelhafte trotzige Buben unter den Fremden gefunden werden, die soll man lieber verweisen, als inkarzeriren, „dann gefengnisse mag niemandt anders habben, dan die jurisdictionem vnnd potestatem gladii hefft."

In Bezug auf Geldstrafen spricht die Goldberger Gesetzgebung bald nach Trozendorf den richtigen Grundsatz aus: „Geldstrafe soll gänzlich verbannt sein, weil durch sie nicht sowol die Kinder, als vielmehr die Eltern gestraft werden." Der Gesetzgeber hätte noch hinzufügen kön-

---

[1]) Zober, zur Gesch. des Stralf. Gymnas. Stralf. 1839 ff. 1r Beitrag. S. 41.

nen, daß die Kinder dadurch leicht zu Veruntreuungen und Diebereien verleitet würden. Andere Schul-Ordnungen dagegen haben diese Strafe angewendet und auch Trozendorf bediente sich ihrer. Am ausgedehntesten sind die hierher gehörigen Bestimmungen in den Gesetzen des Paedagogii illustris zu Gandersheim vom Jahre 1571. Hier wird Alles mit Geld abgemacht, und welcher Schüler nicht innerhalb der eng gezogenen Schranken der sittlichen Ordnung bleiben wollte, der mußte viel Geld haben. Unter den Tischgesetzen allein, die in 27 Paragraphen abgefaßt sind, befinden sich folgende Straf-Bestimmungen: Wer lärmend oder schreiend oder mit Kopfbedeckung in den Speisesaal tritt, zahlt einen Pfennig (nummulum); wer erst nach dem Tischgebet kommt, 2 Pf.; wer sich auf einen fremden Platz setzt, 2 Pf.; wer unter dem Gebete spricht oder lacht oder beim Essen ein Lachen aufschlägt, 6 Pf.; wer an die Schüssel kommt, ehe die Reihe ihn trifft, 2 Pf.; wer einem andern auf die Mensur vortrinkt (ad mensuram praebibit) oder das Bier widernatürlich schnell hinunterstürzt, 6 Pf.; wer bei Tische deutsch spricht, 2 Pf., thut er's zum zweiten Male, 3 Pf., zum dritten Male, 6 Pf.; wer schwört oder bei dem Namen Gottes lästert oder flucht, zahlt einen halben Mariengroschen ꝛc.

Das Deutsch sprechen wurde in allen Schulen bestraft, nur die jüngsten Schüler hatten sich einiger Nachsicht zu erfreuen, doch galt es auch diesen als Ehrensache, alsbald einige lateinische Floskeln sich anzueignen. Die Strafen, mit denen „die deutschen Wäscher" bedroht wurden, waren verschieden. In Gandersheim wurde, wie eben erwähnt, ein dreimaliges Deutschsprechen (wahrlich nicht zur Förderung richtiger Begriffe von Sittlichkeit) einem Fluche, Schwure oder einer Gotteslästerung gleich geachtet. Die Straßburger Schul-Gesetze des Joh. Sturm bedrohen „die Jenigen, so anders denn Latine, oder etwas Ungebührlichs, Unzüchtiges oder Schändliches reden," mit gleicher Strafe.[1]) Ganz unpädagogisch und vom moralischen Standpunkte aus nicht zu rechtfertigen war es, wenn die niederpfälzische Schul-Ordnung von 1616 unter andern den Quartanern, Tertianern und Sekundanern, sobald diese beim Deutschreden betroffen wurden, als Strafe auferlegte, dafür eine be-

[1]) Institutio litterata. T. II. p. 31. § 6.

stimmte Anzahl von Psalmen zu lernen. Bibelsprüche und Liederverse zu lernen, sollte kein Lehrer als Strafe aufgeben! Die Brieger Konstitutionen vom Jahre 1581 setzen, mit gleicher Rücksichtslosigkeit gegen die religiöse Bildung, auf das Deutschsprechen entweder körperliche Züchtigung oder das Auswendiglernen dogmatischer Definitionen etc.

Vor körperlichen Züchtigungen erbebte damals kein Lehrer. Die Schulzucht war zwar menschlicher, als unter den alten Bachanten, aber sie hatte immer noch viel Rohes. Sirach's Rath: „Bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist," galt als eine göttliche Forderung, die man nicht abweisen dürfe. Von Luther ist es bekannt, daß er selbst als Schulknabe an einem Vormittage 15 Mal die Ruthe bekommen. Die Ruthe war auch immer noch das Schul-Scepter, mit dem die Lehrer zuweilen feierlich zur Handhabung der Schul-Justiz installirt und bevollmächtigt wurden. [1]) In den Gymnasien wurde sie häufig durch alle Klassen gebraucht. Die Augsburger Schul-Gesetze des Sebaldus Heyden vom Jahre 1530 führen die Schul-Vergehungen rhythmisch auf und schließen mit den Worten:

Sit Summa. Quidquam quod parum decet, patrans
Poenas dabit conciso ferula podice,
Quo gladio in hosce sontes animadvertimus. [2])

Wiederholt wird den Lehrern gesagt, daß die Ruthe nicht zu klein, auch nicht zu groß, sondern eine rechte Schul-Ruthe sein solle; es wird ihnen eingeschärft, wie sie zu strafen haben. Die Würtemberger Schul-Ordnung von 1560 [3]) verlangt: „die Ruthen gebührlicher zu gebrauchen und die Kinder nicht bei den Haaren zu ziehen;" in einer spätern Ausgabe [4]) wird noch hinzugesetzt: „die Schulmeister sollen die Kinder nicht poldern, um die Köpffe schlagen, Tolle geben und dergl." In einer andern, nicht näher angegebenen Verordnung [5]) heißt es: — „da denn auch solche Züch-

---

[1]) Ruhkopf, Gesch. d. Schul- u. Erziehungs-Wesens etc. Bremen 1794. 8. S. 341.

[2]) Institutio litterata. T. II. p. 419.

[3]) Bei K. v. Raumer, Gesch. d. Pädagogik. Bd. I. S. 279.

[4]) In Schwarz Jahrbüchern Bd. VIII. 2s Heft. S. 10.

[5]) (Schopperlin) Magazin f. Schulen u. die Erziehung. Frkf. u. Lpz. 1767 ff. VI. 8. Bd. VI. S. 353.

tigung bescheidentlich und nicht mit groben Prügeln, Stecken, Schlüsseln, Fäusten ꝛc., sondern mit der Ruthen und gewohnlichen Baculis geschehen solle, welche ihnen auch, mit Abschaffung der widrigen Gewohnheit, aus dem Holzmeister-Ampt zur Nothdurft soll gereichet werden." Die Schul-Ordnung zu Jüterbogk vom Jahre 1577 verbietet den Lehrern colaphas, impulsiones, trusiones, proiectiones, verberationes dorsi, faciei aut aliarum corporis partium, praesertim cervicis et capitis und empfiehlt dafür den geeigneten Gebrauch des Stockes und der Ruthe, die dem geeignetsten Theile des Körpers zu appliziren seien; leichte und kindische Vergehungen, heißt es weiter, müsse der Lehrer nicht auf drakonische Weise mit Blute strafen, da könne er Handschmitze geben oder die Kinder huschen; nur müsse dies in den gehörigen Grenzen geschehen, nämlich sine gravi contusione et memoriae aliorumque organorum sensualium enormi laesione.[1]) Dem Gesetzgeber der Liegnitzer Schule von 1617 mochten mit Recht diese dem Lehrer gelassenen Schranken allzu weit gesteckt erscheinen und Befürchtungen für die Jugend aufkommen lassen; darum ließ er die zuletzt citirten Worte hinweg, obgleich er den ganzen Paragraph wörtlich aus der Jüterbogker Schul-Ordnung aufnahm. Der Rektor des Gymnasiums zu Göttingen sah sich 1586 genöthigt, den Lehrern zu untersagen: „auf die Knaben gleich als auf Esel loszuschlagen, ihnen in die Haare zu fahren, sie mit Füßen zu treten oder mit Knüppeln durchzuprügeln."[2]) In Wittenberg gab es in späterer Zeit einen Rektor, der verklagt wurde: Er habe bei Antritt seines Rektorats mit großer Importunität wie ein Leu in der Schule gegen die Knaben gewüthet und selbige mit der Ruthe ins Angesicht und auf die Köpfe blutrünstig geschlagen, und wenn er zwar solches itzt möge eingestellt haben, so wünschet er doch denselben allerhand böse Wünsche und Flüche an den Hals, giebt ihnen nomina: Teufelsköpfe, Krabaten, Wenden, Kassuben ꝛc. — und so gehen diese Redensarten über sechs Zeilen fort.[3]) Diese Verhältnisse lassen erkennen, daß ein recht sittlicher Geist

---

[1]) Institutio litterata. T. III. p. 520.

[2]) Kirsten in Spiel und Spangenberg, neues vaterländ. Archiv. Jahrg. 1828. I. Bd. S. 86.

[3]) Spitzner, Gesch. des Gymnas. zu Wittenb. Lpz. 1830. 8. S. 39. Trotz

unter den Schülern nicht vorhanden war, und zugleich lassen sie fürchten, daß er auf dem eingeschlagenen Wege auch nicht werde herbeigeführt werden. Die sächsische Schul-Ordnung von 1580[1]) scheint es unbedingt für nothwendig zu erachten, daß die Schüler vor dem Lehrer zittern, und doch möchte sie auch so gern in Disziplinar-Fällen, welche der Lehrer aus gutem Grunde ohne scharfe Ahnung hingehen lassen wollte, ein milderes Verfahren gelten lassen; darum empfiehlt sie folgendes Coulissen-Spiel: „Die Lehrer sollen auch zu Zeiten Leute bestellen, welche für die Knaben, so aus Unverstand mißhandeln, ein Vorbitt thun, und gleichwol sich gegen denselben ernstlich erzeigen, als wenn er ihr Vorbitt nicht achtete, und also die Knaben in gebührender Furcht und Zucht erhalten."

Für die Sittlichkeit äußerst gefährlich war eine Bestimmung, die sich in den Nordhäuser Schul-Gesetzen findet.[2]) Eine gute Schule, hieß es, müsse fünferlei Aufseher (Observatores) haben: 1) Custodes, 2) Corycaei, (auch Lupi genannt), 3) Observantes, 4) „die auf den Seiger hören" und am Ende der Stunde vor den Klassen rufen: Hora (septima etc.) audita est! und 5) Notatores bei den Chorschülern. Das Amt der Corycaei war sittengefährlich, denn diese bildeten eine wohl organisirte geheime Polizei. Von ihnen heißt es: „Sie werden in den drei oberen Klassen, in denen man lateinisch redet, von dem Rector, Secundus und Tertius heimlich und außer der Reihe, wen die Lehrer für listig und wacker genug halten, einer in jeder Klasse, des Sonnabends bestellt für eine Woche. Sie müssen ihre Bestallung bei schwerer Schulstrafe heimlich halten und nicht einem einzigen Schüler verrathen. Sie

---

dieser schlechten Schulzucht war dieser Rektor Seger (er starb i. J. 1637) der Liebe Jesu Christi ganz versichert. Er ließ sich nämlich in Kupfer stechen und neben sein Bildniß Christum am Kreuze. Aus des Rektors Munde gingen die Worte: Domine Jesu, amas me? und den Herrn Jesus ließ er darauf antworten: „Clarissime, pereximie nec non doctissime Domine Magister Segere, Poeta laureate Caesaree et scholae Wittenbergensis Rector doctissime, ego amo te." (Spitzner, das. S. 36.)

[1]) s. Schwarz Jahrbücher rc. Bd. VIII. 1. Heft. S. 174 ff.

[2]) Förstemann, die Schul-Ordnung des Nordhäuser Gymnasiums vom Jahre 1583. Nordh. 1826. 4. S. 33.

müssen unter den ersten in der Schule sein, fleißig auf die, welche deutsch reden, achten, ihre Worte merken und heimlich aufzeichnen, wenn, was und mit wem sie geredet haben, es mag sein, mit wem und was es wolle. Diese Zettel müssen sie insgeheim dem Lehrer geben, an dem Tage, wo sie abgelesen werden sollen, und dürfen auch später es nicht sagen, daß sie damals Corycaei gewesen sind." Wahrhaftig, ein rechtes Seminarium für Spione! Heimliche Angeberei von Schülern annehmen, heißt mit den Schülern Unzucht treiben; einen Schüler zu heimlichen Angebereien verleiten, heißt ihm seine sittliche Unschuld rauben. Gleichwie ein Staat, der in der Heimlichthuerei eine Stütze für sein Bestehen sucht, die Moralität der Bürger untergräbt und Werke der Finsterniß hervorruft, so ruft solch Corycäer-Regiment bei der Jugend die Schlauheit wach und die List und die Verstellung und das Wohlgefallen an verstecktem Handeln und wie die Hydern alle heißen mögen, die, einmal genährt und gepflegt, schwer zu erlegen sind und selbst herkulischer Arbeit spotten.

§ 43.
Schul-Gerichte.

Zur Aufrechthaltung der Sitte und des Anstandes unter seinen Schülern ordnete Trozendorf in Goldberg eigentliche Schul-Gerichte an, die auf andern Anstalten Nachahmung fanden. Die Schüler wählten allmonatlich aus ihrer Mitte einen Konsul, zwölf Senatoren und zwei Censoren, die das Schul-Gericht bildeten. Trozendorf bekleidete die Würde eines Dictator perpetuus. Wer gegen Sitte und Zucht sich vergangen hatte und deshalb angeklagt („eingelaufen") war, wurde vor das Schul-Gericht gefordert. Acht Tage hatte er Zeit, auf seine Vertheidigung zu denken und seine Defensions-Rede zu schreiben. Kam die Stunde des Gerichts, so ward der Angeschuldigte vor die Schranken gerufen. In feierlichem Ernste saßen auf ihren Stühlen die Senatoren, ihnen zur Seite die Censoren, an ihrer Spitze der Konsul, und auch der Diktator war anwesend. Von den Richtern getrennt, in erwartungsvollem Schweigen, standen die Hunderte der Schüler der Anstalt. Der Diktator, wenn er dies Geschäft nicht etwa einem Andern übertragen hatte, legte kurz und bündig die Klagepunkte dar und der Verklagte erhielt die Aufforde-

rung, sich zu vertheidigen. Sobald er seine Rede beendet hatte, fand eine gemeinsame Berathung statt, es wurden die Stimmen gesammelt und ein Urtheil ward gefällt, welches der Diktator mit Ernst und Nachdruck zu wiederholen pflegte und dem sich der Verklagte unweigerlich unterwerfen mußte, mochte es nun auf „Disciplinirung" oder „Incarcerirung" oder auf sonst irgend welche Strafe lauten.

In anderer Weise waren die Schul=Gerichte wirksam bei den feierlichen **Lobreden**, durch welche die Verdienste der trefflichsten Schüler, andern zur Nacheiferung, von Zeit zu Zeit gepriesen wurden. Die Richter hatten den Panegyricus zu beurtheilen, den Preis zu bestimmen, und dem Schüler, dessen strahlendes Verdienst ins Licht gestellt worden, die Ehrenkrone aufzusetzen.[1])

Für die Sittlichkeit konnte das Schul=Gericht, wenn es auf die rechte Weise gehandhabt wurde und auch bei öfterer Wiederkehr seinen ernsten Charakter nicht verlor, von wohlthätiger Wirkung sein. Das Ehrgefühl der Schüler sollte geweckt, gepflegt, in Spannung gesetzt und stets rege gehalten werden. Wie mächtig es wirkt auf die literarische Bildung, so sollte es auch wirken auf die moralische. Die Schul=Gerichte sollten außerdem noch die Jugend an die Ordnung des bürgerlichen Lebens, die ihr sonst fremd bleibt, gewöhnen; der Knabe, der Jüngling sollte erkennen, was es heiße, Herr sein, und daß die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst trage; er sollte einsehen, wie nothwendig die Obrigkeit sei und wie wohlthätig, daß durch sie Recht gesprochen werde. Ein vortreffliches Mittel für die sittliche Bildung der Jugend! „Nicht allzusehr gepriesen!" so ruft die Erfahrung. Die häufige Wiederkehr der Gerichte schwächte ihren Eindruck. Die Schüler sahen, daß es ihresgleichen waren, die zu Gericht saßen; Menschenkinder, wie die andern alle; auch nicht fehlerfrei, und unter den bessern wahrlich nicht immer die besten. Da schwand der Nimbus, der die weltliche Obrigkeit umgiebt, vielmehr, als daß sein Strahlenglanz wäre erhöht worden. Der Angeklagte wurde zu seiner Verthei=

[1]) Eine genaue Beschreibung der letztgenannten Schul=Feierlichkeit findet sich in **Hoffmann**, Scriptores Rerum Lusaticarum. Lips. et Bud. 1719. IV. fol. Vol. I. p. 441. Ueber das Schul=Gericht im Allgem. vgl. Trozendorf's Leben a. a. O. S. 75—82.

digungsrede aufgefordert. Diese enthielt Rechtfertigungen, Entschuldigungen; da wurde ein Faktum hin und her gewandt, bis ihm eine ansprechende Seite abgewonnen ward; mit dialektischen Spitzfindigkeiten wurde ein Theil der Anklage nach dem andern bei Seite geschafft (und wenn es Entschuldigung eigener Fehltritte gilt, wird auch der Einfältigste zum gewandten Dialektiker!); der Schmuck der Rede verbarg das Mißfällige der Handlung und rhetorische Gewandtheit wußte wohl gar noch Beifall zu gewinnen, wo sittlicher Fehl strenge Rüge erheischte. Wurde nun Recht gesprochen von den unbestechlichen Richtern, so waren dieselben zusammt ihrem Lehrer doch oft genug schon bestochen, und minder hoch stand das Vergehen an sich, als eine bei der Vertheidigungs-Rede zum Vorschein gekommene Blöße, fürwahr nicht zum Vortheil des sittlichen Gefühls. Daß Schüler dekretirten, und der Lehrer ihre Beschlüsse exekutirte, resp. mit eigener Hand auf erhaltenes Senatus consultum einen Schuldigen disziplinirte (scutica graphice dedolabat) war schwerlich von wohlthätigem Einfluß auf die Sittlichkeit. Gerade der Lehrer, in dessen Schule diese Gerichte im höchsten Ansehn standen, vermochte in späteren Jahren selbst nicht, die Jugend im Zaume zu halten. Nicht bessern Erfolg hatten die Schul-Gerichte auf dem Gymnasium zu Brieg,[1]) wo dieselben zu neuem Ansehn gelangten, aber nur kurze Zeit ihren Ruhm behaupteten.

§ 44.

Schul-Feste.

Die enge Verbindung von Schule und Kirche brachte es mit sich, daß die Schüler seit undenklichen Zeiten an allen kirchlichen Feierlichkeiten Antheil nahmen. Kirchen-Feste wurden dadurch auch zu Schul-Festen

---

[1]) Schmieder, ein Blick in das Schulleben, wie es vor 200 Jahren war. Brieg 1832. II. 4. 2s St. S. 3 ff. Vgl. Ruhkopf, Gesch. des Schulwesens S. 360. — Ein günstigeres Urtheil fällt Zschokke (Selbstschau Th. I. S. 84) über die Schul-Gerichte, die er im Seminar zu Reichenau einführte. „Am schwersten, so erzählt er, ward Heuchelei und Lüge verpönt. Urtheilskraft, Rednergabe und sittliche Selbstbewachung der jungen Leute gewannen dabei; aber noch größeren Gewinn gewährte dies Tribunal dem Erzieher durch Enthüllung dessen, was im Verborgenen geschehen konnte und oft unvermuthet zu Tage kam.“

und der Unterricht erhielt ohne Weiteres eine tagelange Unterbrechung. Wegen der Frohnleichnams-Feier mußte in Breslau seit dem Jahre 1449 die Schule um eine ganze Woche ausgesetzt werden. So verfügte der Bischof ohne Anfrage bei den Lehrern. [1]) Damals gab es aber im christlichen Fest-Cyclus eine weit größere Zahl festlicher Tage, als jetzt, und die dabei stattfindenden Feierlichkeiten waren mehr in die Augen fallend. Vielen Festen wurde erst durch pomphaftes Gepränge und durch Mummereien eine Bedeutung gegeben, die das Volk befriedigte. Von Schülern wurden dieselben unter Leitung oder im Beisein der Lehrer veranstaltet oder, wenn nur Erwachsene dabei fungirten, von Kindern mit angesehen und nachgeahmt. Schüler führten am Palm-Sonntage den Palm-Esel in der Stadt herum, streuten Palmen und sangen das Hosianna; Schüler leisteten bei der Grablegung Jesu am Charfreitage Handreichung; Schüler halfen in der Nacht vor dem Ostermorgen die Höllenfahrt aufführen, stellten entweder den Herrn Jesum vor, der Einlaß in die Hölle begehrte, oder sie waren mitwirkend bei dem Chore der Teufel, die ihm den Zugang versagten und endlich überwunden unter ohrzerreißenden Jammertönen als das bezwungene Teufelsheer durch die Kirche geführt wurden; Schüler waren es, welche am Ostermorgen das Bild des Auferstandenen durch die Straßen trugen und Osterlieder sangen; Schüler waren es, welche bei der Himmelfahrt Jesu, nachdem derselbe den Fürsten dieser Welt in der Luft gänzlich besiegt und den alten Drachen aus dem Himmel herabgestürzt hatte, zur Ergötzlichkeit der andächtig versammelten Gemeinde, über das niedergeworfene hölzerne Teufelsbild herfielen, es mit Fäusten und Knütteln schlugen, mit Füßen traten, mit Messern durchstachen ꝛc. Durch solcherlei Gauckelspiel und Mummereien [2]) wurde ehedem die Erinnerung an Jesum und sein Werk unter dem Volke festgehalten. Je größer das Gepränge, desto mehr befriedigte es die Menge. [3]) Viele dieser Feste mußten beim Beginn der Reforma-

[1]) C. Schönborn, Beitr. zur Gesch. der Schule und des Gymnas. zu St. Maria-Magd. in Bresl. 2r Beitr. Bresl. 1844. 4. S. 18 ff.

[2]) Vgl. F. J. Mone, Schausp. d. Mittelalters. 1r Bd. Karlsr. 1846. 8.

[3]) Aufwand wurde nicht gespart. Die Wittenberger Kämmerei-Rechnungen vom Jahre 1502 enthalten ein Verzeichniß der Ausgaben auf die Passio und andere Spiele. Darin finden sich folgende Posten: „Dem Jessen (Jesus) zu

tion von selbst fallen, wenn der Aberglaube, der sie geboren und ernährt hatte, seine Endschaft erreichte. So erging es z. B. dem Sommerfeste in Budissin.[1]) Als dasselbe im Jahre 1523 in gewohnter Weise von den Schülern mit abenteuerlichen Prozessionen gefeiert wurde, fanden sich plötzlich zwei Baccalaurei als Mönche verkleidet, die keuchend auf einer Bahre einen aus Papier gefertigten Papst geschleppt brachten, den sie ins Feuer warfen und verbrannten. Dieser Scherz ward sehr übel empfunden und es wurde beschlossen, die Feier des Festes für immer einzustellen.

Frühlingsfeste mannichfaltiger Art wurden ehedem in allen Gegenden Deutschlands gefeiert. Viele stammen noch aus dem Heidenthume, erhielten aber einen christlichen Anstrich, der jedoch zu Zeiten wiederum verschoß und den alten Paganismus durchscheinen ließ. Es werde nur erinnert an den Blocksberg, die Walpurgisnacht, die Erzählungen der fahrenden Schüler vom Venusberge 2c. Soll doch sogar das Ziel beim Vogelschießen mit der Pfingsttaube in Verbindung stehen! Das Todfest am Lätare=Sonntage mit seinen bunt aufgeputzten Reisern, den Sinnbildern der Hoffnung, sammt den sinnlosen Reimen, die dabei gesungen wurden, wollen die Breslauer Armen=Kinder jetzt noch nicht aufgeben. Im 16. Jahrhundert wird hin und wieder das Maienfest[2]) oder die Maigräfenfahrt erwähnt. So nannte man (von Pommern wird dies erzählt aus dem Jahre 1563) einen gemeinsamen Spaziergang sämmtlicher Lehrer mit ihren Schülern, wozu auch wol Prediger und Chorsänger eingeladen wurden. Nach alter Gewohnheit nahm

---

schicken nach der Passion 2½ Gr.; zum Judaskleide zu Hülfe gegeben 15 Gr.; dem Lucifer zur Farbe in die Kleider und zum Trinkgeld 9 Gr.; für 8 Ellen und 3 Viertel breite Leinwand und 3 Loth blauen Zwirn dem Satanas und seiner Gesellschaft zu Kleidern 11 Gr.; Macherlohn dem Schneider für Lucifer's, Satanas und zweier Schächer Röcke und Hosen 7½ Gr.; für ein Panier und der Teufel Kleider zu malen 15 Gr. 2c." (Förstemann, neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch=antiquarischer Forschungen. Halle 1834 ff. 8. Bd. II. Heft 4. S. 647.)

[1]) Die Beschreibung desselben s. in Carpzov, Oberlausitz'scher Ehrentempel. Th. I. S. 259. Lausitzsche Monatschrift. Jahrg. 1795. I. S. 214 f.

[2]) In Bohne, Fragment einer Chronik von Nordhausen, soll sich eine Beschreibung desselben finden.

ein Jeder den nöthigen Mundvorrath mit sich. Gegen Abend wurde ein Knabe zum Maigrafen erwählt, mit Kränzen geschmückt und unter Gesang in die Stadt geleitet. Den schönen Mai-Abend verlebten dann gewöhnlich die Lehrer mit einander, ohne Beisein der Schüler, zur Stärkung im Ertragen der Schul-Strapazen. [1])

Daß sich die Menschen oft die Ruthe, womit sie gezüchtigt werden, selbst binden, oder sie weit herholen und mühsam in ihr Haus schleppen, ist eine alte Erfahrung und das Volk hat sich ein Sprichwort daraus gemacht. Die damaligen Schüler thaten dies mit vollem Bewußtsein und waren dabei heiter und gutes Muthes. Es gab nämlich in vielen Schulen sogenannte Ruthenfeste. An einem bestimmten Tage zogen die Schüler mit ihren Lehrern hinaus ins Freie, um Ruthen zu schneiden. Diese brachten sie feierlichst, ein jeder mit seinem Päckchen beladen, in die Schule, wo dieselben als Winter-Vorrath (den Sommer-Bedarf abgerechnet) aufbewahrt wurden. Die Schüler sangen ein besonderes zu ihrem Vorhaben gedichtetes Liedchen, das viele Nutzanwendungen enthielt und noch nutzbarer gemacht werden konnte. Ein solches Ruthenfest-Lied begann:

„Ihr Väter und ihr Mütterlein,
Nun sehend, wie wir gehen herein,
Mit Birkenholz beladen,
Welches uns wohl dienen kann
Zu Nutz, und nit zu Schaden.
Euer Will' und Gottes Gebot
Uns dazu getrieben hat,
Daß wir jetzt unsre Ruthe
Ueber unserm eignen Leib
Tragen mit leichtem Muthe." [2])

Das Gregoriusfest nahmen auch die evangelischen Schulen auf, obgleich sie den heiligen Gregorius, wie alle andern Heiligen, der katho-

---

[1]) Medem, Gesch. der ev. Lehre in Pommern. Greifsw. 1837. S. 274. Mecklenb. Jahrbb. 7r Jahrg. S. 182.

[2]) Aus Enngelhard, poeseos aliquot piae exercitationes. Tub. 1564. 4., abgedruckt in Gräter's Idunna und Hermode von 1816. S. 14. 24; der Anfang mitgetheilt in Schwarz freimüthigen Jahrbb. Bd. VI. H. 1. S. 183. In Sorau war die Feier des Ruthenfestes noch 1710 im Gange. Vgl. Magnus, Beschreibung v. Sorau. Lpz. 1710. 4.

lischen Kirche ohne Einrede überließen. Hauptsache war meistens die Aufnahme neuer Schüler. Die Festlichkeiten waren nicht an allen Orten gleich, doch im Wesentlichen sehr verwandt. Eine der ältern Beschreibungen möge im Auszuge[1]) hier mitgetheilt werden.

Sobald die Festglocke geläutet wurde, begaben sich die Schüler in die Kirche und sangen daselbst „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort 2c." Darauf zogen Lehrer und Schüler in Procession durch die Straßen „und sind die Knaben mit allerlei Habit ausgekleidet gewesen, nach Art der Ehrenstände, Gewerke und Handtierungen. Theils haben weiße Hemder angehabt und Fähnlein in Händen, theils sind als Engel ausgekleidet gewesen. Auch hat man unter ihnen einen zum Papst gemacht, über welchen vier Cardinäle haben den Himmel tragen müssen." Kamen sie an ein Haus, in welchem sich „ein junger Gregorianer" befand, so blieben sie stehen, musicirten und sangen, holten den Knaben, der mit einem weißen Hemd bekleidet war, heraus, gaben ihm ein Buch in die Hand und führten ihn mit sich in die Schule, wo ihn der Lehrer mit Semmel, Mandelkernen, Rosinen, Zucker und dergl. zu beschenken pflegte, um ihm Lust zur Schule zu machen. Solche Liebesgaben wurden natürlich dem Lehrer von den Eltern anderweitig vergolten. Die Feier erhielt sich bis zur Zeit des 30jährigen Krieges.

Der Stoff der Aufführungen bei solchen Festzügen war entweder aus der bibl. Geschichte, z. B. die Geschichte Josephs, der Prophet Daniel, oder aus der Geschichte überhaupt, oder aus dem gewöhnlichen Leben entnommen. An moralischen Anregungen fehlte es nicht. Ein langer Gregorius-Gesang[2]) findet sich in Bruchmanns Chronik der Stadt Züllichau. Er ist in einer spätern als der hier zu betrachtenden Zeit aufgeschrieben, gehört aber seinen wesentlichsten Theilen nach gewiß einer früheren Zeit an. Zunächst treten daselbst die sieben freien Künste auf und preisen jede ihren eigenen Werth, nachdem sie im Prologus aufgefordert worden:

---

[1]) Sam. Elardi, von Golnowschen Schul-Geschichten. Alten Stettin. 1686. 4. Vgl. Grimms Kinder- und Hausmärchen Th. II. S. XXXII; Schwarz freimüthige Jahrbücher. Bd. VII. H. I. S. 94.; Lausitz'sche Monatschrift Jahrg. 1795. April. S. 213; Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie Bd. III. S. 278—280. 290.

[2]) Abgedruckt in Schwarz, freimüthige Jahrb. Bd. VII. H. 1. S. 96—107.

So tret nu her ihr Musae zart,
Zeigt selber an ewrer Tugend Art,
Ob ihr die Knaben könnt beweg'n,
Daß sie auf eure Kunst sich legn.

Nach den Musen zart kommen dann die Handwerker und rühmen ihre Geschicklichkeit, damit sie die Kinder geneigt machen, fleißig in die Schule zu gehen, um etwas Tüchtiges zu lernen und einst auch geschickte Handwerker zu werden. Es kommen der Tuchmacher, Bäcker, Fleischer, Schuster 2c., insgesammt wol mehr als zwanzig; darunter sind auch einige Stimmen, die nicht Handwerkern angehören. — Der Rektor führte die ganze Prozession durch die Stadt. An bestimmten Orten wurde Halt gemacht und die Aktion vorgenommen, nämlich: auf dem Kirchhofe, bei den Pfarrern und Inspektoren, vor dem versammelten Rathe, auf dem Schlosse und endlich in der ganzen Stadt, wo vornehme Leute wohnten, welche die Aufführung begehrten. Während des Zuges durch die Straßen wurde gesungen: Kommt her ihr lieben Kindelein; Vitam quae faciunt beatiorem; Seculis multis etc. Unterdeß gingen je zwei und zwei Schüler mit weißen Hemden bekleidet und Szepter in den Händen führend, in die ihnen vorher bezeichneten Häuser, in denen neu aufzunehmende Schulkinder waren. Der eine sang:

Hört an, was unsre Bitt' vermag:
Der Herr Schulmeist'r hat uns befohl'n,
Euren Sohn in die Schul zu hohl'n,
Auf daß er lerne Zucht und Ehr,
Und andre freie Künste mehr.

Nachdem das Kind übergeben war, sang der andere:

Dieweil wir hab'n ausgericht,
Warum wir seyn zu euch geschickt,
Woll'n wir euch Gott befohlen han
Und ferner unsre Straße gahn.

Zwei Tage lang währte der Jubel. Es war ein Freudenfest für alle Schüler. Ob die Lehrer es verstanden und überhaupt daran dachten, aus den Stunden inniger Jugendfreude den rechten Gewinn für Geist und Herz zu ziehen? Bestimmte Versicherungen hierüber hat der Verfasser nicht gefunden. Zu viel Gutes erwarte man von allen diesen

Schülerfesten nicht; es ist genug, wenn nicht allzuviel Uebel daraus erwuchs. Dies mag aber hie und da geschehen sein, denn es wurden oft Klagen laut. In Nordhausen hatte der Rath solcherlei Schulfeste gänzlich untersagt, aber die Schul-Visitatoren verwendeten sich im J. 1583 für die Wiederherstellung des Gregoriusfestes mit allen seinen bisherigen Ceremonieen, indem sie vorschlugen, daß die Rathsdiener dabei in den Straßen Platz machen und Ruhe erhalten sollten [1]. Der General-Superintendent Mylius in Wittenberg hielt es für geeignet, um das Jahr 1600 eine Ordnung der Gregoriusfeier [2] zu entwerfen und stimmte dafür, daß das Fest ferner in Uebung bleiben und alljährlich gefeiert werden sollte. — So hat sich denn dasselbe in vielen Schulen bis in das vorige Jahrhundert erhalten und der in manchen Gymnasien vorgeschriebene öffentliche Gregorius-Aktus ist ein Ueberrest jenes alten Schulfestes.

§ 45.

Schauspiele in den Schulen.

Die Aufführung von Schauspielen durch Schüler war gleichfalls schon vor der Reformation gewöhnlich. Die evangelischen Schulen behielten diesen Gebrauch bei, theils damit die Schüler durch einen feierlichen Schul-Aktus einen Antrieb hatten, den Terenz und Plautus fleißig zu lernen; theils suchte man dadurch bei dem Publikum Wohlgefallen an der Schule zu erwecken, deshalb wurden zur Abwechselung auch deutsche Schauspiele aufgeführt, zu denen der Stoff, der Richtung des Zeitalters gemäß, am häufigsten aus der Bibel genommen wurde, so wie neben dem heidnischen Terenz oder an dessen Stelle ein Terentius christianus im Gebrauch war. In Schulgeschichten und Stadtchroniken wird sehr oft der Schauspiele gedacht. Bei der Einweihung des Elisabet-Gymnasiums in Breslau (d. 29. Jan. 1562.) hielt ein Knabe in der Kirche einen Sermon von der Kinderzucht (ja wohl, ein Knabe! von der Kinderzucht!), darnach ward in der neuen Schule eine deutsche Comödia vom

---

[1]) Förstemann, die Schul-Ordnung des Nordhäuser Gymnas. v. J. 1583. Nordhausen 1826 4. S. 10.

[2]) Mitgetheilt von Spitzner, Gesch. des Gymnas. und der Schul-Anstalten zu Wittenberg. Lpz. 1830. 8. S. 25 f.

Abel und Kain, und aus dem Terentio eine Lateinische agiret.[1]) In Schwerin wurde i. J. 1561 eine Komödie von dem Tobia, 1582 die Komödie von Adam und Eva (und zwar in der Kirche), 1600 die Komödie Cornelius relegatus, „welche der falschgenannten Studenten Leben beschreibet," aufgeführt;[2]) 1585 führte der Rektor in Neu-Ruppin mit der Schule die Komödie von Daniel auf.[3]) In Frankenstein agirte am 7. Febr. 1580 der Rektor Thieler auf dem fürstlichen Schlosse eine Komödie vom Könige Dionysio und Pythia und zehn Tage darauf auf dem Schmetterhause eine Tragödie von Johannis Enthauptung; in späterer Zeit ebendaselbst wieder eine Komödie von der Kinderzucht rc.[4]) Es war nichts Ungewöhnliches und stimmte mit den Zeit-Ansichten ganz überein, wenn solche theatralische Aufführungen zu confessionellen Demonstrationen benutzt wurden. So soll der Rektor Peristerius in einer mährischen Schule die Komödie von der Susanna in deutschen Versen aufgeführt und dabei die Jesuiten angestochen haben, indem er viele seiner Schuljungen als Pickelheringe auftreten ließ, die Jesuiten-Kappen trugen mit Narrenschellen verziert[5]). Hans Sachs bearbeitete, wie S. 60 erwähnt worden, die alte Katechismus-Legende als ein Schauspiel für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der Jugend; er schrieb ferner ein Trauerspiel von der Schöpfung des Menschen und vom Sündenfall, anderer nicht zu gedenken. In Basel wurden, wie Felix Platter als Augenzeuge erzählt, um die Mitte des Jahrhunderts mehrmals höchst splendide Schauspiele, deren Stoff aus der heiligen Geschichte entlehnt war, aufgeführt. Kinder folgten, wenn sie nicht mit agirten, ihrem Nachahmungstriebe. Solche Schaustellungen der biblischen Geschichte waren aber nichts weniger als Förderungsmittel der Religiosität und Sittlichkeit, sondern sie dienten zur Unterhaltung und Belustigung, wie gleichzeitige auf

---

[1]) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau. Breslau 1819. 4. Bd. IV. S. 22.

[2]) Mecklenburg. Jahrbb. herausgeg. v. Lisch. Bd. I. S. 85.

[3]) Schwarz, freimüthige Jahrbb. Bd. VI. H. 2. S. 190.

[4]) Koblitz, hschriftl. Chronik v. Frankenstein.

[5]) Jer. Homberger Ep. ad. Fechtium in Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. Bd. II. p. 565.

die in der Kindheit empfangenen Eindrücke gestützte Berichte beweisen. Platter erzählt:[1]) Auf dem Markte wurde Pauli Bekehrung aufgeführt. Der Bürgermeister von Brun stellte den Saulus, Balth. Han den Herr-Gott vor; der Hauptmann hatte 100 Bürger unter seinem Fähnlein. Der Donner wurde mit Fässern gemacht, die mit Steinen gefüllt waren und herumgerollt wurden; der Strahl vom Himmel war eine brennende Rakete, „so dem Saulo, als er vom Roß fiel, die Hosen anzündete.“ Noch übler erging's dem Saulus unter den Knaben, als die liebe Jugend aus eignem Impuls das Spiel wiederholte; denn der Herrgott saß harrend auf dem Hünersteglein, hatte ein „Schüt“ (wol ein Scheit) als Strahl, und als der Saulus auf einem Scheit vorüber ritt, warf er ihm den Strahl ins Auge, daß es blutete. — Die Susanne wurde auf dem Fischmarkte, die „Hippocrisis“ in der Schule gespielt, doch hielten die Akteurs darauf einen Umzug durch die Stadt. Wenn der neue Rektor zu Basel sein Antritts-Mahl gab, wurde stets ein Spiel in der Kirche gehalten. Mit Pfeifen und Trommeln zogen die Studenten in Procession dahin. Der Gegenstand war z. B. die Auferstehung Christi, Zachäus, der Haman. Bei dem letztgenannten Stücke wäre beinahe wieder ein Unglück vorgekommen. Der Haman glitt nämlich von der Leiter ab und wäre des Todes gewesen, wenn nicht der Henker sogleich aus seiner Rolle gefallen wäre und den Strick abgeschnitten hätte.

Weit pompöser waren natürlich die biblischen Aufführungen, welche in den Jesuitenschulen statt fanden. Welch einen Eindruck mußte es machen, als um das J. 1580 bei der Einweihung des Collegiums in München der Kampf des Erzengel Michael dargestellt wurde, wenn plötzlich ein Chor von 900 Stimmen erscholl und mit Schauder und Entsetzen die Menge des Volks den Herabsturz der Engel in die wallende Tiefe des Höllengrundes schaute! Wie verständig war auf die Neigungen des Volks gerechnet, wenn eben daselbst bei einer Procession die Heiligen des alten und neuen Bundes vor den Augen der Gläubigen walleten! Adam und Eva, scheinbar nackt; Sanct Augustin mit einem Knebelbärtchen; sechszehn Marien, deren letzte und schönste in einem Gewölk fuhr

[1]) Thomas Platter und Felix Platter, zwei Autobiographieen, herausgegeben von Fechter. Basel 1840. 8. S. 122 ff.

und den Fuß auf Mondschein stützte; Gott der Vater und Jesus Christus; die Apostel mit Pharisäern und Schriftgelehrten, Henkern und Hirten, Riesen und Pharaonen, Engeln, Teufeln und heidnischen Göttern. [1])

Da gab es Nahrung für gläubige Seelen. Wäre es nur gedeihlichere Nahrung gewesen! Dogmatische Wahrheiten wurden im eigentlichsten Sinne zur Anschauung gebracht. Gott Vater, Sohn und Geist mußten auf die Bühne, um durch die Augen der Zuschauer den Weg sicher in die Herzen zu finden; moralische Sentenzen wurden von den Dramaturgen mit freigebiger Hand ausgestreut und doch waren die Aufführungen nichts als, wenn es hoch kam — ein Spiel. Daß sie die Neugierde befriedigten, den Aberglauben nährten, in den Schulen nützlicheren Beschäftigungen die Zeit entzogen, den Geschmack der Schüler verdarben, die Gefallsucht derselben stachelten und für die Jugend eine große Menge unabwendbarer Uebelstände in ihrem Gefolge hatten, ist auf den ersten Blick einleuchtend, erscheint aber von noch ernsterer Bedeutung, wenn man die bitteren Klagen späterer Pädagogen über den bei solchen Aufführungen statt gehabten Unfug vernimmt und erst bei den neuesten Reformen im Schulwesen das Uebel schwinden sieht.

7) Rückblick.

§ 46.

Es wäre nun an der Zeit die Materialien so zu verarbeiten, daß ein deutliches Bild von allen für die religiöse und sittliche Bildung in den Schulen des 16. Jahrhunderts getroffenen Veranstaltungen vor die Seele des Beschauers träte. Doch solches Werk genügend auszuführen,

---

[1]) Zschokke, baiersche Geschichte III. S. 150. in K. A. Menzel, neuere Geschichte der Deutschen Bd. V. S. 87 ff. Das Urtheil des Letzteren, obgleich es späterhin im Zusammenhange nochmals aufgenommen werden muß, darf doch hier nicht übergangen werden. Für deutsche Bildung (so sagt derselbe, und es muß dabei auch an Religion und Sittlichkeit, die der rechte Deutsche von dem Begriff der Bildung nicht ausschließen kann, gedacht werden) trug die fördernde Huld, welche Herzog Wilhelm v. Baiern den Redekünsten der Jesuiten erwies, eben so wenig gedeihliche Früchte, als die Tonnen Goldes, welche zu derselben Zeit Kurfürst August von Sachsen auf die Anfertigung streng lutherischer Glaubensbücher verwandte.

sieht der Verfasser sich außer Stande, denn er erkennt, wie mangelhaft die Vorlagen sind und will seiner Darstellung nicht durch gewagte Combinationen ein Ansehn geben, das ihr nicht gebührt. Wer dem beregten Gegenstand sein Interesse zugewendet hat, wird inne geworden sein, wie wenig bisher dafür gethan worden, und wird auch mangelhaften Ergebnissen Nachsicht widerfahren lassen. Darum möge mit Verzichtleistung auf Vollständigkeit und genaue organische Gliederung nur zusammengestellt werden, was sich mit Bestimmtheit aus dem Bisherigen ergiebt.

§ 47.

Die lateinische Sprache übt die Herrschaft in den Schulen.

Fern sei es, hier einen Versuch zu machen, den Unterricht in der lateinischen Sprache einer Beurtheilung zu unterwerfen oder flüchtig über denselben abzusprechen. Mag immerhin die wiedererwachende Liebe zu den humanistischen Studien sich längere Zeit hindurch nicht als Philologie, was sie später erst geworden ist, sondern als Linguistik zeigen und mögen die Humanisten jener Zeit noch manche Nachwehen der alten Scholastik an sich verspüren oder in Pedantismus und Mechanismus der Nachahmung verfallen, wo eine freiere geistige Selbstentwickelung rascher und sicherer zum Ziele geführt haben würde: ihr Einfluß auf die Bildung des Volks und insonderheit auf die Schul-Bildung ist nicht zu verkennen. Jetzt gilt es aber, davon abzusehen und nur die religiöse Bildung der Jugend zu beurtheilen.

Fertigkeit im Lateinischen war fast alleiniges Ziel alles Schul-Unterrichts. Darum ist auch nicht mit Unrecht behauptet worden, daß in jenem Zeitalter alle vier Fakultäten im Grunde nur eine einzige gewesen, nämlich die der Grammatiker.[1]) Die Grammatik war die Schul-Monarchin, stets geschäftig, für *sich* zu säen, *ihre* Saaten zu pflegen und *ihre* Ernten in die Scheuern zu sammeln. Endzweck des Unterrichts sollte dies nach dem Sinne der Reformatoren gewiß nicht sein, aber sie selbst waren auf diesen Weg gerathen, weil sie ihn für *den* ansahen, der am sichersten zum lauteren Verständniß der heiligen Schrift führen müsse;

---

[1]) *Leop. Ranke*, deutsche Gesch. im Zeitalter der Reformation. 5r. Bd. Berlin 1843. 8. S. 470.

die ganze evangelische Kirche und eben so auch die katholische, als nach der Schöpfung des Jesuiten-Ordens sie auf dem Gebiet der Pädagogik sich zu rühren begann, lenkte in diesen Weg ein, gewann aber den Weg selbst so lieb, daß sie dabei das Ziel aus den Augen verlor.

Luther führt mehrere Gründe an, aus denen er die Nothwendigkeit zur Errichtung von Schulen herleitet, aber mit möglichster Ausführlichkeit, mit tiefster Innigkeit, mit unermüdlicher Ausdauer, mit Aufbietung aller ihm zu Gebote stehenden Beweis- und Schreckmittel sucht er darzuthun, daß durch die Schulen das Studium der Sprachen befördert und durch die Sprachen wiederum das Wohl des Staates und der Kirche herbeigeführt werde. Aus diesen Ansichten ging auch der von ihm und von Melanchthon entworfene sächsische Schulplan hervor. Bei dem Unterricht der Kleinen empfiehlt Luther eine deutsche Fibel (der Kinder Handbüchlein); aber bald verschwindet dieselbe, wenigstens nennen spätere Schulordnungen sie nicht mehr, und lateinische Paternoster-Bücher oder Elementalia treten an ihre Stelle. Luther schreibt einen deutschen Katechismus, aber ehe man sich's versieht, ist er lateinisch da, auch griechisch und hebräisch für die Schüler in deutschen Landen, und bald folgen ihm zahllos andere Katechismen in fremder Sprache. Deutsch zu sprechen in der Schule ist verpönt; auf den Spielplätzen schleicht der Corycäus herum, abgesandt, in welschem Sinne und mit deutscher Treuherzigkeit die Knaben zu notiren, welche ihre Freude in Tönen der Muttersprache ausdrückten, und die nun mit Ruthen gezüchtigt, zum Asinus Germanorum oder zum Karzer verurtheilt werden oder zur Strafe lateinische Psalmen und Definitiones theologicas auswendig lernen müssen. In der Kirche müssen lateinische Gesänge bleiben, um der Knaben willen, daß sie des Lateinischen gewohneten. Von der Kanzel werden griechische und lateinische Citate vernommen, daß das Volk der Nothwendigkeit des Lateins in Schulen eingedenk bleibe. Bei den Schulgerichten wird Alles in lateinischer Sprache verhandelt und wer fehlerfrei spricht, hat leicht sämmtliche Richter bestochen; denn ein reines Latein läßt auch manchen Makel der Sittenreinheit vergessen. Kommt ein neuer Unterrichts-Gegenstand, wie das Rechnen, in die Schulen, nur im lateinischen Gewande erhält er Einlaß. Die Schul-Gebete, Schul-Gesänge sind lateinisch. Die Bekenntnißschriften der Kirche, obgleich sie in deutscher Sprache vorhanden und

deutschen Herzen entquollen waren, werden doch am häufigsten in der fremden Sprache gebraucht. Die deutsche Bibel, das kostbarste Geschenk, welches das deutsche Volk in einem ganzen Jahrtausend erhalten, schickt sich nicht für die Schulen; deutsche Sprüche müssen wenigstens auch lateinisch und griechisch gelernt werden. Mit dem Hersagen des Katechismus, dem Lernen der Sonntags-Evangelien und dem Lesen der Augsburgschen Confession (wo dieses eingeführt war), gehen in der Regel grammatische Uebungen und Repetitionen Hand in Hand. Eine Sündfluth von lateinischen Versen brach herein und das Gewässer wuchs 150 Jahre lang. Nicht leicht verließ ein Büchlein die Presse, dem nicht ein Dutzend versweise gesetzte Glückwünsche entgegen kamen; Hochzeit, Amts-Antritt, Begräbniß — ohne die Musen wäre dies Alles in den Häusern der Gelehrten nicht von Statten gegangen. Da wurde viel Religion verarbeitet; in tausend und aber tausend Versen wurde das liebe Jesuskindlein besungen und sein Segen gepriesen. Vor einem Crucifix kniete kein evangelischer Jüngling mehr, aber vor einem gelungenen Distichon De cruce Christi beugte er wol seine Kniee und betete an, wenn er die Wörter fein lieblich zusammengefügt.

§ 48.

Grund der untergeordneten Stellung des religiösen Elements beim Schul-Unterricht.

Daß das religiöse Element in den neu errichteten Schulen nicht das vornehmste war, lag in den Verhältnissen der Zeit und in den Umständen, welche sowol die Aufrichtung von Schulen als auch die Läuterung der Kirche hervorriefen. Wer waren denn die, welche zuerst den Reformatoren zufielen und für Gründung der vielen neuen Schulen sorgten? Solche waren es, die keinen oder nur einen dürftigen Religions-Unterricht erhalten hatten und die doch an sich selbst erfuhren, man könne ohne gelehrtes Studium auf dem Gebiete des christlichen Glaubens sich zurecht finden, es wurde ihnen ja bald auch die deutsche Bibel und mit ihr das Recht, durch dieselbe ihren Glauben zu begründen und zu befestigen, in die Hände gegeben; deutsche Lieder voll Glaubenskraft — eine goldene Frucht in silberner Schale — wurden ihnen dargereicht. Die Weisheit ließ sich hören auf den Gassen; sie rief in der Thür am Thor, vorne unter dem Volk; sie redete ihre Worte in der Stadt (Spr. Sal. 1,

20 ff.) Die neu erwachte wissenschaftliche Aufklärung mag als Pflegerin, mag als Amme der Reformation bezeichnet werden, Mutter derselben war sie nicht [1]). Luthers Bibel-Uebersetzung, die er droben auf seiner Wartburg begann, war ein strahlendes, sicher leitendes Himmelsgestirn, das nach Bethlehem die Weisen führte, die den wieder neu gebornen König suchten, ihn anzubeten; aber er war bereits geboren, dieser König und die Chöre der himmlischen Heerschaaren hatten das „Ehre sei Gott in der Höhe" Denen verkündet, die des Nachts ihre Heerden hüteten; Hirten — nein, nicht Hirten allein — hatten ihn angebetet im Geist und in der Wahrheit, — da erst gab Doktor Martin dem Volke die Bibel in die Hand, da erst ging er auf, der nun ewig leuchtende Stern, der wieder ein Licht ward jedem Christen auf seinem Wege und eine Leuchte dem Fuße eines jeden, welcher den Weg zum Himmel sucht. — Nicht Schulweisheit war es, durch welche die Reformation hervorgerufen ward, sondern die peinvolle Beklommenheit frommer Gemüther, die in den empörenden Auswüchsen der Kirchenlehre, besonders im Ablaßwesen, und in andern Erscheinungen der Zeit den Grund alles Verderbens fühlten; der gesunde Menschenverstand [2]) war es, der mit dieser Sehnsucht des Herzens im Bunde, unter dem Beistand, dem Schirme und der ordnenden Weisheit Gottes, rüstig so viele Fesseln des Aberglaubens brach, der des Bannes und des zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Interdikts spottete und der auch selbst eine zwar in rechtlicher Form ausgesprochene, aber gegen das natürliche Rechts-

[1]) Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. — Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels, ein großes Licht, das den Tag regiere und ein kleines Licht, das die Nacht regiere. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag. — Ist nicht die **Sonne** die Quelle des Lichts? **Ist** die Sonne die Quelle des Lichts?

[2]) Der gesunde Menschenverstand! — nicht der den Himmel stürmen und der Sonne ihre Bahn anweisen will, und der sich selbst allmächtig dünkt, denn das thut der kranke in Fieberhitze, sondern der sein rechtmäßiges Erbe, das ihm in der heiligsten Urkunde, die nicht nach Aeren datirt, auf ewig verbrieft ist, sich wieder zuzuwenden weiß und unzuverlässige Dokumente in den Staub tritt, hingen auch tausend Siegel an Gold- und Seidenfäden dran und hätten Millionen Fürsten und Kirchenhäupter sie unterzeichnet.

gefühl verstoßende Reichs=Acht ächtete kraft der unsichtbaren Gewalt, welche der Wahrheit inwohnt.

Woher er kam, dieser neue kräftige Geist? — „Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Sausen wol, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt." Jener reformatorische Geist — aus Luther, aus Melanchthon kam er nicht; sie waren seine Werkzeuge, waren von ihm getrieben; aus den Schulen kam er nicht, denn als er, hier zerstörend, dort schaffend, erbauend, befruchtend, überall segnend die deutschen Länder durchwehete und die Nebel, welche den Verstand umlagert hielten, zerstreuete und die deutschen Herzen erfrischte, da waren die Schulen noch ungeboren, oder sie lagen in Trümmern; nur wenige standen in Kraft. Von den Schulen erwartete man ihn nicht; denn so weit der Blick der Männer in das Mittelalter zurückschaute, nirgends trat ihm eine Erscheinung entgegen, welche Grund zu solchen Erwartungen dargeboten hätte.

§ 49.

Die Schule gilt nicht als unmittelbare Quelle religiöser Bildung für das ganze Volk.

Daß die Schulen unmittelbar Bildungsmittel für ein ganzes Volk seien und daß die religiöse Bildung des Volkes von ihnen ausgehen könne, dies ist eine Ansicht, die sich erst in der neueren Zeit gebildet hat. Zwar ward dieser Gedanke auch früher, vor einem Jahrtausend schon, von Einzelnen, einem Kaiser Karl, geahnt, aber nicht zu völliger Klarheit gebracht, auch nicht festgehalten, noch weniger gewann er allgemeine Anerkennung. Die Schulen hatten bisher Mönche, sie hatten Kleriker, hatten Gelehrte gebildet, aber die Entwickelung des Volkes war ihren eigenen Weg gegangen; das Bürgerthum sammt den Künsten, deren Pflege es erheischte und die es förderte, schützte und begünstigte, hatte ohne Hülfe der Schulen seine herrliche Entfaltung und Kräftigung erlangt [1]); Klarheit des Geistes, Innigkeit des Gemüths, Beharrlichkeit des Willens, dies bezeugen die noch vorhandenen Werke aus jener Zeit, die man mit Unrecht als eine

[1]) Vergl. die trefflichen Bemerkungen über Schul-Verhältnisse vor der Reformation, in Beckedorfs Jahrbb. des preußischen Volksschulwesens Bd. II. S. 5 ff.

halb=barbarische sich denkt, war gewonnen worden ohne wesentliches Einwirken der Schule, während die kirchlichen Institute, trotzdem, daß sie innigst mit der Schule zusammenhingen, verkümmerten. Nur Solches bot dem Blicke sich dar, wie weit er auch über Jahrhunderte zurückschauete, Luther blickte tiefer in das Wesen der Schule hinein und prüfte ihre Kraft; er sah sie sammt der Kirche im Mittelpunkte aller menschlichen Einrichtungen und Bestrebungen und ließ von diesem Centrum aus nach allen Richtungen hin wohlthuende Strahlen auf eine jegliche Entfaltung menschlicher Thätigkeit fallen: allein bei all Dem, was er, höchster Begeisterung voll, in dieser Beziehung spricht, kann der Unbefangene sich nicht verschweigen, daß Luther die Erwartungen von dem Einflusse der Schulen wiederum zu hoch spannte und viel mehr durch dialektische und rhetorische Gewandtheit fortriß, als daß er durch überzeugende Gründe gewonnen hätte (vgl. bes. § 7.). Noch deutlicher zeigt dies eine von jeder vorgefaßten Meinung freie prüfende Betrachtung alles Dessen, was er für die Einrichtung der Schulen gethan und wie er es gethan hat. Daraus ergiebt sich, daß dieselben weder von ihm selbst, noch von seinen Zeitgenossen als unmittelbare Quelle religiöser Bildung für das ganze Volk betrachtet wurden. Es würden sonst viele Erscheinungen des Reformations=Zeitalters ganz unerklärlich sein. a) Als Luther seine Katechismen herausgab, legte er die Verbreitung derselben nicht den Lehrern, sondern hauptsächlich den Predigern und den Familienhäuptern ans Herz (vgl. S. 32). Hier mußte er also die wichtigste Quelle religiöser Bildung suchen. b) Durch Luther und Melanchthon wurde im sächsischen Schulplane dem Religions=Unterrichte äußerst wenig Zeit zugewiesen und selbst an diesen wenigen Stunden dem Sprach=Unterrichte wiederum ein großer Antheil gestattet (s. S. 24.) c) Die dringenden Mahnungen Luthers in Betreff der Gründung von Schulen hatten im ersten Decennium der Reformation einen nur geringen Erfolg, während sonst sein Wort in den weitesten Kreisen unbedingt Anklang und Aufnahme fand. Die meisten der für die Reformation gewonnenen Christen wußten, daß ihre Begeisterung für die gereinigte Lehre ganz unabhängig vom Schul=Unterricht hervorgerufen sei, und doch kannten sie eben nichts Höheres, als diesen ihren Glauben; den Werth der Schulen konnten nicht Alle ermessen. Einige wagten es, Luther geradezu zu widersprechen und die Schulen für überflüssig zu

erklären; andere fühlten in diesem Punkte keine Sympathie und ließen deshalb seine Mahnungen unbeachtet; noch andere leisteten ihm Folge, fanden aber nicht alle seine Verheißungen und ihre Erwartungen erfüllt, weshalb sie wiederum ermüdeten. d) Man begnügte sich, Schulen in Städten aufzurichten, der Jugend auf den Dörfern aber wurde selten gedacht.[1]) Dies hätte nicht geschehen können, wenn die Schulen als Bildungsmittel für das ganze Volk, insonderheit als Quelle religiöser Bildung, wären betrachtet worden. Da die Dorfbewohner, die von Schulen keine Ahnung hatten, sich der Reformation gleichfalls zuwendeten und zwar zum Theil früher und mit größerer Entschiedenheit, als die Bewohner der benachbarten Städte, so konnte es Niemandem beikommen, in Schulen das Fundament der Liebe zur Reformation und den Grund der Anhänglichkeit an dieselbe zu suchen. e) Wären die Schulen als die Quelle des religiösen Lebens betrachtet worden, so hätten nothwendig Knaben und Mädchen Schul-Unterricht erhalten müssen, denn die religiösen Bedürfnisse beider Geschlechter sind gleich; aber für den Unterricht des weiblichen Geschlechts ward wenig gethan. Zwar hatte Luther im J. 1520 den Wunsch ausgesprochen: „Wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Meidlin-Schule, darinnen des Tages die Meidlin eine Stunde das Evangelium höreten," allein sogleich kommt auch diesem Wunsche die noch unstätte Ansicht von dem eigentlichen Zwecke der Schule in den Weg, wenn es weiter heißt: „es wäre nun, daß sie (die Mädchen) das Evangelium höreten zu deutsch oder lateinisch." In dem, sieben Jahr später entworfenen sächsischen Schulplane gedenken Luther und Melanchthon der Mädchen auch nicht mit Einem Worte; die übrigen Schul-Ordnungen jener Zeit sprechen immer nur von pueris oder Jungen; es wird als eine merkwürdige Ausnahme betrachtet, wenn Mädchen die Knabenschulen mit besuchten; die Städte rechnen und es sich zu einem besonderen Verdienste an, welche deutsche Schulen haben, in die auch Töchterlein geschickt werden, aber die wiederholten Versuche, besondere Töchterschulen zu gründen, sind von geringem Erfolg. f) Von den Schülern wurde eine regelmäßige Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste gefordert. Dies rührte theils daher, weil sie das Sing-Chor

[1]) Vgl. Ruhkopf, Gesch. des Schul- und Erziehungs-Wesens S. 347 ff.

bildeten, theils aber geschah es auch wol deshalb, daß sie mit der ganzen übrigen Gemeinde Erbauung und Belehrung fänden, weil eben die Schule für diese Zwecke speziell zu sorgen sich nicht für berufen hielt. Für Einprägung der gehörten Predigten konnte nicht mehr geschehen, als damals geschah; für die Lektüre der heiligen Schrift wurde gleichfalls viel gethan und aus nicht wenigen Schulen gingen bibelfeste Schüler hervor.

§ 50.

Ein frommer Sinn waltet in den Schulen.

Darf auf den Grund der eben erwähnten Erscheinungen die Behauptung gebaut werden, daß die Schulen nicht als unmittelbare Quelle religiöser Bildung betrachtet wurden; so ergiebt sich doch eben so bestimmt, daß ein frommer Sinn in ihnen waltete, dessen allgemeinere, heilbringende Verbreitung erwartet wurde. Sie strebten darnach, Werkstätten des Geistes Gottes zu sein, wie sie oft genannt wurden [1]. In der Zeit neuer religiöser Begeisterung waren sie hervorgerufen; die Läuterer der Kirche hatten ihnen die Form gegeben, welche für die geeignetste gehalten wurde. Luther nennt die Schulen eitel junge ewige Concilia, die mehr Nutz schaffen, als viele große Concilia; er spricht es aus, daß Gottes Gebot uns solle treiben zur Aufrichtung von Schulen; er erklärt, daß man die Klostergüter nicht besser verwenden, daß eine Stadt nicht zweckmäßiger für das Wohl der Bürger sorgen könne, als durch Gründung von Schulen; er legt den Eltern als heiligste Pflicht an's Herz, ihre Kinder in die Schulen zu schicken und dadurch Gott die ihm gebührende Ehre zu geben. — Die Lehrer, denen der Jugend-Unterricht anvertraut ward, kamen größtentheils von Wittenberg, also gerade von der Universität, von welcher die neuen reformatorischen Bestrebungen ausgegangen waren und wo dieselben über ein Menschenalter hinaus ihren Mittelpunkt hatten; die meisten Lehrer waren von Luther oder Melanchthon empfohlen worden, es stand zu erwarten, daß sie an Gesinnung und Streben den Reformatoren nicht unähnlich sein würden; viele hatten

[1] Vgl. Herder, von Schulen als Werkstätten des Geistes Gottes, eine Schulrede in dessen Sophron (Herders Werke für Phil. u. Gesch. Stuttg. 1828. 12. Bd. X. S. 200.)

die Theologie zu ihrem Studium gemacht und wendeten sich, nachdem sie eine Zeit lang den Schulen gedient hatten, dem Predigtamte zu, und wenn gleich auch Mediciner und Juristen damals nicht selten die Hand an den Jugend-Unterricht legten, so ist zu bedenken, daß auch diese in Wittenberg gebildet waren, wo außer Galenus und Justinianus auch Lutherus auf sie influirt hatte. Eine theologische (wollte Gott, dies wäre auch immer eine wahrhaft religiöse!) Richtung brachten sie mit, und sie verläugneten dieselbe auch nicht. — Der Einfluß der Religion auf die Jugend ward anerkannt. Die kleinen Knaben und die bärtigen Jünglinge, alle Schüler von der Decima und Nona an, wenn eine Anstalt so viele Klassen zählte, bis zur Prima hinauf wurden in die Wochen-Gottesdienste geführt, zur Theilnahme am Sonntags-Gottesdienste gezwungen, durch die Schulgesetze und durch die von den Lehrern ernannten Aufseher wurden sie in den Schranken der Ordnung und der Ruhe erhalten, durch die Repetitionen der Predigten oder der vernommenen Sprüche zur Aufmerksamkeit genöthigt. Gebete, Gesänge, Bibellesen fehlten nicht. Katechismen waren zu beliebiger Auswahl vorhanden, von jedem Umfange, in jeder gangbaren Sprache, von den meisten namhaften Lehrern. Wenn der alte sächsische Schulplan die Befürchtung aufkommen ließ, daß dem Religions-Unterrichte eine zu geringe Stundenzahl zugewiesen sei, so ließen spätere Schul-Einrichtungen viel mehr besorgen, daß für Andachts-Uebungen in den Kirchen, für Katechismus-Lernen, für Imprimiren der Dogmatik, für Seciren und Konstruiren derselben mit Hülfe der Dialektik, für Bibellektionen am Morgen, Mittag, und Abend und für Einmischung religiöser Elemente in alle Unterrichtsgegenstände fast allzuviel gethan worden und daß das Uebermaaß auch hier vom Uebel sein könne. — Für Förderung der Kirche wollten die Schulen Alles thun. Das geloben sie sich bei feierlichen Akten aufs Heiligste; Schulreden und tägliche Gebete halten die Erinnerung an dieses Gelübde wach. Erhebend ist die Glaubens-Zuversicht, die in vielen der alten Schulgebete waltet und mit der die gläubigen Seelen in das Herz ihres Heilandes und Erlösers sich hineinbohren. Ein sprechendes Zeugniß des rechten Eifers giebt die Emsigkeit und unermüdliche Beharrlichkeit, mit welcher die redlichen Männer ihres Berufes warten. Was hat ein Luther, ein Melanchthon geschrieben! welchen unsäglichen Mühen haben beide sich unterzogen! wie haben

sie der Kirche und der Schule gedient! gedient, indem sie Schuhriemen löseten, gedient im priesterlichen und königlichem Berufe! Welcher Lehrer-Eifer leuchtet aus den Epistolis classicis und den Epp. academicis eines Joh. Sturm, welche treuherzige Fürsorge für die Bedürfnisse der Schulen spricht in den zahlreichen Schulschriften eines Mich. Neander sich aus! Es ist rührend zu lesen, wie hoch viele der damaligen Schüler, wenn sie Männer geworden, an ihren Lehrern die Frömmigkeit schätzten. Wer fromme Gesinnung schätzt, ist selbst nicht aller Frömmigkeit bar; und es dürfte wenigstens schwer sein, den Beweis zu führen, daß an Erzeugung solchen frommen Sinnes die Schule nebst ihren Einrichtungen keinen Antheil habe.

Viele der im Vorhergehenden mitgetheilten und der im Folgenden noch darzulegenden Erscheinungen, die sich doch auch auf treue Darstellung der Verhältnisse gründen, stehen mit dieser Ansicht im Widerspruch. Wie ist derselbe zu lösen? Die Schulen der Christen sind Werkstätten des göttlichen Geistes; gleichwie das Herz des Christen ein Tempel des heiligen Geistes ist. Ist hier etwa, im Herzen, voller Einklang? stehen da nicht Begehrung und Verabscheuung, Anklage und Entschuldigung neben einander, fließen sie nicht in einander? ist nicht das Herz ein trotziges und zugleich ein verzagtes Ding? jetzt voll Seligkeit, jetzt wieder Verdammniß? Wer leugnet den Widerspruch, und wer löst ihn? Je inniger er empfunden wird, in desto größere Wunder erscheint er gehüllt.

§ 51.

Das Zurücktreten der Religionsstunden und das Vortreten des Sprach-Unterrichts wirkt zur Erhaltung der Schulen.

Daß der Religionsstunden nicht allzu viele waren; daß die Sprache das Uebergewicht in den Schulen erhielt: dies hatte auch sein Gutes; denn nun zog das Heer der theologischen Streitigkeiten an den Schulen vorüber, ohne diesen viel anzuhaben.[1]) Erasmus und Luther mochten

---

[1]) Welchen Einfluß kirchliche Parteikämpfe auf den Flor der Schulen hatten, dafür liefert die Geschichte der Liegnitzer Hochschule einen sprechenden Beweis. Schlesien hatte bei dem Beginn der Reformation keine Universität. Die Versuche der Breslauer, eine solche zu gründen (1506), waren mißlungen. Im J. 1527

immerhin streiten de libero und de servo arbitrio, die Schulen kümmerte dies nicht; Erasmi Colloquia und Lutheri Catechismus trugen die Schüler unter Einem Arme. Die antimonistischen, adiaphoristischen, interimistischen, synergistischen Händel ließen zwar die Schule nicht unberührt, doch hatten sie keinen wesentlichen Einfluß auf sie, selbst die kryptokalvinistischen Streitigkeiten, obgleich sie den geliebten Melanchthon, den geachteten Lehrer der meisten damaligen evangelischen Lehrer, nahe angingen und ähnliche Streitigkeiten der Theologen vermochten ihre auflösende Kraft an den Schulen noch nicht zu äußern, so lange die Vorliebe für die Sprache und die Pflege derselben dem überwiegenden Einflusse der Theologie entgegenstand.

Ob die Reformatoren bei Begünstigung des Sprach-Unterrichts Das beabsichtigten, was sich in der Folge als ein Gewinn dieses Verfahrens bemerklich machte? Wahrlich, nein. Dies würde ihren bestimmt ausgesprochenen Ansichten von dem Werthe der Schulen widersprechen. Dagegen dürfte die Behauptung minder unrichtig, als wegen möglicher Mißdeutungen, zumal in jetziger Zeit gewagt erscheinen: daß den Reformatoren selbst die Vorstellung von dem eigentlichen Zwecke der Schule nicht zu voller Klarheit gekommen und daß die Anstalten, welche im Reformations-Zeitalter für die religiöse Bildung der Jugend getroffen wurden, nicht die unbedingt zweckmäßigsten waren.[1]) Nur wer in jener Zeit das

---

hatte der Herzog Friedrich II. in Liegnitz, der mit ganzer Seele der evangelischen Kirche zugethan war, den Plan, ein Studium in Liegnitz zu errichten. Trozendorf, der sich schon einen Namen gemacht hatte, wurde von Goldberg aus hierher berufen; von Wittenberg schickte Melanchthon noch einige andere Lehrer und das Studium ward eröffnet. In Liegnitz lebte aber damals Casp. v. Schwenkfeld, der zwar aus der kathol. Kirche geschieden, aber mit den sächsischen Reformatoren gänzlich zerfallen war und eine andere Richtung verfolgte als Luther. Er war Kanonikus an der Stiftskirche zu St. Johannis und hatte nicht bloß in der Stadt und im Fürstenthum vielen Anhang, sondern auch in ganz Schlesien. Die Absicht, ihn niederzukämpfen, brachte Trozendorf mit in seinen neuen Wirkungskreis. Unter theologischen Parteikämpfen ward die neue Schule eröffnet; der Kampf wurde immer heftiger; die Lehrer, des Streitens müde, zogen einer nach dem andern wieder fort und nur Trozendorf hielt Stand, aber auch er konnte sich bei dem trübseligen Zustande der neuen Hochschule nicht mehr halten. Er begab sich im J. 1529 nach Wittenberg und nahm sämmtliche Liegnitzer Studenten mit sich — der Zahl nach waren es sechs.

[1]) Ruhkopf (Gesch. des Schul- und Erziehungswesens. S. 324) sagt in

goldene Zeitalter des Glaubens und Lebens sucht und die Helden jenes Jahrhunderts in einem gewissen Heiligen- oder Untrüglichkeitsscheine zu sehen gewohnt ist, kann in dieser Behauptung Anstößiges finden, wer dagegen mit minder befangenem Blicke in die Reformationszeit zurückschaut, der sieht Kräfte sich regen und mühen, er sieht emsigen Fleiß, freudiges Wirken, redliches Wollen und Ringen im Gebet um den Segen des heil. Geistes, aber überall sieht er um sich Menschen, die da beginnen ein großes Werk. — Viele selbstständige Wissenschaften, an deren Pflege unser Jahrhundert arbeitet, waren damals kaum im Keime vorhanden. Wem in aller Welt fällt es ein, den Gelehrten jener Zeit einen Vorwurf zu machen, daß sie in der Geographie, Naturgeschichte, Physik, Astronomie ꝛc. nur dürftige, unsichere, zum Theil in starren und lächerlichen Aberglauben eingehüllte Kenntnisse besaßen? Wer wollte es wagen, mit der Forderung an sie heranzutreten, daß sie auf dem Gebiete der Pädagogik sogleich das Richtige treffen und einen Weg einschlagen sollen, auf welchem die Menschheit ohne Weiteres durch alle kommenden Jahrhunderte fortschreiten müßte? Die Reformatoren der Kirche legten auch auf dem sehr vernachlässigten Schulacker zuerst die Hand an den Pflug und hatten ein schweres Werk, den harten Boden zu durchdringen, die Klötze auszurotten und das Land urbar zu machen. Die Namen Luther, Melanchthon, Sturm, Neander, Trozendorf u. a. haben auch jetzt noch bei den Pädagogen einen guten Klang, wenn gleich nicht jedes Körnlein, das die Hand dieser Männer ausstreute, Frucht gebracht hat und wenn auch nicht jeder Handgriff, dessen sie sich bedienten, maßgebend ist für alle Zeiten. Was ihnen bleibenden Werth giebt und was auch bei ihren Gegnern ihnen Anerkennung verschafft, ist nicht ihre Gelehrsamkeit, ihre Kunstfertigkeit, eine angemaßte Infallibilität oder anderes dergleichen: nein, weit höher stand der Feuer-Eifer, mit dem sie ohne alle Menschenfurcht für Recht und Wahrheit stritten, die Lauterkeit ihres

---

Bezug auf den sächsischen Schulplan: „Betrachtet man ihn unparteiisch, und wie sich versteht im Geiste jener Zeit, so kann man von den pädagogischen Einsichten der Urheber desselben, (Luther und Melanchthon), ihren übrigen Verdiensten unbeschadet, keine hohen Begriffe fassen.“ An einer andern Stelle (S. 350.) heißt es: „Wie viel mehr hätten sie nicht noch thun können, wenn sie im Stande gewesen wären, auch im Schulwesen sich über ihr Zeitalter zu erheben.“

Wollens, die Redlichkeit des Herzens und die Uneigennützigkeit ihres Strebens. Ihrem Streben, der Welt zu nützen, wird fürwahr weniger Gerechtigkeit widerfahren, wenn Alles, was sie gethan, als unfehlbar und absolut vollkommen hingenommen wird, als wenn Mängel an ihrem Werke, die nun einmal ein Erbtheil der Menschheit sind, offen zugestanden werden. Das aber wäre das Verderblichste, was uns, dies die betrübendste Verkennung, die ihnen widerfahren könnte, — wenn wir aus Hochachtung gegen sie allen ihren wohlgemeinten ersten Versuchen blindlings folgen wollten und hierin das Heil für die Schule erwarteten. Sie mußten ihre Zeit nehmen, wie sie war; die Bildungsmittel brauchen, welche sie ihnen bot; die Hemmnisse bestehen lassen, die sie nicht kannten oder nicht zu beseitigen vermochten; auf das Mitwirken von unzähligen andern Faktoren rechnen und erwarten, daß die Geschicke des ganzen Jahrhunderts an ihrem Werke arbeiteten. Was sie begonnen, mußten Andere fortsetzen. Werden diese in gleichem Sinne, mit gleicher Treue, gleicher Aufopferung wirken? Werden sie als rechte Jünger auf den Schultern ihrer Meister stehen oder werden sie diese niedertreten? Werden Kirche und Schule zu immer größerer Vollkommenheit gelangen oder nach außen erweitert, im Innern geschwächt werden?

Ohne Furcht müssen wir an die Frage gehen können: Sind die Schulen Das geworden, geblieben, was sie sein wollten? Vorhallen der Kirche? Werkstätten des heiligen Geistes? ewige junge Concilia? Haben sie die Früchte gebracht, die man von ihnen zu erwarten berechtigt war? Ist die Jugend durch sie weiser, ist sie frömmer, ist sie besser geworden? Wenn irgend wo, so gilt von jeder einzelnen Schule und von der zu einer bestimmten Zeit in den Schulen im Allgemeinen herrschenden Richtung das Wort des Herrn: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werde auch hier nicht zurückgewiesen.

Dritter Abschnitt.

Sittlicher Zustand der Schulen und der Jugend in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

§ 52.

Uebersicht.

Wenn es gelungen ist, den Weg zu bezeichnen, auf welchem die Jugend des 16. Jahrhunderts zur Religiosität und Sittlichkeit geführt werden sollte, so bleibt noch übrig, den Versuch zu machen, die Früchte dieses Strebens kennen zu lernen. Zu diesem Behufe muß der Blick sich hinwenden auf die Hochschulen, auf denen die Männer gebildet werden, welchen die Unterweisung der Jugend anvertraut wird, sodann auf die Schulen, in denen diese Männer wirken, auf die Früchte ihres Wirkens und auf die Jugend, die aus diesen Schulen hervorgeht.

1) Zustand der Universitäten.

§ 53.

Klagen über den sittenverderbenden Einfluß der hohen Schulen überhaupt.

Grauenhaft ist das Bild, welches Luther bald nach dem Beginn der Reformation von den Universitäten entwirft. Er schreibt im J. 1521:[1]) „Dahin schickt man die allergeschicktesten Knaben der Christen, daß man ihre Seelen daselbst zu geistlichen Huren am Glauben mache und werfe sie der Hölle in ihren Rachen hinein.“ In einer andern Schrift aus dem Jahre 1522[2]) vergleicht er die Jünglinge, welche auf die hohen

[1]) Luther's W. Thl. I. S. 677.

[2]) Das. Th. II. S. 60 f.

Schulen geschickt werden, mit den armen unschuldigen Kindern, welche dem Götzen Moloch geopfert wurden und fährt dann fort: „Ein Jedermann meint, daß an keinem Ort unter dem Himmel die Jugend möge besser unterweiset werden (als auf Universitäten); welcher nicht in der Hohenschule gestanden ist, der kann nichts, wer aber darin gestanden und studirt hat, der kann Alles. Denn dies Volk macht große Herren, Doctores und Magistros, die geschickt sind, andere Leut zu regieren, wie wir denn für Augen sehen, daß Niemand kann Prediger oder Pfarrherr werden, er sei denn Magister, Doctor, oder aufs wenigste in der hohen Schule gestanden; den Esel muß man zuvor krönen, darnach gehet er hin und regiert. — Aus dieser Mordgruben gehen herfür die Heuschrecken (Apoc. 9, 1—3), welche die ganze Welt, an allen Orten, beide geistlich und weltlich regieren, daß auch der Teufel von Anbeginn der Welt zu Unterdrückung des Glaubens und Evangelii in aller Welt nichts Kräftigeres hätte erdenken können, denn die hohen Schulen rc." So schildert Luther im Jahre 1521 und 1522 die Universitäten.[1]) Freunde der Reformation geben sich mit innigem Wohlgefallen dem Gedanken hin, daß nun plötzlich wie mit einem Zauberschlage dies Alles umgewandelt worden sei. Eine liebliche Hoffnung! Wenn nur keine Täuschung ihr folgte! Das dritte Decennium des Jahrhunderts läßt noch nicht viel Erfreuliches hören.

Christophorus Hegendorphinus schreibt im J. 1529 in dem Traktat de instituenda vita et corrigendis moribus iuventutis[2]) von der Jugend auf den Universitäten: „Wann hing wol je die Jugend mehr an Würfelspiel? wann war sie der Unzucht, der Hurerei, dem Ehebruch und allen Wollüsten mehr hingegeben? wann ging sie verschwenderischer um mit dem väterlichen Vermögen? wann war sie gleichgiltiger gegen den kostbarsten Schatz, den guten Ruf? wann leichtsinniger im Gebrauch der Zeit, dieses unwiederbringlichen Gutes? wann war sie halsstarriger gegen

[1]) Heinrich Kettenbach, in „Eyn verantwortung des morttgeschreys der Papisten vbir die Ewangelische. Witteb. 1523. 4." nennt die Hohenschulen nicht anders, als Hofenschulen, ein unschönes, aber wahrscheinlich kein beziehungsloses Witzwort.

[2]) Aufgenommen in einer schätzbaren Sammlung kleiner pädagogischer Schriften: De ratione studii Opuscula diversorum Auctorum. Bas. 1541. 8. p. 477.

ihre Lehrer, wann ihnen Schimpf anzuthun und zum Undank geneigter? wann ruchloser gegen Gott, wann mehr voll von Lästerungen gegen Jesum? rc." An einer andern Stelle [1]) sagt derselbe, nachdem er die Nothwendigkeit gezeigt hat, daß ein Jüngling sich züchtig kleiden müsse: Quid hodie fit? Ecce, iuvenes perfricta fronte coram honestissimis puellis, coram integerrimis matronis, coram ipsis etiam praeceptoribus, membra illa virilia impudentissime ostentant. Et ubi a praeceptore admonentur, ut illa obtegant, nescio quot paralyses ei imprecantur. In hos sane cinaedos, Academiarum moderatores vel gravissime animadvertere deberent. Indignum enim est iuventutem in tanta inverecundia adolescere, indignum est illam inverecundiam inultam existere.

§ 54.

Melanchthon's Klagen über die Sittenlosigkeit der Studenten in Wittenberg.

Eine Verbesserung der Universität Wittenberg wurde 1525 vorgeschlagen. Sie betraf weniger die Studirenden, als ihre Lehrer. Eine Gehalts-Erhöhung schien zunächst nöthig zu sein. Dem Mag. Philippus wurden nun 100 Gülden als jährliche Besoldung und außerdem 100 Gülden als eine persönliche Gehalts-Zulage bewilligt, der Pommer (d. i. Bugenhagen) hatte vorher 40 Gülden gehabt und erhielt jetzt 60, die übrigen Lehrer 80, 60, 40, 30, auch 20 Gülden; den geringeren Gehalten wurden noch einige verblümte Redensarten (z. B. „bis er in ander weg versehenn wirt; darauf im soll angetzeigt werden weß er sich dafür halten soll") beigefügt. Dagegen sollte aber auch den Dozenten vorgehalten werden, „das etlich Jare her vil clage von wegen des vnvleißigen lesens bevor der Doctorn in Rechten hie gewest, darauß auch mancherlei beschwerung vnd vnrichtickeit erfolgeth;" man sollte sie ermahnen „Ires Ambts vnd Diensts hinfür treülicher, denn bisher bescheen, zu warten" und ihnen anzeigen, „das sein Churfürstl. Gnaden ires Vnvleis vngnedigs myßfallens trügen." [2])

---

[1]) De ratione studii Opuscc. etc. p. 511.

[2]) E. Sal. Cyprian, der Andere und Letzte Theil zu Tentzel's hist. Ber. vom Anfang der Ref. Lutheri. Lpz. 1718. 8. S. 362 ff. Die Vorschläge sollten gestellt werden „an Rector, Propst, Doctor Martinus, Melanchthon, Pom-

Alljährlich wurden die Gesetze vorgelesen. Der Rektor verband damit gewöhnlich eine Ansprache an die Studirenden. Die Reden, welche Melanchthon bei dieser Gelegenheit gehalten oder für andere geschrieben hat, sind voll Tadels und dringender Mahnungen. Im Jahre 1534 rügt er an den Studenten besonders, daß viele des Nachts herumlaufen und auf den Straßen toben. Manche, sagt er, sind so wild, daß sie es für eine Heldenthat ansehen, über Gesetze und Zucht sich hinwegzusetzen; aber solch ein Cyklopen-Leben ist für Schüler das allerunwürdigste. Das ist die eigentliche Tyrannis, sich eine Freiheit nehmen, die durch die Gesetze nicht gestattet ist. Zucht und öffentliches Recht zu verachten, ist das Zeichen eines Rasenden, nicht eines Helden. — Dann führt er den Studirenden zu Gemüthe, was denn daraus werden solle, wenn die Bürger einmal, durch solches Unwesen aufgebracht, zu den Waffen griffen; auch möchten sie erwägen, wie den Kranken ein solches Geschrei zuwider sein müsse, wie leicht schwangere Frauen durch solches Geheul erschreckt werden könnten, wie anstößig dieses Gebahren den achtbaren Männern sei, deren Urtheil zu verachten eine gänzliche Barbarei verrathe. In keinem Lager werde den Kriegsknechten so viel Freiheit gestattet, als jetzt in allen Dingen die Schüler sich nähmen rc.[1]) — Im Jahre 1541 spricht Melanchthon bei gleicher Gelegenheit dieselben Klagen darüber aus, daß die Studenten sich an die Gesetze der Universität nicht kehrten. Immer würden zuerst die Gesetze der Städte, dann die Mauern der Städte gebrochen; seien einmal jene darniedergetreten, dann könnten auch diese nicht länger stehen, die Reiche sich nicht länger halten. Der Muthwille der Jugend nehme so sehr zu, daß Männer von gereiftem Alter nicht ohne tiefen Schmerz das Treiben der Jünglinge ansehen könnten. „Es ist nicht Gottes Wille, daß ihr hier zusammenkommet, wie ein trunkener Haufe zu den Bacchanalien oder wie Centauren zum Schmause."[2]) In

---

mern, und aller Falcutet Dechant;" im Antwortschreiben (das. S. 373) werden diese Männer bezeichnet als: „der Babst (was soll dies heißen?) Martinus, der Probst Pomeranus, der Pfarrer und Rilleg (?) Philippus." Dem Datum des Briefes ist beigefügt „in Eil." Liegt darin etwa der Grund von Babst und Rilleg? im Concipiren oder Dechiffriren?

[1]) Bretschneider, Corpus Reformatorum. Vol. X. p. 918 ff.

[2]) Daselbst p. 939.

dem einen der beiden Gutachten, welche die Protestanten dem Kaiser 1541 für den Reichstag zu Regensburg übergaben, läßt sich Melanchthon, der es abgefaßt hatte, in derselben Weise vernehmen. Die Jugend dieser Zeit, heißt es daselbst, sei so wild geworden, daß sie sich mit Worten und Geboten allein nicht wolle regieren lassen, weshalb man daran denken müsse, sie auf anderem Wege zu einem eingezogeneren, stilleren, züchtigeren Wesen zu bringen und sie zu Gottesfurcht mit Beten, Predigthören und dergleichen Uebungen zu gewöhnen. Die Reformation der Universitäten an Zucht und Sitten könne nur mit Hülfe der Obrigkeit durchgesetzt werden.[1]) Aehnliches wiederholt Melanchthon im J. 1542.[2]) — In der sogenannten „Wittenbergischen Reformation," welche Luther, Bugenhagen, Creuziger, Maior und Melanchthon am 14. Januar 1545 dem Kurfürsten von Sachsen überreichten,[3]) wird in Bezug auf die Schulen[4]) der Wunsch ausgesprochen: „daß christliche Zucht in Universitäten aufgerichtet werde, daß das junge Volk nicht in dem freien unordentlichen Wesen lebe, wie jetzund leider in Universitäten zu sehen, daß sie leben, wie müßige, muthwillige Landsknechte, und wird die Jugend nicht allein nicht zu geistlichen Uebungen gehalten, sondern achten auch weltliche Tugenden wenig. So denn solche freche Leute hernach in die Regiment kommen, die ohne geistliche Uebungen, ohne Gottes Anrufungen und Gebet und ohne gute Sitten erzogen, was kann da Gutes folgen." — In dem Programm, durch welches Melanchthon am 20. Februar 1546 die Universität zur Theilnahme an Luther's Leichenfeier einlud, legt er den Studirenden ans Herz, sie möchten bei diesem höchst betrübenden Todesfalle in sich gehen und den ernsten Entschluß fassen, ihr Leben zu bessern, damit nicht der erzürnte Gott seinen Grimm gegen sie und die Ihrigen auslasse. — Rührend und auch rohe Gemüther ergreifend sind die flehentlichen Bitten, die er in demselben Jahre beim Vorlesen der Gesetze an die studirende Jugend richtet, wobei er alle Antriebe der Religion benutzt,

---

[1]) Pelzel, Melanchthonis Consilia theol. T. I. p. 482 sqq. Vgl. Menzel, neuere Gesch. der Deutschen. Th. II. S. 243.

[2]) Bretschneider, Corp. Reff. Vol. X. p. 941.

[3]) Abgedruckt in E. S. Cyprian, a. a. O. S. 410 ff.

[4]) Daselbst S. 467.

um nur Gehorsam gegen das Gesetz zu empfehlen.[1]) „Mit väterlichem Herzen und im Auftrage Gottes ermahne ich Euch, Jünglinge, wohl zu erwägen: es ist Gottes Wille, daß die Menschen durch Zucht und Gesetze in Schranken gehalten werden, und Gott selbst wird Rache nehmen an dem, der die Zucht verachtet. — Er will, daß wir ihn erkennen als unsern Gott und daß wir einsehen, das Gesetz sei sein Wille, und unser Wille dürfe nicht umstätt umherschweifen, den bösen Geistern gleich, sondern er müsse völlig übereinstimmen mit Gottes Willen. Er will, daß wir bleiben innerhalb dieser Schranken. Gleich wie die ungeborne Frucht im Schoße der Mutter bleiben muß eine bestimmte Zeit und wie sie kläglich untergeht, wenn sie die Schranken durchbricht, ehe ihre Zeit gekommen: so muß ein Jeglicher auch bleiben innerhalb der Schranken der Gesetze; wer sie aber durchbricht, stürzt sich ins Verderben, wie den ersten Menschen geschah." — Im Jahre 1551 führte Melanchthon wieder eine heftigere Sprache[2]): „Ziehet euch zurück von der Gemeinschaft Derer, die ein so ungebundenes Leben führen, als gäbe es keine Gesetze, keine Schranken der menschlichen Gesellschaft, als lebten sie nicht unter Menschen, sondern unter wilden Thieren. Denn das sind nicht menschliche, sondern Cyklopen-Sitten, sich ganze Nächte auf offener Straße herumtreiben, Alles mit wildem Geschrei erfüllen, friedliche, unbewaffnete und ruhige Leute auf eine feindliche Weise anfallen, mit Schimpfreden gegen sie losziehen, sie mit Steinen werfen und die Waffen gegen sie brauchen, die Häuser ehrbarer Bürger belagern, Thüren und Fenster erbrechen, Wöchnerinnen und armen Kranken und Greisen den Schlaf rauben, die Läden auf dem Markte, Wagen und was sonst in den Wurf kommt, auseinander werfen rc." Hierauf entwirft der Redner in wenigen Zügen eine kurze Schilderung der damaligen Zeit, woraus wiederum zu sehen, daß es um Zucht und Ehrbarkeit überhaupt sehr übel stand. „Videmus hoc tempore pene totum orbem, diabolicis furoribus incensum, ruere in horribilia scelera et poenas. Ardent monarchae odio Christi ac piorum, propter taxatos idolatricos cultus et tetras blasphemias, quarum defensionem susceperunt. Ludunt monstrosis opinionibus

---

[1]) Bretschneider, a. a. O. S. 945 f.

[2]) Daselbst S. 954.

homines ingeniis et doctrina instructi, laxat frenos omnis generis cupiditatibus insanum vulgus, nec minus multum est hoc tempore hominum Epicureorum, quam fuit Ciceronis aetate, cum praestantissima quaeque ingenia illos immanes errores pro veritate adorarent."

Ein Wittenberger Student aus Breslau erzählt in einem Briefe [1]) vom 2. Febr. 1557: „Es sei vor Kurzem ein junger Magister von einem Steinwurfe getroffen worden und bald darauf gestorben, man wisse nicht, woher der Stein gekommen sei und ob nicht vielleicht ein Student ihn geworfen habe. Es trage sich hier so viel Betrübendes unter den Studirenden zu, daß dem Melanchthon bei seinen Vorlesungen bisweilen die hellen Thränen aus den Augen stürzen und daß er oft sage: der grenzenlose Muthwille der Jugend sei ein Zeichen, daß der Welt-Untergang nahe bevorstehe."

§ 55.

Luther's Unwille über die Unsittlichkeit der Studirenden.

Melanchthon, der sonst leise aufzutreten pflegte, eiferte mit aller Kraft gegen die Unordnungen, die in Wittenberg im Schwange waren, und mußte dennoch fast alljährlich seine Klagen erneuern. Hören wir auch Luther'n noch einmal wenige Jahre vor seinem Tode über dieses Thema sprechen! Aber wer ihn hören will, muß ein starkes Wort vertragen können, denn mit beiden Händen, in der einen das scharfe Schwert und in der andern die Keule, schlägt er drein, wo's fehlt an Zucht und Sitte. — In der Nähe von Wittenberg war ein kleines Wäldchen, der Spekt genannt, der Jugend sehr gefährlich; doch ward es auch von Studenten besucht bei nächtlicher Weile. Als Luther davon Kunde erhielt, schlug er (es war am 13. Mai 1543) an die Kirche zu Wittenberg eine „Ernste Vermahn- und Warnschrift an die Studenten zu Wittenberg, sich für den Spekt-Huren zu hüten." Die Warnung, ungefähr eine Folio-Seite einnehmend,[2]) enthielt Folgendes: „Es hat der Teufel durch unsers Glaubens sonderliche Feinde etliche Huren [3]) hierher geschickt, die arme

[1]) Handschriftl. auf der Bernhardin-Bibliothek in Breslau.

[2]) Luther's W. Th. VIII. S. 343.

[3]) Die nähere Beschreibung derselben muß übergangen werden; die vier Epi-

Jugend zu verderben ꝛc." Eine solche französische Hure, heißt es dann in milderem Ausdruck, ist im Stande, 10, 20, 30, 100 guter Leute Kinder zu verderben, und ist derhalben zu rechnen als eine Mörderin, viel ärger, denn eine Vergifterin. Helfe doch in solchem giftigen Geschmeiß einer dem andern mit treuem Rath und Warnen, wie du wolltest dir gethan haben. Wer auf die Mahnung nicht höre, so drohet Luther, der werde dem Kurfürsten in die Hände fallen, „welcher seinen Spekt und Fischerei, dazu die ganze Stadt, wol wird wissen zu reinigen. Darum rath ich euch Spekt-Studenten, daß ihr euch bei Zeiten trollet, ehe es der Landesfürst erfahre, was ihr mit Huren treibt, denn Seine Kurfürstlichen Gnaden haben's nicht wollen leiden im Lager zu Wolfenbüttel, viel weniger wird er's leiden in seinem Holze, Stadt und Land. Trollet euch, das rath' ich euch; je eher, je besser. Wer nicht ohne Huren leben will, der mag heim ziehen und wo er hin will. Hier ist eine christliche Kirche und Schule, da man soll lernen Gottes Wort, Tugend und Zucht. Wer ein Hurentreiber sein will, der kann's wol anderswo thun; unser Gnädiger Herr hat diese Universität nicht gestiftet für Hurenjäger und Hurenhäuser; da wisset euch nach zu richten. Und ich muß thörlich reden: wenn ich Richter wäre, so wollte ich eine solche französischte giftige Hure rädern und ädern lassen. Denn es ist nicht auszurechnen, was Schaden eine solche unfläthige Hure thut bei dem jungen Blut, das sie an ihr so jämmerlich verderbt, ehe er ein recht Mensch ist worden und in der Blüthe sich verderbet. Die jungen Narren meinen, sie müssen nichts leiden; so bald sie eine Brunst fühlen, soll eine Hure da sein. Die alten Väter nennen's Impatientiam libidinis, heimlich Leiden. Es muß ja nicht Alles sobald gebüßet sein, was einen gelüstet; es heißt: wehre dich, post concupiscentias tuas non eas. Kann's doch im ehelichen Stande nicht sogleich zugehen. Summa, hüte dich für Huren und bitte Gott, der dich geschaffen hat, daß er dir ein fromm Kind zufüge,

---

theta, welche Luther hinzufügt, mochten für die robusten Kranken jener Zeit passende Ingredienzien zu den Medikamenten enthalten, bei zarteren Naturen unserer Tage könnten sie möglicher Weise wie Ipecacuanha wirken und deren Gebrauch ohne Vorschrift des Arztes ist untersagt. — Freilich giebt es auch jetzt noch lutherische Christen, die jedes Wort von Luther gut heißen; sie nennen dies Kernsprache und delektiren sich daran, während Andere gerade darin nur Hülsen sehen.

es wird doch Mühe genug haben. Dixi. Wie du wilt. Stat sententia Dei, non fornicemur etc." [1])

Solchen Gräuel sah Luther, davor mußte er seine Studenten in Wittenberg warnen, nachdem er 35 Jahre daselbst als Professor gewirkt hatte. Es thut ihm wehe — so schrieb er zwei Jahr später, ein Jahr vor seinem Tode —, daß er mit seinem Lehren, Predigen und Anhalten so wenig soll ausrichten; er sei des wüsten Wesens und großen Aergernisses, so zu Wittenberg je länger je mehr gehäufet ward, müde und ganz überdrüßig worden und dieweil seine Seele dadurch heftig gequälet und abgemattet, trachte er von Wittenberg wegzugehen. Nur durch die dringendsten Bitten des Kurfürsten und der Lehrer an der Universität ließ er sich bewegen, wieder zurückzukehren in dieses Sodom, wie er die Stadt nannte.

§ 56.

Fortgesetzte Klagen über die Unsitten der Studirenden, vornämlich in Wittenberg.

Damit es nicht den Anschein habe, als hätten vielleicht Luther und Melanchthon alle Aeußerungen jugendlichen Muthes zu scharf beurtheilt, mögen neben ihnen noch einige andere Männer jener Zeit ihr Urtheil über die Jugend auf den Universitäten aussprechen.

Um die Mitte des Jahrhunderts kam eine ganz besondere Mode auf. Man pflegte Beinkleider zu tragen, die ungewöhnlich weit, aufgeschlitzt und wer weiß wie verunziert waren. Dagegen eiferten an manchen Orten die Geistlichen in besonderen Predigten von den Kanzeln. In einer solchen Predigt, welche Dr. Andr. Musculus im Jahre 1555 zu Frankfurt a. d. O. über das Thema „Vom Hosenteufel" hielt, heißt es: „Das soll jetzunder für Gott und den Menschen ein Wohlstand und Zier heißen, deß sich der unreine und unfläthige Teufel selber schämet, daraus aber haben wir leichtlich abzunehmen und zu ermessen, wenn Gott noch länger aufhielt mit dem jüngsten Tage, daß die Welt noch ein Weil stehen soll, [2]) was wir mit solcher Jugend für ein Welt hinter uns lassen

---

[1]) Hätte nicht Luther das Dixi schon einige Zeilen früher setzen mögen?

[2]) Man glaubte nämlich damals fast allgemein an den nahe bevorstehenden Welt-Untergang und fand, wie schon erwähnt worden, eben in der Rohheit

wollen, ob es auch möglich sei, daß die Erde solche unsere Nachkömmling tragen werde können, ob sie nicht den Teufeln in ihr Amt und Statt treten, ärger und gräulicher werden auf Erden, als die Teufel in der Hölle weren 2c." „Mit uns Predigern, heißt es weiter, ist es umsonst; wir sind diesem Teufel allein zu schwach, wo die weltliche Obrigkeit nicht ihre Hand mit anlegen; denn es ist ein starker Teufel, — er muß mit Gewalt angegriffen werden; der Prediger Warnung, Drohung und Vermahnung schlägt er in den Wind, oder machet Gespött daraus, wie denn in diesem Jahre meiner Prädicanten einem widerfahren, der hart und heftig auf der Kanzel wider diese unzüchtige und zerluderte Hosen hat gepredigt, haben ihm die Hosenteufel zu Spott und Trotz des andern Sonntags solch Lumpenhosen gegen den Predigtstuhl über gehänget; das sage ich allein darum, daß mit unserm Strafen umsonst ist." Musculus erkannte also, daß mit dem Predigen gegen diesen Unfug, der bei der Jugend in der Universitätsstadt im Schwange war, nichts auszurichten sei, darum veröffentlichte er die Predigt und forderte den kräftigeren Arm der weltlichen Obrigkeit, dem Unwesen zu steuern. Auch in Wittenberg ließ es der akademische Senat an wohlgemeinten Vermahnungen und ernsten Strafandrohungen nicht fehlen, ohne doch sonderlich viel dagegen auszurichten, bis endlich der Kurfürst einschritt. Aus dem Reskripte, welches derselbe im Jahre 1562 in Bezug auf die Studenten-Tracht ergehen ließ,[1]) ergiebt sich, mit welchem Ernste man gegen solche einmal eingerissene Unordnungen auftreten mußte, um nur den Jünglingen ihren Willen zu brechen. Es heißt nämlich daselbst: „Dieweil auch die Pluderhosen eine unfläthige und schädliche Tracht ist, welche viel kostet und doch übel stehet, soll der Schneider, welcher sie gemacht, dem Rath 10 Gülden und der Student, welcher sie trägt, 10 Gülden dem Rectori zur Strafe geben oder drei Jahr lang relegirt sein."[2]) Drei Jahr später

---

und Zügellosigkeit der Jugend ein zuverläßiges Zeichen, daß die Welt nicht mehr lange bestehen könne.

[1]) Grohmann, Annalen der Universität Wittenberg. Meißen 1801. III. 8. Th. I. S. 203.

[2]) Auch Sturm in Straßb. strafte dies Vergehen an seinen Schülern mit 5 Schillingen und bedrohte außerdem jeden Bürger, der einem mit zerhackten und

wird in den öffentlichen Schriften der Universität wieder andere Klage erhoben über die Ungebühr der Studirenden. „Einige Schüler, heißt es daselbst,[1]) sind in den Weinberg des Fürsten eingefallen[2]) und haben dort arge Excesse verübt, haben die Mauer durchbrochen, die Thüre eingerannt, arme Frauen geschlagen, darunter eine Kindbetterin war, haben sogar, wie wir hören, den armen Säugling in der Wiege umbringen wollen und die Mutter ist nur mit Mühe ihren grausamen Händen entronnen." „Die vielen akademischen Schriften (fährt Grohmann fort) über das Biertrinken, die aus jenen Zeiten auf uns gekommen sind, und die vielen Rücksichten, die wir in den Scriptis publicis der Universität Wittenberg auf Trunkenheit und auf die schrecklichen Verheerungen der Wollust finden, überzeugen uns mehr als zu sehr, daß auch diese Laster damals herrschten." Gewöhnlich hatten die Studenten Waffen, Flinten und große Spieße, bei sich, und es war gar nichts seltenes, daß sie des Abends auf freier Straße heftig zusammengeriethen. Nach der Gesetzes-Vorlesung im Jahre 1551 hielt es ihnen Melanchthon wieder ernstlich vor, daß die gestatio bombardarum unbedingt verboten sei, und drohete mit der allerernstesten Ahnung. Sie möchten, so schloß er, doch bedenken, daß sie von Freunden und Commilitonen, und nicht von feindlichen Barbaren und wilden Bestien umgeben seien. Die Warnung und Drohung war vergeblich. Die Studenten behielten ihre Waffen und es kam oft unter ihnen zum Streit. Als bei einer solchen Gelegenheit im Jahre 1555 Melanchthon einmal des Abends nach 10 Uhr auf die Straße ging und die Ruhestörer ermahnte, ruhig nach Hause zu gehen, kam einer mit dem blanken Degen auf ihn zu und drohte ihn zu erstechen.[3])

---

ungestalteten Hosen bekleideten Schüler Herberge geben würde, so wie jeden Schneider, welcher dergleichen Hosen fertige, mit einer Pön von 30 Schillingen. (Stroband, Institutio litt. Tom. II. p. 32. 38.)

[1]) Grohmann, a. a. O. S. 202.

[2]) Aehnliches war auch früher (?1551) unter Melanchthon vorgekommen und dieser hatte also umsonst versucht, sie zu schrecken, indem er ihnen sagte: es sollten Fallen in dem Weinberge aufgestellt sein, denen sie wol kaum lebendig entrinnen würden. Bretschneider, Corp. Reff. Vol. X. p. 956.

[3]) Im Jahre 1512 war der Rektor Dr. Erbar von einem relegirten Studenten vor dem Elsterthore in Wittenberg erstochen worden.

Es ist wahrlich nicht nöthig, noch mehr Beispiele anzuführen, um zu beweisen, daß die Studirenden in Wittenberg, trotz allen Glanzes, der diese Universität umfloß, auf einer sehr niederen Stufe der Sittlichkeit standen und daß weder die Beschäftigung mit den klassischen Schriften der Griechen und Römer, noch das Studium der heil. Schriften, noch der stete Kampf für Rechtgläubigkeit ihren Sitten Rohheit und Wildheit abgestreift habe.

§ 57.

Verfall anderer Universitäten.

Daß von andern Universitäten nicht viel erzählt wird, kommt daher, weil sie fast sämmtlich darnieder lagen. „Da liegen die hohen Schulen Erfurt, Leipzig und andere mehr wüste, — und fast allein das geringe Wittenberg muß jetzt das Beste thun;" „nu wollt' ich wetten, ob in halbem deutschen Lande jetzt 4000 Schüler wären" — so schreibt Luther im J. 1530.[1] Die Zahl der Inscribirten betrug in Wittenberg bis ins letzte Viertheil des Jahrhunderts jährlich gegen 700, die Zahl der Studirenden stieg auf 2000.[2] — Prag sah die erste Universität in deutschen Landen (1348), es sah im J. 1409 Tausende von Studirenden hinwegziehen;[3] und doch vermochte solcher Abgang den Ruhm der Universität nicht zu brechen; dagegen war es hundert Jahre später daselbst so öde, daß kaum einer und der andere die Kollegia besuchte. Es wurde auch nicht bald besser. Im J. 1564 gab M. Petr. Codicillus sich viele Mühe, mit Zuziehung seiner Kollegen der Akademie den ehemaligen Glanz wieder zu verschaffen, aber er richtete nichts aus und fand bei der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen nur darin Trost, daß auch schon sein Lehrer M. Math. Collinus, der über 20 Jahr auf dieser hohen Schule Vorlesungen gehalten hatte, ihm erzählt habe: vor ungefähr 50 Jahren habe man das Nämliche gleichfalls ohne erwünschten Erfolg versucht.[4] —

---

[1]) Luther's W. Th. V. S. 309 f.

[2]) Grohmann, Annalen der Univers. Wittenberg Thl. I. S. 198.

[3]) Dubravius sagt, es seien 24,000 gewesen, Silvius giebt 25,000 an und Hagek will wissen, daß es 40,000 Studenten waren, die bei dem zwischen den Deutschen und Böhmen entstandenen Schisma die Universität verließen.

[4]) Brehm, Alterthümer der hohen Schulen. Lpz. 1783. 8. I. S. 82 ff.

Auf der Universität zu Erfurt, welche 1392 gegründet worden, betrug die Zahl der Inskribirten vor dem J. 1520 durchschnittlich 250, 300 bis 350; im J. 1521: 120; 1522: 72; 1523: 34; 1524: 24; 1525: 21; sie war also in stetem Abnehmen; erst im J. 1533 erhob sie sich wieder auf 76 und 1538 auf 114, sank dann unter 100, stieg bis 1547 auf 200, schwankte aber in der Folge bis ans Ende des Jahrhunderts zwischen 60 und 80.[1]) — Die Universität in Greifswalde war vor der Reformation bereits so verfallen, daß nur drei Professoren und 200 Fl. Einkünfte übrig waren. Herzog Philipp I. richtete sie im J. 1539 wieder auf.[2]) — Die Universität zu Frankfurt a. O. hatte beim Beginn der Reformation dadurch größeres Ansehn zu erlangen versucht, daß sie die päpstliche Sache vertrat, doch war ihre Mühe vergeblich. Joachim II. wandte Alles an, sie zu heben und machte sogar den Versuch, Melanchthon und Camerarius für sie zu gewinnen. Sie gedieh nicht. Es wurde das Aeußerste aufgeboten; der Kurfürst suchte den Besuch derselben zu erzwingen, indem er die Verordnung gab, daß Niemand in seinem Lande ein Amt erhalten solle, der nicht daselbst studirt habe.[3]) Bei solcher Treibjagd mochten allerdings Füchse zusammengetrieben werden, aber eben diese gewaltsamen Populationsmittel sprechen nicht zum Vortheil der Anstalt. — Die Universität zu Ingolstadt war 1472 gestiftet worden, bei ihrer Eröffnung wurden 794 Studirende inscribirt, im folg. Jahre 321, von 1474 bis 1490 jährlich 200 bis 300, im nächsten Decennium zwischen 150—200; dasselbe Verhältniß blieb auch im Allgemeinen bis 1520, in den Jahren 1524 bis 1529 sinkt die Zahl der Inscribirten unter 100. Erst als im J. 1550 die Jesuiten einzogen, kam wieder mehr Regsamkeit.[4]) — In Königsberg muß man bei Gründung der Universität (im J. 1544) selbst zu den Professoren kein rechtes Vertrauen

---

[1]) Verzeichniß aller auf der Univers. Erfurt vom J. 1392—1614 inskribirten Studirenden, herausgegeben von Barth. Loneis.

[2]) Stenzel, Gesch. des preuß. Staats. Hamb. 1830 ff. 8. Bd. I. S. 309.

[3]) Hausen, Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt a. O. — bei Stenzel a. a. O. S. 310.

[4]) **Rotmarus et Engerdus, Annales Ingolstadiensis Academiae, cont. Mederer. Ingolst. 1782. IV. 4. Tom. I.**

gehabt und Störungen des öffentlichen Friedens von ihnen gefürchtet haben, denn in den Statuten der Universität befand sich ein besonderer Artikel über die öffentliche Eintracht, worin selbst den Doktoren und Professoren mit Karzer oder körperlicher Strafe gedroht wurde, eine Klausel, gegen welche natürlich alle Docenten protestirten.[1]) Auf einen blühenden Zustand dieser Hochschule läßt es nicht schließen, wenn es wahr ist, daß die Concordienformel von der Universität deshalb nicht unterschrieben wurde, weil die ganze theologische Fakultät zur Zeit unbesetzt war."[2]) — Die Einzelnheiten, welche Hieronymus Wolf in seiner Selbstbiographie[3]) von den Studenten in Tübingen erzählt, sind von sehr unerquicklicher Art. Noch deutlicher lassen die reichhaltigen Mittheilungen aus dem Archive der Tübinger Universität[4]) den daselbst herrschenden Geist erkennen. Beschwerden wegen Uebertretung der Kleider-Ordnungen und darauf erfolgende Geld- und Karzer-Strafen ziehen sich durch das ganze 16. Jahrh.; im J. 1581 erklärt der Senat gerade zu, daß er sich außer Stande sehe, die neuen Statuten überhaupt aufrecht zu erhalten und vermerkt dabei noch besonders: „die aus fremden Nationen herkommen, bringen auch ungewöhnliche Kleidung mit; wenn man sie zu den Statutis anhalten würde, ziehen sie wieder hinweg, so daß die Schul gar leer stehen müßte." Die Verordnungen gegen Trinkgelage mußten oft erneuert und verschärft werden; Klagen über andere Ausschweifungen waren nicht selten. Das nächtliche Herumstreichen durch die Gassen wird durch unzählige Verbote untersagt, wird mit Karzer oder Verweisung bestraft; demungeachtet kann es doch nicht verhindert werden; es führt, abgesehen von mancherlei anderem argen Unfuge, zu Schlägereien der Studenten sowol unter einander als auch mit den Bürgern, und tödtliche Verwundungen kommen nicht selten vor. Im J. 1565 stellte der Herzog Christoph von Würtemberg

---

[1]) Max Töppen, die Gründung der Univers. zu Königsberg. Kön. 1844. 8. S. 121.

[2]) D. H. Arnoldt in Herings histor. Nachr. von dem ersten Anfang der evang.-reform. Kirche in Brandenburg. Halle 1778. 8. S. 19.

[3]) Nacherzählt von Passow in Raumer's historischem Taschenbuche Bd. I. S. 374.

[4]) Rob. Mohl, die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16. Jahrh. Tübingen 1832. 4. (Univers.-Programm.)

den Universitäts-Senat zur Rede „wegen des Mordgeschreies, Tobens und Wüthens auf den Gassen fast durch die ganze Stadt," das er, als er in Tübingen übernachtet, selbst vernommen habe. Demungeachtet lief schon nach wenigen Wochen wieder eine Klageschrift der Bürger wegen solches Nachttumultes ein, worin diese erklären: sie seien in ihren Häusern vor den Studenten nicht sicher „unnd es werde nit gut thon, biß sie derselben einen einmal zu todt schlahen." In einer Senatssitzung im J. 1577 wird die Klage vernommen: es sei auf der Universität ein gottloses Wesen wie in Sodom und Gomorrha. Bei der Visitation im J. 1584 wiederholt der Senat selbst die Klage über die Verderbtheit der Jugend. Im J. 1589 wurde in der Senatssitzung angezeigt: die Nürnberger hätten geschrieben, sie wollten gern ihre Kinder nach Tübingen schicken, allein propter nimiam dissolutionem, welche daselbst statt finde, würden sie abgehalten. Im J. 1592 wurde der Senat angegangen: weil eine adelige Hochzeit sein werde, möge derselbe den Studenten intimiren, daß sie zu Hause bleiben und nicht ins Hochzeitshaus eindringen sollten (wie sie sonst öfter zu thun pflegten). Der Senat fand diese Bitte ganz in der Ordnung und schickte den Pedell zu dem Portner, um die Studenten abzutreiben.

Es ist weder nöthig noch ist es dem Verf. möglich, Stimmen jener Zeit von jeder einzelnen Universität zu uns sprechen zu lassen. Jedenfalls war es nicht bloße Rederei, wenn in dem Lektions-Verzeichnisse der Universität Jena vom J. 1564 gesagt wird: „Wenn man im deutschen Vaterlande umhersehe und die Geschichte und Schicksale aller Akademien betrachte, so finde man fast keine einzige, die nicht innerhalb weniger Jahre durch irgend einen gewaltigen Sturm erschüttert, der größten Gefahr ausgesetzt gewesen sei."

§ 58.

Die wichtigsten Ursachen des Verfalls der Universitäten.

Diese Erschütterungen wurden durch mancherlei ganz verschiedene Anlässe herbeigeführt. Kriegs-Drangsale und verheerende Seuchen waren die gewöhnlichsten unter denen, die von außen her kamen; aber das Hauptübel lag im Innern, theils an den Studirenden, theils an den Lehrern, theils in den allgemeinen Zeitverhältnissen.

Was die Alten behaupten von der Gelehrsamkeit, Emollit mores, nec sinit esse feros, dieses Wort ward zu Schanden; man müßte denn meinen, daß die rechte Gelehrsamkeit damals im Allgemeinen (denn es gab mehrere Gelehrte, deren Wissen einen ungeheuren Umfang hatte und die unermüdlich waren in ihrer Arbeit, aber sie repräsentiren nicht den Charakter der Zeit) nicht allzu häufig gefunden wurde. Und so scheint es in der That gewesen zu sein. Dafür sprechen die Forderungen sammt den Zugeständnissen, welche Melanchthon machte, als er im J. 1546 die Gesetze der Wittenberger Universität neu revidirt hatte. „Man mußte wünschen, so beginnt der zehnte Artikel der Verordnungen in Bezug auf die philosophische Fakultät, daß Jünglinge nicht eher auf die Akademie geschickt wurden, als bis sie die Grammatik mittelmäßig gelernt und sich einige Kenntniß im Latein erworben hätten; da aber eine Jugend hierher kommt, die noch ziemlich unwissend und mit grammatischen Kenntnissen noch nicht ausgerüstet ist, und da man dieselbe den Lehrern übergiebt, die Privat-Unterricht ertheilen, so ergeht an solche Lehrer unser ernstlichster Befehl, daß sie ihre Pflicht treu erfüllen." [1]) Die Derbheit, das Erbtheil dieses Zeitalters, zeigte sich auch bei der Jugend, zumal da, wo viele Jünglinge vereinigt waren und einer nicht zu bannenden Freiheit genossen, die leicht in Ausgelassenheit und Uebermuth überging. Rauflust, welche in andern Kreisen des Lebens seltener geworden war, hatte hier noch eine heimische Stätte. Die Geistesbildung wurde nicht sowol durch eine ruhige, gemessene, allseitige Entwickelung der Seelen-Vermögen, als vielmehr durch steten Kampf zwischen Thesis und Antithesis gewonnen; ihr zur Seite ging ein materielles Kämpfen. Es blieb der Gegensatz zwischen Gelahrtheit und Ungelahrheit, der aber, wenn er zwischen Studententhum und Bürgerthum sich fand, Reibungen herbeiführte, die das Bürgerthum verschmerzen konnte, während die Studia empfindlich leiden mußten.

Ganz andere Nachtheile entwickelten sich aus dem Docenten-Personale. Der ordinairen Zwietracht und Eifersucht der Professoren möge nicht erst gedacht werden; das ist Brotneid, der sich überall als Schmarotzergewächs findet, wo Brotbäume wachsen, aus dem jedoch

[1]) Bretschneider, Corpus Reformatorum. Vol. X. p. 1016.

rachgierige Seelen auch Aqua tofana zu bereiten verstehen. Weit wichtiger für den Gesammtzustand der Universitäten war die zügellose Streit- und Schmähsucht, mit welcher die Gottesgelehrten gegen einander ankämpften. Rechte Theologen, die in der That Jünger ihres Meisters sind, athmen Sanftmuth und Milde; aber von Streitsucht entbrannt sind sie wüthender als ein reißender Löwe und tückischer als die Hyäne. Sie, die in Christi Sinne recht eigentlich zu Haushaltern der mancherlei Gnaden Gottes gesetzt sind, können Segen spenden ganzen Ländern, durch ihres Wortes Macht jegliches Erdenglück verklären, jedem Erdenschmerz sein Bitteres nehmen und heilbringende Frucht ihm abgewinnen; aber sie können auch die Erde zu einem Schauplatze des Elends umschaffen, Völker entzweien, Bruderherzen aus einander reißen, Jammer aussäen auf viele Geschlechter hinaus und auf sich laden den Fluch noch ungeborner Menschenalter. Von welcher Beschaffenheit war die Mehrzahl der Theologen in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts? Der Menschenfreund, der Freund der evangelischen Kirche wünscht nur Gutes von ihnen rühmen und darthun zu können, daß sie in Sanftmuth und Liebe dem Vorbilde ihres großen Meisters nachwandelten; aber wenn Wahrheitsliebe noch höher steht, als das edelste confessionelle Interesse, so muß bekannt werden, daß nicht in Allen, die für das Evangelium stritten, der Geist des Evangeliums waltete! Man lese die Geschichte der Osiandristischen Streitigkeiten in Königsberg, oder blicke hin nach Jena, wo Flacius, der unheilvolle Eiferer, es dahin zu bringen weiß, daß sein Gegner (Victorin Strigel) des Nachts verhaftet, aus dem Bette gerissen, halbnackt auf einen Wagen gebracht und unter Mißhandlungen fortgeschleppt wird, während auf herzoglichen Befehl zehn Compagnieen Musketiere die Stadt besetzt haben, um die Studenten im Zaume zu halten.[1] Man sehe die Kunstgriffe, die gegen den Superint. Aegidius Hunnius in Liegnitz angewendet wurden. Man folge Melanchthons Schwiegersohne Caspar Peucer in sein Gefängniß, betrachte den Jammer desselben, der aus den Mauern des Kerkers hallt und sehe die kleinliche christ-feindliche Rache seiner Gegner, die das Flehen des Unglück-

[1]) Vgl. Joh. Voigt in Raumer's histor. Taschenbuche. Bd. II. S. 285 ff.

lichen, ihm zu seinem Troste nur ein neues Testament zukommen zu lassen, mit Hohn zurückweisen und dafür die Concordienformel ihm reichen.[1]) Man höre die Klagen Melanchthons, „daß er nicht Wasser genug in der Elbe finde, um das Unglück der in sich selbst uneinigen Reformation zu beweinen;" man betrachte ihn, wie er, der schüchternen Taube gleich, die vor dem Habicht fleucht, der Vermessenheit und dem Grimme der gegen ihn einstürmenden Theologen zu entrinnen sucht und wie der Tod ihm als erwünschter Freund erscheint: „weil dieser ihn befreie von der Wuth der Theologen." Ist's nun ein Wunder, wenn bei dem steten Hader und dem lieblosen leidenschaftlichen Kampfe ihrer Lehrer auch die studirende Jugend ein gut Theil Uebel mit davon trug? wenn die Universitäten verkümmerten, weil es ihnen an dem rechten Lebens-Elemente gebrach? Wie allezeit, so konnte man auch damals nicht Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln.

Diesen kurzen Andeutungen möge noch das Urtheil eines anerkannten Geschichtschreibers[2]) beigefügt werden, der mit furchtloser Freimüthigkeit diese Zeit-Verhältnisse also schildert: „Durch die in seinem Schooße ausgebrochenen theologischen Zwiste wurde der deutsche Protestantismus in unaufhörlicher Bewegung erhalten. Diese Bewegung war aber nicht das religiöse Streben nach Erneuerung und Umwandlung des in der Sünde befangenen Herzens, nicht das vom Apostel gebotene Nachjagen nach Tugend und Liebe als dem Bande der Vollkommenheit, nicht die Erhebung des Geistes zu dem höhern Leben, welches in Gott ist; sondern das Streben der dialektischen Geistesvermögen, sich die Glaubenssätze zu unterwerfen und aus denselben Zauberformeln zur Beherrschung der eigenen und zur Bezwingung der gegenüberstehenden Parteien zu bilden. Die Lehranstalten, auf welchen die künftigen Geistlichen (und Lehrer) sechs bis sieben Jahre mit genauer Entwickelung der hergebrachten lutherischen Kirchenlehre, mit Auflösung aller dabei in Betracht kommenden verfänglichen Fragen, mit Abfertigung aller widersprechenden Systeme und Sätze beschäftigt wurden, waren Sitze einer Wildheit und Freistätten

[1]) Casp. Peuceri Hist. carcerum. Tig. 1605. 8.

[2]) K. A. Menzel, neuere Gesch. der Deutschen. Bresl. 1826 ff. 8. Bd. VI. S. 4.

einer Sittenlosigkeit, von welchen das moralische Gefühl wie der gemeine Anstandssinn erschrocken sich abwenden. Die Mehrzahl derer, welche von den Universitäten zurückkehrten, wußte mit den der Scholastik abgenommenen Schätzen nichts anzufangen, als sie unmittelbar in den amtlichen Gebrauch überzutragen. Wenn dergestalt die Kanzeln nachhallten, was auf den akademischen Kathedern ertönte, wenn das Volk in die Spitzfindigkeiten der dogmatischen Theorieen hineingeführt und mit den aus denselben gezogenen Feindseligkeiten gegen Andersdenkende gespeist ward, so mußte diese Form des kirchlichen Lebens allerdings einen Geist erzeugen, welchem bei allem Eifer für Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit die Elemente des wahren Christenthums abgingen."

2) Der Verfall der Schulen in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts.

§ 59.

Schwierigkeit, die sittlichen Zustände der Schulen zu erforschen.

Es ist eine weit verbreitete Annahme, daß sogleich mit dem Beginn der Reformation allerwärts Schulen ins Leben getreten seien und einer kräftigen Blüthe sich erfreuten. Die vorangehende Darstellung hat gezeigt, daß es mit Errichtung von Schulen nicht so rasch ging, daß mancher Versuch mißlang und öftere Reorganisationen nöthig wurden.[1]) Ja es gab für Den, welcher sich außerhalb der reformatorischen Bestrebungen befand, einen Standpunkt, von dem aus betrachtet die Reformation dem Studiren hinderlich erscheinen konnte, so daß auswärtige Gelehrte offen sagten: „wo das Lutherthum ist, da ist das Grab der Wissenschaften."[2]) Doch wurden solche Stimmen bald zum Schweigen gebracht, nicht bloß durch Gegenrede, sondern durch thatsächlichen Gegenbeweis, indem gerade Luther und Melanchthon für die Förderung der Studien unablässig sorgten, wenn gleich nicht mit befriedigendem Erfolge. — Man meint ferner, die einmal zur Blüthe gediehenen Anstalten hätten ihre lebendige Frische

---

[1]) Vgl. Schönborn, Beitr. zur Gesch. der Schule zu St. Maria-Magdalena in Breslau. 2r Beitr. Bresl. 1844. 4. S. 24 f.

[2]) Ruhkopf, Gesch. des Schul- und Erziehungswesens. S. 311.

unverkümmert behalten, bis das Wüthen des dreißigjährigen Krieges diese Sitze der Musen und die Werkstätten des göttlichen Geistes zerstört habe. Auch dem widerstreitet die Geschichte. Die Geschichtschreiber, welche vornehmlich auf Entwickelung der kirchlichen und Kultur-Verhältnisse Rücksicht nehmen, lassen deutlich genug merken, daß diese Blüthe nicht allzu frisch gewesen, daß Stürme, Nachtfrost, Mittagsgluth und Hagelschlag sie nicht unberührt gelassen, daß auch wohl ein Wurm an ihrem innersten Lebenskeime nagte. Für die Geschichte der Pädagogik, obgleich sie einen wichtigen Zweig der Literatur-Geschichte bildet und mit der Kirchengeschichte eng verwachsen ist, ist verhältnißmäßig noch wenig gethan. Sie scheint von je her unter den Pädagogen selbst nicht so viele Freunde gefunden zu haben, als sie verdiente. Die Lehrer der Schule zu Thorn, Strobands an der Spitze, gaben im J. 1586 eine Sammlung der besten im Laufe des Jahrhunderts erschienenen pädagogischen Schriften heraus,[1]) aber sie selbst führen einige Zeit darauf bittere Klage, daß dieses Werk nicht die erwartete Theilnahme gefunden.[2]) Im 17. Jahrh. wurde kaum ein nennenswerther Versuch gemacht, eine Geschichte der Pädagogik zu schreiben. Die Tradition griff hier ein. Das Geschlecht war gewohnt, Kriegsdonner zu hören, der Söldner Greuel zu empfinden, über Leichenfelder und durch verödete Städte und Dörfer zu gehen, Kirchen und Schulgebäude in Trümmern zu sehen. So gewann das Elend der nächsten Menschen-Alter vor dem Kriege ein erträglicheres

[1]) Dies ist das in der vorangehenden und nachfolgenden Darstellung oft citirte Werk **Institutio literata sive de discendi atque docendi ratione Tomi tres. Torunii Boruss. 1586. 87. 88. 4.** Dieses seltene Werk enthält im ersten Theile eine Sammlung der Schulschriften des Straßburger Rektors Johannes Sturm, dem unter den Pädagogen Deutschlands der erste Platz gebührt. Der zweite und dritte Theil liefert in planloser (wenigstens habe ich noch keinen Plan entdecken können) Aufeinanderfolge unter 25 Nummern Schul-Ordnungen und Lektionspläne mehrerer der ausgezeichneteren Schulen, Schulreden, pädagogische Abhandlungen größtentheils methodologischen Inhalts und dergl. Für die Geschichte der Pädagogik des 16. Jahrh. ist das Werk ganz unentbehrlich. [Woher kommt es wol, daß von dem Ilefelder Rektor, Mich. Neander, und von der Goldberger Schule unter Trozendorf in dieser reichhaltigen Sammlung nirgends die Rede ist und Trozendorfs Name nur beiläufig genannt wird?]

[2]) **Orationes decem habitae in Gymnas. Thoruniensi. Thor. 1594.**

Ansehn, es bildete sogar einen Kontrast mit der Folgezeit und erschien eben deshalb in freundlicherer Gestalt. Daher die Ueberschätzung der letzten Decennien des 16. Jahrhunderts, wenn der Blick auf Kirche und Schule sich richtete. Man meinte glückliche Tage zu sehen, wo minder lautes Jammern vernommen wird, wie der Kranke nach den schwersten Leidensstunden sein früheres Siechthum preiset als beneidenswerthen Zustand. — Die neuen Schulen suchten das alte Gleis und fühlten sich glücklich, als sie es fanden. Ruhig ging es darin weiter. Für Erforschung der älteren Schulgeschichte ward wenig gethan. Ueberliefertes ward dem kommenden Geschlechte zu weiterem Verbrauch übergeben. Im 18. Jahrhundert ist durch Ludovici Hist. Rectorum, Gymnasiorum scholarumque celebriorum (Lips. 1708. IV. 8.), welche Schrift besonders ausgezeichnete Biographieen enthält, und durch Kundmann, Academiae et scholae Germaniae in nummis (Breßl. 1741. 4.) ein Grund gelegt worden für die Darstellung der Schul-Geschichte. Fast gleichzeitig gab Bidermann in einer Zeitschrift (Acta scholastica) Materialien für die Geschichte einzelner Lehrer und Lehranstalten, die aber größtentheils sehr dürftig sind; einige Zeit darauf richtete Schopperlin in seinem anonym herausgegebenen Magazin für Schulen und die Erziehung (Frkf. und Lpz. 1767 ff. VI. 8.) seine Aufmerksamkeit auch auf die früheren Schul-Zustände; andere in der Folge erscheinende Zeitschriften zogen bei hervortretender Beachtung der Kultur-Zustände auch die alten Schulen an's Licht; für die schlesischen Schulen hat Ehrhardt in seiner umfassenden, aber nicht zu Ende gebrachten Presbyterologie des evangelischen Schlesiens (Liegn. 1780—1789. IV. 4.) viele sehr wichtige Beiträge geliefert. Gegen Ende des Jahrhunderts erschien die erste befriedigende Geschichte der Pädagogik, nämlich Fr. E. Ruhkopfs Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland. 1r Thl. Bremen 1794. 8. Es ist zu bedauern, daß dieses an sich treffliche Werk (ob aus Mangel an Theilnahme?) nicht beendigt worden ist. Erst Fr. H. Chr. Schwarz lieferte eine vollständige Geschichte, welche den ersten Band seiner Erziehungslehre bildet (zweite Ausg. Lpz. 1829. 8.), doch ist die neuere Zeit vom 16. Jahrh. an im Vergleich mit der früheren Geschichte allzu dürftig behandelt. Auch in Aug. Herm. Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Neunte Ausg. Halle 1834 ff. III. 8. ist in

der zweiten Abtheilung des dritten Bandes ein „Ueberblick der allgemeinen Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bis auf die neuesten Zeiten" gegeben. Wie wenig derselbe in die innern Verhältnisse der Schulen eindringt, ist leicht zu ermessen, da der Schul-Geschichte des ganzen 16. und 17. Jahrh. in der evangelischen und katholischen Kirche nicht mehr als 16 Seiten zugetheilt sind. Cramer's Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwickelung (Elberf. 1832 ff. 8.) wird die hier in Betracht kommende Zeit noch nicht so bald erreichen; dagegen ist für ein tieferes Studium der Pädagogik des 16. Jahrhunderts viel gethan worden durch Karl v. Raumer's Gesch. der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. Stuttg. 1843. 8. (bis jetzt 2 Bde.) Die letztgenannte Schrift gilt für die Geschichte der Pädagogik als Hauptwerk; da aber der Verfasser den Zweck verfolgt hat, „vorzugsweise Charakteristiken ausgezeichneter Pädagogen zu geben, welche bei ihren Zeitgenossen im größten geistigen Ansehn standen und deren Beispiel vielen vorleuchtete," so ist für Erlangung einer Einsicht in den Zustand der einzelnen Schulen auch dieses Werk bei all seiner Reichhaltigkeit nicht hinreichend.

Was ist nun zu thun? Es bleibt nichts übrig, als von Schule zu Schule zu gehen und zu forschen nach der Geschichte der einzelnen Lehr-Anstalten. Ein Führer ist vorhanden in J. D. Schulze, Litteratur-Geschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungs-Anstalten im deutschen Reiche. Lpz. 1834. II. 8." Literarische Nachweisungen werden hier in reichem Maße dargeboten.[1]) Schön! aber — wie nun weiter? wo sind diese Schätze alle niedergelegt? wie ist zu ihnen zu gelangen? Selbst große Bibliotheken verheimlichen ihre Armseligkeit im Fache der Pädagogik nicht. Da steht der Freund der Schul-Geschichte vor den Büchertiteln, wie der Bewunderer der Natur unter dem Sternenhimmel, beide sehen die glänzenden Punkte und beiden sind sie unerreichbar!

Ein Versuch bleibt dem, der nach den alten Schulen fragt, noch übrig. Kann er nicht Alles erfahren, was unter günstigeren Verhält-

[1]) Es war nicht der Zweck obiger literar-historischer Angaben, die vollständige Literatur zu liefern, sondern nur die hauptsächlichsten Werke, welche der Verfasser aus eigner Anschauung kennt, sind namhaft gemacht worden.

nissen zu lernen möglich wäre, so forscht er doch, wo sich ihm Gelegenheit dazu darbietet. Dies ist hier geschehen. Konnte nicht Kenntniß der Geschichte aller Schulen erlangt werden, so mußte Kenntniß der Geschichte mehrerer, und zwar der bedeutenderen Schulen genügen, bis Vollkommneres zu Tage gefördert wird. Es werden hierbei mancherlei allgemeine Urtheile über den Standpunkt der Schulen, der Wissenschaften, der Jugend und ihrer Lehrer vorkommen, die aus dem Munde von Augenzeugen vernommen, historische Geltung haben. Wenn in den verschiedensten Gegenden Deutschlands sich Männer hören lassen, die über den Verfall der Schulen klagen, so sind, auch wenn nicht die Geschichte jeder einzelnen Anstalt als Gewähr angeführt werden kann, die Klagen deshalb nicht als grundlos zurückzuweisen. Diese Bemerkung durfte nicht unterdrückt werden, weil sie für die Beurtheilung der folgenden Mittheilungen durchaus nothwendig erschien. Welches ist nun der Gewinn der Wanderungen durch die Schulen des deutschen Landes? Sind die Ergebnisse so beschaffen, daß sie einen Schluß auf's Allgemeine erlauben?

§ 60.

Verfall der Schulen zu Goldberg, Lauban, Grünberg und Breslau.

Den Schulmeister Schlesiens, den alten Trozendorf, (seiner darf der Schlesier zuerst gedenken, denn er gilt als das Kleinod des Landes), bekümmerte es gegen das Ende seines Lebens gar sehr, daß er sehen mußte, wie die Bosheit und der Uebermuth unter seinen Schülern in Goldberg immer mehr überhand nahm. Er, der sonst ein so kräftiges Regiment geführt, konnte die Jugend nicht mehr bändigen. Darum läßt ein früherer Schüler von ihm in einem Carmen [1]) auf den Tod des würdigen Lehrers den Entschlafenen, den er hier redend einführt, seine Lebensgeschichte erzählen und also klagen:

Saepe puer nequam, quem non potuere parentes
    Flectere, flectendus traditus ille mihi est.
Is puer innumeris mihi tempora nigra capillis
    Infecit niveis tempus et ante diem.

---

[1]) Elegia Nic. Mylii, (im Anhange zu mehreren Ausgaben der Precationes Trocedorfii.) Vs. 61—64.

Das heißt:

Manchen nichtswürdigen Buben, den Vater und Mutter nicht konnten
Bändigen, brachten sie mir, daß ich ihm beugte den Sinn.
Drum bei Sorgen und Müh'n ist das Haar, das den Scheitel mir decket,
Schwarz einst, — klaget mit mir! — schon vor den Jahren gebleicht.

Vier Jahre nach Trozendorfs Tode finden sich sehr bedenkliche Erscheinungen bei Lehrern und Schülern. Drei Lehrer sind vom Herzoge zu Liegnitz aufgefordert worden, ihr Gutachten über die Verhältnisse der Schule abzugeben. Sie erklären: Studium pietatis est languidius, et Latini sermonis exercitia in colloquiis quotidianis magna ex parte interciderunt; in moribus multa haerent vitia, quae singulari severitate coercenda et corrigenda erant. Einen Grund davon suchen sie in dem Rektor Parmann, der zwar ein ganz guter Mann sei und im Fache der Philosophie schöne Kenntnisse besitze, es auch mit der Schule gut meine, dem es aber an dem rechten Ernst fehle und der in ein allzu trauliches Verhältniß mit den Schülern getreten sei; sie hätten ihn selbst schon auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und er habe ihren Wink beachtet; wenn ihm auch der Herzog eine kleine Erinnerung gnädigst wolle zukommen lassen, so werde dies jedenfalls von gutem Erfolg sein und dergl. Schließlich bitten die Lehrer aufs dringendste, der Herzog möge doch die Gnade haben, ihren Gehalt, der nun schon ins dritte Quartal rückständig geblieben sei, ihnen auszahlen zu lassen.[1]) Den weitern Verfall der Goldberger Schule schildert der Rektor Sickius in seiner Inaugurationsrede am 20. Jan. 1584.[2]) Nachdem er erwähnt hat, daß, wie aus dem Trojanischen Pferde bewaffnete Griechen, so aus der berühmten Schule zu Goldberg gelehrte Männer hervorgegangen seien, fährt er fort: „Eam (scholam) et temporum et hominum iniuria ita collapsam esse, quod res ipsa ostendit, ut veluti ex ingenti naufragio fractae tabulae magno labore recolligendae sint, summopere dolendum est. Ein späterer Rektor dieser Schule, Pankratius Crüger (seit Trozendorfs Tode, nach 35 Jahren, der siebente

[1]) Ungedruckte Aktenstücke im Provinzial-Archiv zu Breslau.

[2]) Or. de dicto Paulino: Parentes, educate liberos etc. Vrat. (1584) 4.

Rektor) beklagt 1591 die geringe Anzahl der Schüler und erinnert dabei an die Worte Virgils: „Apparent rari nantes in gurgite vasto“ und an „Vacua dominamur in aula.“ [1]) Vergebens bemühte sich der Herzog Joachim Friedrich von Liegnitz unter prunkvoller Weihe und mit vielverheißenden Versprechungen im J. 1599 der Schule den frühern Glanz wieder zu verschaffen; von ihrem alten Ruhme war wenige Decennien nach Trozendorfs Tode nichts mehr vorhanden als eine wehmüthige Erinnerung an entschwundene Größe. Nochmals versuchte im J. 1618 der Herzog Georg Rudolph der Schule aufzuhelfen; nach kaum drei Jahren ging sie auf eine für die Lehrer höchst schmachvolle Weise gänzlich ein. [2])

Die Laubaner Schule hatte schon zur Zeit der Reformation einige Bedeutung, sie hatte einen Schulmeister, Baccalar und Cantor und die Jahrbücher der Stadt geben wenigstens Namen der Lehrer an, wenn sie auch vom Unterrichte schweigen. Der erste evangel. Prediger in Lauban war jedoch mit dem Wirken der Schule sehr unzufrieden und nannte sie auf öffentlicher Kanzel ein Rattennest. Den Schulmeister Sauer verdroß dies so sehr, daß er seinen Abschied nahm. Bald erhob sich die Schule unter evangelischen Lehrern, besonders unter dem Schulmeister Scherdinger (1562—67.), und ihr Wachsthum wurde so ansehnlich, daß die Stadt bei Kaiser Maximilian II. die Bitte um Erlassung der Steuern und Biergelder darauf gründen konnte, weil der Magistrat sonst nicht im Stande sei, die Schule in ihrer Blüthe zu erhalten. Bald wurde es anders. Von 1574—1580 war das Rektorat vier Mal vakant; dann kam ein Rektor, der viele Erwartungen erweckte, aber auch nach vier Jahren schon wieder seinen Abschied nahm. „Die folgende Schul-Geschichte bis 1620 giebt ein trauriges Bild neuer nachtheiliger Veränderungen des Rektorats und der übrigen Lehrerstellen. Diesmal war es Streitsucht, welche sie von ihren Posten verdrängte. Der eine Rektor lebte in Zank mit dem Pastor Primarius und wurde deswegen entlassen. Ein anderer war in einen ärgerlichen Prozeß mit dem Bürgermeister

---

[1]) Scholae Goldbergensis denuo apertae fama publica. Ligu. (1620) 4.

[2]) Das Visitations-Protokoll d. d. 1. März 1621 enthält Wencelii Goldberga (handschriftl. in mehreren schlesischen Bibliotheken); Auszüge daraus in Leben und Wirken Trozendorfs. Von Löschke. Neiße 1842. 8. S. 98 ff.

verwickelt, und wurde abgesetzt. Endlich entstand noch zwischen dem Nachfolger desselben und seinen Kollegen eine so unversöhnliche Mißhelligkeit, daß der Magistrat sich genöthigt sah, das sämmtliche Schul-Kollegium abzudanken und die Stellen neu zu besetzen." [1])

Die Schule zu **Grünberg** hatte unter Melanchthon's Schüler, dem trefflichen Rektor Abr. Bucholzer, einen so hohen Ruhm erlangt, daß oftmals Studirende von Frankfurt hierher kamen und sich ihrer Studien wegen Monatelang daselbst niederließen, und daß Melanchthon keines weiteren Beweises bedurfte für die Tüchtigkeit eines Studirenden, wenn es hieß, er sei ein Grünberger. Aber nach Bucholzer's Abgange (1563) [2]) sank die Schule und auch in den folgenden Jahren wird oft auf den Verfall derselben hingewiesen. Als Grund wird bemerklich gemacht: die schlechte Besoldung der Lehrer. [3])

In **Breslau** blüheten um die Mitte des Jahrhunderts die Schulen zu Elisabet, zu Magdalena und zu Corporis Christi. [4]) Die beiden ersteren behaupteten ihren Ruhm; die letztere ward durch sie in Schatten gestellt. Mit der Sittlichkeit der Jugend waren der Rath und die Bürgerschaft sehr unzufrieden, wie sich aus dem Mandate Eines Ehrbaren Rathes und der Schulherren vom Jahre 1570 ergiebt, [5]) welches beginnt: „Demnach wir itziger Zeit leider klar und augenscheinlich empfinden, daß unsere Jugend je länger je weniger Achtung giebet auf die Satzung und

---

[1]) Ephr. Nixdorf, Bruchstücke aus der Gesch. d. Stadt Lauban. 5tes Stück. Lauban 1808. 8. S. 12 ff.

[2]) Seinen Ruhm brachte Bucholzer auf andere schlesische Schulen, Sprottau und Freistadt, deren Rektor er wurde, mit. Einen bleibenden Namen hat er sich durch seine für die damalige Zeit sehr wichtigen chronologischen Schriften erworben. Als ihn einmal Jemand frug, wie er für diese Arbeit habe Zeit gewinnen können, antwortete er: „Ich habe aufgehört zu streiten und angefangen zu rechnen."

[3]) D. Wolff, Gesch. der Stadt- und Landgemeinde Grünberg. Grünb. 1841. 8. S. 14. 24. 45.

[4]) Reiche, Gesch. des Gymnas. zu St. Elisabet. Erste Per. 1293 bis 1562. Bresl. 1843. 4. Schönborn, Beiträge zur Gesch. der Schule und des Gymnas. zu St. Maria Magd. in Bresl. I. von 1266—1400. II. von 1400—1570. Bresl. 1843 f. 4.

[5]) Der Stadt Breßlaw Schul-Ordnung, gestellet durch M. Petr. Vincentium. 1570. 4., im Anhange.

väterliche Schul-Ordnung, von Einem Ehrbaren Rathe ihr vorgeschrieben, die doch nicht anders, denn durch solche und andere Zucht muß regieret werden: haben wir nicht unterlassen mögen Amtshalben, wegen vieles Muthwillens und täglicher Zukunft (täglichen Hinzukommens) anderer Fremden, die alten Gesetz und Statuten aufs Neue zu erholen, repetiren und einen Jeglichen seiner Gebühr zu erinnern. Denn obwol zu erachten, angesehen die itzige muthwillige Welt, daß schwerlich irgend eine strenge Satzung oder scharfe Ordnung genugsam sei, alles richtig zu machen; soll dennoch das nicht durch Lindigkeit hingelassen werden, so man mit Ernst nicht allerding bessern kann 2c."

§ 61.

Zustand der herzogl. sächsischen Schulen und derer zu Berlin und Salzwedel.

Die Visitatoren der Kirchen und Schulen in Sachsen erklärten im Jahre 1573 unumwunden, daß weder Lehrer und Prediger, noch die Eltern ihre Pflichten gegen die Jugend treu erfüllen. „Unter all den öffentlichen Uebeln, welche jetziger Zeit der Kirche und dem Staate unverkennbar Verfall und Untergang drohen, ist auch das nicht der geringern eins: daß in den Städten hie und da die niederen Schulen zu Grunde gehen und daß von Tag zu Tag sowol die Unterweisung in Religion und Wissenschaft, als auch der Ernst in der Jugend-Erziehung bei Lehrenden und Lernenden immer mehr erschlafft. — Was hie und da in Schulen jetzt geschieht, dafür spricht die Sache selbst und das beweinen fromme Gemüther mit Recht, denn nur wenige Schulmeister giebt es noch, denen die Unterweisung und sittliche Führung der Jugend am Herzen liegt, weil sie entweder selbst nicht wissen, wie sie es anfangen sollen, oder weil sie die Beschwerden und das Lästige des Schulstaubes fliehen. — Auch viele Geistliche, denen doch die Oberaufsicht der Schulen, welche als zur Kirche gehörig zu betrachten sind, unweigerlich zukommt, sind allzu lässig in dieser ihrer Pflicht. Hierzu kommt noch das ungeheure Sittenverderben (ingens morum laxatio), welches theils in der Nachgiebigkeit der Eltern, theils darin seinen Grund hat, daß man der Zucht widerstrebt und sie verachtet. Daher kommt

es, daß jetzt nur wenige eine tüchtige Grundlage in der Grammatik und im Latein aus den niederen Schulen mitbringen." [1])

Von der Schule zu Gotha heißt es: „Unter den Rektoren Schmidt (1568—72) und Meyer (1572—80), und nicht ohne ihre Schuld, gerieth der Unterricht in Unordnung, die Examina wurden verabsäumt, die Schulzucht verfiel und Rohheit und Unsitte nahm überhand." Darum wurde 1572 eine Visitation veranstaltet. [2])

Aus gleichem Grunde wurde auch zwei Jahr später in Berlin eine Schul-Visitation gehalten. Ein Wohlthäter der Schule hat diesen Akt durch sonderliche Verse, die er an ein Chor der Kirche schreiben ließ, für die kommende Zeit im Andenken zu erhalten gesucht. Die Muse hat ihn also singen lassen:

Da vom Rathe ward geklagt,
Ueber der Präceptoren Unart,
Daß sie die Jugend versäumten
Und durch ihr Leben ärgerten.
Auch die Schulen gelegen waren
An engen und unsaubern Orten ꝛc. [3]) —

so wurde (um in Prosa fortzufahren) eine Schul-Visitation angeordnet.

In Salzwedel scheint man mit den Lehrern auch nicht ganz zufrieden gewesen zu sein; wenigstens berechtigen die Ermahnungen, welche ihnen im Visitations-Abschied der Altstadt Salzwedel im Jahre 1579 gegeben werden, zu diesem Schlusse. Es heißt daselbst [4]): „Die Praeceptores sollen auch ihren Discipeln mit unergerlichen exempeln der Kleidungen fürgehen vndt keine kurtze zerhackte oder verbrembdte Kleider noch Pluderhosen, sondern lange Ehrbare Rögke, fast den Theologen gleich, tragen. Vndt sollen sich vor schlemmen, vollsaufen, spielen vndt andern Leichtfertigkeiten, in fluchen, schweren vndt Gotteslesterungen, mit fleise hüten."

---

[1]) Stroband, Institutio litterata. T. III. p. 382 f.

[2]) Schulze (Chr. Ferd.), Gesch. d. Gymnasiums zu Gotha. Gotha 1824. 8. S. 54.

[3]) Dietrich, Berlinische Kloster- und Schulen-Historie. Berlin 1732. 8. S. 48.

[4]) Danneil, Kirchen-Gesch. von Salzwedel. Halle 1842. 8. Urkundenbuch S. 137.

§ 62.

Ergebnisse der Schul-Visitation in Lübeck.

In Lübeck war durch Joh. Bugenhagen schon im J. 1530 (oder 1531) eine Schule errichtet und eine Schul-Ordnung entworfen worden. Der berühmte Rektor und Schul-Gesetzgeber des Görlitzer und Breslauer Gymnasiums, Petrus Vincentius, war früher auch Rektor zu Lübeck gewesen. Die Schule stand mehrere Decennien in hohem Ansehn; doch werden in den siebziger Jahren in den Schul-Akten einige Auftritte erwähnt, die wenigstens den betreffenden Personen unangenehm sein mußten und im Jahre 1579 kam es zu einer Schul-Visitation, die sehr betrübende Ergebnisse bot. Anno 1575 wurde Mag. Andr. Pouchenius zum Superintendenten erwählt. Dieser brachte heraus, daß sich auf der Lübecker Schule unter dem Rektorat des Hiobus Magdeburgus (1570 bis 74) heimlich Machinäische Lehre eingeschlichen habe und legte sogleich Hand an's Werk, sie auszurotten; er verbot den von Hiob eingeführten Katechismus und befahl den Lehrern aufs strengste, fortan nur den deutschen und lateinischen kleinen Katechismus zu brauchen.[1] Um dieselbe Zeit machte ein Disziplinar-Vergehen, welches in der Schule statt hatte, viel Aufsehen. Ein Schüler hatte einem andern eine Ohrfeige gegeben und einen Zahn aus dem Munde geschlagen. Als der Rektor den Thäter dafür strafen wollte, zeigte sich dieser widersetzlich. Da wurden die Pedelle gerufen; doch als der Schüler sie eintreten sah, sprang er zum Fenster hinaus und lief davon. Der Senat verwies ihn aus der Schule und aus der Stadt. Durch Vermittelung des Superintendenten und der Pastoren kam der Relegirte aber wieder zurück, bat um Verzeihung und ward durch Verfügung der Herren Bürgermeister wieder aufgenommen, nachdem er Abbitte geleistet und öffentlich sich der über ihn verhängten Strafe unterzogen hatte.[2] Dies war ein Wetterleuchten, das wol manchmal kommt ohne weitere Folgen, das aber diesmal doch Vorläufer eines starken Gewitters war. Am 23. März 1579 ward Schul-Visitation in

---

[1]) Henr. a Seelen, Athenae Lubecenses. Lub. 1722. IV. 8. Tom. IV. p. 109.

[2]) Daselbst S. 110.

Lübeck gehalten. Der Rektor Joach. Hansius wurde vom Superintendenten auf sein Gewissen gefragt, was er an seinen Kollegen auszusetzen habe? Da klagte er nun über alle, vom ersten bis zum letzten, mit Ausnahme zweier. Am Konrektor vermisse man den rechten Fleiß und Gewissenhaftigkeit; abgesehen von einem Gegenstande, der Prosodie, treibe er nichts auf die rechte Weise, und dies komme daher, weil er in seiner Jugend nichts recht gelernt habe und was einer selbst nicht wisse, könne er auch nicht lehren; auch sein Wandel sei ganz anders, als man ihn von einem solchen Manne erwarten müsse. Am Subkonrektor tadelte er das schläfrige Wesen (somnolentiam) und verlangte mehr Lebendigkeit. Als ihn der Rektor darüber zur Rede gestellt und zum Fleiße ermahnt habe, hätte er ihm zur Antwort gegeben: „es wäre die Besoldung zu klein, wenn ihm diese verbessert werde, wolle er mehr Fleiß anwenden, denn — kupfern Geld, kupferne Seelmessen, so heiße es.“ Dabei bemerkte der Bürgermeister: den Fleißigen gebe man Lohn, nicht den Nachlässigen; er möge erst eine Probe seines Fleißes geben, dann 2c. Am Kantor lobte der Rektor, daß er guten Willen habe und auch wol die Sache angreife, aber es fehle ihm an Kraft und Geschick. Joachim, sagte er, sei mühsam und er habe die beste Hoffnung, daß dieser, was bis jetzt etwa vernachlässigt sei, in Zukunft einbringen werde. Balhorn lasse sich zwar etwas gehen, aber man müsse ihm dies nachsehen, wegen seiner schwächlichen Gesundheit. Caspar sei fleißig und eifrig. — Als der Rektor über jeden seiner Kollegen sein Urtheil abgegeben hatte, wurden sie gerufen. Der Superintendent hielt ihnen die Klage-Punkte in kurzen Worten vor und forderte sie auf, sich zu vertheidigen. Aber da wollte Keiner zugestehen, daß er gefehlt habe; sie meinten vielmehr, daß sie noch mehr geleistet hätten, als ihnen eigentlich zukomme. Hierauf entgegnete der Superintendent: er wollte ihnen dies glauben, wenn er es nicht bei dem Examen in voriger Woche anders befunden hätte; das müßten sie doch selbst zugeben, daß die Schüler eine erstaunliche Unwissenheit gezeigt, wofür sich kein anderer Grund auffinden lasse, als die Trägheit der Lehrer. Er setzte ihnen nun hart zu und drohete ihnen im Namen des Schul-Vorstandes: wenn sie sich in Zukunft nicht besserten, so würden sie unfehlbar mit Schimpf und Schande in die unteren Klassen versetzt oder ganz abgedankt werden. Hierauf wurden sie entlassen.

Nach einigen Tagen wurden sie wieder zusammengerufen und es wurde ihnen nun das Urtheil, welches Ein Ehrbarer Rath gefällt hatte, durch den Mund des Superintendenten kund gethan. Dem Rektor, der zuerst vorgeladen wurde, ward bemerklich gemacht: er habe nicht bloß auf die Knaben, sondern auch auf seine Kollegen zu sehen, „daß sie fleißig seien im Lesen, züchtig im Leben und moribus, und so er sich mit ihnen nicht fertig zu werden getraute, solle er sich an ihn (den Superintendenten) wenden." Nach dieser Einleitung wurde ihm ein Sünden-Register mit zehn Nummern vorgehalten: 1) Die Lektions-Ordnung würde nicht innegehalten und es würden Autoren gelesen, die für die Fassungskraft der Schüler viel zu schwer seien. 2) Es werde genug, vielleicht sogar zu viel gelesen, aber wenig und nichts repetirt. 3) Die Disziplin sei viel zu schlaff. 4) daß in prima classe, insonderheit von den großen Gesellen, Geldstrafe genommen werde, könne zu großem Unrath führen. 5) Er führe die Absenten-Bücher nicht regelmäßig und thue nicht genug für Herstellung eines ordentlichen Schulbesuchs. 6) Es sei schon oft gesagt worden, daß nicht mehr als 6 Schillinge vierteljährlich Schulgeld solle gefordert werden, und doch werde immer noch dagegen gehandelt. 7) „Klaget man auch, daß die Pädagogi auff die hohen Fest, als Ostern und Weihnachten, mit sonderm Vleis die Knaben dahin halten, sie sollen sie mit Fladen und andern Geschencken bedencken, daher denn offt kumpt, das die Kinder von den Eltern mit Weinen extorquiren, und sagen, sie dorffen nicht wiederumb in die Schule kummen, es sey denn, das sie ihren Präceptoribus ein Geschencke bringen." 8) Auch von den Funeribus nehme man zu viel. 9) Die Art, wie das Geld von den Leichenbegleitungen durch die Lehrer unter die Schüler vertheilt werde, sei verdächtig. 10) Bei Leichenbegleitungen singen die Schüler gar unordentlich, der eine hoch, der andere niedrig, der eine langsam, der andere hastig, und die Großen singen gar nicht, weil sie es für eine Schande halten, mit den Kleinen zu singen. — Der Rektor suchte sich gegen diese Vorwürfe zu vertheidigen und meinte, daß die gerügten Mängel entweder nicht vorgekommen seien oder daß er sie nach fleißigem Erforschen doch nicht hätte erfahren können, „und ob es wol unmöglich, daß Alles könne richtig werden, so wolle er doch mit göttlicher Hülfe, auch mit Zuthun seiner Collegarum, sich aufs fleißigste dahin bearbeiten, daß Alles, was mensch-

lich und möglich wäre, geschehen sollte." Insonderheit hielt er für nützlich und nöthig, zu versprechen, daß er den Ordinem Lectionum schriftlich dem Superintendenten zustellen und was ihm präscribiret würde, dem gerne mit allem Fleiße nachsetzen wolle. Nun wurden die andern Lehrer gerufen, denen der Superintendent gleichfalls mittheilte, was über sie beschlossen war. Mit dem Konrektor wolle man noch ein halbes Jahr Geduld haben. Befindet sich Besserung, wohl und gut; wo nicht, so wird man auf andere Wege denken müssen. Mit den übrigen Lehrern, die ihrem Amte nicht gewachsen sind, werde man aus dringender Noth eine Permutation machen; wer sich derselben nicht unterwerfen wolle, der möge es frei heraus sagen, demselben kann Besserung an andern Orten wol zu gönnen stehen. Wen die Permutation treffen würde, der müsse auch mit dem Loco und Stipendio, welches er pro suo labore finden würde, zufrieden sein. Nochmals wurde bemerkt: „Do nun solchs jemants untreglich, oder sich zu verbessern wüste, dem stünde es frey." Sämmtliche unterwarfen sich voluntati Scholarcharum.[1]) Als ihnen im folgenden Jahre die Formula concordiae vorgelegt wurde, unterschrieben sie gehorsamlich und ohne alles Weigern, und als im Herbst wieder Examen war, ward Alles zu ziemlicher Zufriedenheit befunden, der Konrektor hörte sogar die schmeichelhafte Anerkennung aus dem Munde des Hrn. Superintendenten: er (der Konr.) habe größeren Eifer gezeigt als früher, es sei nicht zu verkennen, daß er einen Versuch gemacht habe, Den da (Se. Hochwürden zeigten hiebei auf Ihren Herrn Sohn, welcher unterdeß ins Lehrer-Kollegium eingetreten war) zum Vorbilde zu nehmen; freilich, weil er in seiner Jugend nicht die nöthige Anweisung erhalten habe, so habe ihm natürlich nicht gelingen können, was er leisten sollte und wollte rc. Ueber meinen Sohn, fuhr der Herr Superintendent in hochwürdiger Bescheidenheit fort, steht mir kein Urtheil zu; da möge denn Clarissimus Dominus Dr. Calixtus cum Pastoribus sagen, was sie etwa gegen ihn zu bemerken haben. Bei dieser Gelegenheit wurde vernommen, daß der Herr Sohn Sr. Hochwürden ein wahrer Edelstein im Diadem der Lübecker Schule sei; denn es hieß: „Tantum abesse, ut aliquid in eo desideretur, ut summam laudem eius diligentia mereatur." Nun lobte

[1]) H. a Seelen, a. a. O. S. 111—121.

der hocherfreute Vater auch die andern Lehrer und der Herr Bürgermeister erwiederte, daß es ihm eine große Freude sei, solches von den Lehrern zu hören u. s. w. Aber noch eine Mittheilung hatte er zu machen, die gerade hier nicht übersehen werden darf. Er referirte Folgendes: „Hochverehrte Herren! Wir haben früher oft Klage geführt, daß in unserer Schule eine allzu schlaffe, oder vielmehr gar keine Disziplin zu finden sei; jetzt müssen wir die entgegengesetzte Klage aussprechen, wenn auch nicht über Alle, doch über Manche. Es sind nämlich von glaubwürdigen Bürgern Beschwerden an uns gelangt, daß ihre Kinder nicht eine väterliche, sondern eine ganz tyrannische Behandlung erführen, sie würden nicht mit Ruthen gezüchtigt, sondern mit Stecken, Knütteln und Prügeln (baculis, fustibus et clavibus) ins Gesicht und auf den Kopf geschlagen, so daß die Augen Schaden nehmen, das Gesicht ganz entstellt und das Gedächtniß abgestumpft werde, und daß die Knaben sagten: sie wollen lieber alles Andere thun, als die Tyrannei solcher Lehrer ertragen. Glauben Sie nicht, daß ich Unwahres sage; ich selbst habe dies an einem meiner Söhne erfahren; ebenso hat auch unser hochachtbarer Mitbürger Heinrich von Sendem Klage geführt. Darum bitten wir, daß im Strafen ein Maaß gehalten werde und daß die Lehrer bedenken mögen, daß sie an den Schülern Elternstelle vertreten, aber nicht ihre Henkersknechte sein sollen.“ [1]) — Unter dem Rektorate des Pancrat. Crüger (1580 bis 88) fanden neue Wirren statt, so daß der Historiograph der Lübecker Schule den Abschnitt, welcher von diesem Rektor handelt, [2]) mit den Worten beginnt: „Si quis unquam miser fuit Scholae nostrae et turbulentus status, sane fuit sub hoc Rectore.“ Schon bei der Rektorwahl fehlte es den Schulherren an Einhelligkeit. Der Superintendent sollte einen Rektor vorschlagen, weigerte sich aber, weil einige seiner früheren Vorschläge nicht durchgegangen waren, doch nannte er in der Folge mehrere Männer und hob besonders den Crüger hervor. Gegen diesen Vorschlag erhob sich ein heftiger Widerspruch, es kam zu unangenehmen Auftritten und endlich wurde entschieden: Crüger solle zu einem Colloquium einberufen werden, falle dieses günstig aus und stehe zu hoffen,

---

[1]) a Seelen, a. a. O. S. 140—143.

[2]) Daselbst S. 144—201.

daß die Schule an ihm einen brauchbaren Mann gewinne, so könne man ihn auf Ein Jahr annehmen. Crüger kam und in dem Colloquium, welches der Superintendent veranstaltete, ließ er sich recht gut an. Er versprach, was vor allen Dingen von ihm gefordert wurde, die Konkordienformel zu unterschreiben, hörte sich die maßgeblichen methodischen Bemerkungen des Sprechers gelassen an, gab seine Ansichten vom Unterricht kund &c. und wurde dann, nachdem man sich wegen des Gehalts mit ihm geeinigt hatte, auf Ein Jahr angenommen. Aber es war „ein über alle Vermuthungen übel gerathener Rektor," sagte späterhin der Superintendent, mit dem er in den heftigsten Konflikt gerieth. Es ging so weit, daß der Superintendent die Schul-Angelegenheiten auf die Kanzel brachte und mit großer Heftigkeit und Sturm gegen den Rektor eiferte. Mit Schul-Visitationen und Kommissionen war es nicht abgethan, sondern es kam zum Prozeß. Es ist kaum glaublich, mit welcher Spitzfindigkeit und Schamlosigkeit der Superintendent Alles aufsuchte, was ihm an Crüger mißfiel und wodurch dieser, der ein origineller Mann, welcher sich nicht streng an den hergebrachten Gang halten wollte,[1]) gewesen zu sein scheint, sich als Rektor vergangen haben sollte. Gegen Crüger's Disziplin wurden die härtesten Anklagen erhoben. Bald, hieß es, habe er den Jungen alle Ungezogenheiten hingehen lassen, daß etliche es sogar gewagt, in der Kirche während des Gottesdienstes mit geballten Händen vor ihre Lehrer zu treten, bald habe er wie ein Wüthender Beil und Aexte wider vornehmer Leute Kinder in der Schule dermaßen gebraucht, daß sie dadurch wegen seiner Tyrannei ihren armen bedrückten Eltern entlaufen seien und diese erst in Jahresfrist erfahren haben, wo sie hingekommen. Daß unter solchen Umständen die Schule nicht habe gedeihen können, bedarf kaum eines Beweises. Pouchenius erwähnt, daß Crüger der Schulen Untergang zu verantworten schuldig sei, und niemand anders; daß in Prima nur 20 Knaben sitzen; daß dieser Rektor die Jugend er-

[1]) Wer würde es ihm jetzt zum Vorwurf machen, daß er nicht mehr dekliniren ließ: **hic magister, huius magistri etc.**, sondern blos: **magister, magistri?** wer würde ihn verdammen, weil er beim Singen nicht mehr singen ließ **ut, re, mi, fa, sol**, sondern **a, b, c, d, e etc.?** Aber alle diese Neuerungen wurden von dem geistlichen Herrn zum Verbrechen gestempelt.

bärmlich in Studiis gehindert und gute Leute gezwungen habe, ihre Kinder anderswohin mit schweren Unkosten zu schicken; auch sei durch die Aufhebung des Singechors der Ruin der Schule vermehrt worden.

§ 63.

Zustände der Schulen zu Nürnberg, Baireuth, Nordhausen und Göttingen.

Eine der ersten Schulen, welche ihre Blüthe dem Streben der Reformatoren zu verdanken hatte, war das Gymnasium in **Nürnberg**. Am 23. Mai 1526 wurde es eröffnet. Melanchthon hielt die Weihe-Rede. Cuspinianus in Wien schrieb zwar an Wilibald Pirkheimer: „ich sehe nicht ein, wie euer Gymnasium lange bestehen soll;" aber unter den trefflichsten Lehrern, einem Camerarius, Eobanus Hessus, Mich. Rotingus, Joh. Schoner rc., die Melanchthon auserwählt hatte, entfaltete es eine vielverheißende Blüthe. Mit dem Abgange dieser Männer sank jedoch plötzlich sein Ruhm; fremde Zöglinge blieben weg; Krankheiten und gelindere Schulzucht verminderten auch die Zahl der einheimischen Schüler. Als Melanchthon 1552 auf seiner Reise nach Trient durch die Stadt kam, fand er die von ihm mit steter Liebe gepflegte Schule in einem trübseligen Zustande. Er suchte ihr aufzuhelfen, hielt selbst 30 Vorlesungen daselbst; aber es war umsonst. Man kam auf die Idee, die große Stadt sei Schuld an dem Verfalle der Schule und ging damit um, die Anstalt in ein geräuschloses Landstädtchen zu verlegen. Hersbruck, Engelthal und Altorf wurden vorgeschlagen. Der letzte Ort, zur Zeit noch ein Dorf, erhielt den Preis. Hierher kam 1575 die Schule als Schola nobilis et patricia.[1]) Viele und lange Reden wurden bei ihrer Einweihung gehalten.[2]) Der Pfarrherr Pickart Pabebergensis wies in seiner Weihe-Predigt auf den traurigen Zustand anderer Schulen hin. „Der Ehrbare Rath, so sprach er,[3]) habe diese Schul angerichtet auch in bedenckung deß, das es sich fast ansehen lest, als wöllen die Schulen, von wegen des jetzigen vielfeltigen gezencks, allenthalben gar fallen und zu grund gehen." Eben so suchte der neu erwählte

---

[1]) Fikenscher, das Gymnasium in Nürnberg. Nürnb. 1826. 4. S. 9 ff.

[2]) Stroband, Institutio litterata. T. II., 2. p. 1—234.

[3]) Das. S. 31.

Rektor Valentinus Erythräus in seiner weitläufigen Rede die Jünglinge zu überzeugen, welch eine hohe Wohlthat es sei, daß der Nürnberger Magistrat diese Schule gerade jetzt aufgerichtet habe, zu einer Zeit, wo die Akademieen und die Privat-Schulen in dem größten Theile Europa's, in Belgien, in Gallien und auch in vielen Theilen unsers deutschen Vaterlandes zerfallen sind.[1]) Darum wurde der Schule auch ein um so größerer Flor gewünscht. Dieser schien zu erfolgen, als sie 1579 zu einer Akademie erhoben wurde. Doch gerade dies ward ihr Ruin. Es kamen nämlich viele fremde Studenten hierher; diese gaben den Ton an; derselbe gefiel auch den andern Schülern, die gern selbst vor der Zeit Studenten spielten. Die akademischen Lehrer blickten hochmüthig auf die Lehrer des Gymnasiums herab, das nun als bloße Vorbereitungs-Anstalt zur Akademie galt und seine Niedrigkeit fühlte. Dies ging so weit, daß die Lehrer sich schämten, eine Anstellung an demselben zu suchen und jeder Gelehrte es für eine Schande hielt, eine Stelle daselbst anzunehmen.[2]) — Die Schulen, welche in Nürnberg blieben, müssen von sehr untergeordneter Bedeutung gewesen seyn. Im Jahre 1588 werden vier lateinische Schulen erwähnt, gesunken, wie es scheint, denn man suchte ihnen durch neue Gesetze aufzuhelfen und es ward dabei bemerkt: „Nachdem E. E. Rath dieser Stadt als die Obrigkeit zu Gemüthe geführet, in was großem Ungehorsam, Halsstarrigkeit und Muthwillen und unordentlichem Wesen die studirende Jugend in hiesigen Schulen anhero gestecket; also sind wir nicht unzeitig bewegt worden, heilsame Ordnungen und Gesetze zu geben.“[3])

Als um dieselbe Zeit (1582) in **Baireuth** über den Unfleiß der Lehrer geklagt wurde, zeigten Bürgermeister und Rath an: „wo die Schule öfter und fleißiger visitiret, die Knaben examiniret würden, so würde solchem Allem gesteuert und ein besserer Fleiß verursacht werden.“ Ferner wurden noch als Gründe des schlechten Zustandes der Schulen angeführt: daß man bei Anstellung der Lehrer nur auf ihre Leistungen in der Kirchenmusik und im Gesange sah; daß die Lehrer den größten

[1]) Institutio litt. p. 43.

[2]) Fikenscher, a. a. O.

[3]) Bidermann, Acta scholastica. T. V. p. 355 sq.

Theil ihrer Einkünfte von der Kirche bezogen und daß man verabsäumte, sie in Verpflichtung zu nehmen. Im Jahr 1599 erneuern sich die Klagen von 1582 wieder und das Konsistorium suchte denselben abzuhelfen.[1])

Nach Nordhausen war im Jahre 1570 Joh. Clajus als Rektor berufen worden. Dieser war früher Lehrer in Goldberg, dann zwölf Jahre lang Rektor in Frankenstein gewesen, hatte das Schulamt aufgegeben, um in Wittenberg der Theologie zu leben und den Rest seiner Tage bei der Verwaltung eines geistlichen Amtes hinzubringen, war aber später doch wieder als Rektor nach Nordhausen gegangen und klagt,[2]) daß er so recht aus der Scylla in die Charybdis gekommen sei; dem Rauche habe er entgehen wollen, da sei er ins Feuer gerathen. „*Καπνὸν γε φεύγων εἰς τὸ πῦρ περιέπεσον.* Nam etsi locus et homines placent, tamen quia et pertaesum est scholasticarum molestiarum et hoc saeculo effrenis est in iuventute morum dissolutio, dici vix potest, quam mihi haec gubernatio oneri sit.“ Mit der Schule muß es auch nach dem Abgange des Clajus nicht besser geworden sein, denn 1583 war sie so sehr in Verfall gerathen, daß die Aeltesten des Raths eine Kommission ernannten, die Gebrechen zu untersuchen.[3]) Man fand bei allen Schulverwandten vielen Unfleiß, Versäumniß und Mangel. Die Vorschläge, welche gemacht wurden, um die Schule wieder zu heben, lassen erkennen, wie tief und auch wol wodurch sie gesunken sein müsse; denn aus den Medikamenten darf man ja einen Schluß auf die Krankheit machen. Es hieß: 1) Die Vorsteher der Kirchen und Schulen müssen von Einer Religion (Konfession) sein. 2) „Man muß die Schule in das tägliche gemeine Gebet schließen in allen Predigten; die Lehrer müssen fleißig für sich Gott um Gedeihen anrufen und in der Schule die Schul-Gebete mit Andacht verrichten lassen, und stets selbst dabei sein. Es ist eine Hauptursache des Verfalls der Schule, daß einige Lehrer in der

---

[1]) Fikenscher, Gesch. des illustris Collegii Christian-Ernestini zu Baireuth. Hof 1807. 8. S. 4. 7.

[2]) In der Vorrede zu der von ihm herausgegebenen Catechesis minor D. Mart. Lutheri germ., lat., gr. et ebraice ed. Viteb. 1572. 8.

[3]) Förstemann, die Schul-Ordnung des Nordhäuser Gymnasiums vom Jahre 1583. Nordh. 1826. 4. S. 4 ff.

Schule nicht mitgesungen haben und erst nach dem Gebete gekommen sind." 3) „Die Herren des Ministeriums sollen unsere Schulen und die Jugend namentlich in das gewöhnliche Kirchengebet mit einschließen und das ganze Jahr hindurch, so oft es sich schicket, die Obrigkeit, die Bürgerschaft und die Schulmeister an ihre Pflicht erinnern, sie ermahnen und trösten, namentlich in der Beichte &c." 5) Man muß nur tüchtige Schullehrer wählen. 6) Man muß fleißig Aufsicht haben, daß Lehrer und Schüler stets in Furcht erhalten werden. 7) „Die Obrigkeit muß den Schulherren ferner eine jährliche Ergötzlichkeit für ihre Mühe, und den Schuldienern eine ehrliche Besoldung in guter Münze, prompt und mit gutem Willen und freundlichen Worten zukommen lassen, wie bisher." 8) Pflichtvergessene Schuldiener müssen, wenn sie auf Warnungen nicht achten, ohne Weiteres entsetzt werden. 9) Die Lehrer müssen ihre Stunden fleißiger abwarten, in der Schule und Kirche.[1]) Bisher ist Mancher in der Woche kaum zwei oder drei Tage hineingekommen. 10) Unschickliche Lektionen müssen abgeschafft werden &c. 15) Das Lateinreden muß mit großem Ernste geübt werden und die „deutschen Wäscher" muß man strafen. 16) Die Disziplin muß viel strenger sein. 19) Die Bürger müssen sich gegen die Schule besser benehmen, die Kinder fleißiger zur Schule schicken, „nicht zwei Tage sie hineingehen lassen und drei Tage sie zurückbehalten, denn sonst ist alle Mühe vergebens und es wäre besser, man schickte ihnen die Kinder ganz nach Hause." — Um die Lehrer mußte es sehr traurig stehen. Wie hätten ihnen sonst folgende Verbote können vorgehalten werden: „Sie sollen sich enthalten alles Fluchens, Gotteslästerns, Schimpfens, Schlagens, Balgens, Fressens und Saufens, des Besuchs der Bier- und Weinhäuser, des öffentlichen Tanzens, wo man nicht zu Ehren geladen oder erschienen ist, des Schwärmens und Terminirens auf der Gasse, der Hurerei, des Ehebruchs, der Narrenpossen, des Vexirens und unhöflichen Lachens, des Diebstahls und der Wucherhändel, und alles Dessen, was wider Zucht und Ehrbarkeit ist, auch ungebührlicher Kleidung, da man einhergeht mit aufgeschlagenen

[1]) Das. S. 18 wird noch hinzugefügt: Nur um wichtiger Ursachen willen dürfen sie eine Stunde versäumen, nicht, um den Rausch vom vorigen Abend auszuschlafen (propter hesternam crapulam), oder wegen Hochzeiten u. dgl.

Hüten, kurzen Kappen, Dolchen an der Seite, zerhackten Hosen, dicken Krollen (Krausen), reiterischen Pumphosen und weiten Ermeln, oder sonst in Kleidern steckt, als wolle man zerfallen, mit offenem Wams, garstigen Schuhen, wie ein Bauer hinter dem Heuwagen hergeht &c."

In Göttingen wurde 1586 ein Gymnasium errichtet. Von dem Zustande der früheren Schule heißt es bei dieser Gelegenheit: „Die alte Schule war in tiefem Verfall, die Jugend ganz verwildert und zum Degen und Dolche geschickter und aufgelegter, als zu den angegebenen Sachen und Schriftstellern. Die benachbarten Schulen in Münden, Nordheim, Einbeck, Osterode u. a. waren, wo nicht schlechter, doch gewiß nicht besser als die hiesige, wie sich aus den Klagen der Helmstädter Professoren über die Unwissenheit der Neu-Ankommenden hiesiger Lande in den alten Sprachen ergiebt." [1]) Blieben die theologischen Streitigkeiten nicht ohne Einfluß auf die Schulen, so war von den philosophischen Parteiungen, vermöge der damaligen Richtung der Studien, eine nicht minder schlimme Wirkung auf die Lehrer zu befürchten. Dieses zeigte sich bei dem Eindringen der Ramus'schen Philosophie, durch welche eine mannichfaltige Umgestaltung der Lehrweise bewirkt wurde.[2]) Wie einst die Thomisten und Scotisten, wie später die Nominalisten und Realisten, so standen jetzt die Ramisten und Aristoteliker einander gegenüber und auch dieser Streit erhielt, wie die Streitigkeiten der früheren Schulen des scholastischen Zeitalters, eine kirchliche Färbung. Wie wenig auch die streng orthodoxen lutherischen Theologen mit Melanchthon zufrieden waren, so waren doch gerade sie es, die jetzt am eifrigsten für die Melanchthon'schen Lehrbücher fochten, denn sie fürchteten von Ramus, der sich offen zum Calvinismus bekannt hatte, den gefährlichsten Einfluß auf die Kirche. Joh. Sturm in Straßburg nahm die Ramische Philosophie

---

[1]) Kirsten, Nachr. über die ältesten Schulen Göttingens. (Abhdlg. in Spiel, n. vaterländ. [hanöv.] Archiv, fortges. v. Spangenberg Jahrg. 1828. Bd. I. S. 59 ff. Jahrg. 1829. Bd. II. Abth. 2. S. 42—81.) 1828. I. S. 78.

[2]) Auch in dem erwähnten Streite des Pancr. Crüger mit dem Superintendenten Pouchenius in Lübeck (S. 211) ward es ersterem wiederholt zum Vorwurfe gemacht, daß er Lehrsätze des Petr. Ramus († 1572) in die Schule eingeführt habe. Vergl. über diesen Streit, der sich fast durch ein halbes Jahrhundert hinzog, Ruhkopf, Gesch. des Schul- und Erziehungswesens. S. 387 ff.

in Schutz; durch die Hochschätzung, welche Sturm in ganz Deutschland genoß, wurde sie auch andern Lehrern empfohlen; in den Gymnasien zu Braunschweig, Lübeck, Lüneburg war sie herrschend;[1]) Dav. Chyträus, Mart. Chemnitz, Thomas Freigius, Franz Fabricius und andere angesehene Lehrer[2]) wandten sich ihr zu. Welchen Einfluß der ramistische Streit auf die Verhältnisse der Schule erhalten konnte, beweist der durch ihn herbeigeführte mißliche Zustand der Göttinger Schule gegen Ende des Jahrhunderts. Hier lehrten der Konrektor Rabanus Christiani, ein Ramist, und der Kantor Nesenus, ein Aristoteliker. Beide waren hitzige Köpfe und leidenschaftlich für ihre Partei eingenommen. Einst geriethen sie im Schulgange mit einander in Streit. Da sich der Kantor nicht gehörig mit Worten zu helfen wußte, so führte er den Beweis mit dem Stocke; der Konrektor, darüber wüthend, eilte in seine Wohnung, holte den Degen, drang damit auf den Kantor ein und versetzte diesem einige so gefährliche Stöße und Hiebe, daß derselbe einige Tage darauf starb. Als nach kurzer Zeit das Rektorat erledigt war, wurden zwar von einem für die Schule sehr thätigen Manne zwei Gelehrte zu diesem Amte vorgeschlagen, aber beide lehnten den Ruf ab, weil der hier vorgefallene Skandal sie abschreckte. Das Rektorat kam in die Hände des Konrektor Wolffstengel (Lycaula), der, wenn es ihm auch an Gelehrsamkeit nicht fehlte, doch keine Anlage besaß, dieselbe geltend zu machen, oder sich Ansehen und Würde zu verschaffen. Weder Lehrer noch Schüler ehrten ihn. Die Disziplin verfiel und das Institut kam in Gefahr, zu Grunde zu gehen, wenn er einige Jahre in seiner Stelle verblieben wäre.[3])

§ 64.

Zustände der Schulen in Danzig, Elbing und Thorn.

In Danzig wurde im Jahre 1568 ein Partikular, oder, wie dasselbe ehrenhalber zuweilen benannt wurde, ein Gymnasium gegründet, das aber keinen rechten Aufschwung nehmen wollte. Wenigstens fragt der Rektor Franckenberger im Jahre 1570 verwundernd: „Wodurch ist dieses

---

[1]) Kirsten, a. a. O. Jahrg. 1829. II. 2. S. 60.

[2]) Ruhkopf, a. a. O.

[3]) Kirsten, a. a. O. S. 62 ff.

Gymnasium zurück gehalten worden, daß es sich nicht in einer ganz andern Lage befindet, als seine Würde und unser Fleiß im Unterricht es erwarten ließ? Warum wuchs die Zahl der Schüler nicht über 200 bis 600 oder 1000? Warum kommen sie nicht aus fremden Gegenden in großen Schaaren herbei, um aus dieser reichen Quelle zu schöpfen?" Ferner klagt derselbe über den geringen Gehalt der Lehrer und bittet inständigst, man möge bei der großen Theurung die Einnahmen mehren. Im Innern verfallen, mußte die Anstalt, als noch Kriegsverhältnisse hinzukamen, gänzlich erliegen. Der neueste Bearbeiter der Geschichte der Danziger Schule[1]) bezeichnet zwar die Zeit von 1580 bis um 1709 als die Blüthe des Gymnasiums, aber die Schilderung der äußeren Verhältnisse dieser Anstalt, besonders der heftige Kampf des Calvinismus mit der lutherischen Orthodoxie, bei welchem die Lehrer des Gymnasiums stark betheiligt waren,[2]) läßt fürchten, daß diese Blüthe zeitweise eine gar unschöne Gestalt möge gehabt haben. Ueber den sittlichen Zustand der Schüler in der von uns zu betrachtenden Zeit läßt sich aus dieser Quelle nichts entnehmen, weil der Abschnitt über Disciplin[3]) erst mit den Zuständen aus der Mitte des 17. Jahrh. beginnt und die einzelnen zerstreuten Andeutungen keine Ausbeute gewähren.

Bestimmter tritt der damalige Zustand der benachbarten Schulen zu Elbing und Thorn hervor. Die zu Elbing wurde 1536 gegründet. „Von außen und innen häufiger gelähmt und gehemmt, als in ihrer Wirksamkeit gepflegt und gefördert, fristete sie bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts kümmerlich ihr kaum bemerktes Dasein." — Obgleich es ihr an einzelnen trefflichen Lehrern nicht gefehlt und auch der Magistrat zur Hebung der Schule das Seine gethan hat, so gedieh sie dennoch nicht, denn — „zu lange und zu schwer lag der politische und kirchlich-religiöse Druck der Zeit auch auf diesem Lande und auf dieser Stadt." Vielen Antheil an dem Sinken derselben hatte auch hier die geringe Besoldung der Lehrer. Mancher mußte, um die Seinen nothdürftig zu

---

[1]) Th. Hirsch, Gesch. des akad. Gymnasiums in Danzig. D. 1837. 4. S. 12 ff.

[2]) Hirsch, das. S. 19—24.

[3]) Das. S. 46.

ernähren, ein bürgerliches Geschäft treiben und war gezwungen, die auf ihn fallenden Wall= und Wachtposten selbst zu beziehen, weil er diese Beschwerden nicht abkaufen konnte. Damals soll ein Vorsteher einer gelehrten Schule in Bezug auf die Noth der Lehrer im Beisein des Scholarchen freimüthig folgendes Wortspiel vorgebracht haben:

Nos Musae mulae, nostraque fama fames.[1])

In einer Rede, welche Stroband im J. 1584 zu Thorn hielt[2]), wird die Frage aufgeworfen: woher es komme, daß die Erziehung der Jugend nicht die erwünschten Erfolge habe? Hatte der Redner auch zunächst bloß Thorn im Auge, so traf sein Blick gewiß zugleich die andern Schulen der damaligen Zeit, deren Zustand zu beurtheilen gerade er am geschicktesten war, wie aus der von ihm herausgegebenen, bei den vorangehenden Untersuchungen oft citirten Institutio literata zu erkennen ist. Stroband antwortet auf jene Frage: 1) Viele pflegten nach oberflächlichem Urtheil der Ungunst des Klima's die Schuld beizumessen. 2) Andere suchten sie in widerwärtiger Constellation (astris adversis). 3) Auch gab es Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und von großem Eifer, die aber von den Zeitbewegungen auf eine wunderbare Weise fortgerissen wurden und deshalb ihr Ziel nicht erreichen konnten. 4) Noch andere behaupteten, alle jene Hindernisse seien von der Vorsehung, die um unserer Sünden und unsers Undankes willen uns so großer Güter mit Recht für unwerth halte, als Strafe verhängt. Und fürwahr ich muß gestehen, daß diejenigen, welche die letztgenannte Ansicht aussprechen, den wahren Grund des Uebels getroffen haben. Denn es ist keine Hoffnung vorhanden unsere Schule je wieder hergestellt zu sehen, bevor nicht diesem Uebel begegnet wird. Durch einen frommen tugendhaften Wandel muß die Gottheit versöhnt und Heil und Segen von ihr erfleht werden. Nächst diesem giebt's noch einen andern Grund, die Quelle aller Schul=Uebel, daß nämlich, was gar manche

---

1) A. Merz, Geschichte der Gymnasial=Bibliothek zu Elbing. E. 1840. 41. 4. Mylii oratio de nova scholae Elbingensis constitutione, anno 1598. Dantisci 1600. 4.

2) Orationes duae in actu renunciationis Rectoris Casp. Frisii habitae Thorunii.

Schule trifft, die Unterrichtsgegenstände ohne Ordnung und bestimmten Lehrgang behandelt werden. Während die armen Kinder gequält werden mit unnützen und subtilen Regeln, die man lieber nicht erst kennen als im Gedächtniß aufbewahren sollte, wird das Nothwendige vernachlässigt, das Nützliche hintenan gesetzt und an dessen Statt bringt man ganze Fuder von Erklärungen voller Eitelkeit. Das ist die Ungunst des heimathlichen Himmels, das die widerwärtige Constellation, das die Mißgunst des Geschickes, das jenes Tyrannisiren der Kinderseelen, das der eigentliche Hagelschlag auf unserm Schul-Acker.

§ 65.

Verhältnisse der Schulen zu Liegnitz, Görlitz, Brieg, Coburg, Lauingen und Stralsund im Anfange des 17. Jahrhunderts.

Der Liegnitzer Rektor Nic. Ludovicus mußte wol mancherlei üble Beispiele vor sich haben, wenn er um das J. 1600 dem Schul-Präsidium zu bedenken giebt, [1] „ob nicht durch allzu großen Fleiß und Uebertreiben die Schüler verjagt und die Schule verwüstet werden möchte."

Das im J. 1565 gegründete Gymnasium augustum zu Görlitz erfreute sich unter den Rektoren Petr. Vincentius und Laurentius Ludovicus, die beide aus Trozendorfs Schule waren, eines lieblichen Gedeihens. Wegen der Pest, welche im Sommer 1584 ausbrach und die in einem halben Jahre in der Stadt über 2000 Menschen wegraffte, wurde die Schule zwar geschlossen, doch konnte sie schon 1585 wieder eröffnet werden und durfte ihres früheren Glanzes sich freuen. Einige Jahre darauf drohte ihr dagegen eine größere Gefahr, die leicht noch schlimmere Folgen hätte herbeiführen können. Sie ward einer geheimen Hinneigung zum Kalvinismus beschuldigt. Schon glaubte sie in dem dadurch hervorgerufenen Flugschriftenkampfe sich gereinigt zu haben, als plötzlich im Anfang des Jahres 1592 von Prag aus ein Rescript von Kaiser Rudolph einlief, welches eine genaue Untersuchung dieser Angelegenheit forderte, indem man nicht gemeint sei, die verführerische schädliche Sekte der Kalvinisten in der Stadt Görlitz, und namentlich in der Schule, einnisten zu lassen. Deputirte des Raths und der Schule wurden nach Bautzen beschieden

---

[1]) Köhler, Osterprogr. des Liegn. Gymnas. Liegn. 1841. 4.

und dort bewiesen sie, daß die Schule dem Augsb. Bekenntnisse, dem Lutherischen Katechismus und den Schriften Melanchthons getreu geblieben sei. So ward die Orthodoxie des Görlitzer Gymnasii gerettet.[1]) Im folgenden Decennium mußte dasselbe mancherlei traurige Erfahrungen an seinen Scholaren oder an der Jugend überhaupt gemacht haben, denn Geo. Ludovicus beklagt im Vorworte zu den neu edirten Schulgesetzen im J. 1609, „daß in dieser Zeit Verfall und Untergang den Wissenschaften drohe.“[2])

Der Rektor Jac. Schickfuß zu Brieg bejammert im J. 1599 den Verfall der Schulen im Allgemeinen und beklagt es, daß der Feind des Sohnes Gottes und des Menschengeschlechts solches Unheil anrichte. Er sei es, der die Herzen der Magistrate von der Schule abziehe, daß sie das Geld, welches man für die Schulen und ihre Lehrer anwende, für verloren achten; er sei es, der die Eltern verblende, daß sie besser zu thun glauben, wenn sie ihre Kinder in auswärtige Schulen schicken; die Schüler seien so verderbt, daß man eher einen Fisch ohne Gräten und ein malum punicum sine putridis granis finden dürfte, als auch nur Einen von Haus aus gänzlich unverdorbenen Schüler.[3]) Dieselbe Klage hallt auch 1605 noch wieder, doch mit dem Trost der Hoffnung besserer Zeiten.[4]) Hier, wie früher, wird bemerklich gemacht, daß die kirchlichen Streitigkeiten nicht ohne Einfluß auf die Schule geblieben seien. Unter dem Rektor Laubanus ist von wohlthätigen Einrichtungen öfter die Rede, doch stand es deshalb um die Anstalt nicht gut. Nachdem schon manche einzelnen ärgerlichen Auftritte vorgekommen waren, brach der Rektor 1622 in die offenen Klagen aus: „der ganze barbarische Tumult der Schüler in allen Klassen werde täglich ärger; vom Morgen bis zum Abend gebe es in allen Lehrzimmern wildes Geschrei, Umherlaufen, Zank und Prügeleien, daß keine Spur der alten modestia vorhanden sei;

---

[1]) Vers. einer kurzen Gesch. des Görlitzer Gymnas. 5te Fortsetzung. Progr. zum v. Gersdorf'schen Aktus, herausgegeben v. Stolz. Görl. 1830. 4. S. 8 f.

[2]) Dornavii Doctrina et disciplina Gymn. Gorl. Gorl. 1609. 4.

[3]) Operae studiorum ludi Bregensis. Lign. 1599.

[4]) Praelectionum Gymn. Bregens. Catalogus, anno 1606 propositus. Francof. ad Od. 4.

Bänke, Tische, Katheder, Oefen, Fenster, Thüren, Wände würden besudelt, zertrümmert; beide Gänge vor den Klassen und oben würden mit Schmutz angefüllt." Als Ursachen dieser Unordnungen führte er an: tardiorem professorum ad operas accessum, totalem quandoque emansionem, dimissionem discipulorum sine scitu rectoris, longa colloquia extra auditoria und Aehnliches.[1]) Schon diese Zeit liegt eigentlich außer der von uns zu betrachtenden Periode, darum möge nur noch kurz erwähnt werden, daß eine im J. 1625 zu Brieg abgehaltene Schul-Visitation die beklagenswerthesten Schulzustände deutlich erkennen ließ.[2])

In dem Stiftungsbriefe des Casimirianum in Coburg vom J. 1605 heißt es: „Sinte dieser Zeit an fürnehmen wolbestellten Schulen, darinnen die Jugend ihre artes fundamentales begriffen und getreulichen fassen könne, fast Mangel fürfallen wolle" und der Verfasser der Schulgesetze, Prof. Heider in Jena, äußert unter anderm: „die Studenten wissen das Nöthige nicht, weil sie Unnöthiges lernen."[3]).

Die Schule zu Lauingen, von Johannes Sturm eingerichtet, einst berühmt weit und breit, war in Anfang des 17. Jahrh. so tief gesunken, daß Joh. Val. Andreä, der im J. 1607 als Führer zweier jungen österreichischen Barone hierher kam, sie bald wieder verließ, weil nicht nur für das Studiren und die Erhaltung der Sittlichkeit wenig gesorgt war, sondern sogar einige Lehrer verderblich auf seine Zöglinge einwirkten.[4])

In Stralsund war im J. 1560 ein Gymnasium gegründet worden, das bei seiner Eröffnung gegen 500 Schüler zählte, deren Zahl aber schon nach einem halben Jahre auf 350 verringert war. Den Grund von dieser schleunigen Abnahme glaubte man in den Schul-Einrichtungen selbst zu finden. Die Lehrer wurden durch ihre kirchlichen Funktio-

---

[1]) Schmieder, ein Blick in das Schulleben, wie es vor 200 Jahren war. Brieg 1832. II. 4. 2s St. S. 6.

[2]) S. die ausführliche aus den Akten entnommene Schilderung, mitgetheilt von Stenzel in Hoffmanns Monatschr. von und für Schlesien. Bresl. 1829. II. 8. Bd. I. S. 337 ff., womit zu vergleichen der Bericht von E. Kaiser in dem v. Matthisson herausgegebenen Oster-Programm. Brieg 1844. 4.

[3]) Ruhkopf, Gesch. des Schul- und Erziehungswesens. S. 394.

[4]) Joh. Val. Andreä und sein Zeitalter, dargestellt von Hoßbach. Berl. 1819. 8. S. 7.

nen von dem regelmäßigen Stundengeben abgehalten; es wurden Combinationen der Schulklassen nöthig; aus Bequemlichkeitsliebe der Lehrer wurden dieselben öfter, als nothwendig war, angewendet; auch wurde vorgebracht, daß das Differiren der Stadt-Uhren die Erhaltung der Ordnung fast unmöglich mache. Auf die Schulen wirkten die häufigen Leichenbegleitungen und der erzwungene Kirchenbesuch störend ein.[1]) In den nächsten fünfzig Jahren erfuhr die Schule mancherlei eigenthümliche Schicksale. „Den Bedingungen der Zeit gehorchend, einerseits beherrscht von traditionellen Lehrformen und innerhalb der engen Schranken einer durchaus formellen, nicht aus dem Leben der Zeit und Nation geborenen, sondern in dem fremden Element einer todten Sprache sich bewegenden Zeitbildung befangen, andrerseits im engen Zusammenhange mit kirchlichen Zwecken und Einrichtungen, zeigt sie in ihrer äußern Stellung, wie in ihrer innern Verfassung, ein von den Forderungen und Leistungen unserer Zeit ganz verschiedenes Bild. — Während an andern Orten in einem Jahrhundert, das mit Recht wol das theologische heißen kann, die heftigsten Streitigkeiten über Lehrmeinungen und Dogmen die Diener des Evangelii wie die Pfleger der Jugend unter einander entzweiten und Kirchen und Schulen zerrütteten, hat in Stralsund sich der Magistrat das besondere Verdienst erworben, seine Prediger wie seine Jugendlehrer von unfruchtbarem theologischen Gezänk abzuhalten, so daß aller Anstoß bei Alt und Jung vermieden ward, indem Jeder in ruhigem Gleise seiner Thätigkeit den nächsten Amtspflichten ungestört obliegen konnte."[2])

§ 66.

Ein Blick auf die gleichzeitigen Zustände in der katholischen Kirche.

Alle bisher genanten Lehranstalten waren evangelische. Stand es etwa um die katholischen Schulen besser? Wahrscheinlich nicht. Es ist sehr schwer, Nachrichten über dieselben zu finden, denn die Quellen fließen hier noch spärlicher, als auf dem Grund und Boden der evangelischen

---

[1]) Zober, zur Gesch. des Stralsunder Gymnasiums. 1—3 Beitr. Stralf. 1839 ff. 4. 1 Beitr. S. 5. 10 f.

[2]) Kirchner, Versuch einer Stralsundischen Schulgeschichte. Stralf. 1823. 4. S. 1—3.

Kirche, und wo sie hervortreten, bringen sie wenig Freude. Aus dem Anfange des Reformations-Zeitalters dürfte man schwerlich viele neu sich erhebende katholische Lehranstalten namhaft machen können; denn die Errichtung von Schulen war ja eben etwas der Reformation Eigenthümliches; eine Schule gründen galt damals eben so sicher für ein evangelisches Werk, als die Gründung eines Klosters und die Anrichtung einer Wallfahrt heut zu Tage für ein katholisches Werk genommen werden muß. Waren doch schon vor der Reformation die Lehrer, welche, aus dem Institut der Brüder des gemeinsamen Lebens hervorgegangen, besonders im nordwestlichen Deutschland und am Rheine hinauf viele Schulen stifteten, von den Bettelmönchen Ketzer gescholten worden, obgleich das Volk, das oft Besseres begehrte, als seine Hirten ihm zu geben für gut fanden, sie als goldene Priester begrüßt hatte. Neue Schulen und neue Lehre galten für identisch. Anders wurde dies erst, als die Jesuiten kamen. Diese untersuchten mit möglichster Sorgfalt, wo die Wurzeln des Gedeihens der abgefallenen Kirche lagen, und sie gruben jeder Wurzelfaser nach. Da fanden sie unter andern, daß die Schulen eine Pflanzstätte der evangel. Lehre seien und nun legten sie sich selbst auf das Studium. Was sie im Protestantismus Förderndes entdeckten, das ahmten sie so eifrig nach, daß einerseits Katholiken mit Schrecken zu gewahren glaubten, daß in dem Institute der Jesuiten protestantische Elemente zu finden seien, indeß andererseits Evangelische voll Hoffnung ihre Blicke ihnen zuwendeten als Förderern der Kirchenbesserung. Dem alten würdigen Rektor Sturm in Straßburg war es eine herzliche Freude, zu sehen, daß die Jesuiten die Studien der Evangelischen trieben und die Bücher der Evangelischen in ihren Schulen brauchten;[1]) während der Dominikaner-Orden die erste Ausgabe des ausführlichen Studienplanes der Jesuiten, der Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu (Romae 1586), bei der Inquisition als eine ketzerische Schrift denuncirte und es dahin brachte, daß dieses Glaubenstribunal dieselbe verdammte.[2]) Bald genug erkannte man, wo es hinaus wollte, nämlich: die Jugend suchten

---

[1]) Jo. Sturmii Epp. classicae in der Praefatio. (Stroband, Inst. lit. T. I. p. 81.)

[2]) v. Wyttenbach, Geschichte von Trier. Bd. III. S. 98.

sie in ihre Hände zu bekommen; denn ließ diese sich locken, so war die nächste Generation gefangen. Sobald sie (seit dem J. 1550) in Ingolstadt festen Fuß gefaßt hatten, schritten sie in Baiern immer weiter. Im J. 1559 ward ihnen die Schule zu München übergeben, 1571 gründeten sie ein Collegium zu Landshut, 1577 zu Landsberg, 1589 zu Regensburg, 1592 zu Oettingen, 1596 zu Ebersberg ꝛc. Gegen Ende des Jahrhunderts waren ungefähr 900 Schulen in Baiern von ihnen besetzt und nach kurzer Zeit hatten sie das ganze Gymnasialwesen in diesem Lande an sich gezogen.[1]) Eben so setzten sie sich auch in den österreichischen Ländern fest. Mit gleichem Erfolg wirkten sie am Rheine. Im J. 1560 kamen sie nach Trier. Von hier aus gründeten sie 1571 ein Collegium zu Fulda, 1580 zu Coblenz, 1585 zu Luxemburg und binnen Kurzem waren alle Schulen im Kurfürstenthum Trier in ihren Händen.[2]) Bald folgten, ihres alten wohlverdienten Ruhmes eingedenk, die Benediktiner den jüngern Brüdern nach. [Durch die Congregation von St. Vannes und St. Hidulph verbreitete sich ein neu erwachtes Leben, zunächst durch Frankreich, doch ließ es in der Folge seine Früchte allen strebsamen Geistern, welcher Kirchengemeinschaft sie auch angehören mochten, zu Gute kommen. (Vergl. die treffliche Abhandlung von Herbst „die Verdienste der Mauriner um die Wissenschaften." in der Tübinger theolog. Quartalschrift Jahrg. 1833.)]. Nun gab es auch wieder ein regeres Leben in der kathol. Kirche. Durch ihre Betriebsamkeit und Schlauheit mögen die Glieder der Gesellschaft Jesu der evangel. Kirche viel geschadet, wenn auch dem römischen Pontifikate nicht im gleichen Maße genützt haben, (denn auf List und Schlauheit, gleichviel ob sie aus dem Kopfe des feinen Diplomaten oder unter der Tiare des berechnenden Priesters entsprungen ist, ruht nun einmal kein Segen, so ist's von Gott geordnet!); durch ihre Schulen sind sie dem katholischen Kirchenthum förderlich gewesen, um so mehr, als bald nach dem Aufblühen derselben die der Evangelischen eingingen und verkümmerten.[3]) Aber die Studia der

---

[1]) Seb. Günthner, Gesch. der litterar. Anstalten in Baiern. München 1810. III. 8. Th. II. S. 112 ff.

[2]) v. Wyttenbach, Beitr. zur Gesch. der Schulen im Kurfürstenthum Trier. Trier 1841. 4. S. 12 ff.

[3]) Ein Kollege des Danziger Gymnasiums, Joh. Schröder, erwähnt in einem

Jesuiten, sowol die inferiora als auch die superiora, litten doch auch im Allgemeinen an eben denselben Mängeln, welche das kräftigere Wirken der evangelischen Lehranstalten hemmten, und noch verderblicher wurden sie durch die sittengefährdenden Grundsätze, deren Keime schon in den allerersten Einrichtungen der Kollegien bemerklich waren.[1]) Sökeland[2]) fällt über die Jesuitenschulen jener Zeit folgendes Urtheil: „Bei aller Strenge der Zucht sind die Beispiele von Widersetzlichkeit gegen die Lehrer, von nächtlichen Ruhestörungen und Ausschweifungen aller Art so häufig, daß man in unsern Tagen den Untergang aller bürgerlichen Ordnung weissagen würde, wenn auch nur der dritte Theil des Unfugs, der in den Jesuitenschulen an der Tagesordnung gewesen zu sein scheint, von unsern Schülern geübt würde. Zum Theil muß diese Erscheinung allerdings der größern Rohheit damaliger Zeit beigemessen werden; zum Theil war sie aber die Frucht der ganzen Erziehungsweise.“

Schreiben, (19. Aug. 1620) in welchem er den Rath um seinen Abschied bittet: „Mit Schmerzen hab ich vorgestern von einem Beystler, der umb der Jesuiten oder Suiten anschlege woll weiß, verstandenn, daß sie allhier ein statliches Collegium beim Schottlande zu bawen aufs künfftige jahr werden anfangen. Solte dies geschehen, wurde gute Ordnung und Inspection auf Dantscher Schulen sehr von Nöthen sein, damit diese Gesellen mit ihrer institution nicht den Preis und Vorzug behalten; sonst wird manch junges Blutt von ihnen eingenommen und Innerlich verschüret werden. Ich kenne diese vögell, sie werden ihren gantzen kram und keuckelsack ausschütten, das sie ein anderes und Besseres prästiren mögen, als was sonst in Schulen für unnütze Arbeit getrieben wird. Welcher nicht wenig, Wie mein discursus Scholastikus so von mir Begehret außweisen würde..... Ich weiß der Jesuiten Griffe, ich bin für 12 jahren im lande Braunschweig zu Hildesheim bei sie gewesen. Für zwe Jahren habe ich die Jesuiten zu Braunßberg besuchet. Furm jahre bin ich darumb im Beyerland nach Regensburg verreiset... Sofern das Geschmeiß alhie möchte einnisten. Und ein Ehrbar und Hochweiser Rath Meine wenige Persohnen, die ich in ihre gunst befehlen thu, widerbegehren wurde, will ich mich hiemit erbotten haben, wieder zu kommen“ u. s. w. (Gesch. des akadem. Gymnasiums in Danzig von Theod. Hirsch.) Danz. 1837. 4. S. 15.

[1]) Vergl. die ausführliche Darlegung bei Karl v. Raumer, Gesch. der Pädagogik. Bd. I. S. 289 ff. Nach den auf historischen Grundlagen ruhenden Untersuchungen, welche hier dargeboten werden, können die Urtheile Ruhkopfs (Gesch. des Schul- und Erziehungswesens. S. 377 ff.) über die Jesuiten-Schulen leicht berichtigt werden.

[2]) Gesch. des Münster'schen Gymnas. von 1588—1630. Münster 1826. 8. S. 29.

Wie wenig brauchbare Talente damals, ehe die Jesuiten auftraten, in der katholischen Kirche sein mochten, zeigt folgender Umstand: Der Bischof von Breslau hatte den größten Theil Schlesiens sich der Reformation zuwenden sehen, selbst in seinem Fürstenthum Neisse griff sie um sich. Da ward ihm unter andern gerathen, er solle in der Stadt Neisse zur Aufrechthaltung der katholischen Lehre eine Schule gründen. Er geht auf diesen Vorschlag ein und stiftet vorläufig im J. 1553 daselbst ein Seminarium für zwölf Knaben, diese läßt der katholische Kirchenfürst unterrichten von evangelischen Lehrern, so erzählt der eifrig-katholische Abt Fibiger, der sonst bei jeder Gelegenheit Gift gegen die Evangelischen ausspritzt und überall die katholische Kirche als einen unerschöpflichen Born heilbringenden Lebensbalsams darzustellen sucht. Er fügt sogar den Grund noch bei, weshalb der Bischof die Scholaren in Neisse von lutherischen Schulmeistern habe informiren lassen, nämlich: „zweifelsohne, weil keine tauglichen katholische damals aufzutreiben waren." [1]) Späterhin scheinen sich die Lehranstalten daselbst gehoben zu haben, wenigstens wird in den Synodal-Akten der im J. 1592 zu Breslau gehaltenen Synode bemerkt, daß sich in Neisse außer einem Seminarium Clericorum auch ein Paedagogium nobilium secularium befunden habe und daß dort maior scholasticorum numerus et frequentia gewesen sei. [2]) In Breslau war für die katholische Jugend nicht gut gesorgt. Die frühere Domschule war gänzlich herabgekommen und mit den evangelischen Schulen zu Elisabet und Maria-Magdalena gar nicht zu vergleichen. Während am Elisabet-Gymnasium funfzehn Lehrer unterrichteten, hatte sie nur vier Lehrer und in allen Klassen zusammen nicht mehr als 50 Schüler. Nach den (freilich nur in dürftigem Auszuge vorliegenden) Berichten über die im Jahr 1580 abgehaltene Visitation scheint sie kein höheres Ziel gehabt zu haben, als die nach dem sächsischen Schulplane eingerichteten Kinderschulen. Das Ergebniß der Visitation war unbefriedigend. Am meisten

---

[1]) Fibiger, das in Schlesien gewaltthätig eingerissene Lutherthum. Bresl. (1723) III. 4. Th. III. S. 13.

[2]) Acta et Constitutiones Synodi dioecesanae, quae fuit Vratisl. Anno 1592. Nissae 1594. 4. Bogen L. 4b.

wurde über den Mangel an Kenntnissen, der bei den Schülern der zweiten Klasse gefunden worden, geklagt und der Grund davon in dem Lehrer gefunden. Dieser hatte einen jährlichen Gehalt von 72 Groschen und war deshalb genöthigt, eines Neben-Verdienstes wegen in choro minori mitzusingen, weshalb er die Schule hintansetzte. Die Visitatoren bemerkten selbst, er würde regelmäßig bei der Schule bleiben können, wenn er nur eine kleine Gehaltszulage bekäme.[1])

§ 67.

Ursachen des Verfalls der Schulen.

Die Zusammenstellung dieser sicher beglaubigten Mittheilungen läßt keinen Zweifel übrig, daß die Schulen gegen Ende des 16. Jahrh. tief gesunken waren. Obgleich nicht die Geschichte jeder einzelnen Anstalt dargelegt werden konnte, so ist doch aus dem Munde der Zeitgenossen wiederholt die Aeußerung vernommen worden, daß der Verfall der Schulen ein allgemeiner sei. Beachtenswerth ist die Erscheinung, daß die meisten Anstalten nicht viel über ein Menschenalter ihre Blüthe behaupteten, daß die, welche früh hervortraten, auch am frühesten wieder eingingen oder einer neuen Organisation bedurften und daß oft nach dem Scheiden Eines Mannes auch der Ruhm der durch ihn gehobenen Anstalt zu Grabe getragen ward. Schon Luther fühlte dies, obgleich er den späteren Verfall der Schulen noch nicht vor Augen sah. In seiner Auslegung des ersten Buch Mosis Kap. XXII. 7 ff.[2]) schrieb er in Bezug auf die Hethiter: „Wie lange sie so fromm geblieben sein, kann man nicht wissen, das aber weiß man wohl, daß schier alle Völker in allen Landen über zwanzig Jahr bei ihrer guten Zucht und Disciplin, Tugend und Ehrbarkeit nicht blieben, und zeugen solches alle Historien, beide der Heiden und auch der heiligen Schrift. Denn wenn die Leute einmal zur Erkenntniß Gottes und zu guten ehrbaren Sitten gebracht sind, blei-

[1]) Handschriftliche Nachrichten aus den Papieren des ehemaligen Rektors Bandtke an der Schule zum heil. Geist in Breslau, ein Auszug aus dem Visitations-Protokolle. Ueber den sittlichen Zustand der Schule ist nichts bemerkt; denn der Epitomator scheint nur Kenntnißnahme der äußeren Verhältnisse zum Zweck gehabt zu haben.

[2]) Luthers W. Th. IX. S. 653.

ben sie bei solcher Frömmigkeit und guten Sitten aufs längste 20 Jahr. — Siehe unsere Zeit an. Lehret's nicht jetzt die Erfahrung, daß der Anfang der himmlischen Lehre lieblich und Jedermann sehr angenehm gewesen ist? Jetzt wird man aber derselben je länger je mehr überdrüßig und gewinnen die Leute einen Ekel über dieser losen Speise, wie von Juden geschrieben steht 4. Mos. 21, 5. — Es läßt sich mit unserm Deutschland fast ansehen, daß es nach dem großen Licht des Evangelii schier gar vom Teufel besessen sei. Die Jugend ist frech und wilde und will sich nicht ziehen lassen, die Alten sind mit Geiz, Wucher und mit vielen andern Sünden, die nicht zu sagen sind, behaftet. Darum ist's kein Wunder, daß große Strafen und allerlei Unglück hernach folget. Es ist aber der Welt Lauf, daß darinnen also muß zugehen. Dieweil wir derhalben Zeit haben, so lasset uns Gutes thun ein jeder in seinem Beruf, daß wir in der heil. Schrift studiren und uns guter Sitten befleißen 2c." — Der Schmerz, das Zerfließen des Evangeliums und das Zerfallen der Schulen selbst zu schauen, war Luthern nicht auferlegt; nur in trüber Ahnung lag solche Zukunft vor ihm.

Werden die Gründe, welche bei den einzelnen Visitationen oder von den Historiographen der Schulen namhaft gemacht wurden, zusammengestellt, so ergiebt sich hauptsächlich Folgendes:

1) Krieg und Pest bewirkten schleunigst den Verfall der blühendsten Schulen. Nahete die Pest, und dies geschah damals sehr häufig, so flohen die Schüler aus einander. Zuweilen hatten die Lehrer, welche Stand hielten, von einigen hundert Schülern kaum noch zehn übrig behalten. Oft wurde der Unterricht gänzlich eingestellt. War die Zeit der Drangsale vorüber, so wurden zwar die Schulen gewöhnlich wieder eröffnet, aber hier fehlte es nun an Lehrern, dort an Schülern. Lehrer hatten unterdeß andere Stellen angenommen oder deren Annahme eingeleitet; sie waren zum Predigtamt übergegangen oder in städtische Aemter eingetreten, um der Noth, welcher sie bei ausbleibenden Einnahmen ausgesetzt waren, zu entgehen. Fremde Schüler kamen nicht alsbald wieder zurück; einheimische wurden für bürgerliche Berufsarten, denen viele Kräfte entzogen worden, verwendet. Die bürgerlichen Verhältnisse waren gestört worden, Einnahme-Quellen waren versiegt, den Schulen konnten nicht die frühern Unterstützungen, Lehrern sogar oft nicht ihre

Gehalte gewährt werden, zuweilen gingen Jahre darüber hin, ehe die geschlagenen Wunden heilten und dann bluteten wol schon wieder neue.

2) Das Sitten-Verderben im Allgemeinen war groß. Die Chroniken der Städte bezeugen dies; die wiederholten Aeußerungen hellsehender, wahrheitsliebender Männer bestätigen es. Luther wollte wegen der eingerissenen Sittenlosigkeit nicht länger in Wittenberg verbleiben; Melanchthon, Luther und andere Gelehrte mit ihnen weissagen die Nähe des Weltunterganges, weil die Schlechtigkeit der Menschen allzusehr überhand nehme und Gott ein so verderbtes Geschlecht nicht mehr länger könne bestehen lassen.[1]) Es empört alles menschliche Gefühl, der Grausamkeiten zu gedenken, welche damals von christlichen Richtern mit grenzenlosem Leichtsinn befohlen, der rohen Henkerslust, mit der sie verübt, und der teuflischen Wollust, mit der sie vom Volke betrachtet wurden.[2]) Was einst Christen litten unter den Händen ihrer Feinde im Heidenthum, wird hoch überboten von den barbarischen Folterungen und den ausgesucht qualvollen Todesstrafen, die von christlichen Richtern sogar unter Beistimmung oder auf Ansuchen der Gottesgelehrten, evangelischer wie katholischer, an Christen vollzogen wurden. — Alles dies konnte nicht ohne Einfluß auf die Jugend bleiben; sie wurde verführt, ohne es selbst zu wissen; den Krankheitsstoff trug das aufwachsende Geschlecht in sich, ohne es zu ahnen, und die Heilmittel, die an den Vätern noch ihre Kraft erwiesen hatten, wurden, wenn gleich in bester Absicht, doch ohne Geschick, so reich versetzt mit andern Ingredienzien, daß sie ihre Heilkraft verloren, obgleich der Name der Medikamente ihnen blieb und das volle Vertrauen der Kranken ihnen entgegenkam.

3) Die Kinderzucht wurde vernachlässigt. Darüber klagten die Lehrer; wol mit Recht; doch war das keine Entschuldigung für

---

[1]) Luther weist unzählig oft darauf hin. Ausführlich spricht er davon in der Vorrede zum Propheten Daniel v. J. 1530, (Thl. V. S. 1 f.), in dem Sermon von der Zukunft Christi, gehalten über das Evangelium am 2. Advent im Jahre 1532. (Thl. V. S. 1006 ff.), in der Vorrede zu Ambros. Moibans Traktat über Marc. 16, 15 ff. v. J. 1537. (Thl. VI. S. 1109) u. ö.

[2]) Joh. Gfr. Arnold, Kirchen- und Ketzergeschichte Th. II. S. 609 ff. — K. A. Menzel, neuere Gesch. der Deutschen. 5r Bd. 11 Kap.

sie. Keiner Zeit ist dieses Uebel fremd geblieben. Die neuere Pädagogik stellt als einen wichtigen Zweck der Schule auf, die Mängel der häuslichen Erziehung zu paralysiren. Jene Zeit hatte nur Klagen; Versuche der Abhülfe waren ihr nicht fremd, doch fehlte ihnen der rechte Nachdruck und beharrliche Ausdauer. Deshalb äußerten auch die Schulen den erwarteten Einfluß aufs Leben nicht und erhielten nun wiederum vom Leben nicht die erwartete Unterstützung und Förderung. Zwischen der Schule und dem Leben muß eine stete Wechselwirkung statt finden. Fehlt diese, so wird die Schule dem Leben zur Last, wird abgeworfen, wenn es irgend angeht, und dem Leben ist, wenn die Schule ihm verschlossen wird, sein frischester Quell entzogen, so daß es einer dürren Wüste gleicht, in der die Leidenschaften als reißende Thiere ihre Stätte finden. Zeigen dies Bild nicht schon die nächsten Jahrzehnte um den Beginn des neuen Jahrhunderts? und liegt die Skizze nicht, als das J. 1648 vorübergegangen, völlig ausgeführt vor Augen?

4) Die kirchlichen Streitigkeiten, die alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens ergriffen, wirkten mittelbar und unmittelbar auch auf den Zustand der Schulen ein. Das 16. Jahrh. war eine Zeit fortwährenden Kampfes. Kämpfend mußten unsere Väter das Evangelium wieder erringen, das unter Schloß und Riegel gehalten wurde. Gerüstet und stets kampfbereit standen die alte und neue Kirche einander gegenüber. Nicht lange währte es, so brach unter denen, welche dem Papstthume entsagt hatten, selbst Zwietracht aus. Die sächsischen und schweizerischen Theologen blieben getrennt; die Liebe einander vorenthaltend, legten sie ohne Scheu verdammenden Haß an den Tag. In der lutherischen Kirche selbst zeigten sich Spaltungen; der alte Begriff der Ketzerei war mit herübergekommen, wenn gleich das Wort „Ketzer" nicht beliebte; der Stolz, im Besitze eines alleinseligmachenden Glaubens zu sein, fand auch in der Brust der Protestanten seine Heimath; die Klerisei, die in der alten Kirche so viel des Unheils gestiftet, hielt sich auch in der neuen wieder für berufen zum Schöpfer, Erhalter und Regierer des Glaubens. Wo ihre Macht zu schwach war, rief sie den Arm der weltlichen Obrigkeit zu Hülfe, und wenn ihr Bann nicht verfing, mußten Absetzungsdekrete der Fürsten nachhelfen. Je weiter man in dem Jahrhunderte fortschritt, desto heftiger entbrannte der Kampf, und

desto mannigfaltigere, aber auch um so unerquicklichere Gestaltungen nahm er an. Die größeren Städte, besonders die Universitätsstädte, waren die eigentlichen Schlachtfelder. Wie die Helden vor Troja einander anredeten und, ehe sie ihre Pfeile und Wurfspieße brauchten, durch der Rede Kraft, wenn nicht zu tödten und zu verwunden, doch zu tödtlicher Verwundung sich zu kräftigen suchten: so flogen auch hier verderbenbringende Worte hinüber und herüber, die Leidenschaften wurden aufgestachelt, zur Wuth entflammt, und diese Kampfgier wurde gepriesen als gottentstammende Glaubenskraft. Welch ein unheilvolles Beispiel gaben solche Kämpfe dem Volke überhaupt, den Lehrern, die als Studirende darein verflochten waren, dem jungen Geschlechte, das an sich schon Kampflust fühlt. — Der Gegenstand des Streitens lag weit über der Begriffssphäre des Volkes und war geeignet, Verwirrung und Gleichgültigkeit zu erzeugen. Oft war er aber von noch größerer Gefahr; er ward ein Grab der Sittlichkeit. Wenn Amsdorf, ein Gottesgelehrter, die ewig feststehende Grundlehre der evangelischen Kirche, daß der Mensch allein durch den Glauben, und nicht auf Grund seiner Werke, gerecht werde vor Gott, so auf die Spitze stellte, daß er ohne Furcht vor den nothwendigen Consequenzen behauptete: „Das sei eine rechte, wahre, christliche Propositio, daß gute Werke zur Seligkeit schädlich sind;" welchem Mißverständniß mußte dann nicht dieselbe Lehre bei dem Volke ausgesetzt sein! welche Antriebe zu sittlichem Wandel riß sie aus den Herzen, die an sich schon der Sünde zu dienen die größte Geneigtheit hatten! welche erwünschte Gelegenheit bot sie den lauernden Gegnern zu kühnem Angriff! wie willkommen war sie der Jugend, der von rechtgläubigen, eifernden, aber minder verständigen Lehrern in Schule und Kirche die Nichtsnutzigkeit der guten Werke nicht eindringlich genug geschildert werden konnte! Die Streitigkeiten zogen sich von den Universitäten aus in Mark und Nerv des Volks, theils durch die Studirenden, die voll Kampflust zurückkehrten in die Heimath, theils durch die unzähligen Streitschriften, die mit Begierde gelesen wurden, theils durch die Kanzeln und Katheder, die man zur Ehre Gottes in Tummelplätze der Kämpfer verwandelte. Die Schule konnte nicht unberührt bleiben. Welche Niederlagen sie dadurch erlitt, haben die vorangehenden Schilderungen gezeigt. Die Predigten athmeten selten den Geist der Liebe, weit öfter entflammten sie mit Haß gegen

Andersdenkende und entzündeten diese Gesinnung in den Gemüthern der Gemeinde, erfüllten damit auch die Herzen der Jugend, die pflichtmäßig alle Predigten abwarten und unmittelbar fest am Worte des Lehrers halten mußte. In welchem Tone wurde gestritten auf Kathedern und auf Kanzeln? Es war nicht der Ton christlicher Milde, nicht der Ton liebevoller Schonung der Andersgläubigen; sondern mit maßloser Härte, in niederer, tief verletzender Rede wurden die Gegner angefahren, alles Christliche, alles Menschliche ward ihnen abgesprochen, sie wurden verdammt für Zeit und Ewigkeit. Die entwürdigenden Vergleichungen, die zu Karrikaturen verzerrten Bilder, die ekelhaften und trivialsten Ausdrücke, die nicht selten von der Kanzel herab vernommen wurden — konnten nur allzu leicht einen verderblichen Einfluß auf die Sittlichkeit des Volkes überhaupt und der Jugend insbesondere ausüben. Zugegeben, daß jene Geschlechter eine solche Sprache vertrugen, so erscheint es doch als ein die Diener des Wortes Gottes ehrendes Amt, schandbare Worte und Narrentheidinge auszurotten, aber nicht durch Verpflanzung in die geweihete Stätte des Gotteshauses und durch geflissentliche Anwendung auf das Heiligste das Unedle zu adeln. Wer Schandbares hört und nicht davor erschrickt, spricht Schandbares nach und dem schandbaren Worte folgt die schandbare That.[1])

---

[1]) Wohl ist es wahr, daß jene Zeit nicht nach dem Maßstabe des 19. Jahrhunderts gemessen werden darf; aber es ist auch schwer zu begreifen, wie Männer, die sich Tag und Nacht mit der heiligen Schrift beschäftigten und sie ihrem Gedächtnisse eingeprägt, vom Evangelium ihren Namen entnommen hatten, den Geist der Freundlichkeit, Sanftmuth und Milde, der hier sich ausspricht, nicht aufnahmen, daß sie ihr Herz ihm zum Tempel und ihren Mund zu seinem Priester geweihet hätten. Wie Luther, der als Vierziger die ganze heilige Schrift übersetzte, als Sechziger in dem Tone schreiben konnte, den seine Schrift „Wider das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet" enthält, läßt sich erklären, wol auch entschuldigen, aber läßt es sich auch aufrichtig gutheißen? Führte solche Sprache zum Siege über die Gegner des Evangeliums? War dies die Sprache, in welcher dasselbe den ersten Eingang in die Welt gefunden hatte durch den Mund Jesu Christi? Hat Paulus also gesprochen? haben die andern Apostel auf solche Weise Herzen gewonnen? ist dies die Sprache, in welcher Heidenbekehrer unserer Tage barbarischen Nationen die christliche Lehre bringen? Hat Luther selbst durch solche Rede den ersten Funken des evangelischen Lichts in den verfinsterten Herzen entzündet? Sind nicht seine frühesten Schriften, die 95 Theses an der Spitze,

Wenn schon die angeführten Verhältnisse dem Gedeihen der Schulen und der Förderung der Sittlichkeit bei der Jugend durchaus hinderlich werden mußten, so lag doch der hauptsächlichste Grund des Verfalles der Schul-Anstalten an den Lehrern, wenigstens trat deren Schuld am

---

zwar voll schlagender Wahrheit, in kühner, derber, zornmuthsvoller und rückhaltsloser, echt volksthümlicher, aber im allgemeinen doch züchtigerer Sprache geschrieben? Sollten viele seiner urkräftigen Gedanken, die wie Blitze aus seiner Seele zücken, seinen Zeitgenossen nicht anders als in den schmutzigen Bildern, in die er sie kleidet, dargelegt werden können? Konnte er (absichtlich sollen hier nur seine letzten Reden in Betracht kommen) in seiner letzten Predigt, die er drei Wochen vor seinem Tode als Durchreisender in Halle hielt, (Luthers W. Th. VIII. S. 507 ff.) das Unwesen der Mönche, die dort noch waren geduldet worden, nicht anders schildern, als daß er sie „grobe Esel, Buben, Gotteslästerer, schäbichte, lausichte Münche" nannte? War es ein nachahmungswürdiger Eifer für Jesum, wenn er ebendaselbst auf der Kanzel den Hohenpriester als „Junker Kaiphas, eine blinde Sau und Range" bezeichnete? Konnte er in seiner letzten zu Wittenberg gehaltenen Predigt (a. a. O. S. 511 ff.) die Unzulänglichkeit der Vernunft, da wo es Glauben gilt, seinen Zuhörern wirklich nicht anders darthun, als wenn er die Vernunft „des Teufels Braut, Ratio die schöne Metze, eine verfluchte Hure, eine schäbichte, aussätzige Hure, die höchste Hure des Teufels" nennt, „die man mit ihrer Weisheit mit Füßen treten, die man todtschlagen, der man, auf daß sie häßlich werde, einen Dr... ins Angesicht werfen," und deren Vertheidigern man zurufen müsse: „troll dich mit deinem Dünkel auf das heimliche Gemach!" „ich wollte daß du müßtest mit dem Hintermaul....."?

Ich würde mich scheuen, aus Liebe gegen Luther und aus Hochachtung vor ihm, diese Worte irgend Jemandem vor Augen zu führen und ich habe es für Pflicht gehalten, in einem jüngst von mir herausgegebenen Schriftchen (Luthers letzte Lebenstage ꝛc.) dergleichen Ausdrücke zu umgehen; die Pietät gegen den gefeierten Mann drängte mich dazu, aber um nicht den Vorwurf einer Entstellung oder Verstümmelung der Geschichtsdokumente erleiden zu dürfen, bemerkte ich dies im Allgemeinen in dem Vorwort zu dem angeführten Büchlein. Aus zwei mir so eben zugekommenen Recensionen (die eine, in bitter grollendem Tone geschrieben, steht, in Dr. Gaupp's evangelischem Kirchenblatte Jahrg. 1846. Nr. 16.; die andere, wie es sich schickt, in offener gerader Anklage: „Leider hat sich der Herausgeber veranlaßt und berechtigt gehalten, die öfter wiederkehrenden heftigen Ausfälle gegen Andersgläubige, wo es irgend geschehen konnte, wegzulassen, was uns um seinet-, wie um Luthers willen schmerzt" in Rudelbach und Guericke's Ztschr. für die luther. Theol. und K. Jahrg. 1846. Heft 2. S. 144.) ersehe ich, daß ich mich gerade dadurch scharfem Tadel ausgesetzt habe. Dies bewog mich, hier nicht bloße Andeutungen zu geben, sondern Worte, die ich gemeint, Luthers Worte, wie sie lauten, und zwar Worte aus seinen letzten Lebenstagen offen hinzustellen, nicht ohne fortwährendes inneres Widerstreben. Es mag sein,

sichtlichsten hervor und die bei den Visitationen vernommenen Klagen concentriren sich in dem Lehrer-Collegium.

5) Die Lehrer waren nicht, wie sie sein sollten; darum war auch die Lehre, darum auch ihre Frucht nicht die erwartete. Es gab ausgezeichnete Lehrer. Viele derselben sind öfter genannt worden, von manchen andern hat die Geschichte nicht die Namen aufbewahrt oder sie haben ihren Biographen noch nicht gefunden. Die Zahl der minder guten aber scheint nicht gering, die der unwürdigen ziemlich groß gewesen zu sein und die damaligen Schul-Einrichtungen waren wenig geeignet, den hieraus entspringenden Uebelständen abzuwehren. a) Bei Anstellung der Lehrer ward selten nach ihrer pädagogischen Tüchtigkeit gefragt, sondern bald fragte man: ob sie auf einer gerade in Ansehn stehenden Schule gebildet; bald: ob sie in den Sprachen tüchtig; bald: ob sie für die Kirchen-Musik tauglich seien; bald wieder: welcher theologischen, welcher philosophischen Partei sie angehörten, ob man z. B. Philippisten, Majoristen, Flacianer, Strigelianer, ob Aristoteliker oder Ramisten in ihnen erhalte. b) Auf ihrem bisherigen Bildungswege hatten sie für den eigentlichen Lehrerberuf durchaus keine Vorbildung erhalten; viele

---

daß ich irre in solcher Betrachtungsweise, aber ich hoffe, auch in diesem Irrthume in evangelischen Herzen entschuldigende Fürsprecher zu finden. Es schwebt mir das Bild des Jüngers vor, der seinen Herrn gefangen sieht und entrüstet zum Schwerdte greift und dem Knechte des Hohenpriesters ein Ohr abhaut; und ich ehre seinen Eifer, aber es fesselt mich das Wort des Herrn: stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert braucht, soll durchs Schwert umkommen. Es ist mir, als wäre dieses strafende Wort Jesu zugleich eine Weissagung gewesen, seiner Kirche gegeben, und als hätte die evangelische Kirche dieses Vergeltungsrecht erfahren und als hätte es ihr großen Schaden gebracht und brächte ihn noch. Weitere Ausführung dieser Gedanken verbietet die Rücksicht auf den vorliegenden nächsten Zweck; nur noch eine denselben näher angehende Bemerkung sei erlaubt. In Bezug auf jene vor dem Volke angewendete niedere Sprache ist es schwer, sich dem Dilemma zu entwinden: Entweder stand das Volk damals wirklich auf einer solchen Bildungsstufe, daß ihm **nur** durch derartige Sprache mit Erfolg beizukommen war; dann war es für die Sprache des Evangeliums unzugänglich und die Bibel war ihm unnutz, denn solche Sprache kennt die Bibel nicht: — oder die Bibel kam zur rechten Zeit, sie drang ins Herz des Volkes und war der Sitte Licht und des Glaubens Schild; dann war es Pflicht der Lehrer, sich gleichfalls diese Sprache anzueignen und mit **ihr** gewaffnet jedem Feinde entgegen zu gehen. Sit venia verbis!

waren ohne alle natürliche Lehrgaben;[1]) in ihren Verlegenheiten geriethen sie entweder auf eine schlaffe oder noch öfter auf eine allzu harte Disziplin, stumpften das Rechtsgefühl der Schüler ab, brachten sich um das Vertrauen derselben und waren dann als Elemente zu betrachten, die für die Schule nur auflösende Kraft hatten. Bei Auswahl der Lehrgegenstände veranschlagten sie die Fassungskraft der Schüler nicht genügend, forderten zu Vieles oder zu Schweres, und erreichten eben deshalb nur Geringes. Noch empfindlicher wurden diese Uebelstände dadurch, daß Fürsten und Städte die Schulen aus einer gewissen Eitelkeit auf akademischen Fuß setzten und mit prahlerischer Aufzählung der zu betreibenden Lehrgegenstände zu glänzen suchten.[2]) c) Die Klagen über schlechte Gehalte waren nicht ungegründet. Die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens waren im Preise gestiegen; die Lehrergehalte waren dieselben geblieben oder doch nicht gleichmäßig erhöhet worden. Viele Lehrer blieben im Cölibat, weil es ihnen nicht möglich war, einen Hausstand anzurichten. Unverheirathete wurden bei Besetzung der Stellen vorgezogen, zuweilen auch nur unter der Bedingung angenommen, daß sie ehelos blieben. Von Lehrern, die mit Noth und Elend zu kämpfen hatten, war ein eifriges Wirken in ihrem Berufe nicht zu erwarten. Da suchte denn ein Jeder, wenn die Noth ihn drückte, wie er ihr abhelfen könne, und daraus entwickelte sich wiederum ein Heer von Uebeln. Die Lehrer sahen sich fortwährend nach einträglicheren Stellen um und blieben selten lange

---

[1]) Vgl. hiermit das Urtheil Ruhkopf's in dessen Gesch. des Schul- und Erziehungswesens. S. 327. „Wenn man lateinische Verse machen konnte und die aristotelische Philosophie inne hatte, so war man schon ein guter Schulmann. Ob aber Jemand sonst Talente zum Schulmanne habe, ob er vorher zu dieser Kunst vorbereitet sei, ob er erprobte Rechtschaffenheit, Festigkeit des Charakters, Menschen-Kenntniß, Herzensgüte besitze, daran dachte Niemand." Schauerlich dunkelvoll ist das Gemälde, welches Val. Andreä (Alethea exul S. 330., bei Hoßbach S. 35.) im Anfange des 17. Jahrh. von seiner Zeit entwirft: „Wer weiß nicht, daß die recht eigentlich zu den Künsten und Wissenschaften einleitende Grammatik gemeiniglich verzweifelten, elenden, aus der gelehrten Welt ausgestoßenen Menschen Preis gegeben und die Blüthe junger Talente denen anvertraut wird, die weder Genie noch Gehirn haben, sondern welche die Stumpfheit ihres Kopfes und die Zügellosigkeit ihrer Sitten zu den Schulen wie zu Steinbrüchen verdammt, werth, mit schwarzem Brote und Wasser genährt zu werden."

[2]) Vergl. Ruhkopf, a. a. O. S. 331 f.

an einem Orte. Bei stetem Lehrerwechsel kann aber eine Schule nicht gedeihen. Neben-Verdienst lag Manchem mehr am Herzen als sein Beruf; Geschenke der Schüler waren ihm willkommen und diese führten zur Parteilichkeit; Geldstrafen waren ein für solche Lehrer wie für Schüler sehr verführerisches Disciplinar-Mittel; Schul- und Begräbnißgelder suchte man, wenn es möglich war, zu erhöhen. Privat-Unterricht galt als die reellste Quelle von Neben-Einkünften, aber er führte, da die Lehrer darauf angewiesen waren, zu Neid der Collegen unter einander und verleitete zu einer Vernachlässigung der eigentlichen Schulstunden.[1]) d) Die Lehrer verloren durch die erwähnten Uebelstände an ihrem Ansehn und ihrem Einfluß. Die erzwungene Ehelosigkeit konnte Mancher nur auf Kosten seiner Moralität durchsetzen; öffentliches Aergerniß blieb dann nicht aus. Je tiefer aber die Lehrer in der allgemeinen Achtung gesunken waren, mit desto reißenderer Schnelligkeit sanken sie weiter; denn von dem sittlichen Fall gilt dasselbe Gesetz, welches die Physiker für das Fallen der Körper im Raume gefunden haben: je länger die Fallzeit, desto beschleunigter und gewaltsamer der Fall! So wird der ärgerliche Wandel vieler Lehrer, der nicht selten in Gemeinheit versank, einigermaßen erklärlich. e) Kamen zu dem Erwähnten noch Streitigkeiten der Kollegen unter einander, Zwiste mit den Vorgesetzten, gegenseitige Reibungen mit den Geistlichen als Schul-Inspektoren und allzeit fertige theologische Kampflust,[2]) so war es umsonst, daß die Schulgesetze revidirt und erweitert, solenne Aktus gefeiert, Bibellesen und Kirchenbesuch eingeschärft, dogmatische Elemente allen Disciplinen mit maßloser Freigebigkeit beigemischt, Concordienformeln unterschrieben, die Schulen der Aufsicht der

[1]) In Breslau hatte um das Jahr 1570 mancher Lehrer, der seinem Vortheile geschickt nachzujagen verstand, hundert bis zweihundert Privatschüler, während ein anderer seine Netze umsonst ausstellte. Vgl. C. Schönborn, Beiträge zur Gesch. der Schule zu St. Maria-Magdalena in Bresl. 2r Beitr. Bresl. 1844. 4. S. 41.

[2]) D. Sal. Gesner, der Rektor in Bunzlau, Stettin und Stralsund gewesen und im J. 1605 als Prof. in Wittenberg gestorben ist, gerieth mit den Predigern in Stettin in einen heftigen Streit als Vertheidiger der Konkordienformel. Die Erbitterung war so groß, daß ihm der Diak. Stichius beim heil. Abendmahl das Brot mit der linken Hand reichte und dabei sprach: der Herr sei Richter zwischen mir und dir! (Ehrhardt, Presbyterologie rc. Th. III. 2. S. 461.)

Superintendenten übergeben und in das allgemeine Kirchengebet mit eingeschlossen, häufige Schul-Visitationen veranstaltet wurden und was dergleichen Palliativmittel mehr sind, die eine radikale Heilung nimmermehr bewirken können.

§ 68.

Uebereinstimmung der gewonnenen Resultate mit Urtheilen Anderer.

Hiernach scheint es nicht aus der Luft gegriffen zu sein, wenn Joh. Posselius prophezeite, es werde eine größere Barbarei hereinbrechen, als vor hundert Jahren gewesen, weil sich die Jugend nicht mehr wolle regieren lassen und die Disciplin nur dem Namen nach noch in den Schulen vorhanden sei.[1] Auch liegt es innerhalb der Grenzen der Glaubhaftigkeit, was ein berühmter Philolog jener Zeit, Joseph Scaliger in Leyden († 1609) gesagt haben soll: „Wenn einer etwas Großes verbrochen hätte, wäre es nicht nöthig, daß man ihn auf den Bau oder ins Zuchthaus setzte: man solle ihm nur Knaben zu unterrichten geben, das wäre Strafe und Plage genug, die man ihm anthun könne.“[2] Ein scharfes Urtheil über die Jugend damaliger Zeit! Schlimm genug, daß die Lehrer selbst an diesem unerfreulichen Zustande des aufwachsenden Geschlechts einen nicht geringen Theil der Schuld zu tragen haben. „Was für ein großer und schändlicher Mißbrauch des heiligen Evangelii in dieser letzten Welt sei, so klagt Joh. Arndt,[3] bezeuget genugsam das gottlose unbußfertige Leben derer, die sich Christi und seines Wortes mit vollem Munde rühmen und doch ein ganz unchristlich Leben führen, gleich als wenn sie nicht im Christenthume, sondern im Heidenthume lebten. — Viele meinen, die Theologie sei nur eine bloße Wissenschaft und Wortkunst, da sie doch eine lebendige Erfahrung und Uebung ist. Jedermann studiret itzo, wie er hoch und berühmt in der Welt werden möge, aber fromm sein will Niemand lernen. Jedermann sucht itzo hochgelehrte Leute, von denen er Kunst, Sprachen und Weisheit lernen möge, aber

---

[1]) Crusii, Annales Suevici p. 831.

[2]) Bidermann, Acta scholastica. Bd. V. S. 36.

[3]) Joh. Arndt in der Vorrede zu seinem im J. 1605 herausgegebenen ersten Buche vom wahren Christenthum.

von unserm einigen Doctore Jesu Christo will Niemand lernen Sanftmuth und herzliche Demuth, da doch sein heiliges Exempel die rechte Regel und Richtschnur unsers Lebens ist, ja die höchste Weisheit und Kunst, daß wir billig sagen können:

Omnia nos Christi vita docere potest."

Die Schulen blieben oder wurden nicht, was sie sein und werden sollten. Der Lebenskeim, der in sie war gelegt worden, artete aus und zwar schon in der zweiten, dritten Generation. „Wir haben keine Schulen — so schreibt Amos Comenius, der eine bessere Zeit herbeizuführen bemüht war, um das Jahr 1629 [1]) — „wir haben keine Schulen, welche ihrer Bestimmung entsprechen. An vielen Orten fehlen sie ganz, an andern ist nur für die Kinder der Wohlhabenden gesorgt, die Unterrichtsweise ist abschreckend, langweilend, dunkel, das Sittliche wird vernachläßigt. Realien lehrt man nicht, auf Latein verwendet man 15 bis 20 Jahre und bringt es doch zu nichts. Sind mir doch selbst meine schönsten Jugendjahre elendiglich in unnützem Schultreiben verkommen. Ach, wie oft hat, nachdem es mir vergönnt war, das Bessere zu erkennen, die Erinnerung an meine verlorne Jugend mir Thränen ausgepreßt, wie oft habe ich im Schmerz ausgerufen:

O mihi praeteritos referat si Iupiter annos!

Aber der Schmerz ist vergeblich, vergangene Tage kehren nicht zurück. Nur Eins bleibt, nur Eins ist möglich, daß ich den Nachkommen rathe, was ich nur zu rathen vermag und nach Darlegung der Weise, wie unsere Lehrer uns in Irrthümer gestürzt, den Weg zeige, wie das Irren zu vermeiden ist. Das geschehe im Namen und unter Leitung dessen, der allein unser Krummes grad zu machen weiß."

Ein neuerer Geschichtschreiber [2]) fällt über die wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen der Deutschen in jener Zeit folgendes Urtheil: „Für deutsche Bildung trug die fördernde Huld, welche Herzog Wilhelm von Baiern (seit 1579) den Redekünsten der Jesuiten erwies, [3]) eben so

[1]) Didactica magna bei K. v. Raumer, Gesch. der Pädagogik. Bd. II. S. 54.

[2]) K. A. Menzel, Gesch. der Deutschen. Bd. V. S. 86.

[3]) Er bauete ihnen ein prachtvolles Kollegium und richtete alle seine Neigungen auf die Kirche. Vgl. S. 163.

wenig gedeihliche Früchte, als die Tonnen Goldes, welche zu derselben Zeit Kurfürst August von Sachsen auf die Anfertigung streng lutherischer Glaubensbücher verwandte. Dort wurden von mönchischer Berechnung Kunst und Dichtung zu einem gehaltlosen Spiele mit prunkenden Bildern und Worten vertändelt, und die plumpesten Mittel nicht verschmäht, um das Heilige den groben Sinnen der Menge annehmlich zu machen; hier (in der lutherischen Kirche) aus dogmatischen Formeln ein Kerker für die Geister gezimmert, in welchem die düstern Gespinnste der theologischen Metaphysik kaum mehr einen Blick zu den Sternen des Himmels gestatten." Weiter heißt es daselbst (S. 94): „Der Phantasie vertrocknete mit der liebevollen Anhänglichkeit an die vaterländische Vergangenheit ihr Lebensquell, und an dessen Stelle legte sich eine Eisrinde theologischer Begriffe und scholastischer Lehrformeln um die Herzen. Die ganze nationale Atmosphäre wurde erkältet, indem die religiösen Gefühle und Gedanken des Volks an dieser Eisrinde sich festsetzten und die begriffmäßige Behandlung der Religion in Verkennung des symbolischen Charakters ihrer Dogmen und Mysterien, die lebenreiche Fülle des Christenthums durch eine Masse todter Abstraktionen erdrückte." In einer andern Stelle (S. 102) sagt der Verf. in nächster Beziehung auf die Schulen jener Zeit: „Die wahre Aufgabe des Lehrens und Lernens, Uebung und Ausbildung des höhern, das Reich der Ideen, wenn nicht umfassenden, doch erstrebenden Denkvermögens, so wie die Pflege und Veredlung des Gefühls für das Gute und Schöne, blieb unbeachtet und unbefördert. Wie hätte sonst das ganze Zeitalter immer tiefer in Barbarei und Geistlosigkeit versinken, immer weiter die Grundidee des Christenthums und der Humanität aus den Augen verlieren können?"

Welch ein Geschlecht mußte aus solchen Schulen hervorgehen, oder welches Gepräge mußte es an sich tragen, wenn es aufwuchs ohne allen Schul-Unterricht! Es soll nicht behauptet werden, daß die Schulen alle die Uebel erzeugten, welche das scheidende sechzehnte Jahrhundert dem eintretenden neuen Sekulum in durchscheinender, dem Bersten naher Hülle zu weiterer Entwickelung darbot; aber daß sie denselben nicht mit gebührender Kraft und rechtem Geschick entgegengearbeitet, von dem Vorwurfe werden sie sich schwerlich frei machen können. Unläugbar ist es, daß eine Jugend vorhanden war, die nicht gebändigt werden konnte, und als

nicht lange darauf die Furie des Krieges ihre Geißel schwang und auch die letzten schwachen Fäden, mit denen noch einigermaßen Sitte an das Volk gebunden war, gewaltsam zerriß (die Söldner des 30jährigen Krieges waren Kinder der Zeit, von welcher wir sprechen, oder Kindeskinder), da trat ein Geschlecht hervor, welches Ausschweifungen, Prunk und Ueppigkeit über alles liebte, vor Rohheit und Grausamkeit nicht mehr erbebte, dem aber bei allem Streiten über den Glauben, den seligmachenden, der rechte christliche Glaube abhanden gekommen war. Wie die Sonne Licht und Leben, so muß der Glaube Liebe spenden, und prunkend feiert ihr eigenes Leichenbegängniß jede bürgerliche oder kirchliche Genossenschaft, wenn Glaubensformeln ihr zum Grabe der Liebe werden.[1]) Daß es so weit gekommen war unter den Evangelischen, wie unter den Katholischen, dies bezeugen mannigfaltige Stimmen aus jenem Zeitalter,[2]) „das über dem Lutherthum das Christenthum zu vergessen anfing."[3]) Es hätte kaum des Einmischens und Vordrängens der vielen gleich liebeleeren wie eigensüchtigen politischen Elemente bedurft, um in der ersten Hälfte des

[1]) Treu festhaltend an der evangelischen Kirche und an der symbolisch begründeten Lehre derselben, suchten viele fromme Gemüther um das Jahr 1600 doch immer noch vergeblich Befriedigung für ihr eigenes Herz, dem trotz alles bis ins Kleinste Detail zergliederten, seiner Masse nach kaum zu bewältigenden Dogmatismus, noch eine peinvolle Leere verblieb. In ihrer Beklommenheit rangen sie nach Hülfe und diese fanden sie, nicht alle ohne Mißgriffe, in dem vielfach verkannten Glaubens-Leben, in einem durch Liebe thätigen Glauben, in einem lebendigen Christenthum, dessen Seele in seinem Blute, deß Blut aber der Glaube und dessen nimmer rastender Herzschlag ein Liebeswerk um das andere ist. Von den in ihren Formeln erstarrten Theologen verkannt, verketzert und verfolgt, wurden sie (vor allen ist Joh. Arndt zu nennen) vom Volke verstanden und im Herzen getragen, wie jetzt noch Tausende im sogenannten niederen Volk aus den von den Vätern ererbten Gebet- und Erbauungsbüchern jener Zeit Belehrung, Trost, Ermunterung und alle Gaben des Christenthums zu schöpfen pflegen. — Auf die Schulen konnte diese Richtung kaum Einfluß gewinnen, denn viele Schulen waren zerfallen, andere ihrer Auflösung nahe; die aber noch ihr Dasein fristeten, vermochten in ihren alten Organismus dieses neue Lebens-Element nicht aufzunehmen, auch scheueten sie sich vor dem daraus sich leicht entwickelnden Kampfe mit der starren aber machthaberischen Orthodoxie.

[2]) Vgl. vornämlich Joh. Val. Andreä und sein Zeitalter, dargestellt von Wilh. Hoßbach. Berl. 1819. 8. und viele mit treuem, gläubigem Herzen entworfenen Schilderungen in den ascetischen Schriften Joh. Arndt's.

[3]) K. Hase, Kirchengesch. Lpz. 1844. 8. S. 425.

17. Jahrhunderts Jammer und Elend in den deutschen Ländern zu häufen, dessen Nachwehen ferne Enkel noch empfinden.

Die Rohheit, welche in den Heeren sich kundgab, zu schildern, gehört nicht hierher, dagegen darf wol bemerkt werden, daß während der Drangsale des Krieges, besonders in den Städten, ein sittenloses, schwelgerisches, üppiges Leben herrschte. Die Bürger in den größeren Städten, so heißt es vom Jahre 1641 in Bezug auf die Mark Brandenburg, „wurden nicht nur bei Banquetten, Ringrennen, Masqueraden, Ballets in goldstückenen Wämsern und Hemden, sondern auch in den gefüllten Weinschenken gefunden, mit Lusttrommeln, Pfeifen und Geigen, als trunkene Nachtschwärmer. Oft traten sogar nach geendeter Predigt in der Kirche Komödianten, Fechtmeister, Springer, Tanzmeister, Bären- und Affenführer auf, die dem Volke zum Kurzweil ihre Possen sehen ließen, welchen die weisen Herren und die Geistlichkeit mit sonderbarer Ergötzlichkeit beiwohnten." [1]) Wenn solches Treiben so häufig gefunden wurde, daß der Berichterstatter es als Charakter der Bürger in jener Zeit hinzustellen scheint, was steht dann erst von der Jugend, die an sich zu Extravaganzen geneigt ist, zu befürchten! Schlesien sah um jene Zeit, oder vielmehr noch zwei Decennien früher, einen Jugend-Bund, der seinen Statuten nach als ein förmlicher Anti-Tugend-Bund erschien, entstehen und furchtbar hausen im Lande. Dem Treiben desselben möge schließlich noch einige Aufmerksamkeit zugewendet werden.

§ 69.

Sittenloser Jugend-Bund in Schlesien.

Als der westphälische Friede, der den evangelischen Schlesiern nach langen, drangsalsvollen Jahren nur kümmerliche Früchte brachte, abgeschlossen war, sandten mehrere schlesische Fürstenthümer und Städte Abgeordnete nach Wien, um den Kaiser, der als König von Böhmen Oberherr von Schlesien war, zu einiger christlichen Milde zu bewegen. Dabei

---

[1]) H. G. v. Borne, Consultatio politico-theologica über den gegenwärtigen betrübten und kümmerlichen Zustand der Kur- und Mark-Brandenburg. Frankfurt a. d. O. 1641. — bei Fr. Förster, Handb. der Gesch. des preuß. Reichs. Berl. 1822. 4. Bd. III. S. 346.

ließen sie Sr. Kaiserl. Königl. Majestät unter anderm zu wissen thun: „was für ein ruchloses Leben auch die Jugend wegen Abgang evangelischer Schulen [1]) und zuverläßiger Institution außer aller Andacht, Disziplin und Gottesfurcht führe." [2])

Noch deutlicher tritt das Elend der Sittenlosigkeit vor Augen, wenn das Treiben der Jugend selbst, wie eine Verordnung des Herzogs Georg Rudolph zu Liegnitz, Brieg, Goldberg ꝛc. d. d. Liegnitz den 20. Juli 1625 [3]) es schildert, betrachtet wird. In den ersten Jahren hatte Schlesien durch den 30jährigen Krieg noch nicht so viel gelitten, daß diese Verworfenheit des jungen Volks als eine Frucht des Krieges betrachtet werden könnte, sondern sie muß ganz andere Quellen haben. Als Verwalter der Oberhauptmannschaft in Ober- und Nieder-Schlesien schreibt Georg Rudolph: Es werde den Duchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten ꝛc. mehr als zu viel wissend sein, „wassergestalt bei diesen ohnedies bekümmerten unruhigen Zeiten, welche der gerechte Gott um der Menschen überhäuften Sünden willen über uns verhangen, und durch welche er seine Zornruthe sehen läßt, sich noch Leute finden, sowol unter denen vom Adel als niederen Standes, welche sich verbünden zu aller Ueppigkeit, Unflätherei und anderm unchristlichen Beginnen, des lieben und ganz nöthigen Gebets auf gewisse Zeiten sich zu enthalten einander geloben, aller Sauberkeit sich zu entziehen, auch wo sie sind, ohne Händel von da nicht zu kommen zusagen, und darauf sich mit Gesindel, welches an Gottesfurcht und Tugenden nichts besser, als sie, versehen, zusammengerottet, eine Straße auf-, die andere niederziehen, bei ehrlichen Leuten auf Verlöbnissen, Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen und andern ziemlichen Conventibus, auch wol unangesaget und insgemein toll und voll, dahin sie ihr unziemlicher und unchristlicher unter sich aufgerichteter Orden ihres Bedünkens binden thut, einplatzen, daselbst weder

---

[1]) Zahlreiche Belege dafür, daß auch anderwärts der Krieg die Schulen verheerte, giebt K. v. Raumer, Gesch. der Pädagogik. Bd. II. S. 43 ff.

[2]) Instruktion an den Abgeordneten v. Rehdiger d. d. Breslau den 10. Febr. 1649, handschriftl. in der Raths-Bibliothek zu Bresl. in Andr. v. Assig, Collectanea von Kirchen- und Schulsachen. Bd. I. S. 102.

[3]) Separat gedruckt, ohne besondern Titel, auf der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Bresl. befindlich in dem Fascikel Hist. Germ. IV. 4. Schles. 190.

ehrlicher Mannspersonen noch des Frauenzimmers schonen, allerhand schandbare Worte und Reden ausschütten, unzüchtige Lieder singen lassen, auch endlich zur Thätlichkeit mit Zerschlagung der Gläser, Tische, Bänke, Fenster, Ofen und andern Hausraths, Vernösung Speises und Tranks, Vergewaltigung und Schlagung des Gesindes sich begeben, geschweige anderer abscheulicher Sachen, derer sie sich ungescheuet in Gegenwart Wirth und Wirthin oder anderer frommer Ohren und Augen unterfangen; — — sie lassen es auch bei dem nicht bleiben, sondern reiben sich entweder an dem Wirth selbst oder seinem ehrlichen Gast, fordern ihn aus, verletzen oder bringen ihn auch wol gar ganz vorsätzlich, boshaftig und erbärmlich um das Leben und laden aufs Land zu Gottes Rache viel unschuldiges Blutes." Der Landeshauptmann weist nun nach, daß solches „Epikurische gottlose Leben und Beginnen" nicht allein in der heiligen Schrift ernstlich und bei Verlust der Seligkeit verboten sei, sondern daß auch die Heiden dagegen Gesetze erlassen, daß christliche Fürsten von Konstantin dem Großen an, Maximilian I. und alle seine Nachfolger ausdrücklich bekannt gemacht haben, solche Tumultuanten für Störer des öffentlichen Friedens zu halten, daß auch in der neuesten Zeit, nämlich Anno 1610 durch Oberamts-Patent d. d. 6. Aug., weil solche Frevelthaten in Schlesien gemeiner werden wollten, ausdrücklich eingeschärft worden, und daß auch Kaiser Matthias zwei Jahre später in der 1612 neu edirten Balger-Ordnung darauf Rücksicht genommen. Trotz dem „weisen die täglichen Exempel, wie dieses Unwesen und großes Laster alle Augenblick wächset und überhand nimmet, also auch, daß ein ehrlich Mann aufm Lande nicht wohl mehr in seinem Haus, in seiner Stuben, in seiner Kammer, ja in seinem Bett sicher sein kann." Dieses Unwesen griff so um sich, daß die Obrigkeit nichts mehr ausrichten konnte. Den Einwohnern wurde das Recht der Selbstvertheidigung ohne Weiteres zugestanden und es ward ihnen sogar die Versicherung gegeben: „so der oder die Tumultuanten Schaden davon nehmen oder auch wol gar aufm Platze bleiben sollten, daß deswegen Niemandem einige Widerwärtigkeit daraus entstehen, sondern es dafür gehalten werden solle, es sei solchen Frevlern Recht geschehen."

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bemerkung.

Die meisten der benutzten Schriften hat der Verfasser aus der Bernhardin-Bibliothek und aus der Universitäts-Bibliothek hierselbst erhalten. Derselbe fühlt sich verpflichtet, dem hiesigen Magistrat, der ihm mit größter Bereitwilligkeit schon seit mehreren Jahren die unbeschränkte Benutzung der vielen auf der Bernhardin-Bibliothek befindlichen Monographieen und handschriftlichen Nachrichten gestattete, hierdurch seinen ergebensten Dank zu sagen; so wie er auch die Gefälligkeit und Zuvorkommenheit des Bibliothekars Herrn Rektor *Kämp* dankend anerkennt und den Beamten der Königl. Universitäts-Bibliothek für deren stete Bereitwilligkeit zu Danke verpflichtet ist. Wer je erfahren hat, wie schwierig es ist, aus Bibliotheken, welche nicht ganz ins Spezielle gehende Kataloge haben, kleinere Schriften aus älterer Zeit, die gewöhnlich in Fascikeln zerstreut sind, zum Gebrauch zu erhalten und welche Mühe die Auffindung derselben macht, der wird ermessen, zu welchem innigen Danke man sich einem humanen Bibliothekare verpflichtet fühlen muß.

Der Leser wolle gefälligst auf S. 32 Z. 8 statt 1520 setzen: **1529**; S. 141 Z. 16 statt Flaeius: *Flacius*; S. 175 Z. 3 statt antimonistischen: *antinomistischen*; S. 186 Z. 5 statt thut: *thue*; S. 188 Z. 1 in der Note statt ungestalteten: *ungestalten*, und S. 191 Z. 8 vor *weil* die Anführungszeichen hinzufügen. — Eine kurze literarische Notiz über das oft citirte Werk: „**Institutio literata**" findet sich S. 197.

Von dem Verf. dieses Buches ist früher erschienen:

1) Merkwürdige Begebenheiten aus der schlesischen und brandenburgisch-preußischen Geschichte. Zum Gebrauch in Volksschulen. 2. Aufl. Bresl. bei Graß, Barth u. Comp. 1843. X u. 214 S. 8. (Pr. 10 Sgr.)

Unter den Beurtheilungen dieses Schulbuchs werde namentlich auf diejenigen hingewiesen, welche, von Pädagogen herrührend, dasselbe auch vom pädagogischen Standpunkte aus betrachteten. Dieselben sind durchweg beifällig. Otto Schulz (Schulblatt f. d. Prov. Brandenb. Jahrg. 1843. 4s H. S. 513) sagt ganz kurz: „Ein gutes Volksbuch, in kräftiger Sprache geschrieben und von tüchtiger Gesinnung durchdrungen. Das ist viel werth und bedarf weiteren Lobes nicht. Solche Bücher kommen auch ohne Recensionen durch die Welt.“ In gleicher Weise empfiehlt es auch Dir. Diesterweg in seinem Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer (Essen 1844. 8.) Bd. II. S. 130. — In dem so eben erschienenen von K. Nacke herausgegebenen pädagogischen Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer (1r Jahrg. 1846. gr. 8.) heißt es S. 196: „Das ist ein Buch für Kinder, wie es sein muß, wenn sie nämlich so weit gediehen sind, ein faßliches Buch zu lesen. Die Sprache ist einfach und unverwässert, aber anregend, überall verständlich, das Gemüth befruchtend und frisch; die Sache lebendig, ohne gelehrten Ballast, gerundet, ganz; nicht bloß Krieg und Fürstenhändel, sondern Volksleben nach seinen mehrfachen Beziehungen rc.“

2) Erzählungen aus der Geschichte alter und neuer Zeit, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands und der christlichen Kirche. Zur Erweckung des Sinnes für Geschichte. Bresl. bei Graß, Barth u. Comp. 1846. VI u. 345 S. 8. (Pr. 12½ Sgr., in Partieen 10 Sgr.)

Dieses Schulbuch ist erst kürzlich erschienen. In der pädagog. Literatur-Zeitung 6r Jahrg. S. 453 heißt es: „Bei der Auswahl des Stoffes hat der Verf. einen sehr glücklichen Blick gehabt, denn er schaut nach allen Richtungen, so daß immer ein Ganzes herauskommt, immer ein Total-Eindruck hervorgebracht wird. Und dabei versteht derselbe, klar, einfach, eindringlich, ergreifend darzustellen; wir haben ihn nie langweilig gefunden, selbst da nicht, wo er es fast sein mußte. Bei alle dem trägt das Buch den Charakter des Rechts, der Gerechtigkeit, der Vaterlandsliebe und Religiosität. Dafür ist der Verf. stets und überall warm und begeistert, so wie er's auch versteht und nicht unterläßt, dafür zu erwärmen und zu begeistern.“ — Nacke's pädag. Jahresbericht bezeichnet besonders die aus der Kirchengeschichte entnommenen Abschnitte als vorzüglich gelungen.

3) Leben und Wirken des Valentin Friedland, genannt Trozendorf. Neiße u. Leipz. bei Hennings. 1842. 102 S. 8. (Pr. 7½ Sgr.)

Diese Schrift, die ursprünglich im Schlesischen Schulboten erschien und da sie ein ganzes Heft desselben füllte, auch als für sich bestehend angekündigt ward, kann als ein Vorläufer des vorliegenden Buches betrachtet werden. K. v. Raumer bezeichnet dieselbe im Nachtrage zum ersten Bande seiner Gesch. der Pädagogik als „eine mit großem Fleiß verfaßte Lebens-Beschreibung.“ Beifällige Beurtheilungen finden sich in Dr. Mager, pädagog. Revüe Bd. VIII. S. 345 f., in Otto Schulz, Schulbl. rc. Jahrg. 1843. 1s H. S. 97, u. a.

86. W5.

Löschke, Karl Julius,

Die religiöse Bildung der Jugend und der sittliche Zustand der Schulen im sechzehnten Jahrhundert ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik

Breslau 1846

Paed.th. 2816

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763431-9